u.
7
ns
g.
op.

Th. U. 377

<36603950990015

<36603950990015

Bayer. Staatsbibliothek

Joh. Friedr. Wilh. Thyms,
Professors der Kirchengeschichte und der Alterthümer zu Halle,

Theologische Encyklopädie und Methodologie.

Halle,
in der Curtschen Buchhandlung
1797.

Wb 164/2498
62 B.S div

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Der nächste Zweck dieser theologischen Encyklopädie und Methodologie ist, einen **Leitfaden für akademische Vorlesungen** zu liefern. Nach diesem Zweck muß die Arbeit auch beurtheilt werden. So wie überhaupt in keiner Encyklopädie irgend einer Wissenschaft, insofern sie bloß eine allgemeine Uebersicht des gesammten Feldes derselben giebt, weder neue Entdeckungen, noch neue Aufklärungen über wichtige und interessante Gegenstände der Wissenschaft zu suchen sind, so dürfen sie am wenigsten in einem Kompendium einer solchen Wissenschaft gesucht werden, welches nur dazu dienen soll, dem Lehrer eine Grundlage für seinen ausführlichern Unterricht und dem Zuhörer einen Leitfaden für die Vorbereitung und Wiederholung in die Hand zu geben.

Wir haben allerdings auch schon für die Theologie manche treffliche encyklopädische Handbücher und Methodologieen, die weiter unten genannt werden sollen, inwiefern sie aber gerade so eingerichtet sind, daß sie als Kompendien bei Vorlesungen bequem zum Grunde gelegt werden können, mögen andre entscheiden. Eben so mag

es dem Urtheil einsichtsvoller Kenner überlassen seyn, ob dieses neue Handbuch hier überflüssig sey, oder einem wirklichen Bedürfniß abhelfe. Der angehende Theologe soll dadurch in den Stand gesetzt werden, selbst zu beurtheilen, welche Vorkenntnisse ihm zu einem gründlichen Studium der Theologie nöthig seyn, welchen Umfang jede einzelne theologische Wissenschaft habe, wie sie in dem Laufe der Zeit durch die Bemühungen ihrer Bearbeiter das geworden sey, was sie jetzt ist, wie eine jede von dem Anfänger am zweckmäßigsten betrieben werden müsse, und welche Hülfsmittel bei dem eigenen Studium am besten benutzt werden können. — Das, denke ich, ist dem Theologen auf der Universität von seinem Fach zu wissen nöthig, ehe er den theologischen Vorlesungen selbst beiwohnt. Von der Seite betrachtet, ist also der Zweck dieses Handbuchs gewiß zu billigen; inwiefern aber die Ausführung dieses Zwecks gelungen oder mißlungen sey, bleibt dem Urtheil sachkundiger Männer überlassen, und es wird für den Verfasser eben so schmeichelhaft, als aufmunternd seyn, wenn er gerade solche Richter finden sollte, die über das Gute und Fehlerhafte seiner Arbeit aus eigenem Gebrauch und aus näherer, strenger Prüfung urtheilen wollten.

Soviel von dem Zweck dieses Buchs! Was die Veranlassung dazu betrifft, so ist sie keine andre, als die Beobachtung der jungen Theologen in der Nähe des Verfassers. Er mußte die Bemerkung machen, daß sie in der Regel so ganz und gar unbekannt mit demjenigen waren, was sie eigentlich auf der Universität lernen sollen. So wenig sie von dem Eigenthümlichen ihrer Wissenschaft wußten, so willkührlich verfuhren sie bei der Wahl ihrer Kollegien, so durchaus war ihnen alles, was sie dort hörten, eine terra incognita, so geringen Gewinn wußten sie aus dem Gehörten zu ziehen. Höchstens hatten sie durch ihre Kommilitonen erfahren, welches die nothwendigsten Brotkollegien wären; inwiefern sie aber dieses früher hören müßten, als jenes, inwiefern das eine über das andre Licht verbreite, und es vielleicht noch andre Hülfskenntnisse gebe, durch die sie erst in den Stand gesetzt würden, ihr Hauptfach gründlicher zu treiben — davon konnten sie durchaus nicht Rede und Antwort geben. Sie verhielten sich also ganz leidend, steuerten dahin, wo sie vom Strome hingetrieben wurden, unbekümmert, in welchen Hafen sie am Ende wol einlaufen möchten. So ist es denn kein Wunder, daß diejenigen jungen Theologen zu den seltenen Erscheinungen gehören, die wirklich plan-

mäßig

mäßig studiren, und die es etwa schon vorher aus dem Unterricht eines Sachkundigen erfahren haben, wie sie ihre Zeit auf der Universität am besten eintheilen können. — Und doch ist es gerade für den Theologen so höchst nöthig, daß er sich für sein akademisches Studium einen festen Plan zu machen wisse, um so mehr, da es jetzt allgemein Mode wird, so schnell, als möglich, von der Universität wieder wegzueilen! Bei dem planmäßigen Studiren kann man sich so manche vergebliche Mühe ersparen und in der That auch sehr an Zeit gewinnen, wenn man nicht die Pferde so geradezu hinter den Wagen spannt. Es ist ja nicht genug, daß man ein Kollegium annimmt und sich dann getrost auf seinen Platz hinsetzt, sondern man muß kein bloßer Neuling mehr seyn, wenn man auch nur ein guter Zuhörer seyn will. Es ist ein trauriger Anblick, wenn so mancher Studirender mit offenen Augen und Ohren da sitzt und es ruhig abwartet, daß sich die Weisheit, die von dem Katheder zu ihm herabströmt, den Weg zu seinem Verstande selbst bahnen soll. Ein unvorbereiteter Zuhörer, der ohne alle Vorkenntnisse in den Hörsaal geht, wird unausbleiblich zur bloßen Schreibmaschine, bei der der Kopf nichts von demjenigen weiß, was die Hand thut. Der Saame, den der Lehrer ausstreut,

muß auf einen schon vorher bearbeiteten und durchlockerten Boden fallen, wenn er aufschießen und Frucht bringen soll.

Dazu dienen nun aber vorzüglich encyklopädische Vorlesungen, daß sie den Studierenden in den Stand setzen, sich vorläufig mit demjenigen bekannt zu machen, was zu einem gründlichen Studium seiner Wissenschaft gefordert wird. Er erhält dadurch die nöthigen Vorbegriffe, er kann sich nun selbst seinen Plan vorzeichnen, kann es nun selbst beurtheilen, wo ihm der Unterricht des Lehrers unentbehrlich sey, und wo er sich dagegen durch Privatfleiß am besten allein forthelfen könne. Er weiß dann schon, auf welche Gegenstände der Vorlesungen er die meiste Aufmerksamkeit zu richten habe, weil sie wieder Licht auf andre werfen, die für ihn als Anfänger von einer allgemein anerkannten Wichtigkeit sind. Er kann dann seinen Fleiß desto sicherer auf dasjenige koncentriren, was in jeder einzelnen theologischen Wissenschafft nicht nur an und für sich das Wissenswertheste ist, sondern was auch jeder vernünftige Examinator mit Recht bei ihm erwarten kann.

So einleuchtend nun auch der Nutzen solcher Vorlesungen ist, so selten findet man sie doch in den Lektionsverzeichnissen der Universitäten.

ten. Vielleicht aus einem doppelten Grunde: Einmal fürchtet der akademische Lehrer, daß sein Hörsaal bei einem solchen Kollegium leer bleiben werde, weil der Studirende auch nicht einmal so viel zu begreifen im Stande ist, daß ihm eine solche Propädeutik wol nützlich werden könnte; und dann fehlte es den Lehrern vielleicht bisher an einem bequemen Leitfaden zu solchen Vorlesungen. Der Verfasser ist von dem eiteln Stolz weit entfernt, zu glauben, daß einem solchen Bedürfniß durch dieses Lehrbuch ganz und gar abgeholfen sei; aber er schmeichelt sich wenigstens mit der angenehmen Hoffnung, daß er durch seine Arbeit hie und da einen theologischen Docenten aufmuntern werde, sich zu solchen durchaus unentbehrlichen Vorlesungen zu entschließen. — Vielleicht wäre es auch heilsam, daß schon auf Schulen die künftigen Theologen eine Uebersicht der Wissenschaft erhielten, der sie einmal ihren besondern Fleiß widmen wollen, zumal wenn dies unter der Anleitung eines Lehrers geschähe, der ihnen aus eigener früherer Erfahrung manche praktische Regel an die Hand geben könnte. Auch darauf ist bei der Abfassung dieses Lehrbuchs Rücksicht genommen und deshalb nichts beigebracht worden, was das Gedächtniß des jungen Theologen zu früh überladen könnte. Es wäre wol

sehr

sehr zu wünschen, daß schon dem Jüngling auf der Schule Gelegenheit gegeben würde, das Fach, das er sich erwählt hat, zu übersehen, damit er sich schon dort prüfen könnte, ob er auch zur Ueberwindung der vorkommenden Schwierigkeiten Kraft und guten Willen genug besitze.

Schließlich muß hier noch etwas von dem Stil und der ganzen Art der Darstellung in diesem Handbuch gesagt werden. Der Verfasser ist zuweilen von der kompendiarischen Kürze abgewichen, und hat sich hie und da eine größere Lebhaftigkeit in der Darstellung seiner Gedanken erlaubt, als es sonst wol in den Kompendien gewöhnlich ist. Dazu bestimmte ihn die Bemerkung, daß sich ein Schriftsteller bey solchen Gedanken, die einer vorzüglichen Beherzigung werth sind, auch eine größere Wärme im Vortrag erlauben dürfe, um den Leser desto eher für die Wahrheit zu gewinnen. Der wärmere Vortrag findet den Weg zum Herzen leichter, als die trockene philosophische Darstellung. Daß aber gerade in einer theologischen Encyklopädie so manche Wahrheit der besondern Beherzigung des Studierenden zu empfehlen sey, daß da so manchem Vorurtheil entgegengearbeitet, so manche falsche Vorstellung aus dem Wege geräumt, das Sapere aude so oft zugerufen werden müsse, wird ein jeder eingestehen, der die größere Zahl unsrer jungen Theologen ihren gewöhnlichen Begriffen und Vorsätzen nach kennt. — Ueberdies könnte dieses Handbuch vielleicht auch noch Mehrern nütz-

nützlich werden, als den bloßen Anfängern in der Theologie; vielleicht könnte sich auch mancher Kandidat, und selbst angehende Prediger durch die Lektüre desselben aufgemuntert fühlen, diese oder jene Lücke in ihren Kenntnissen auszufüllen, oder ihre Muße im Amt auf das genauere Studium dieses oder jenes interessanten Theils der Theologie zu verwenden. Wenn auf solche Leser dieses Handbuchs Rücksicht genommen werden sollte, so mußte es auch schon an und für sich lesbarer geschrieben seyn, als ein trockener Leitfaden, der einzig und allein für Vorlesungen bestimmt ist; es mußte manches anschaulicher und eindringlicher gesagt werden, als es sonst in einem Kompendium nöthig ist, wo man auf den Vortrag des Lehrers rechnet, der dem todten Gerippe erst Geist und Leben mittheilen soll.

Der Verfasser wird sich für die Sorgfalt und Mühe, die er auf die Ausarbeitung dieses Handbuchs gewandt hat, reichlich belohnt fühlen, wenn er seine redliche Absicht, das gründliche und zweckmäßige Studium der Theologie auch an seinem Theil zu befördern, dadurch erreicht sehen wird.

Geschrieben auf der Friedrichsuniversität zu Halle im März 1797.

Inhalt.

Inhalt.

Einleitung.

1. Unterschied zwischen Theologie und Religion, beide objektiv betrachtet. S. 1

2. Gegenstand einer theologischen Encyklopädie und Methodologie. 2

3. Zweck und Nutzen einer theologischen Encyklop. und Methodol. a) für den angehenden Theologen; b) für den mehr gebildeten Kenner. -- Wichtigste Handbücher zur Uebersicht der Theologie. 2

Ency=

Encyklopädie und Methodologie der Theologie.

Erster Theil. Allgemeine Uebersicht der Theologie, und Angabe der Haupt-Erfordernisse zu einem gründlichen Theologen und brauchbaren Religionslehrer.

1. Umfang der Theologie im Allgemeinen, insbesondere der christlichen Art der Erkenntniß, die sie gewährt. S. 6

2. Die Theologie ist weder schädlich, noch entbehrlich. 8

3. Haupt-Erfordernisse zu einem gründlichen Theologen und brauchbaren Religionslehrer. 12

4. Umfang der gesammten Theologie nach den beiden Haupttheilen der theoretischen und praktischen Theologie betrachtet. 16

5. Zweck des akademischen Studiums der Theologie. Warnung vor einigen Fehlern, die dabei begangen zu werden pflegen. 22

Zweiter Theil. Hinweisung auf diejenigen Vorkenntnisse, die ohne Nachtheil der Gründlichkeit bei dem Studium der Theologie nicht entbehrt werden können.

1. Vorläufige Erinnerung über den Inhalt dieses zweiten Theils. 25

2. Von dem Studium der Philologie, insofern es dem Gelehrten überhaupt und dem Theologen insbesondre ersprießlich ist. 28

3. Nutzen des Studiums der lateinischen und griechischen Sprache und Literatur für den Theologen, besonders auch für den künftigen Prediger. 31

4. Unentbehrlichkeit des Studiums der Muttersprache für den angehenden Theologen. S. 33

5. Französische und englische Sprache. Verbindung des philologischen Studiums mit dem Hauptstudium. 37

6. Umfang der Philosophie im Allgemeinen und Bestimmung der Grenzen ihren einzelnen Theile. 39

7. Nutzen der Philosophie für den angehenden Theologen, besonders einzelner Theile derselben. Warnung vor einem sehr gewöhnlichen Fehler bei diesem Studium. 40

8. Einfluß des Studiums der Geschichte auf das gründliche und liberale Studium der Theologie. 49

Dritter Theil. Darstellung der einzelnen theologischen Wissenschaften nach den Grundsätzen, den Quellen, der Geschichte und nach der zweckmäßigsten Methode des Studiums derselben. 54

Erster Abschnitt. Exegetische Theologie.

Erstes Kap. Einleitung in die Bibel.

1. Allgemeine Einleitung des Umfanges einer Einleitung in die Bibel. 56

2. Nähere Betrachtung der allgemeinen Einleitung, nach dem Inhalt und Nutzen derselben angestellt. 57

3. Nähere Beleuchtung der speciellen Einleitung in die einzelnen biblischen Bücher. 62

4. Anweisung zum Studium der Einleitung in die Bibel. Geschichte der Untersuchungen über den biblischen Kanon, und Handbücher der Einleitung ins A. und N. Test. 63

Zwei-

Zweites Kapitel. Philologia sacra.

1. Objekt der biblischen Wortkritik im Allgemeinen. Wie viel Kenntnisse soll sich der angehende Theologe davon zu erwerben suchen? S. 68
2. Nähere Beleuchtung der biblischen Wortkritik nach ihrem Umfange. 70
3. Geschichte der biblischen Wortkritik, und Angabe der wichtigsten Hülfsmittel für die Kritik des A. und N. Test. 72
4. Philologia sacra im engern Sinn. Erfordernisse zu einer gründlichen Kenntniß der hebräischen Sprache. Wieviel ist dem angehenden Theologen davon zu wissen nöthig? 75
5. Anweisung zu einem gründlichen Studium des hebräisch-griechischen Dialekts des N. T. 78
6. Geschichte des Studiums der biblischen Grundsprachen und Angabe der wichtigsten Hülfsmittel zu diesem Studium. 81

Drittes Kapitel. Hermeneutica sacra.

1. Aufmunterung zu einem gründlichen Studium der gelehrten Exegese. 86
2. Umfang der historischen Kenntnisse, die zur gelehrten Auslegung der Bibel gehören. Zweck der biblischen Hermeneutik. Unterschied zwischen der gelehrten Auslegung und praktischen Anwendung der Bibel. 89
3. Abriß der Geschichte der biblischen Exegese nach drei Perioden. 94
4. Von der Bildung zum gelehrten Exegeten. Einige der wichtigsten literarischen Hülfsmittel dazu. 112

Zweiter Abschnitt. Historische Theologie.

1. Objekt der historischen Theologie im weitern und engern Sinne des Worts. 125

2. Nähere Beleuchtung des Umfangs der historischen Theologie im engern Sinn, oder der christlichen Kirchengeschichte. S. 127
3. Nutzen des Studiums der Kirchengeschichte. 130
4. Schwierigkeiten des Studiums der Kirchengeschichte. Was nützen hier akademische Vorlesungen, und wie muß der Zuhörer selbst thätig dabei seyn? 134
5. Abriß der Geschichte des kirchenhistorischen Studiums nach drei Perioden. 140
6. Von dem Studium der Kirchengeschichte auf der Universität. Winke für das fortgesetzte, gründlichere Studium. 151

Dritter Abschnitt. Systematische Theologie. 165

Erstes Kap. Theoretischer Theil der systematischen Theologie.

1. Genauere Bestimmung des eigenthümlichen Geschäffts der Dogmatik. 166
2. Umfang einer christlichen Dogmatik. 169
3. Nähere Bestimmung der biblischen, populären und praktischen Theologie. 173
4. Erfordernisse zu einer guten Dogmatik. 176
5. Nutzen des Studiums der Dogmatik, und zweckmäßigste Methode dieses Studiums. 180
6. Entwurf einer ausführlichen Geschichte der Dogmatik nach drei Perioden, und Hinweisung auf die besten Lehrbücher dieser Wissenschaft. 189
7. Polemik und Symbolik, als Anhang zum theoretischen Theil der systematischen Theologie betrachtet. 219

Zweites Kapitel. Praktischer Theil der systematischen Theologie.

1. Genaue Bestimmung des Begriffs und Umfangs der theologischen Moral. 233

2. Von

2. Von dem Werth der Moral überhaupt, und dem Werth der biblischen und theologischen insbesondere. S. 241
3. Abriß einer Geschichte der theologischen Moral, und Anweisung zum eigenen Studium dieser Moral. 245

Vierter Theil. Darstellung des praktischen Haupttheils der Theologie, oder der sogenannten angewandten Theologie. 259

Erstes Kapitel. Homiletik und Katechetik.
1. Von dem Umfang und Zweck der Homiletik und Katechetik. 261
2. Anweisung zum homiletischen und katechetischen Studium. 266

Zweites Kapitel. Pastoralanweisung.
1. Von dem Objekt der Pastoralanweisung und den wichtigsten Lehrbüchern derselben. 272

Schlußbemerkung. 277

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung
zur
Encyklopädie und Methodologie
der
Theologie.

I. Unterschied zwischen Theologie und Religion, beide objektiv betrachtet.

Theologie und Religion sind im Objekte nicht verschieden, denn beide haben das moralische Verhältniß zwischen Gott und den Menschen zum Gegenstande; aber sie geben beide eine verschiedene Art der Erkenntniß dieses gemeinschaftlichen Objekts. Die Art der Erkenntniß, die die Theologie giebt, wird vorzugsweise vor der gemeinen Religions-Erkenntniß die gelehrte und wissenschaftliche genannt. Die Theologie stellt nämlich die Religionswahrheiten als ein auf Prinzipien gegründetes Ganzes dar, und eben durch die nicht nur weitläuftigere, historische, sondern auch durch die gründlichere, philosophische Erkenntniß des moralischen Verhältnisses zwischen Gott und den Menschen unterscheidet sich der Theologe von dem

dem Nicht-Theologen. Die Theologie verdient also den Namen einer Wissenschaft, insofern sie eine zusammenhängende Kenntniß aus Prinzipien ist.

2. Gegenstand einer theologischen Encyklopädie und Methodologie.

Die Encyklopädie der Theologie giebt eine Uebersicht der einzelnen Theile dieser Wissenschaft, d. h. sie bestimmt den Umfang eines jeden, weist auf die Quellen hin, aus denen eine genauere Kenntniß desselben geschöpft werden kann, erzählt die Geschichte eines jeden, und giebt in einer hinzugefügten Methodologie eine kurze Anleitung zum zweckmäßigsten Studium jedes einzelnen Zweiges der Theologie.

3. Zweck und Nutzen einer theologischen Encyklopädie und Methodologie: a) für den angehenden Theologen; b) für den mehr gebildeten Kenner. — Wichtigste Handbücher zur Uebersicht der Theologie.

Der Zweck eines solchen summarischen Abrisses der Theologie kann kein andrer, als dieser, seyn:

1. Der angehende Theologe soll darin den weiten Bezirk seiner Wissenschaft, wie mit Einem Blicke übersehen. Auf die Art lernt er vorläufig — a) die mit dem Studium derselben verbundenen Schwierigkeiten kennen; er bekömmt die gehörige Achtung für sie, und wird sich nun mit geringerm Leichtsinn an die Ueberwindung jener Schwierigkeiten wagen, wenn er den Mangel an Kräften oder an gutem Willen dazu bei sich verspürt. Er wird — b) mit den vornehmsten Theilen der Theologie bekannt, lernt den Zusammenhang kennen, in dem

sie

sie mit einander stehen, und erhält gleich Anfangs eine deutliche Einsicht in die ersten und allgemeinen Grundbegriffe jedes einzelnen Theils. Daraus kann er sich nun — c) selbst den Plan bilden, nach dem er sein Studium der Theologie auf der Universität am besten einrichtet. Anstatt (was er ohne einen solchen Ueberblick seiner Wissenschaft zu thun genöthigt ist,) bei der Anordnung seiner Kollegien entweder im Finstern zu tappen, oder sich Wegweisern anzuvertrauen, die selbst in der Sache nicht helle sehen, kann er sich nun selbst die Ordnung vorschreiben, in der er sich eine genauere Kenntniß der einzelnen theologischen Wissenschaften zu erwerben hat, und abstrahirt sich aus eigenem Nachdenken die Regeln, nach denen das Studium jeder einzelnen am glücklichsten betrieben werden kann. Und endlich soll ihm — d) durch einen solchen encyklopädischen Abriß das Studium seiner Wissenschaft nützlich und anziehend zugleich gemacht werden. Er wird sich dann nicht mehr, wie es sonst wol die Sitte der Neulinge ist, mit desultorischer Flüchtigkeit bald zu diesem, bald zu jenem Gegenstande des theologischen Wissens hinwenden, sondern sein Fleiß erhält nun erst die feste Richtung, bei der er sich allein zu einem gründlichern Theologen und zu einem brauchbaren Religionslehrer bilden kann. Das Studium der Theologie wird aber dadurch zugleich an Reiz und Interesse für ihn gewinnen, daß er dabei nicht mehr planlos zu verfahren braucht. Er hat nun das System seiner Wissenschaft in den ersten Grundzügen vor Augen; sein Verstand ist geschäfftig, zu be-

merken, wie darin ein Theil durch den andern Festigkeit und Licht erhält, und wie man also, ohne Nachtheil der Gründlichkeit, durch eine weise Abkürzung des Weges an Zeit gewinnen und sich manche vergebliche Mühe ersparen könne. Er ist im Stande, bei dem Studium der einzelnen Theile der Theologie von den allgemeinen, höheren Gesichtspunkten auszugehen, die ihm die systematische Uebersicht des Ganzen an die Hand giebt; er kann sichs nun selbst sagen, warum er gerade jetzt diesen oder jenen Gegenstand genauer kennen lernen muß, und er wird sich nicht gleich durch die Trockenheit einer geringfügig scheinenden Untersuchung abschrecken lassen, weil er es schon vorläufig weiß, zu welchen interessanten Resultaten sie ihn hinführen werden.

2. Der schon mehr gebildete Kenner der Theologie sieht in einer theologischen Encyklopädie das ganze große Feld seiner Wissenschaft wie in einer Generalcharte vor sich ausgebreitet. Er kann nun aus eigener Anschauung beurtheilen, bis wieweit sich gerade jetzt die Grenzen ihres Reichs erstrecken, wo eine weniger bebaute Gegend noch mehr zu kultiviren, wo eine Lücke auszufüllen sey. Und so bilden sich dann bei ihm, der ehemals als Anfänger in den Tiefen und Schluchten kaum das Licht des Tages gewahr ward, die allgemeinern, weiter reichenden Gesichtspunkte, aus denen er jetzt von der Höhe aus das Ganze überschaut. Sein Auge wählt sich nun in dem Gebiet der Theologie die wichtigern Gegenden aus, die er bei seiner ersten

Durchreise nur wie im Fluge durcheilte, bei denen er jetzt aber länger verweilen will, weil er hier für Geist und Herz die meiste Nahrung erwartet.

Anmerkung. Nach diesem Zweck sind folgende Bücher gearbeitet: Desid. Erasmi Roterodami ratio s. methodus verae Theologiae. Recensuit et illustravit J. S. Semler. Halae 1782. gr. 8.

De recte formando Theologiae studio libri quatuor. Andr. Hyperio auctore. Basileae 1582. 8.

J. Sal. Semleri institutio brevior ad liberalem doctrinam theologicam Partes II. Halae 1765. 66. gr. 8.

Primae lineae Encyclopaediae theologicae — ductae a Sam. Mursinna. Halae 1784. Tom. posterior. Ibid. 1794. 8.

Briefe das Studium der Theologie betreffend von J. G. Herder. Weimar 1785. 86. 4 Th. 8.

Anweisung zur Bildung angehender Theologen von D. J. Aug. Nösselt. Halle 1791. 3 Th. 8.

Einleitung in die theologischen Wissenschaften von D. G. J. Planck. Leipzig 1794. 95. 2 Th. gr. 8.

4. Plan dieses Handbuchs.

Bei dieser Encyklopädie und Methodologie der Theologie soll folgender Plan beobachtet werden:

Der erste Theil wird eine allgemeine Uebersicht der ganzen Theologie liefern, und zugleich auf dasjenige aufmersam machen, was von einem gründlichen Theologen und brauchbaren Religionslehrer mit Recht gefordert werden kann.

Der zweite Theil wird auf diejenigen Vorkenntnisse hinweisen, die ohne Nachtheil der Gründlichkeit bei dem Studium der Theologie nicht entbehrt werden können.

Der

Der dritte Theil endlich wird die einzelnen theologischen Wissenschaften nach den Grundsätzen, den Quellen, der Geschichte und nach der zweckmäßigsten Methode des Studiums derselben umfassen.

Encyklopädie und Methodologie der Theologie.

Erster Theil.

Allgemeine Uebersicht der Theologie, und Angabe der Haupt-Erfordernisse zu einem gründlichen Theologen und brauchbaren Religionslehrer.

I. Umfang der Theologie im Allgemeinen, insbesondre der christlichen. Art der Erkenntniß, die sie gewährt.

Die Theologie hat mit der Religionswissenschaft überhaupt einerlei Objekt. Sie haben beide einen theoretischen und einen praktischen Theil: der erstere umfaßt alles das, was in der Religion ein Gegenstand des Erkennens ist, — er giebt uns Aufschlüsse über Gott, über das Verhältniß desselben zur Welt überhaupt und zu den Menschen insbesondre, und endlich über dasjenige, was wir von

Gott in diesem und in dem zukünftigen Leben zu hoffen oder zu fürchten haben. Der zweite, praktische Theil bezieht sich auf dasjenige, was in der Religion ein Gegenstand der Bestimmung unsrer Pflichten ist, — er lehrt uns, unsre Pflichten überhaupt in Beziehung auf Gott betrachten, sie als göttliche Gebote ansehen und ausüben. Das besondre Verdienst der Theologie besteht nun darin, daß sie uns von dem allen nicht bloß eine gelehrte, sondern auch eine wissenschaftliche Kenntniß giebt. Die gelehrte Kenntniß schränkt sich auf historische Data ein, die wissenschaftliche auf die Prinzipien des Denkens und auf systematische Ordnung; jene wird bloß erlernt, d. h. mit dem Gedächtniß aufgefaßt, diese kann aber nur durch die Vernunft erfunden und begründet werden.

Die christliche Theologie unterscheidet sich von jeder andern dadurch, daß sie die Wahrheiten der christlichen Religion insbesondre zum Objekte hat. Sie betrachtet die christliche Lehre von zwei Seiten: einmal als natürliche Religion, insofern sie auf bloße Vernunftbegriffe gebaut ist, und dann als geoffenbarte Religion, insofern sie sich auf Geschichte gründet, nämlich auf Geschichte der Offenbarung, deren sich die Gottheit zur Introduktion einer Lehre bediente, auf welche die Menschen ohne sie weder so früh, noch so allgemein gekommen seyn würden. — Von dieser bestimmten Religion giebt uns also die christliche Theologie eine gelehrte Kenntniß; es fragt sich nur, ob ihr dies mit Recht zum Verdienst angerechnet wird.

2. Die

2. Die Theologie ist weder schädlich, noch entbehrlich.

Ist freilich die Kenntniß der Religion, die uns die Theologie giebt, nichts weiter als eine gelehrte Erkenntniß im strengsten Sinne des Worts; oder mit andern Worten: füllt sie bloß das Gedächtniß mit einer Menge von allerlei zusammengerafften und schlecht geordneten Kenntnissen und historischen Datis — ja dann läßt sichs schwer begreifen, wie der höchste Zweck des Christenthums, Beförderung der Glückseligkeit durch Moralität, dadurch eher erreicht, oder auch überall nur erreicht werden soll. Leistet aber jene gelehrte Erkenntniß mehr noch, als das; giebt die Theologie auch eine philosophische, wissenschaftliche Kenntniß der Religion: dann hat sie um ihre Zöglinge das unbestreitbare Verdienst, daß sie dieselben zu eigentlichen Theologen im edelsten Sinne des Worts, zu systematischdenkenden Gottesgelehrten und zu aufgeklärten Religionslehrern bildet. Der Vorwurf, den man der Theologie bei ihrem so bestimmten Umfang und Zweck noch machen kann, als sey sie schädlich, oder doch wenigstens entbehrlich, beruht offenbar auf einem bloßen Mißverstand, und verdient hier also eine kurze Erörterung.

Der Schaden, den die Theologie anrichten soll, kann sich doch nur entweder auf den Studierenden selbst, oder auf das Objekt seines Studierens — die Religion beziehen. Der Theologe, meint man, verliehrt sich so leicht in unnütze und unfruchtbare Spekulationen und vergißt darüber die Hauptsache — das praktische Christenthum. Ueber sein

ewiges

ewiges Grübeln bringt er sich um alle Lust und Geschicklichkeit, die Vorschriften Christi für unser moralisches Verhalten sowohl Andern einzuschärfen, als auch selbst darnach zu leben. Aber nicht genug, daß die Gelehrsamkeit gleichsam einen Wall um seinen Verstand und um sein Herz aufgeworfen hat durch den die sanfte und bescheidene Moral des Christenthums nicht durchzudringen vermag, so wird überdies noch jeder seiner Fortschritte im theologischen Wissen einen Rückschritt in seiner christlichen Ueberzeugung nach sich ziehen. Wie ein Rohr, das vom Winde hin und herbewegt wird, treibt ihn ein Zweifel nach dem andern; das Zweifeln macht ihn wankend und streitsüchtig zugleich, in der Hitze des Streits verfällt er in Irrthümer, die er auf Antrieb seiner gelehrten Rechthaberei jedem Andern als Wahrheiten aufdringen will, und so wird endlich aus dem frommen, stillen Gläubigen ein ungestümer, zankliebender Ungläubiger! Was soll dann noch aus unsrer Religion werden, wenn die leidige Theologie den Lehrern derselben die Köpfe verwirrt; wenn sie über alle Gelehrsamkeit den einfältigen Kinderglauben verliehren, und uns mit ihren tausenderlei Definitionen und Distinctionen, mit ihren unverständlichen Argumentationen und Terminologieen um die einfache, dem schlichten Menschenverstande so faßliche Christusreligion bringen? —

Das ließe sich etwa mit einigem Schein über die Schädlichkeit der Theologie vorbringen; aber auch mit Grund? Liegt nicht allen diesen Vor-

würfen ein falscher Begriff von theologischer Gelehrsamkeit zum Grunde, und hebt denn der leider nur zu häufige Mißbrauch der Theologie den möglichen guten Gebrauch derselben auf? Wenn sie von der Hauptsache des Christenthums abführt, wenn sie ungläubig und streitsüchtig macht, ist sie da wol noch die echte Θεολογια, oder nicht vielmehr die After-Gelehrsamkeit eines Pedanten und Grüblers, und eines theologischen Klopffechters? Diese Leute, denen das Vielwissen mehr werth ist, als das philosophische Wissen, werden sich überdies noch mit ihrem Schwall von unverdauten Kenntnissen brüsten, indeß der ächte Jünger der Theologie in eben dem Grade bescheidener wird, als er in der Gelehrsamkeit fortschreitet. Und wenn es gleich nicht zu läugnen ist, daß in dem Kopf eines solchen eher Zweifel und Bedenklichkeiten aufsteigen, als bei dem, der sich hinter der Aegide einer trägen Unwissenheit verbirgt, so wird es doch auch einem jeden Vernünftigen von selbst einleuchten, daß dadurch die Aufklärung in der Religion mehr gewinnt, als verliehrt. Wer nie gezweifelt hat, der hat gewiß auch nie geprüft. Es ist ja die unerläßliche Bedingung unsers schwachen Geistes, daß wir nur stufenweise, unter Anstrengung und Kampf, zu reifern Einsichten gelangen; nur über Zweifel geht der Weg zum Heiligthum der Wahrheit. Aber der echte Theologe wird auf diesem seinem Wege die möglichen Zweifel nicht absichtlich suchen, sondern nur diejenigen zu zerstreuen streben, die sich ihm von selbst darbieten, und bei dieser heilsamen Thätigkeit seines Geistes

gelangt

gelangt er am sichersten zu der unschätzbaren theologischen Klugheit, die nie auf den ersten Schein urtheilt, keinen Einwurf ungeprüft von sich stößt, und die Pflicht der christlichen Liebe und Duldsamkeit gegen fremde Meinungen willig ausübt.

Aber wenn nun auch die Theologie, meynen Andre, wirklich nicht schädlich seyn sollte, so ist sie doch wenigstens entbehrlich. — Wenn dieser Vorwurf aus dem Munde solcher Leute kömmt, die überhaupt alle Religion für entbehrlich halten, so bedarf er hier keiner besondern Widerlegung. Aber wenn gerade diejenigen, denen die gute Sache des Christenthums und die Beförderung der Moralität durch christliche Lehrer besonders am Herzen liegt, so viel von der Entbehrlichkeit der theologischen Gelehrsamkeit für die künftigen Religionslehrer sprechen, so muß ihnen durchaus entweder ein falscher Begriff von dieser Gelehrsamkeit, oder auch (was so oft auf dergleichen übereilte Behauptungen führt,) das Bild von irgend einem pedantischen und übergelehrten Geistlichen in ihrer Nähe vor Augen schweben. Sind denn für den künftigen Religionslehrer, ja selbst für den Landprediger, die gelehrten Untersuchungen eines Eichhorn, Griesbach, Nösselt u. a. m. darum gleich entbehrlich, weil er seinen Bauern weder von der Kanzel herab, noch in ihren engern Kreisen etwas davon vorsagen darf? Ist denn das kein Gewinn, daß die echte Gelehrsamkeit, die in einem gehörig verarbeiteten und wohlgeordneten Vorrath von Kenntnissen besteht, den Kopf des Lehrers

rers vorläufig aufräumt, damit er ihnen das, was er selbst durch eigenes Denken und Forschen als reine Religion Christi erkannt hat, auch wieder mit Klarheit, Bestimmtheit und Ueberzeugung vortragen könne? Und hat er es denn künftig immer nur mit Kindern am Geist zu thun; muß nicht der selbstdenkende Laie mit Verachtung auf einen Mann hinsehen, der ihm gerade in dem, was doch schon vermöge seines Amts das wichtigste Objekt seines Nachdenkens seyn sollte, keinen Zweifel bündig aufzulösen im Stande ist? Wird er nicht am Ende wol gar gegen die Religion selbst gleichgültig werden, deren Pflege den Händen so ungeschickter Diener anvertraut ist? — Und gesetzt auch, man nähme das Wort theologische Gelehrsamkeit in jenem engern, unwürdigern Sinn von blos historischen Kenntnissen, so läßt sich auch in dem Verstande die Behauptung durchaus nicht rechtfertigen, daß der künftige Lehrer ihrer entbehren könne. Er soll doch nicht Lehrer der Religion überhaupt, sondern Lehrer des Christenthums seyn, also einer positiven Religion, von deren feierlicher Introduktion und Sanktion die historischen Urkunden bis auf unsre Zeiten gekommen sind; einer Religion, die sich in einem Zeitraum von achtzehn Jahrhunderten gewiß manche Veränderungen und Zusätze hat gefallen lassen müssen.

3. Haupt-Erfordernisse zu einem gründlichen Theologen und brauchbaren Religionslehrer.

Es ist eine traurige Bemerkung, daß in unsern Tagen so viele Jünglinge Theologie studieren, ohne

zu

zu wissen warum. Sie haben sich gerade dies Fach gewählt, weil ihre nächsten Verwandten und Vorgesetzten es wünschten, weil ihr Vater oder Großvater Prediger war, oder weil sie meynen, daß unter allen Aemtern im Staat eine einträgliche Pfarre noch am leichtesten ohne vielen Aufwand von Zeit und von Kräften erschlichen werden könne. So mancher, der seinen körperlichen und geistigen Anlagen nach weit schicklicher hinter dem Pfluge gegangen wäre, arbeitet sich mit Mühe und Noth durch Tentamen und Rigorosum hindurch, um nur als wohlbestallter Diener der Kirche des Sonntags von der Kanzel herab die einfältigen Bauern tapfer ausschelten zu können. Ueberhaupt ist es ein wahres Unglück für den Predigerstand, dessen Nutzbarkeit mehr, als irgend ein andrer, von der äußern Achtung abhängt, daß gerade er als der letzte Zufluchtsort solcher Köpfe betrachtet wird, die zu keinem andern Geschäffte in der Welt weiter tauglich sind! — Und doch sollten die Leute, denen die höchste geistige Angelegenheit des Menschen, als Menschen — Beförderung der Sittlichkeit und Religiosität — anvertraut ist, auch schon von der Natur besonders begünstigt worden seyn. Wo so mancherlei Kenntnisse mit dem Gedächtniß aufgefaßt werden sollen, da müßte denn doch auch diese Seelenkraft in einem nicht gemeinen Grade vorhanden seyn; wo sich die Menge des Wissenswerthen so häuft, so mancher Zweifel gelöst, so mancher feine Unterschied gefaßt, wo aus dem eingesammelten Ideen-Vorrath nur gerade immer das Zweckmäßigste für den Volksunterricht heraus-

ausgehoben werden sollte; da müßte sich denn doch auch schon ein höherer Grad des Scharfsinnes finden. — Außerdem ist auch das Amt eines Lehrers der Religion ein zu wichtiger und ehrwürdiger Beruf, als daß er durch solche Sklavenseelen entheiligt werden dürfte, die sich durchaus zu keiner liberalern Denkungsart zu erheben im Stande sind. Der Prediger soll Lehrer der Wahrheit seyn, er soll nur immer nach seiner besten Ueberzeugung sprechen; aber wie kann er das wol, wenn er weder Wahrheitsliebe, noch Freimüthigkeit zu dem Studium seiner Wissenschaft mitbringt? Wer nicht früh schon den edeln Durst nach Wahrheit bei sich fühlt, wie kann der wol jemals bis zu der Größe des Geistes gelangen, daß sie ihm über Alles werth und theuer wird? Wer schon als Jüngling das Gift des Eigennutzes und einer schnöden Gewinsucht mitl sich herumträgt, wer da schon bei allen seinen Worten und Handlungen den Boden um sich her ängstlich sondirt, der sollte doch, wenn es noch Zeit ist, irgend ein andres Fach, als das theologische, erwählen, wo er einmal mehr den vorgeschriebenen, mechanischen Geschäftsgang ungestört fortwandeln kann, und wo er weniger mit Vorurtheilen und Hindernissen aller Art zu kämpfen hat, und durch seine stümperhaften Pfuschereien weniger Unheil anrichten kann. Jeder Rückschritt eines Jünglings von der theologischen Laufbahn, dessen Geist von der Natur und dessen Charakter von der Erziehung vernachlässigt ist, ist ein wahrer Gewinn für Religion und Theologie, weil dort die Zahl der armseligen

gen Tagelöhner doch noch immer groß genug iſt. Aber es wird hier wol ſo lange nicht beſſer werden, als bis die Staaten auch die Pfuſcher unter den Seelenärzten ihrer ſtrengern und zweckmäßigern Prüfung unterwerfen werden. — Zu dieſer zweckmäßigen Prüfung gehört denn auch ein genaueres Forſchen nach dem moraliſchen Zuſtand des künftigen Religionslehrers. Es ſcheint faſt, als hielte man nur gewiſſe Anlagen des Geiſtes und einen beſtimmten Vorrath von Kenntniſſen, aber nicht auch Religioſität zu einem brauchbaren Lehrer der Religion für erforderlich. Und doch leuchtet es ſchon von ſelbſt ein, daß nur der Prediger durch Lehre und Beiſpiel recht vielen Segen um ſich her verbreiten kann, deſſen eigenes Herz mit inniger Achtung gegen die Vorſchriften der Moral, als Gebote des höchſten Geſetzgebers und Richters, erfüllt iſt, dem ſeine Pflichten als göttliche Gebote heilig ſind. Dieſe Religioſität kann aber nicht erlernt, ſondern darf nur in der Seele geweckt werden, der angehende Theologe muß alſo eine ſolche Stimmung des Gemüths ſchon mit ſich bringen. Nur freilich wird ihm dieſe auch wieder mehr ſchaden, als nützen, ſobald ſie nichts anders, als eine leere Andächtelei und Frömmelei iſt, und er nun nicht Stärke der Seele genug beſitzt, um ſich von allen den falſchen Begriffen und Vorurtheilen mit Gewalt loszureißen, die ihm gleichſam ſchon mit der Muttermilch eingeflößt worden ſind.

4. Umfang der gesammten Theologie nach den beiden Haupttheilen der theoretischen und praktischen Theologie betrachtet.

Der Umfang der Theologie läßt sich am besten übersehen, wenn man sie in die beiden Haupttheile den theoretischen und praktischen eintheilt.

I. Der theoretische Haupttheil der Theologie umfaßt alles dasjenige, was zur gelehrten Kenntniß der Religion gehört:

1. Exegetische Theologie. Die Geschichte der Stiftung unsrer Religion, nebst dem Inbegriff der wichtigsten Lehren derselben, ist in einer geschriebenen Urkunde auf uns gekommen, der wir Protestanten den Werth der vornehmsten Erkenntnißquelle der christlichen Offenbarung beilegen. Da der christliche Theologe theils zu seiner eigenen Belehrung über die Wahrheiten des Christenthums, theils zur Belehrung Andrer, aus dieser Quelle vorzüglich schöpfen soll, so muß er sich auch aufs genauste mit ihr bekannt machen. Diese Bekanntschaft mit der Bibel bezieht sich

a. auf die äußre Form derselben — Geschichte des Kanons, sowohl des A. als des N. T., oder Einleitung in die heiligen Schriften der jüdischen und christlichen Religion. Zur Vermeidung aller überflüssigen Wiederholungen kann hier der Inhalt dieses Theils der Theologie nicht genauer angegeben, sondern nur noch so viel hinzugefügt werden, daß diese Geschichte

schichte des biblischen Kanons als ein Theil der Critica sacra betrachtet zu werden pflegt.

b. Auf den Inhalt — Philologia sacra. Ehe ich zur genauern Kenntniß des Inhalts einer Schrift schreite, werde ich vor allen Dingen nach gewissen Merkmalen forschen, aus denen ich mich von der innern Aechtheit, d. h. aller einzelnen Theile derselben, überzeugen kann. Diese Merkmale giebt die Critica sacra im engern Sinne an. — Da nun ferner die Bibel in alten, ausgestorbenen Sprachen geschrieben ist, und ohne die genauere Kenntniß derselben eine vertraute Bekanntschaft mit jenen heiligen Büchern unmöglich ist, so giebt eben die heilige Philologie im engern Sinne Anleitung, wie der angehende Theologe am besten zu einer nicht blos grammatischen, sondern auch philosophischen Kenntniß sowohl der hebräischen Sprache mit den verwandten Dialekten, als auch der hellenistischgriechischen Sprache gelangen kann. Diese vorläufigen Kenntnisse bahnen ihm nun den Weg zur Auslegung und Erklärung der heiligen Schriften selbst, aber sie sind auch für sich noch nicht mehr, als bloße Wegweiser. Die heilige Hermeneutik oder Exegese im engern Sinne stellt sowohl die allgemeinen Regeln der Interpretation der Bibel auf, als sie auch diese

Regeln in einzelnen Fällen anwenden lehrt. Ihre Principien sind im Grunde nichts Anders, als die Principien der reinen Logik, nur daß sie noch für die Anwendung derselben auf die Bibel eine Menge historischer Kenntnisse, und für die mechanischen Operationen des Interpretirens gewisse Handgriffe und Maximen beibringt. — Uebrigens bezieht sich dies exegetisch-theologische Studium nicht nur auf das N. T., sondern auch auf das A., weil der christliche Theologe sich auch insofern mit den heiligen Büchern der Juden bekannt machen muß, als die christliche Offenbarung im Grunde nichts Anders, als eine Fortsetzung der jüdischen ist.

2. Historische Theologie. Nachdem sich der angehende Theologe durch das vorhergehende Studium der exegetischen Theologie in den Stand gesetzt hat, die Wahrheiten der Religion möglichst rein aus der Bibel zu schöpfen, so wird er natürlich begierig seyn zu erfahren, was sowohl diese Religion, als auch die Gesellschaft der Bekenner derselben (die christliche Kirche) in einem Zeitraum von achtzehn Jahrhunderten für verschiedene Schicksale gehabt habe. Seinen Wunsch befriedigt die christliche Religions- und Kirchengeschichte. Er sieht hier, wie sich der christliche Lehrbegriff und die christliche Kirche unter mancherlei Revolutionen bis zu dem Umfang,

der Form und der innern Beschaffenheit ausgebildet haben, unter denen sie jetzt dem aufmerksamen Beobachter erscheinen. — Gerade dieses historische Studium giebt dem ganzen Studium der Theologie gewissermaßen erst ein neues Interesse: es weckt und schärft den Untersuchungsgeist, zerstreut den Nebel der Vorurtheile und aller einseitigen Vorstellungen, führt auf so manche heilsame Regel der praktischen Klugheit hin, und bahnt den sichersten Uebergang zu dem dritten Theil der theoretischen Theologie, der

3. systematischen Theologie. Diese ist die eigentliche Philosophia sacra, sie stellt die allgemeinen Wahrheiten der Philosophie mit der Erkenntniß Gottes und mit dem praktischen Glauben an ihn und an Christum in Verbindung; sie bringt die mit Hülfe der exegetischen Theologie aus der Bibel geschöpften Religionswahrheiten in einen systematischen Zusammenhang, und erhebt dadurch die einzelnen, zerstreuten Wahrheiten zu dem Rang einer Religionswissenschaft. Aus der Natur des Objekts dieser Wissenschaft — der Erkenntniß von Gott und seinem Verhältniß zur Welt, und der dieser Erkenntniß gemäßen Bestimmung unsrer Pflichten als göttlicher Gebote — ergeben sich die beiden Unterabtheilungen der systematischen Theologie: die theoretische und praktische.

a. Der theoretische Theil der systemat. Theologie umfaßt alles dasjenige, was in der Religion ein Gegenstand des Erkennens ist. Die Dogmatik (thetische Theologie) ist das eigentliche System aller der Wahrheiten des Christenthums, die ein Gegenstand des Erkennens sind. Die Polemik (im guten Verstande) ist im Grunde nichts Anders, als eine råsonnirende Geschichte der einzelnen Glaubenslehren, und gehört insofern eigentlich in die historische Theologie. Insofern sie aber zeigt, wie jeder einzelne Artikel des christlichen Glaubenssystems unter abwechselnden Angriffen und Vertheidigungen zu demjenigen erwachsen ist, wie er in unsrer heutigen Dogmatik seinen Platz findet, so wird sie am zweckmäßigsten gleich in die Dogmatik eingerückt, wodurch sie noch am leichtesten ihr abschreckendes, martialisches Ansehen verliehrt. Die Symbolik endlich stellt die Unterscheidungslehren der verschiedenen christlichen Parteien aus den besondern Symbolen (Lehrformeln) derselben auf.

b. Der praktische Theil der systematischen Theologie umfaßt alles dasjenige, was in der Religion ein Gegenstand der Bestimmung unsrer Pflichten ist. Man nennt ihn auch die theologische Moral, weil er die Wahrheiten der allgemeinen, philosophischen Moral in der besondern Beziehung

hung auf Gott, als den höchsten moralischen Gesetzgeber und Richter, und auf Christum als den Lehrer und Stifter der nach ihm benannten, (positiven) größtentheils moralischen Religion darstellt. — Dieser praktische Theil der systematischen Theologie wird zwar immer so abgesondert von dem theoretischen Theil vorgetragen; aber wäre es nicht heilsamer und für die Bildung des angehenden Theologen zweckmäßiger, wenn ihm (vorausgesetzt, daß er sich schon mit der philosophischen Moral bekannt gemacht hätte,) das System der christlichen Glaubens- und Sittenlehren, ihrer genauen Verbindung und ihres wechselseitigen Einflusses wegen, auch gleich verbunden vorgetragen würde?

II. Der praktische Haupttheil der Theologie umfaßt alles dasjenige, was zu einer geschickten Mittheilung der eingesammelten Religionskenntnisse, so wie zu der weisen Amtsführung eines Lehrers der Religion gehört. Die Regeln für die beste Art jener Mittheilung pflegen in folgenden drei Theilen der sogenannten Theologia applicata vorgetragen zu werden: Homiletik, Katechetik und Pastoraltheologie. Sie machen aber im Grunde keine besondre Wissenschaften aus, sondern sind nichts Anders, als die allgemeinen Regeln der Rhetorik, Moral und Klugheit, wenn sie in besondrer Hinsicht auf den künftigen Prediger, Volkslehrer und Seelsorger vorgetragen werden.

5. Zweck des akademischen Studiums der Theologie. Warnung vor einigen Fehlern, die dabei begangen zu werden pflegen.

So weitläuftig uud fast unübersehlich ist das Gebiet der Theologie! Und doch soll es der angehende Theologe in einem Zeitraum von zwei, höchstens drei Jahren durchwandern? Gesetzt auch, es wäre ihm dies Alles zu lernen nützlich, ja nothwendig, wie könnte es nur möglich seyn, ein so entferntes Ziel bei dem größten Eifer und bei dem angestrengtesten Fleiße zu erreichen? — Allerdings gehört viel Eifer und Fleiß dazu, um sich in der Theologie über das Mittelmäßige zu erheben, aber mit welchem Recht will man denn dem Fleiß gerade nur jenen kurzen Zeitraum vorschreiben? Es ist traurig genug, daß so viele Lehrer der Religion ihre Universitätsjahre als die einzige Zeit des Einsammelns gelehrter Kenntnisse in der Theologie ansehen; traurig genug, daß sie alle Pflichten ihres Amts erfüllt zu haben glauben, wenn sie alle ihre Zeit und ihre Kräfte einzig und allein auf die sogenannte Praxin verwenden, um sich in ihren Berufsarbeiten zu routiniren! Wir würden gewiß weniger verbauerte Landprediger haben, wenn sie außer dem Predigen, Trauen, Taufen, und (was die Hauptsache ist und bleibt,) außer der so nöthigen Seelsorge, ihre schöne Muße auch zur Fortsetzung ihres theologischen Studiums benutzen wollten, um doch nicht so ganz und gar hinter ihrem fortschreitenden Zeitalter zurückzubleiben. Die Akademie ist nur der Ort der Vorbereitung; da werden die eigentlichen

Lehr-

Lehrjahre zugebracht, wo man vorläufig den Vorrath von Materialien der Theologie, das gelehrte Handwerkszeug (die Bücher, sowohl Quellen als Hülfsmittel) und die nöthigsten Handgriffe zum Gebrauch desselben kennen lernt. Der Vortrag der akademischen Lehrer soll blos die Anleitung zum weitern eigenen Studieren geben, aber nicht (was er leider! so oft ohne sein Verschulden bewirkt) träge Nachbeter und Miethlinge bilden. Hier hat also der gewissenhafte junge Theologe zwei Klippen zu vermeiden. Zuvörderst hüte er sich auf der Universität selbst vor aller blinden Nachbeterei. Ein vernünftiger Lehrer wird ihm gewiß hie und da Winke zum Selbstdenken hinstreuen, anstatt einen todten Köhlerglauben von ihm zu fordern, aber auch ohnedies muß er seinen eingesammelten Kenntnissen so lange nichts mehr, als bloße historische Gewißheit zuschreiben, bis er Vorkenntnisse und Muße genug hat, um einmal mit seinem Lehrer aus einerlei Quellen zu schöpfen, und den eingesammelten Vorrath einer kritischen Revision zu unterwerfen. Ferner sehe doch der angehende Theologe ja nicht seine akademischen Jahre als die Zeit an, in der er ausstudieren und sich mit Einem Mal alle die gelehrten Kenntnisse einsammeln soll, die etwa im Examen von ihm gefordert werden könnten, und die er hernach auf seiner Pfarre nicht früh genug wieder vergessen kann. Wer einmal mehr noch, als bloßer Prediger, wer auch ein aufgeklärter Theologe seyn will, der bewahre sich doch schon auf der Universität vor dem engherzigen Sinn, der sich hier

gerade nur so viel und solche Kenntnisse einsammlen will, als künftig einmal in klingende Münze umgesetzt werden könne. Die vernünftige Achtung für die Religion selbst, so wie für ihre Diener, wird nicht eher wieder bei uns zurückkehren, als bis unsre jungen Theologen sich auf der Universität um mehr noch als die bloßen Brodstudien bekümmern werden, und bis der Staat die elenden Söldner abweisen wird, die sich mit Heucheln nnd Kriechen durch allerhand Seiten- und Nebenthüren in den großen Schaafstall einzuschleichen suchen.

Der echte Theologe muß mehr noch, als bloße theologische Kenntnisse besitzen, und der folgende zweite Theil dieses Handbuchs soll eben den angehenden Theologen auf diejenigen Hülfswissenschaften aufmerksam machen, aus denen er sich diejenigen Vorkenntnisse einsammeln muß, die ihm zu einer zweckmäßigen Benutzung der eigentlichen theologischen Vorträge unentbehrlich sind.

Zweyter Theil.

Hinweisung auf diejenigen Vorkenntnisse, die ohne Nachtheil der Gründlichkeit bei dem Studium der Theologie nicht entbehrt werden können.

1. Verläufige Erinnerung über den Inhalt dieses zweiten Theils.

Man hat sonst wol in den Anleitungen zum Studium der Theologie eine große Menge von Vorbereitungs- und Hülfswissenschaften der Theologie aufgezählt, und eine jede mit besonderer Ausführlichkeit abgehandelt; aber das war immer ein zweckwidriger Eingriff in fremdes Gebiet, und man verfiel dabei in eine ermüdende Weitschweifigkeit, die überdies noch zerstreute und von der Hauptsache abführte. Freilich ist es Ein Band, das alle Wissenschaften unter einander verknüpft; freilich kann eine jede von der andern, bald mehr, bald weniger, Licht und Aufklärung borgen, aber daraus folgt noch nicht, daß wir sie alle studieren müssen. Das Leben eines Menschen reicht ohnedies schon kaum dazu hin, daß man es nur in Einer der Haupt-Wissenschaften bis zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit bringt, und man würde also gewiß auch da hinter dem Mittelmäßigen zurückbleiben, wenn

wenn man mehrere mit demselben Fleiß betreiben wollte. — Es haben unter andern schon verschiedene Schriftsteller, die überall nur auf das Praktische und Gemeinnützige dringen, den Wunsch geäußert, daß doch unsern jungen Theologen auf der Universität von den Lehrern der Arzneiwissenschaft auch medicinische Vorlesungen gehalten werden möchten, damit sie künftig einmal selbst ihre Bauern kuriren könnten. Aber was würde wol die Folge seyn, wenn solche Vorlesungen alsdann wirklich so fleißig gehört würden, als es dem Zweck ihrer Stifter gemäß wäre? — Bei der großen Eilfertigkeit, mit der jetzt unsre angehenden Theologen ihre Studien auf der Akademie, freiwillig oder nothgedrungen, betreiben, bei dem beträchtlichen Zeitverlust, den außerdem noch so viele von ihnen durch Informationen erleiden, darf man nicht mehr von ihnen verlangen, als daß sie nur ihre theologischen Kollegien so abwarten, wie sie eigentlich sollen. Würde ihnen nun, unter solchen Umständen, auch noch der Besuch gewisser medicinischen Vorlesungen zur Pflicht gemacht, so wäre die unausbleibliche Folge die, daß sie in der Theologie, wie in der Medicin, armselige Dilettanten blieben, und am Ende nur die Zahl der gelehrten Amphibien vollzählig machten, die eigentlich in keinem Element recht zu Hause sind. Aber das wäre allerdings sehr zu wünschen, daß jeder Geistliche, besonders Landprediger, ihre Muße auch zum Studium der Naturgeschichte, Physik, Anthropologie und Diätetik benutzten,

ten, damit sie auch in den Angelegenheiten des Leibes die Rathgeber ihrer Gemeinde seyn könnten. Da müßten sie dann ihr Ansehn bei den Kranken und Gesunden dazu anwenden, um ihnen eine weise Diät zur Pflicht zu machen, sie vor den unwissenden Pfuschern unter Dorfbarbieren, Schäfern und alten Weibern zu warnen, und ihnen, wo möglich, die Zuziehung eines geschickten Arztes zur Gewissenssache zu machen.

In einer theologischen Encyklopädie und Methodologie soll der Studierende nur auf diejenigen Wissenschaften hingewiesen werden, aus denen er sich nothwendig gewisse Vorkenntnisse verschaffen muß, wenn er es einmal in seinem Fach bis zu einem gewissen Grade der Gründlichkeit bringen, und mehr als das bloße Echo seiner ehemaligen akademischen Lehrer werden will. Bei einer solchen bloßen Hinweisung muß es nun aber hier auch sein Bewenden haben, anstatt wieder förmliche Encyklopädieen von den Wissenschaften zu liefern, aus denen jene unentbehrlichsten Vorkenntnisse zum Studium der Theologie geschöpft werden. Es darf hier also nicht eine vollendete Darstellung des ganzen Umfangs und Inhalts der Philologie, Philosophie und Geschichte erwartet werden; eine solche muß den besondern Lehrbüchern und Vorträgen über diese Wissenschaften vorbehalten bleiben. Hier soll nur das Objekt einer jeden angegeben, ihr Gebiet im Allgemeinen bezeichnet, ihr Einfluß auf ein gründliches Studium der Theologie dargestellt, und mit wenigen Worten die Art und Weise

be-

bestimmt werden, wie sich das Studium solcher Hülfs-Wissenschaften mit dem Hauptstudium am zweckmäßigsten verbinden lasse.

2. Von dem Studium der Philologie, insofern es dem Gelehrten überhaupt und dem Theologen insbesondre ersprießlich ist.

Unter den Wissenschaften, aus denen der angehende Theologe die nöthigen Vorkenntnisse zu seinem Hauptstudium mitbringen muß, behauptet die Philologie unstreitig den ersten Platz. Die Alten faßten unter Philologie und Grammatik außer den Sprachkenntnissen auch noch alle die historischen und philosophischen Kenntnisse zusammen, die ihnen zur Erklärung früherer Schriftsteller unentbehrlich schienen. Nach dem heutigen Umfange dieser Wissenschaft begreift sie zwar auch noch immer mancherlei historische und philosophische Kenntnisse in sich, nur sind jetzt Geschichte und Philosophie selbst bis zu einem solchen Grade angewachsen, daß sie als besondre Wissenschaften für sich ihr eigenes Studium erfordern, und daß der Philologe nur gewisse Hülfskenntnisse aus ihnen zu schöpfen braucht, die ihm zur Erreichung seines Hauptzwecks unentbehrlich sind. Dieser Hauptzweck des Philologen ist nämlich Kenntniß der Sprachen, vorzüglich der alten — der griechischen und lateinischen. Die Philologie lehrt ihn alle die Hülfsmittel kennen und gebrauchen, durch die er zu der Fertigkeit gelangen kann, theils die in einer Sprache vorhandenen Schriften zu verstehen, theils auch sich selbst in dieser Sprache richtig und gut auszudrücken. Sie macht mit den

Sprach-

Sprachregeln und dem Sprachgebrauch bekannt, stellt die allgemeinen Regeln für die Auslegung eines Schriftstellers auf, und lehrt sie zugleich auf einzelne Fälle anwenden, so wie sie endlich auch für die richtige Beurtheilung der Echtheit und Unechtheit ganzer Schriften, oder einzelner Stellen in denselben, die Grundsätze beibringt, und auf die nöthigen Handgriffe bei der Anwendung derselben aufmerksam macht.

Aus dem hartnäckigen Streit, der in neuern Zeiten für und wider das Studium der alten Sprachen auf Schulen und Universitäten geführt worden ist *), hat sich der unbefangene Prüfer folgendes Resultat abstrahirt. Zuvörderst kann hier, wo im Allgemeinen entschieden werden soll, nur von einem vernünftigen und zweckmäßigen Studium der alten Sprachen die Rede seyn. Wer freilich das eine alte Sprache studieren heißt, wenn er sich blos mit dem Mechanischen derselben, dem Sprach-

*) "Ueber das Studium der alten klassischen Schriftsteller und ihre Sprachen in pädagogischer Hinsicht von Trapp„ und "über den Unterricht in Sprachen von Ebend.„ s. die allgemeine Revision des gesammten Schul- und Erziehungswesens, 7 Theil S. 309. f. und 11 Theil — "Sollen die alten Sprachen dem allgemeinen Unterricht der Jugend in den höhern Ständen zum Grunde gelegt, oder den eigentlichen Gelehrten allein überlassen werden?„ — und "Verfolg der Untersuchung über die Allgemeinheit des Unterrichts in den alten Sprachen„ von Rehberg; s. die Berlin. Monatsschrift Februar und März 1788, Januar 1789.

Sprachbau, bekannt macht; wer **blos** auf die Mikrologieen der Grammatik und auf eine kleinliche Silbenstecherei ausgeht; wer sein Gedächtniß mit einem unzusammenhängenden Wörterkram belastet, und überhaupt bei seinem Studium der alten Sprachen Alles nur als unfruchtbares Gedächtnißwerk betreibt, — der könnte allerdings seine Zeit besser anwenden, und sollte wenigstens nicht auf den Namen eines Philologen Anspruch machen. Aber wer das Studium der alten Sprachen mit philosophischem Geist treibt, wer mit dem einer jeden eigenthümlichen Genius vertraut zu werden sucht, und sie dann vorzüglich als das Medium betrachtet, um in den Geist tiefer einzudringen, der in den Schriften der Alten herrscht; wer dabei mit der eigentlichen Sprachforschung zugleich auch das Studium der gesammten Kunde des Alterthums verbindet, — der hat gewiß von einem solchen Studium der alten Sprachen und der klassischen Literatur der Griechen und Römer einen vielfältigen Nutzen. Wenigstens bleibt der **formelle** Gewinn von diesem Studium der Gewinn für die feinere und gesetztere Bildung des Geistes, wenn auch vielleicht späterhin über das Studium der Hauptwissenschaft der **materielle** Gewinn schon längst verlohren gegangen seyn sollte. Am wenigsten kann aber der angehende **Theologe** des philologischen Studiums entbehren, sobald er nur einige Kraft und Energie der Seele in sich fühlt, um einmal etwas mehr, als ein bloßer Nachbeter und Handlanger in seinem Fach zu werden. Wer nicht bei einer zweckmäßigen Lektüre der Alten die allgemei-

meinen Regeln der Interpretation kennen und anwenden, und sich schon da vorläufig sowohl in den Geist und die Sprache des Alterthums überhaupt, als auch in den besondern Geist und die besondre Ausdrucksart eines einzelnen Schriftstellers versetzen gelernt hat, der wird sich auch ewig durch dies Gebiet der Exegese, die eigentlich die Grundlage der ganzen theologischen Gelehrsamkeit ausmachen muß, an den Krücken der Wörterbücher, Klaves, Scholien, Paraphrasen u. s. w. durchstümpern müssen, indessen sich der mit philologischen Vorkenntnissen ausgestattete Kopf seinen eigenen Weg bahnt. Allein dabei darf denn doch auch der junge Theologe nie vergessen, daß die Philologie für ihn eigentlich nur eine Hülfswissenschaft seyn müsse, und daß er gerade in dieser Wissenschaft, bei den gehörigen Vorkenntnissen, sehr viel, ja das Meiste durch eigenen Fleiß leisten könne.

3. Nutzen des Studiums der lateinischen und griechischen Sprache und Literatur für den Theologen, besonders auch für den künftigen Prediger.

Vorzüglich verdienen es nun die lateinische und griechische Sprache, daß der angehende Theologe sie zum Haupt-Gegenstande seines Fleißes in der Philologie mache. Griechen und Römer waren unstreitig die kultivirtesten Völker des Alterthums; ihr Geist hat sich in ihren Werken abgedrückt, die allgemein als die Muster des guten Geschmacks auch noch für uns anerkannt werden, so sehr wir auch in gewissen Theilen des menschlichen Wissens bedeutende Fortschritte vor jenen Nationen

tionen gemacht haben mögen. Durch das mühsamere Studium dieser Musterwerke selbst (nicht der Uebersetzungen derselben, und wären es auch die besten,) macht sich auch der junge Theologe jene edle klassische Cultur und Humanität zu eigen, und zwar um so mehr, je mehr er selbst dabei thätig ist, und so weiß er dann auch bei seinem theologischen Hauptstudium Alles mit Geschmack und Geschick zu betreiben. Wir würden gewiß ungleich weniger schlechte Prediger und von noch schlechtern Katecheten haben, wenn sie in ihren frühern Jahren die Mühe nicht gescheut hätten, den Schriftstellern des römischen und griechischen Alterthums die Kunst der schönen und zweckmäßigen Darstellung beim Unterricht der Erwachsenen sowohl, als der Jugend abzulernen. Wie mancher Geistliche würde sich bei reiferen Jahren (und wäre es am Ende auch nur aus langer Weile) dazu entschließen, für die Kirchengeschichte und die Geschichte der Dogmen die in griechischer und lateinischer Sprache geschriebenen Quellen derselben nachzulesen, wenn es nicht mit seinen philologischen Kenntnissen so gar schlecht bestellt wäre! In seinen Augen gilt es für einen bedeutenden Fortschritt in der wahren Aufklärung, daß die lateinische Sprache, die sich in Europa doch wenigstens noch als Gelehrtensprache bei einigem Leben erhalten hatte, nun von den klügern Enkeln am Ende des 18ten Jahrhunderts vollends zu Grabe getragen wird, weil er des ehemaligen Unfugs wegen, der seit den Zeiten der Reformation bis in die Mitte des jetzigen Jahrhunderts mit dieser Sprache getrieben

wurde, manchen Schatz von lesenswerthen Untersuchungen und Nachrichten aus diesem Zeitalter ungehoben lassen muß, weil ihm die dazu nöthige Wünschelruthe fehlt. — Und endlich (was Manchem eine Nebensache scheinen mag, aber es in der That nicht ist,) sollte doch der junge Theologe auf der Universität sein Griechisch und Lateinisch schon darum nicht so ganz vernachlässigen, weil er es künftig bei dem Unterricht der Jugend auf gelehrten Schulen nicht entbehren kann. Daß aber dieser Unterricht die beste Vorbereitung auf das spätere Predigtamt sey, wird gewiß einem jeden einleuchten, der es aus eigener Erfahrung weiß, wieviel ein denkender Schulmann Gelegenheit hat, seinen Beobachtungsgeist zu schärfen, Menschenkenntniß einzusammeln, und es sowohl in der zweckmäßigen Behandlung Andrer, als auch zugleich in der faßlichen und deutlichen Mittheilung seiner Gedanken bis zu einem Grade der Vollkommenheit zu bringen, der ihm einmal späterhin als Prediger und Seelsorger gar sehr zu Statten kommen kann.

4. Unentbehrlichkeit des Studiums der Muttersprache für den angehenden Theologen.

Die Philologie im weitern Sinne, insofern sie auch die sogenannte Linguistik unter sich begreift, beschäfftigt sich auch mit dem Studium der neuern Sprachen. Hier sollte nun unter diesen neuern Sprachen, deren genauere Kenntniß dem angehenden Theologen unentbehrlich ist, gerade die Muttersprache obenan stehn; aber so durchaus natürlich auch diese Forderung an ihn ist, so wenig wird

ihr doch in der Regel Gehör gegeben und darnach gehandelt. Es ist doch in der That ein hoher Grad von Einseitigkeit und Pedanterei, wenn man über das Studium alter, ausgestorbener Sprachen unter den noch lebenden gerade diejenige versäumt, die uns doch am nächsten liegt; es ist wahrlich ein klägliches Gefühl, wenn man manchen Prediger seine vielleicht guten, fruchtbaren Ideen höchst unrein, unbestimmt und geschmacklos vortragen hört! Es ist doch gewiß nichts weniger, als gleichgültig, wie wir Andern dasjenige sagen, was wir ihnen sagen wollten, in welcher Gestalt wir unsre Gedanken in ihre Seelen übergehen lassen. Bestimmt und deutlich denken werden wir freilich durch das sorgfältigste Studium unsrer Muttersprache nicht lernen, aber was hätten wol den Zollikofern und Spaldingen alle ihre schönen, hellen Ideen geholfen, wenn sie nicht über die Sprache, in der sie schrieben und predigten, bis zu dem Grade hätten gebieten können, daß jene Ideen durch das Medium eines reinen, bestimmten und schönen Ausdrucks in ihrer ursprünglichen Klarheit und Schönheit auch in unsre Seelen hinüberfließen mußten? Da die Worte doch nun einmal die unzertrennlichen Gefährten unsrer Gedanken sind, und es so überaus wichtig ist, unter welchen Ausdrücken die Vorstellungen vor unsre Seele treten, so werden wir auch in eben dem Grade richtiger und besser denken, als wir richtiger und besser sprechen. Es bleibt denn am Ende doch immer der einzige, sichere Prüfstein für die Deutlichkeit unsrer Begriffe, wenn wir sie deutlich darstellen können, und mithin ist die Fertigkeit

in

in der Muttersprache von der äußersten Wichtigkeit sowohl für unser eigenes Denken, als auch für die Mittheilung des Gedachten an Andre.

Zu dieser Fertigkeit gelangt man nun aber durch Umgang und Lektüre allein nicht; es muß auch noch das besondre Studium der Muttersprache dazu kommen. So lächerlich es auch Manchem klingt, eine Sprache zu studieren, die er schon von seiner Amme gelernt hat, so nöthig ist dieses Studium denn doch für einen jeden, der auf eine feinere und gelehrte Bildung Anspruch machen will, und besonders für den angehenden Theologen, der einmal seine gereinigtere Religionskenntnisse auch Andern mittheilen soll. Seine Muttersprache studieren heißt nun, sich durch das Studium der Grammatik mit dem ihr eigenthümlichen Bau und mit ihren besondern Regeln bekannt machen, um der durch das bloße Sprechen erlangten regellosen Fertigkeit in ihr eine festere, regelmäßige Richtung zu geben. Mit diesem Studium der Grammatik muß zugleich beim Sprechen und Lesen eine strenge Aufmerksamkeit auf die einzelnen Fälle verbunden werden, die unter jene aus der Grammatik erlernten allgemeinen Regeln als besondre Beispiele gehören. Schon bei diesem blos grammatikalischen Studium der Muttersprache wird sich der große Nutzen erweisen, den das vorhergegangene gründliche Studium der alten Sprachen gewährt; es hat sich bereits im Kopf das allgemeine Fachwerk einer Grammatik gebildet, man ist schon mit dem Mechanischen in dem Bau andrer Sprachen vertraut geworden, und das

Studium der Muttersprache kann um so gründlicher und philosophischer betrieben werden, je mehr man sie mit andern Sprachen zu vergleichen im Stande ist. — Hat man nun durch die genauere Kenntniß der Regeln seine Muttersprache wenigstens insoweit in seine Gewalt bekommen, daß man sich richtig darin ausdrücken kann, so muß man nun auch noch durch eine aufmerksame Lekture der Meisterwerke unsrer deutschen Klassiker und durch eigene Uebung in schriftlichen Aufsätzen seinem Stil die gehörige, rhetorische und ästhetische Schönheit zu verschaffen suchen. Besonders kömmt hier das Meiste auf die eigene, fleißige Uebung an, und man sieht es leider! den Probearbeiten der Kandidaten der Theologie in der Regel nur zu sehr an, daß diese Arbeiten zugleich ihre ersten, nur etwas bedeutenden, schriftlichen Versuche in ihrer Muttersprache sind.

Anmerkung. Da die Sache von so großer Wichtigkeit ist, so verdienen hier folgende Werke dem eigenen gewissenhaften Studium des jungen Theologen empfohlen zu werden:

Joh. Christoph Adelungs deutsche Sprachlehre. Berlin 1795. 8. Dessen umständliches Lehrgebäude der deutschen Sprache, zur Erläuterung der deutschen Sprachlehre. Leipzig 1782. 2 Bände. gr. 8.

Dessen vollständige Anweisung zur deutschen Orthographie, nebst einem kleinen Wörterbuche für die Aussprache, Orthographie, Biegung und Ableitung. Leipzig 1790. 8.

Die Lehre von der Interpunktion von J. F. Heynatz. Berlin 1782. 8.

Versuch eines grammatisch-kritischen Wörterbuchs der hochdeutschen Mundart von J. C. Adelung. Leipzig 1793. 96. 2 Th. 4.

Des-

Dessen Werk über den deutschen Styl. Berlin 1789. 2 Bände 8.

Vorlesungen über den Styl von C. P. Moritz. Berlin 1792. und 94. 2 Th. 8.

Abschnitte aus deutschen und verdeutschten Schriftstellern, zu einer Anleitung der Wohlredenheit, besonders im gemeinen Leben, geordnet von J. H. L. Meierotto. Berlin 1794. gr. 8.

S. J. E. Stosch Versuch in richtiger Bestimmung einiger gleichbedeutenden Wörter der deutschen Sprache. Frankf. a. d. O. 1 Th. 1777. 2 Th. 1772. 3. Th. 1773. gr. 8.

Versuch einer allgemeinen deutschen Synonymik in einem kritisch-philosophischen Wörterbuch von J. A. Eberhard. Halle 1795. 1 Th. A bis C. 1797. 2 Th. D-E. 8.

Magazin für die deutsche Sprache von J. C. Adelung. Leipzig 1782 — 1785. 2. Bände 8.

J. C. C. Rüdigers neuester Zuwachs der deutschen und allgemeinen Sprachkunde. Leipzig 1782 — 1785. 4 Stücke. 8.

5. Französische und englische Sprache. Verbindung des philologischen Studiums mit dem Hauptstudium.

Seine Muttersprache muß also der angehende Theologe durchaus studiren; wie weit er sich aber außerdem auch mit den andern neuern Sprachen, vorzüglich mit der französischen und englischen, bekannt machen soll, hängt mehr von seinem freien Willen und von seiner künftigen Bestimmung ab. Der gründliche Theologe braucht wenigstens soviel Kenntniß des Französischen und Englischen, um die darin geschriebenen, in sein Fach einschlagenden Werke im Original lesen zu können; der künftige Prediger sollte die französische Sprache, wo möglich, auch sprechen können, weil es zu den

guten

guten Hofmeisterstellen (ein Fegefeuer, das wenigstens der Aermere durchlaufen muß!) in der Regel gefordert wird. Ueberhaupt aber wird kein junger Theologe das Studium jener beiden Sprachen versäumen, sobald ihm daran gelegen ist, seinem Stande auch dadurch Ehre und Achtung bei Andern zu verschaffen, daß er, außer der gründlichen Kenntniß seiner Berufswissenschaft, überdies noch jene feinere Kultur zu erlangen sucht, durch die er sich den übrigen gebildeten Ständen mehr nähern kann. Der künftige Prediger soll nicht ein Weltmann (im übeln Sinne des Worts) seyn, er soll nicht bei jeder Gelegenheit mit französischen und englischen Brocken um sich werfen; aber er wird gewiß der Wahrheit, die er lehrt, mehr Eingang bei Andern verschaffen, wenn er sich, so viel möglich, von dem Rost der gelehrten Pedanterei zu befreien sucht, und es zeigt, daß es ihm nicht an bellettristischen Kenntnissen und an Bekanntschaft mit der gesammten neuern Literatur fehlt.

Nur freilich wird der junge Theologe nun auch ängstlich fragen, wie es möglich sey, daß er dieses weitschichtige philologische Studium mit seinem Hauptstudium verbinden könne. — Der ist allerdings zu bedauern, der nicht einmal auf Schulen mit den Elementen der Sprachen vertraut geworden ist, denn diese Lücke läßt sich hernach auf der Universität, auch bei dem besten Willen, nicht mehr ausfüllen. Wer aber mit den gehörigen Elementarkenntnissen ausgerüstet die Akademie bezieht, und dann nur ein halbes Jahr hindurch neben der exegetischen Vorlesung noch einer philologischen mit gewis-

senhafter Pünktlichkeit und besonders mit treuem häuslichen Fleiß beiwohnt, der kann sich hernach bei einem fortgesetzten Privatstudium so viel philologische Vorkenntnisse einsammeln, als ihm zum gründlichen Studium seiner Berufswissenschaft unentbehrlich sind. Es wäre unbillig, von ihm zu verlangen, daß er sich zu einem Philologen von Profession bilden solle; hat er nur erst einem geschickten Lehrer die Handgriffe der Interpretation abgelernt, dann wird er auch bei der eigenen Lektüre der alten Klassiker, bei der er ganz selbstthätig ist, am schnellsten und sichersten in den Geist ihrer Schriften eindringen.

6. Umfang der Philosophie im Allgemeinen, und Bestimmung der Grenzen ihrer einzelnen Theile.

Unter den Wissenschaften, aus denen der angehende Theologe die nöthigen Vorkenntnisse zu seinem Hauptstudium mitbringen muß, behauptet die Philosophie gewiß den zweiten Platz, wenn hier überhaupt eine solche Rangordnung nöthig ist.

Die Philosophie ist die Vernunftwissenschaft aus Begriffen. Man unterscheidet die reine Philosophie von der angewandten (empirischen), wie man die reinen (blos durch Vernunft bestimmten) Begriffe von den empirischen oder Erfahrungsbegriffen unterscheidet. Insofern nun die reine Philosophie von allem Inhalt der Begriffe abstrahirt, und sich blos mit der Form derselben, mit den allgemeinen Gesetzen des Denkens ohne Unterschied der Objekte, beschäfftigt, heißt sie die Logik (Vernunftlehre); insofern sie aber auf die Materie der Begriffe geht, und dasjenige,

jenige, was die reine Vernunft daran erkennt, (die Erkenntniß derselben a priori,) in einen systematischen Zusammenhang bringt, heißt sie die Metaphysik. Diese Metapysik heißt nun wieder Ontologie (Transscendentalphilosophie), wenn sie es einzig und allein mit den Begriffen und Grundsätzen des reinen Verstandes zu thun hat; sie heißt ferner transscendentale (rationale) Kosmologie, wenn sie die Natur für sich (die Welt als ein absolutes Ganze), und transscendentale (rationale) Theologie, wenn sie die Natur in Verbindung mit einem höchsten Wesen außer ihr betrachtet. Die rationale Physik geht auf die Gegenstände des äußern, die rationale Psychologie auf die Gegenstände des innern Sinnes; sie haben beide aber auch ihren angewandten (empirischen) Theil, jene die Naturlehre oder Naturwissenschaft, diese die empirische Psychologie (theoretische Anthropologie, Erfahrungs-Seelenlehre). Insofern gehören sie, diesen angewandten Theilen nach, 2. zur angewandten, empirischen oder Erfahrungsphilosophie. Dieser zweite Haupttheil der Philosophie wird auch die angewandte, praktische Philosophie genannt, weil er dem Willen des Menschen eine regelmäßige Richtung geben, oder die Regeln für seine Handlungen festsetzen soll, welches natürlich nicht ohne Anwendung auf die bestimmten Verhältnisse des Menschen geschehen kann. Die Ethik stellt die Regeln für unsre moralischen (freien) Handlungen im Allgemeinen dar, die Moral nimmt auf die einzelnen

Pflichten Rücksicht, und die Ascetik giebt die Mittel zur Erfüllung der Pflichten an die Hand. Das Naturrecht endlich ist die Wissenschaft aller der Rechte und Pflichten, die der Mensch haben müßte, wenn er außer dem jetzigen konventionellen (bürgerlichen) Zustande in einem bloßen Zustande der Natur lebte.

7. Nutzen der Philosophie für den angehenden Theologen, besonders einzelner Theile derselben. Warnung vor einem sehr gewöhnlichen Fehler bei diesem Studium.

Wer das im vorigen §. nur nach den allgemeinsten Grenzlinien bezeichnete weite Gebiet der Philosophie mit Aufmerksamkeit betrachtet, der wird sich auch von selbst folgende Fragen beantworten können: „Ist das Studium dieser Wissenschaft überhaupt für den angehenden Theologen unentbehrlich? Von welchen Theilen derselben kann er den meisten Nutzen für sein Hauptstudium erwarten? Wie wird er das philosophische Studium mit diesem seinem Hauptstudium am zweckmäßigsten verbinden?„ — Hier möge indessen noch eine kurze Erörterung dieser Fragen folgen. Welches auch immer die künftige Bestimmung eines Menschen seyn mag, der einmal in seinem Fach mehr als ein blos mechanischer Arbeiter seyn will, so kann er doch gewisser philosophischer Vorkenntnisse unmöglich entbehren. Bei dem Studium der Philosophie gewöhnt er sich daran, immer konsequent zu urtheilen, immer nach den Gründen der Dinge zu forschen und bei der Anordnung seiner Ideen nach gewissen festen Regeln zu verfahren. Wenn aber ein solches ordnungsmäßiges, syste-

systematisches Denken von irgend jemand mit Recht gefordert werden kann, so ist es von dem künftigen Lehrer der Religion, der einmal in der wichtigsten Angelegenheit des Menschen Licht und Ordnung um sich her verbreiten soll, und dann mit den besten gelehrten Kenntnissen in seinem Fach das meiste Unheil anrichtet, wenn sie wie ein ordnungsloses Chaos in seinem Kopfe liegen. Es ist überall eine treffliche Sache um das Sichten und Ordnen der eingesammelten Kenntnisse, weil man nur dann erst mit seinem Pfunde gehörig wuchern kann; aber nirgends belohnt sich wol der angestrengteste Fleiß weniger, als in der Theologie, sobald er nichts weiter, als der Fleiß des unklugen Tagelöhners ist, der ohne Auswahl Weizen und Spreu auf Einen Haufen zusammenträgt. Es lag in der Regel nur Mißverstand oder böse Absicht zum Grunde, wenn man die Philosophie aus der Theologie entweder ganz verdrängen, oder doch die erstere der letztern als Magd subordiniren wollte. Von dem jungen Theologen verlangen, daß er bei seinem Hauptstudium die Philosophie ganz und gar zurücksetzen soll, heißt, mit andern Worten, von ihm verlangen, er müsse sich selbst zu einer todten Maschine herabwürdigen, die auf den Gebrauch der schönsten unter allen Gaben des Himmels, — auf den Gebrauch der Vernunft Verzicht thut, und sich dem todten, blinden Glauben in die Arme wirft.

Nur verdienen freilich einige Theile der Philosophie seine Aufmerksamkeit und seinen Fleiß mehr, als die übrigen, insofern sie nämlich mit seiner Berufs-

rufswissenschaft in einer näheren Verbindung stehen. Die Logik, dieses Organon aller Philosophie, ist ihm von der Seite unentbehrlich, als sie seinem Streben nach Wahrheit, was denn doch der Hauptzweck aller unsrer Studien ist und bleiben muß, die feste vernunftmäßige Richtung giebt. Freilich ist man dadurch noch nicht ein wirklicher Denker geworden, daß man alle Arten der Begriffe, Urtheile und Schlüsse an den Fingern herzählen, und zeigen kann, auf welchen Wegen wir zu ihnen gelangen, freilich kann auch der beste Logiker auf dem Katheder im gemeinen Leben vielleicht sehr unlogisch handeln; — aber was folgt daraus Anderes, als daß von dem Studium der Logik die Anwendung ihrer Regeln nie getrennt werden sollte? Der gemeine Menschenverstand und das moralische Gefühl, diese Fertigkeiten der Seele, über das Wahre und Falsche, über Recht und Unrecht schnell und im Augenblick des Handelns zu urtheilen, machen allerdings den rechtschaffenen und vernünftigen Mann im täglichen Leben, aber kann mann denn zu diesen Fertigkeiten ohne Uebung gelangen? Und was giebt denn dieser Uebung eine feste, sichere Richtung, wenn man sich nicht zuvor mit Hülfe der Logik die Begriffe vom Wahren und Falschen, und vermittelst der Moral die Begriffe von Recht und Unrecht aufklärt, d. h. sie in ihre ersten Bestandtheile auflöst, um zu sehen, wie der menschliche Verstand darauf gekommen ist, und sie dann zu einem zusammenhängenden Ganzen ordnet? — Der junge Theologe wird sehr wohl thun, wenn er gleich in dem ersten Halbenjahr mit

dem Studium der Philologie und Exegese das Studium der Logik verbindet. Er wird freilich den Vortrag seines Lehrers hier um so besser benutzen können, je mehr schon in seinen frühern Jahren unter den Händen vernünftiger Erzieher sein Beobachtungsgeist geübt und seine Beurtheilungskraft geschärft ward; aber wenn auch sein Geist diese glückliche Richtung nicht erhalten hätte, so kann er ihn jetzt durch einige Anstrengung noch immer in das rechte Geleise bringen. Der Vortrag vom akademischen Katheder herab giebt ihm nichts anders, als Regeln und Anweisung zum Gebrauch derselben, aber dieser Gebrauch ist nun auch ganz seine eigene Sache, und muß es in der That werden, wenn er es anders mit seinem Studiren redlich meint. — An Gelegenheit zur Anwendung der Regeln des Denkens kann es gerade dem angehenden Theologen am wenigsten fehlen. Die Regeln der Hermeneutik sind ja im Grunde nichts weiter, als die Regeln der Logik, angewandt auf die Erklärung der Bibel, und der Studirende, der es der Mühe werth hält, seine exegetischen Vorlesungen mit eigenem Nachdenken, nicht blos als Maschine, zu wiederholen, kann sich täglich in dem Gebrauch der Regeln der Logik üben. In der Dogmatik finden eben diese Regeln überall ihre Anwendung, wo nur Begriffe erklärt, Urtheile gefällt und Beweise geführt werden, und das ganze dogmatische Gebäude der christlichen Glaubenslehren verdankt ja seine äußere Form und innere Anordnung in der Hauptsache noch jetzt den Scholastikern des Mittelalters, die bei der Aufrichtung

desselben die Aristotelische Dialektik zum Grunde legten. Und endlich — wonach kann denn der Prediger bei der jedesmaligen Anordnung der Materien in seinem Religionsvortrage anders verfahren, als nach den Regeln der Logik, die ja nichts Anders, als die Regeln alles vernünftigen Denkens sind? — Kurz, der selbstthätige junge Theologe darf am wenigsten befürchten, daß etwa das Studium der Logik für ihn blos Sache einer unfruchtbaren Spekulation bleiben möchte.

Sollte ferner auch das Studium der Ontologie nur den mittelbaren, formellen Nutzen für ihn haben, daß es seinen Verstand an ein scharfes, abstraktes Denken gewöhnt, bei dem er einmal bis auf die Principien aller Dinge dringen muß, so steht doch die transscendentale Kosmologie und Theologie mit seiner Hauptwissenschaft insofern in der genausten Verbindung, als er hier erfährt, was die von aller Offenbarung unabhängige Vernunft durch eigenes Nachdenken über Gott und und dessen Verhältniß zur Welt, besonders zu den Menschen, herauszubringen vermag. Werden ihn nicht diese transscendenten, ganz rationalen Kenntnisse am sichersten leiten, sobald er (was doch für ihn als vernünftiges Wesen Pflicht ist,) die innern Gründe für die Göttlichkeit einer gegebenen Offenbarung gehörig prüfen und würdigen will?

Noch einleuchtender ist der Nutzen des Studiums der Psychologie und Moral für den angehenden Theologen. An der erstern Wissenschaft hat er gewissermaßen eine Naturgeschichte der menschlichen

lichen Seele; er lernt sie da nach ihren verschiedenen Kräften und Wirkungen kennen, und indem er die von den denkenden und beobachtenden Männern aller Zeiten gemachten Entdeckungen und daraus hergeleiteten Resultate und Gesetze, zu einem systematischen Ganzen geordnet, vor sich hat, kann er nun in dieses wohlgeordnete Fachwerk seine eigenen weitern Beobachtungen eintragen. So wenig freilich die Logik den Denker macht, so wenig wird man auch durch die Psychologie zum Menschenkenner; aber es gilt von dieser Wissenschaft eben das, was oben von jener gesagt ward: — erst die Uebung macht den Meister. Das Talent, die Menschen um sich her zu beobachten, ist allerdings, seiner Grundlage nach, ein Geschenk der Natur; aber wie überall die Kunst die Pflegemutter der Natur ist, so kann sie auch hier das schlummernde Talent wecken, und mit Hülfe einer fortgesetzten Uebung der Vollendung näher bringen. Wenn der, der auf die Schultern eines Andern tritt, überall weiter, als dieser Andre sieht, warum sollten wir denn gerade in einer Sache, bei der Beobachtungen die Hauptsache sind, alle frühere Erfahrungen mit Verachtung von uns stoßen, zumal wenn sie in einen leicht zu übersehenden Zusammenhang gebracht sind? Die Psychologie ist der Leitstern, der uns bei den Beobachtungen unsrer selbst und Andrer immer auf sichern Boden führt; sie schafft zwar nicht das Talent, zu beobachten, aber sie lehrt richtig beobachten und das Beobachtete zweckmäßig benutzen. Ihr Studium ist also gewiß für denjenigen unentbehrlich, der seiner

künf-

künftigen Bestimmung, als Lehrer der Religion, nur dann mit Glück nachleben kann, wenn er die Menschen um sich her nach ihren verschiedenen Fassungskräften und nach den mannigfaltigen Aeußerungen ihres Verstandes und Willens richtig zu beurtheilen und zu behandeln versteht. — Die philosophische Moral ist im strengsten Sinne des Worts eine Vorbereitungswissenschaft zum Studium der Theologie, denn die ganze theologische Moral ist darauf gebaut, (s. 1 Th. §. 4, I. 3. b.). Die einzige gute Folge, die noch die Absonderung der Moral von der Dogmatik gehabt hat, besteht darin, daß man seitdem die einzelnen, zerstreuten moralischen Sätze mehr zu einem systematischen Ganzen zusammengeordnet hat, und diese gute Folge wird um so sichtbarer seyn, je mehr die Theologen bei der weitern Reinigung und Befestigung ihres Moralsystems auf die neuere Reform des philosophischen Moralsystems Rücksicht nehmen werden.

Das Studium der Philosophie ist also für den angehenden Theologen gewiß eine sehr zweckmäßige Vorbereitung auf sein Hauptstudium, nur daß denn doch hier wieder vor einem gewissen Extrem bei Zeiten gewarnt werden muß. Der Theologe soll nicht Philosoph von Profession seyn, er soll nur den philosophischen Geist — den Geist der Gründlichkeit und des strengern, zusammenhängenden Denkens in seine Berufswissenschaft mit herüberbringen. Es ist nicht gut, wenn er sich so mit ganzer Seele irgend einem großen, glänzenden Namen unter den Philosophen hingiebt, wenn er seine Ehre darin sucht,

nach

nach irgend einer herrschenden Sekte benannt zu werden, und nun blind auf die Worte seines Lehrers schwört. Man sollte doch nie vergessen, daß man in seiner Wissenschaft vielen philosophischen Geist zeigen kann, ohne darum nun auch gleich Philosoph von einer bestimmten Sekte zu seyn, und die Charlatanerie mancher philosophischen Dilettanten, bei der sie die Kunstsprache ihrer Schule immer im Munde führen, ohne von dem Geiste der Philosophie auch nur die entfernteste Ahndung zu haben, ist gewiß die armseligste unter allen Charlatanerien, weil sie mit der echten Philosophie durchaus unverträglich ist. Ueberhaupt würde es dem jungen Theologen sehr heilsam seyn, wenn er sich je eher, je lieber mit der Geschichte der Philosophie bekannt machte. Hier lernt er mehrere philosophische Systeme kennen, sieht, wie so mancher Fehltritt gemacht werden mußte, ehe sich der menschliche Geist dem Ziel der Wahrheit näherte, und überzeugt sich davon, daß Irrthum und Wahrheit oft sehr nahe aneinander grenzen können. Ein solches Studium bewahrt am besten vor dem leidigen Sektengeist, der nur in seiner Schule den alleinseligmachenden Glauben findet und auf jede andre mit Verachtung herabsieht, der sein System überall (der Theologe in der Bibel,) wiederfinden will. Ein solches Studium macht bescheiden und vorsichtig im Urtheilen, und bildet den Selbstdenker, der Alles prüft und das Beste behält. Dem Theologen gewährt aber das Studium der philosophischen Geschichte noch den besondern Nutzen, daß die Geschichte der christlichen Dogmen dadurch

über-

überaus viel Licht und Interesse für ihn erhält. Die Philosophie hat von jeher auf die Bildung einzelner Glaubenslehren einen entschiedenen Einfluß gehabt; manche einfache Wahrheit des Christenthums, wenn sie in die Hände eines berühmten Grüblers unter den alten Kirchenlehrern fiel, mußte sogleich den künstlichen Anstrich von dem philosophischen System annehmen, zu dem sich ihr Ausschmücker bekannte. In diesem Aufzuge prangt sie vielleicht noch in unserm theologischen System, aber wie will nun der selbstdenkende Theologe sie jetzt von ihrem fremden Putz entkleiden, wenn er durch die Geschichte der Philosophie das alte System nicht kennen gelernt hat, dem dieser geborgte Staat eigentlich zugehört?

8. Einfluß des Studiums der Geschichte auf das gründliche und liberale Studium der Theologie.

Die dritte Vorbereitungs- und Hülfswissenschaft zum Studium der Theologie ist die Geschichte. Es kann nicht ohne Nachtheil für die intellectuelle und moralische Ausbildung des jungen Theologen geschehen, wenn er bei der Vorbereitung auf sein Hauptstudium Eine von jenen Wissenschaften aus dem schönen schwesterlichen Bunde herausreißt. Der Philologe ohne philosophische und historische Kenntnisse wird so leicht ein unerträglicher Silbenkrämer und Pedant, der mit päpstlicher Infallibilität über Alles abspricht und durch sein ganzes Betragen zeigt, daß ihn die humaniora nur noch inhumaner gemacht haben. Der Philosoph ohne philologische und historische Kenntnisse sieht aus dem Gebiet, wo er allein zu herrschen meint, — aus den

höhern Regionen einer unfruchtbaren Spekulation auf die armen Menschenkinder herab, die sich die Mühe geben, ihre Begriffe über dasjenige, was zunächst den Menschen interessirt und in das tägliche Leben eingreift, zu berichtigen und aufzuklären, ohne gerade auch in die Kunstsprache einer bestimmten philosophischen Schule eingeweiht zu seyn. Er ist am Ende denn doch nichts mehr, als der Schatten seines Lehrers oder des Stifters seiner Sekte, weil er nicht im Stande ist, sich durch Sprach- und Geschichtskenntnisse von demjenigen zu unterrichten, was schon früher in der Welt Gutes gesagt und geschrieben worden ist, ehe noch der Stern erster Größe aufging, der ihm durch die Irrgänge der Spekulation vorleuchtet. — Und der Theologe ohne Philologie, Philosophie und Geschichte? Ja, der nagt bis an sein Lebensende an dem todten Buchstaben der Bibel und an der äußern Schale des Christenthums, ohne je bis zum Geist und Kern durchdringen zu können! Das theologische Studium, wenn es so ganz isolirt getrieben wird, macht einseitig, eingebildet, rechthaberisch und intolerant; man wühlt da nur immer in den tiefen Schachten seiner Dogmatik, und das Auge des Geistes verliehrt alle Sehkraft, um einmal einen freien Blick in das Licht zu wagen, das Philologie, Philosophie und Geschichte aufgesteckt haben.

Und doch ist gerade die Geschichte, oder die lehrreiche Erzählung wahrer und merkwürdiger Begebenheiten in ihrem Zusammenhange, für jeden Stand und für jedes Alter eine reichhaltige Quelle

man-

mannigfaltiger und nützlicher Kenntnisse! Das Studium der Universalgeschichte, oder der allgemeinen Welt- und Völkergeschichte giebt, die nöthige vorläufige Uebersicht der merkwürdigsten Veränderungen der Erde, der Menschen und ihrer Cultur in allen Gegenden und zu allen Zeiten. Ist alles in ihr kritisch (nach vorhergegangener Prüfung der Quellen) und pragmatisch (in einem solchen Zusammenhange, daß sich die Begebenheiten wie Grund und Folge auseinander entwickeln,) dargestellt, so gewährt sie das hohe Interesse, den politischen, moralischen und literärischen Zustand aller Völker des Erdbodens, wie er seit Erschaffung der Welt gewesen ist, von einem erhabenen Standpunkt aus wie mit Einem Blick zu überschauen. Geht man denn noch den wichtigen Schritt weiter, daß man sich durch das Studium der verschiedenen Partikular- und Specialgeschichten, durch das Studium der bürgerlichen, Religions- und Kirchen- und Literärgeschichte mit dem bürgerlichen, religiösen und wissenschaftlichen Zustande jedes einzelnen unter den merkwürdigsten Völkern der Erde aus der alten Welt, dem Mittelalter, den neuern und neuesten Zeiten im Detail bekannt macht, so dringt der Blick, der anfangs nur auf das Allgemeine gerichtet war, mehr in das Einzelne, in das Innere, in die Triebfedern der Begebenheiten und Veränderungen. Dieses Studium gewährt offenbar die edelste Befriedigung der Wißbegierde, denn wir dehnen dadurch gleichsam unsre Existenz weit über die Grenzen unsers Daseyns bis auf den Punkt aus, wo

sich die Geschichte in der Nacht der Urwelt das erste Licht geschaffen hat; wir schärfen durch das beständige Eindringen in den Zusammenhang der Begebenheiten unsern Beobachtungsgeist, sammeln uns einen Vorrath von einzelnen Datis für die höhern Abstraktionen der Philosophie, und lernen allmälig der Vergangenheit so manche Regel der Klugheit und der praktischen Weisheit für die Zukunft ab. — — Und von einem so lehrreichen Studium sollte sich nur der Theologe allein lossagen können, ohne sich und seine Wissenschaft dem Spott und der Verachtung der übrigen kultivirten Stände preis zu geben? Er, den so vieles zu diesem Studium hintreibt, was bei seinen übrigen Genossen im Reiche der Wissenschaften wegfällt? Was ist denn seine ganze Theologie anders, als eine historische und philosophische Kenntniß der Religion, und wie greift also nicht auf allen Seiten und in allen Punkten die Geschichte in seine Hauptwissenschaft ein? In der Gelehrsamkeit des Exegeten bleibt, nach Abzug der grammatischen und philosophischen Kenntnisse, noch immer der große Rest von historischen Kenntnissen übrig. Das Studium der Kirchengeschichte ohne die gehörigen Vorkenntnisse aus der politischen Geschichte bleibt immer ein höchst einseitiges Studium, weil man alsdann den großen wechselseitigen Einfluß zwischen Staat und Kirche übersieht, und da das Studium der Dogmatik nur dann erst recht fruchtbar und zu eigenen Forschungen erwecklich wird, wann die Geschichte der Dogmen unzertrennlich damit verbunden ist, so leistet

hier gerade die politische Geschichte den wesentlichen Dienst, daß sie das große Räthsel löst, wie unter dem Einfluß der politischen Macht so manche Privatmeinung eines theologisirenden Regenten oder eines regierenden Hoftheologen allmälig durch den Beitritt der nachbetenden Menge zum kirchlichen Glaubenssatz gestempelt werden konnte. — Endlich die Geschichte der Wissenschaften und der Gelehrten, was ist sie anders, als die Geschichte der Fortschritte des menschlichen Verstandes, und wie sollte sie also nicht einen jeden interessiren, der sich in irgend einer Provinz des großen Reichs der Wissenschaften anzusiedeln beschlossen hat? Unter allen Gelehrten hat gerade der Theologe die meiste Ursache, sich vor einem gewissen kleinlichen Handwerks- und Innungsgeist zu bewahren, der bei den Leuten seines Standes wie einheimisch zu seyn pflegt. Sie hegen eine kindische Vorliebe für ihre göttliche Weisheit, und indem sie stolz auf alles Weltliche herabsehen, können sie sich gar nicht davon überzeugen, daß auch wol außer ihrem Grund und Boden noch manche edle Frucht des Geistes gedeihen könnte. Man mache sich also bei Zeiten mit der Geschichte der übrigen Wissenschaften, so viel als möglich, bekannt, um nicht über lang oder kurz von dem engherzigen Geist seiner Caste ergriffen zu werden!

Drit-

Dritter Theil.

Darstellung der einzelnen theologischen Wissenschaften nach den Grundsätzen, den Quellen, der Geschichte, und nach der zweckmäßigsten Methode des Studiums derselben.

Die einzelnen theologischen Wissenschaften sollen hier nach der oben (1 Theil §. 4.) angegebenen Ordnung dargestellt und also mit dem ersten Hauptheil der Theologie — dem theoretischen, der Anfang gemacht werden.

Erster Abschnitt.

Exegetische Theologie.

Unter dem Namen der exegetischen Theologie, werden alle diejenigen aus der Philologie, Philosophie und Geschichte entlehnte Kenntnisse zusammengefaßt, durch die der angehende Theologe in den Stand gesetzt werden soll, die schriftlichen Urkunden der jüdischen und christlichen Offenbarung sowohl selbst zu verstehen, als auch Andern zu erklären. Man kann hier wieder den theoretischen Theil, d. h. den Inbegriff der Grundsätze und Re-

Regeln der Erklärung der Bibel, von dem praktischen (Exegese im engern Sinn) unterscheiden, der jene Grundsätze und Regeln anwenden lehrt. Exegetik (Hermeneutica sacra) im weitesten Sinne des Worts, da sie die heilige Kritik, die heilige Philologie und die heilige Hermeneutik (im engern Sinn) unter sich begreift, und Exegese stehen sich also wie Theorie und Praxis einander entgegen, und es ist auch hier, wie überall, im wirklichen Leben sehr heilsam, wenn beide gleich mit einander verbunden werden. Soll ja eines dem andern nachstehen, so muß die Exegetik der Exegese weichen, und ein fähiger Kopf wird sich aus den praktischen Vorlesungen über das A. und N. T. eher die Theorie der biblischen Auslegung selbst abstrahiren können, als sich mit der bloßen Kenntniß dieser Regeln der Auslegung auch sogleich an die eigene Auslegung wagen dürfen.

Die Ordnung, in der die einzelnen Theile der exegetischen Theologie auf einander folgen, ist in der Natur der Sache gegründet, und es geschieht immer zum Nachtheil der schnellern Ausbildung und der Gründlichkeit, wenn der angehende Theologe sich nicht in dieser Ordnung oder doch zu Einer und derselben Zeit mit ihnen bekannt macht. Es ist hier derselbe Fall wie mit dem Studium der alten Klassiker: so thörigt es wäre, gleich mit der Lektüre derselben anzufangen, ehe man sich weder von der Aechtheit ihrer Schriften überhaupt und der Unverfälschtheit der einzelnen Theile derselben überzeugt, noch mit den Sprachen, worin sie geschrieben haben, bekannt

gemacht

gemacht hätte; eben so thörigt würde es seyn, wenn man mit der Exegese des A. und N. T. den Anfang machen, und hinterher die heilige Kritik und heilige Philologie nachfolgen lassen wollte. Es ist also der Ordnung gemäß, daß auch hier in diesem Handbuche bei der Darstellung der exegetischen Theologie mit denjenigen Theil derselben der Anfang gemacht wird, der die Aechtheit der biblischen Bücher im Allgemeinen untersucht. Man könnte ihn die höhere Kritik der Bibel nennen; gewöhnlich wird er die Einleitung in die Schriften des A. und N. T. genannt.

Erstes Kapitel.

Einleitung in die Bibel.

1. Allgemeine Uebersicht des Umfanges einer Einleitung in die Bibel.

Die Einleitung in die Bibel in dem speciellen Sinn, wie sie hier genommen wird, ist eine historisch-kritische Untersuchung über die biblischen Schriften und ihre Verfasser, im Allgemeinen und nach den einzelnen Theilen. Der historische Theil einer solchen Einleitung erzählt, wie sowohl die einzelnen Schriften, als auch die ganze Sammlung derselben entstanden und fortgepflanzt worden sey, und bestimmet aus der Geschichte, ob eine einzelne biblische Schrift ursprünglich zu der kirchlich angenommenen Samm-

Sammlung gehört habe, oder nicht; der kritische untersucht, ob die einzelnen Schriften wirklich von den Verfassern herrühren, denen sie zugeschrieben werden, und liefert dann vorzüglich eine Geschichte des biblischen Textes. Die allgemeinern Untersuchungen einer solchen historisch-kritischen Einleitung in die Bibel werden in dem ersten allgemeinen Haupttheil oder in der allgemeinen Einleitung zusammengestellt; der zweite specielle Haupttheil oder die Einleitung in die einzelnen Bücher der Bibel handelt von dem Verfasser jedes einzelnen Buchs, von der Zeit und dem Ort der Abfassung desselben, so wie sie zugleich auf den Zweck und Inhalt der einzelnen Bücher Rücksicht nimmt.

2. Nähere Betrachtung der allgemeinen Einleitung, nach dem Inhalt und Nutzen derselben angestellt.

Der historische Theil der allgemeinen Einleitung in die Bibel beantwortet vorzüglich die wichtige Frage: „wie, wann und wo kam die Sammlung von Religionsurkunden zu Stande, die wir jetzt unter dem Namen des Kanons des A. und N. T. zusammenfassen?„ Zur Beantwortung dieser Frage nimmt die Untersuchung folgenden Gang: a. in Ansehung des Kanons des A. T. Hier wird zuvörderst untersucht, nach welchen Kriterien die Juden eine Schrift in ihre heilige Tempelbibliothek aufnahmen und wieder andre Schriften unter die sogenannten Apokryphen stellten; dann wird darnach geforscht, zu welcher Zeit die Sammlung der heiligen Schriften als geschlossen angesehen ward, wer etwa diese Sammlung und

wo

wo er sie veranstaltet hat, und wie späterhin in der Alexandrinischen Uebersetzung (Septuaginta) die apokryphischen Bücher hinzugekommen sind. Eine solche Geschichte des Kanons des A. T. giebt dem angehenden Theologen die erste Einsicht in die allmälige Bildung und Zusammenstellung der den Israeliten heiligen Schriften, eine Einsicht, die ihm gerade hier durchaus unentbehrlich ist, weil es auf das richtige Verständniß solcher uralten Schriften von dem wichtigsten Einfluß ist, daß man weiß, wie sie entstanden sind. Nur aus einer solchen Geschichte des alttestamentlichen Kanons ist es erklärbar, wie sich Schriften aus so entfernten Zeiten erhalten konnten, und warum gerade die noch vorhandenen erhalten worden sind; nur nach solchen Untersuchungen verschwindet der Anschein eines übernatürlichen Wunders, oder eines absichtlichen Betruges, den die verblendeten Augen der Abergläubigen und Ungläubigen hier haben entdecken wollen. — b. Die Geschichte des Kanons des N. T. nimmt im Allgemeinen denselben Gang der Untersuchung. Zuvörderst wird hier der dreifache Begriff des Worts Kanon entwickelt, da es bald die beim öffentlichen Gottesdienst vorgelesenen Bücher, bald die echten und ältesten Urkunden der christlichen Religion, bald endlich die für inspirirt und göttlichen Ursprungs gehaltenen Schriften bezeichnete, denen die höchste Autorität über Lehre und Wandel der Christen beigelegt wurde. Wenn wir jetzt von der Kanonicität oder dem kanonischen Ansehn einer Schrift des N. T. sprechen, so behandeln wir die Sache ganz historisch,

neh-

nehmen dabei blos auf die kirchliche Bestimmung des Ansehns einer solchen Schrift Rücksicht, und überlassen es dem Dogmatiker, zu bestimmen, aus welchen Kriterien und unter welchen Einschränkungen sich auch jetzt noch den Schriftstellern des N. T. Inspiration zuschreiben lasse. Dagegen geben die Untersuchungen über die allmälige Entstehung des Kanons des N. T. für den protestantischen Theologen folgendes wichtige Resultat: „Obgleich die Sammlung christlicher Religionsurkunden, die wir jetzt das N. T. nennen, im 4 Jahrhundert n. Chr. Geb. endlich zu Stande kam, so blieb doch bis gegen das 7 Jahrhundert den christlichen Lehrern das Privaturtheil über die Anzahl und den Rang der kanonischen Schriften des N. T. frei. Diese Freiheit des Privaturtheils riefen die Reformatoren des 16 Jahrhunderts gegen die Anmaßungen ihrer hierarchischen Despoten wieder hervor, und die Protestanten am Ende des 18 Jahrhunderts würden sehr thörigt handeln, wenn sie sich das Recht der freien Prüfung des Kanons wieder entreißen ließen. Einem protestantischen Lehrer darf es nicht gewehrt werden, für den Gebrauch, den er von einer Schrift des N. T. für Geschichte, Dogmatik und Moral machen will, nach innern und äußern Gründen einen Rang und eine Klassenordnung unter die Schriften des N. T. einzuführen, nach der er den einzelnen Schriften, in verschiedener Rücksicht, mehr oder weniger Glaubwürdigkeit und richterliche Autorität einräumt. — Der historische Theil der allgemeinen Einleitung in das N. T. verdient also insofern die

beson-

besondre Aufmerksamkeit des jungen Theologen, als er da frühzeitig gewarnt wird, bei dem dogmatischen und moralischen Gebrauch, den er künftig einmal von dem N. T. machen will, nicht sogleich blind zuzugreifen. Eben so wichtig ist aber für ihn und von dem erstern unzertrennlich der kritische Theil der allgemeinen Einleitung in die Bibel. Die kritischen Untersuchungen, die übrigens beim A. und N. T. einerlei Gang nehmen, beziehen sich hier vorzüglich auf die Authentie der biblischen Bücher. Eine Schrift ist authentisch, wenn sie wirklich von dem Verfasser herrührt, dessen Namen sie an der Spitze führt. Der Beweis für diese Authentie der biblischen Bücher wird entweder historisch, aus äußern Gründen, oder exegetisch, aus innern Gründen, aus dem Inhalt jener Bücher geführt. Der erstere ist unstreitig auch der wichtigere, nur sollte man sich da nicht blos bei den Zeugnissen der katholischen (d. h. von der herrschenden Kirche der vier ersten Jahrhunderte), der häretischen und nicht christlichen Schriftsteller beruhigen, denn sie beweisen mehr nicht, als daß jene Bücher seit den ältesten Zeiten in der herrschenden Kirche allgemein angenommen gewesen. Wir können jetzt jene Bücher nicht eher für ächt halten, als bis die Frage entschieden ist, ob sie auch von denjenigen Gemeinden und Personen für ächt anerkannt werden, an die sie von den Verfassern zunächst gerichtet und geschickt worden seyn sollen, und ob etwa irgend eine Art der Täuschung bei diesen Personen mit Wahrscheinlichkeit vermuthet werden könne. — Eine

solche

solche Untersuchung über die Authentie der Bücher des N. T. ist für den angehenden Theologen von der äußersten Wichtigkeit, weil unsre Ueberzeugung von der historischen Wahrheit der christlichen Religion einzig und allein darauf beruht; selbst der gebildete Theologe sollte sich hier bei den vorhandenen Vorarbeiten *) nicht beruhigen, sondern seine eigenen Untersuchungen noch weiter fortsetzen. — Außerdem beschäfftigt sich der kritische Theil der allgemeinen Einleitung in die Bibel mit der Geschichte des biblischen Textes. Eine solche Geschichte müßte eigentlich mit Zuverlässigkeit und Vollständigkeit den Text nach seiner ursprünglichen Beschaffenheit in den Originalen der heiligen Schriftsteller angeben; dann mit chronologischer und geographischer Genauigkeit die verschiedenen Kopieen und Handschriften herzählen, die auf uns gekommenen charakterisiren und würdigen, und vorzüglich darthun, inwiefern sowohl diese Manuskripte, als auch die alten Uebersetzungen und Allegationen biblischer Stellen in frühern Schriften

*) Hieher gehören vorzüglich folgende Werke: The credibility of the Gospel History by Nath. Lardner, nebst den Supplements. London 1740 -- 57. Damit muß aber der fruchtbare Auszug in Leß über die Religion, ihre Geschichte, Wahl und Bestätigung, 1 Th. Göttingen 1784. sorgfältig verglichen werden. Das Vollständigste, was wir bis jetzt über die Authentie der n. t. Schriften haben, ist in folgendem Werk enthalten: Untersuchung der Gründe für die Aechtheit und Glaubwürdigkeit der schriftlichen Urkunden des Christenthums, von D. J. F. Kleuker, 1 Band, Leipzig 1793. 8.

ten und die spätern Ausgaben als kritische Hülfsmittel zur Wiederherstellung des Originaltextes der Bibel benutzt werden können. — So weit wir auch noch von diesem Ideal einer Geschichte des biblischen Textes entfernt, und so gewiß auch manche Lücken in den vorhandenen Versuchen gar nicht auszufüllen seyn mögen, so wird doch der junge Theologe schon aus diesen Vorarbeiten einsehen lernen, wie thörigt es sey, zu behaupten, daß der jetzt unter uns recipirte Text unverfälscht, oder daß er durch keinen Fleiß und Scharfsinn seiner ursprünglichen Integrität näher zu bringen sey.

3. Nähere Beleuchtung der speciellen Einleitung in die einzelnen biblischen Bücher.

Der zweite specielle Theil der Einleitung in die einzelnen biblischen Bücher bringt zuvörderst die wichtigsten Umstände aus dem Leben der einzelnen Verfasser bei, forscht alsdann nach dem Orte, wo? und der Zeit, wann sie geschrieben haben? und untersucht die Veranlassung und den Zweck ihrer Schriften, so weit sich die Spuren davon entweder in dem Leben der Verfasser, oder in der Geschichte der Leser, für die die Schriften bestimmt waren, oder endlich in dem Inhalt dieser Schriften selbst auffinden lassen. Zugleich wird hier aber auch der Geist jedes einzelnen Schriftstellers und das Eigenthümliche in seiner Sprache und Darstellungsart kurz charakterisirt, und der Werth seiner Schrift in historischer, dogmatischer und moralischer Rücksicht angedeutet. — Wieviel solche Untersuchungen zum richtigen Verständniß der Bibel beitragen,

leuchtet ja wol von selbst ein, da sie vorzüglich den Exegeten in den Stand setzen, daß er die Urkunden der jüdischen und christlichen Offenbarung nicht blos in dem Geist des damaligen Zeitalters überhaupt, sondern auch nach dem besondern Geist und Zweck jedes einzelnen Schriftstellers lesen und erklären kann.

4. Anweisung zum Studium der Einleitung in die Bibel. Geschichte der Untersuchungen über den biblischen Kanon, und Handbücher der Einleitung ins A. und N. T.

Was in den bisherigen Beiträgen zu einer solchen Einleitung in die Bibel geleistet worden ist, ist zwar bei weitem noch nicht alles, was hier geleistet werden kann; aber der angehende Theologe kann fürs erste nichts anders thun, als daß er über diesen Theil der exegetischen Theologie den Vortrag seines Lehrers fleißig benutzt, und gerade hier, wo noch so vieles Problematische ist, mehr als irgendwo das feste Vertrauen zu ihm hat, daß er die vorhandenen Materialien gewissenhaft benutzt haben werde. Hat er sich vielleicht späterhin im Amt alle die feinen historischen, philologischen und historischen Kenntnisse eingesammelt, die die höhere biblische Kritik voraussetzt, und fühlt er zugleich den innern Beruf zum Kritiker (ausdauernden Fleiß, der vor Kleinigkeiten nicht zurückbebt, Scharfsinn, Witz, vorsichtige Entschlossenheit u. s. w.) bei sich, dann kann er sich erst an eigene Untersuchungen wagen, oder doch wenigstens durch scharfsinnige Kombinationen und durch eine planmäßigere Anordnung der vorhandenen Materialien zu manchen neuen Resultaten geführt

führt werden. Bis dahin muß er sich nur vorläufig mit der Geschichte der höhern biblischen Kritik und mit den dahin gehörigen wichtigsten Vorarbeiten bekannt machen. Für den letztern Zweck dienen vorzüglich folgende zwei Werke, die überhaupt für jeden angehenden Theologen, der in der Literatur seines Fachs kein Neuling bleiben will, durchaus unentbehrlich sind.

D. J. A. Nösselts Anweisung zur Kenntniß der besten allgemeinern Bücher in allen Theilen der Theologie. Leipzig 1790. 8.

Systematisches Verzeichniß derjenigen theologischen Schriften und Bücher, deren Kenntniß allgemein nöthig und nützlich ist, entworfen von C. A. G. Keil. Stendal 1792. 8.

Die Geschichte der höhern biblischen Kritik lernt er zum Theil aus den Handbüchern der Einleitung in die Bibel, zum Theil aus der Kirchengeschichte kennen; für den Zweck dieses Lehrbuchs hier mögen indessen folgende Hauptmomente hinreichend seyn. Origenes im 3. und Eusebius im 4 Jahrhundert waren die ersten und einzigen Kirchenväter, die es der Mühe werth hielten, diejenigen Gründe, nach denen die kirchliche Tradition die einzelnen Bücher der Bibel ihren Verfassern zuschrieb, einer strengern und vollständigern Prüfung zu unterwerfen, und die Verzeichnisse, die sie uns von dem Kanon des A. und N. T. hinterlassen haben, sind noch immer eine wichtige Quelle für die Geschichte des biblischen Kanons. Seit dieser Zeit galt aber da, wo von der Kanonicität eines biblischen Buchs die Rede war, immer der untrügliche Ausspruch der herrschenden (katholischen)

schen) Kirche, wenn sie auf den Concilien oder durch die Päpste bestimmen ließ, welche Bücher zu dem Kanon des A. und N. T. gehören sollten, und während der Barbarei des Mittelalters hatten die Lehrer der Kirche mit der Erörterung spitzfindiger Fragen aus der Dogmatik zu viel zu thun, als daß an Untersuchungen über die Geschichte des Kanons zu denken gewesen wäre. Erst dem großen Luther war es vorbehalten, daß er auch in Ansehung des Kanons seine Zeitgenossen insofern aufklärte, als er es ihnen einleuchtend machte, daß nicht der Ausspruch der katholischen Kirche, sondern das Zeugniß der frühern Christen der einzige kompetente Richter über die Kanonicität eines biblischen Buchs wäre. Diesen Grundsatz führte noch in der zweiten Hälfte desselben 16 Jahrhunderts der berühmte lutherische Theologe Martin Chemnitz gleich im ersten Theil seines gelehrten Examinis Concilii Tridentini von 1565 aus, wo er den ersten Kanon der vierten Session des Conciliums von der heiligen Schrift einer strengen Prüfung unterwirft. Nur leider! erhielten sich bei allen solchen Untersuchungen noch immer die alten schwankenden Begriffe über Inspiration der biblischen Bücher und im folgenden 17 Jahrhundert ward besonders mit dem Ausdruck Wort Gottes der unselige Mißbrauch getrieben, bei dem es niemand einfiel, doch endlich einmal die schriftlichen Urkunden der jüdischen und christlichen Offenbarung von diesen Offenbarungen selbst zu unterscheiden. Jetzt gegen das Ende des 17 Jahrhunderts trat aber endlich, und noch dazu un-

ter den Katholiken, der Mann auf, der zu einer kritischen Geschichte des biblischen Kanons die erste Bahn gebrochen hat, und von dessen unschätzbarem Fleiß wir noch immer die Früchte genießen — Richard Simon! Seine Histoire critique du vieux Testament erschien zuerst 1678; aber eben darum, weil sie sogleich auf Befehl der französischen Regierung konfiszirt ward, und überall die heftigsten Widersacher fand, erhielt sie eine so schnelle und ausgebreitete Publizität, daß schon 1685 zu Amsterdam der 7te Nachdruck erschien, der auch der vollständigste unter allen ist. Vier Jahre später (1689) erschien von demselben Verfasser die so berühmte Histoire critique du texte du nouveau Testament zu Rotterdam, wo er mit derselben Dreistigkeit, aber auch mit derselben Gelehrsamkeit, die Lücken in der Geschichte des Kanons aufdeckte, und sehr viel Licht über den kanonischen Werth mancher Bücher der Bibel verbreitete. Seinen Zeitgenossen mußte ein solcher Mann in einem höchst ketzerischen Lichte erscheinen, der gerade damals die Inspiration einiger biblischen Bücher in Zweifel zu ziehen wagte, wo die krassesten Begriffe über Inspiration aufkamen, und man sogar bei dem Streit mit dem Professor zu Saumur, Ludwig Cappellus, über das Alter der hebräischen Punkte und Vokale, auch diese Vokale, so wie alle einzelnen Buchstaben und Wörter, von Gott eingegeben seyn ließ. — Mit eben der Kühnheit, als Richard Simon, trat in der zweiten Hälfte unsers laufenden Jahrhunderts Joh. Salomo Semler mit seiner Abhandlung von

freier

freier Untersuchung des Kanons, Halle 1771—75. in 4 B. 8. auf, und suchte, unter lautem Widerspruch seiner Zeitgenossen, darzuthun, daß ein kanonisches Ansehn nur denjenigen biblischen Büchern mit Recht zugesprochen werden könnte, die wirklich zur Beförderung der religiösen Aufklärung und Besserung etwas beitrügen. — Außer diesen genannten waren nun schon mehrere schätzbare Beiträge für die Geschichte des Kanons insbesondre und überhaupt für die Einleitung in die Bibel erschienen, bis endlich zwei Männer auftraten, die in zwei klassischen Werken die vorhandenen Materialien zu einer Einleitung ins A. und N. T. mit seltenem Fleiß sammelten, kritisch beleuchteten, und mit eigenen neuen Untersuchungen vermehrten:

Joh. Gottfr. Eichhorns Einleitung in das Alte Testament. Leipzig 1787. in 3 B. gr. 8.

Desselben Einleitung in die apokryphischen Schriften des Alten Testaments. Leipzig 1795. gr. 8.

Joh. David Michaelis Einleitung in die göttlichen Schriften des Neuen Bundes. Göttingen 1788. 2 Th. 4.

Von dem letztern Werke veranstaltete ein gelehrter Engländer Herbert Marsch eine englische Übersetzung, die 1793 zu Kambridge in 2 Bänden erschien, und vorzüglich wegen der eigenen Zusätze und Anmerkungen des Uebersetzers sehr schätzbar ist. Da nun auf die Art das Michaelische Werk, das ohnedies schon mehr Repertorium, als Handbuch zum eigenen Studium war, zu einem unübersehlichen Umfang angewachsen ist, so soll nun dem Bedürfniß eines

solchen Handbuchs über die Schriften des N. T. durch folgendes Werk, in dem auch auf die neuesten Untersuchungen Rücksicht genommen wird, abgeholfen werden:

Handbuch der Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments von H. C. A. Hänlein; bis jetzt 1 Th. Erlangen 1794. gr. 8. 2 Th. 1 Hälfte 1794.

Nach der Lektüre dieser Werke wäre dem angehenden Theologen noch das sorgfältige Studinm einer Schrift zu empfehlen, die sich von dem verstorbenen Prof. Corrodi in Zürich herschreibt:

Versuch einer Beleuchtung der Geschichte des jüdischen und christlichen Bibel-Kanons. Halle 1792, 2 Bändchen in 8.

Zweites Kapitel.

Philologia sacra.

1. Objekt der biblischen Wortkritik im Allgemeinen. Wieviel Kenntnisse soll sich der angehende Theologe davon zu erwerben suchen?

Durch die Einleitung in die Bibel ist der angehende Theologe nun gleichsam in die Gesellschaft der heiligen Schriftsteller eingeführt, aus deren Schriften er seine wichtigsten Religionskenntnisse schöpfen soll. Er will nun diese Schriften selbst lesen, und sie theils zu seiner eigenen Belehrung verstehen, theils zur Belehrung andrer erklären lernen. Nun hat ihn zwar schon bei jener Einleitung in die Bibel die

höhere

höhere biblische Kritik darüber belehrt, mit welchem Recht dieses oder jenes biblische Buch authentisch, mit welchem Recht es kanonisch genannt werden könne; aber er darf sich selbst mit dieser Vorkenntniß noch nicht sogleich an die Lektüre der Bibel wagen, ehe er sich nicht von der Integrität der einzelnen Bücher überzeugt hat. Man schreibt nämlich einem Werke die Integrität zu, wenn man aus hinreichenden Gründen weiß, daß es durchgängig unverfälscht auf uns gekommen ist. Der Erklärer der Bibel kann nun nicht eher seine Religionskenntnisse aus derselben schöpfen, als bis er sich von ihrer Unverfälschtheit überzeugt hat, oder mit andern Worten: er muß sich erst mit der (niedern) biblischen Wortkritik, der Critica sacra im engern Sinn, beschäfftigt haben. Das Studium dieser Kritik der Bibel fordert aber so viel Zeit, so viel feine Sach- und Sprachkenntnisse, so viel gebildeten Scharfsinn und so viel ausdauernden Fleiß, daß es eben so unbillig, als unzweckmäßig wäre, wenn man dem angehenden Theologen, der erst wichtigere Dinge zu betreiben hat, ein gründliches Quellenstudium dieses Theils der Theologie zur Pflicht machen wollte. Der Kritiker muß, so gut als der Dichter, gebohren werden, und selbst das ausgezeichnetste Genie kann sich hier ohne jahrelangen mühsamen Fleiß nicht durcharbeiten. *) Aber darum

*) Das Gemälde eines vollendeten Kritikers findet man in folgender Schrift entworfen, die schon ihrer klassischen Latinität wegen von jedem jungen Gelehr-

rum kann doch wenigstens soviel von dem angehenden Exegeten gefordert werden, daß er sich eine historische Kenntniß von der biblischen Kritik zu verschaffen suche, um die besten kritischen Bearbeitungen der Bibel benutzen zu können. Dazu kann nun schon die erste vorläufige Kenntniß von dem Umfange, den Quellen und der Geschichte der biblischen Wortkritik dienen, und eine solche Kenntniß darf von einer theologischen Encyklopädie mit Recht verlangt werden; — das weitere Detail muß sie den Vorlesungen über die Einleitung in die Bibel und dem eigenen Studium überlassen.

2. Nähere Beleuchtung der biblischen Wortkritik nach ihrem Umfange.

Das Geschäfft der Wortkritik überhaupt, und also auch der biblischen, ist von doppelter Art: einmal sucht sie die in dem recipirten Text vorhandenen Fehler (Interpolationen) zu entdecken, und alsdann sie fortzuschaffen, und die ursprüngliche, ächte Leseart wieder herzustellen, wie sie sich in dem Originaltext des Schriftstellers fand. Je älter die Schriften sind, mit denen eine solche Operation vorgenommen werden soll, desto weitläuftiger und schwieriger ist auch die Operation selbst, und daß gerade dieser Fall bei der biblischen Wortkritik eintreten müsse, läßt sich schon daraus im Voraus vermuthen, daß mehrere Bücher der Bibel in einem Zeitraum von meh-

lehrten studiert zu werden verdiente: Elogium Tiberii Hemsterhusii auctore David Ruhnkenio. Lugd. Batav. 1789. gr. 8.

mehrern Jahrtausenden eine so weite Reise durch mancherlei Menschenhände machen mußten, ehe wir sie lesen konnten. Wenn sie also ohne ein Wunder so unverfälscht, wie sie aus der Feder ihrer Verfasser flossen, gewiß nicht auf uns gekommen sind, so fragt sichs nur, welche Hülfsmittel der Kritik zu Gebote stehen, um den Grundtext der Bibel in seiner ursprünglichen Reinigkeit wiederherzustellen.

Der Fleiß der Gelehrten hat nach den mühsamsten Forschungen vieler Jahre mehrere solcher Hülfsmittel ausfindig gemacht, die hier nur der Ordnung wegen einzeln aufgeführt werden, die aber bei den kritischen Operationen bald einzeln, bald zusammengenommen gebraucht werden müssen. Zuvörderst dienen sowohl grammatische, als besonders auch kritische und philosophische Kenntnisse der biblischen Grundsprachen überhaupt, und des eigenthümlichen Sprachgebrauchs jedes einzelnen Schriftstellers insbesondre, dazu, um solche Fehler in den jetzt recipirten Recensionen des biblischen Textes zu entdecken, die sich durch die Unwissenheit solcher Abschreiber eingeschlichen haben, denen jene Kenntnisse fehlten. Ferner können durch eine aufmerksame Vergleichung der vorhandenen Handschriften und Codices, (die freilich leider! nicht über das 6te Jahrhundert hinausgehen,) sobald sie nach den festgesetzten Cautelen angestellt wird, die verschiedenen Lesearten (Varianten) und Abweichungen von der jetzt eingeführten Recension entdeckt, und die ächte, ursprüngliche Leseart wenigstens nach Gründen der Wahrscheinlichkeit vermuthet werden. Um nun aber diese ursprüngliche

Leseart

Leseart mit möglichster Sicherheit auch wieder herzustellen, sind endlich noch zwei Hülfsmittel vorhanden, nämlich die alten Uebersetzungen und die Allegationen biblischer Stellen bei ältern Schriftstellern. Der Werth jener Uebersetzungen ist sehr verschieden, und hängt von ihrem Alter, von der möglichsten Treue derselben, von der Sprachkenntniß des Uebersetzers u. s. w. ab, so daß mehrere von ihnen den besten Handschriften vorzuziehen sind, weil sie von sachkundigen Männern aus ältern Recensionen des Grundtextes mit einer ängstlichen Genauigkeit veranstaltet wurden. Die Allegationen bei ältern Schriftstellern, besonders bei den Kirchenvätern, sind vorzüglich nur dann zur Wiederherstellung der ächten Leseart brauchbar, wenn man sich aus mehrern Gründen davon überzeugt hat, daß ein solcher Schriftsteller genau und aus guten Handschriften zu citiren pflegt.

3. Geschichte der biblischen Wortkritik und Angabe der wichtigsten Hülfsmittel für die Kritik des A. und N. T.

Was die Geschichte der biblischen Wortkritik betrifft, so verdient hier der einzige Origenes mit seinen Hexaplis genannt zu werden. Sein Plan bei diesem verdienstlichen Werk, von dem sich nur noch Fragmente erhalten haben, war der, eine kritisch verbesserte Recension der Septuaginta durch Vergleichung der ältern griechischen Uebersetzungen des hebräischen Grundtextes zu liefern. Das Studium der biblischen Grundsprachen wurde von den spätern Kirchenvätern immer seltener betrieben, bis

es

es im Mittelalter vollends ausstarb, wo man sich einzig und allein an der in der herrschenden Kirche recipirten lateinischen Bibelübersetzung (Vulgata) hielt, so viel Fehler sich auch mit der Zeit darin eingeschlichen hatten. Endlich trat im Zeitalter der Reformation der berühmte Erasmus auf, und brach der biblischen Kritik insofern die Bahn, als er zur Verbesserung des Grundtextes des N. T. in seiner kritischen Ausgabe desselben einige Handschriften und ihre Varianten verglich. Beza, und Robertus und Henricus Stephanus, traten mit Glück in die Fußstapfen ihres gelehrten und scharfsinnigen Vorgängers, aber diese Männer ragten mit ihrem verdienstvollen Unternehmen über die eingeschränkten Begriffe ihrer Zeitgenossen so hervor, daß sie ihnen nichts Geringeres, als eine absichtliche Verfälschung des göttlichen Worts zutraueten. Dasselbe Schicksal traf einen Cappellus und Richard Simon im vorigen Jahrhundert, als sie auf eine kritische Beleuchtung des biblischen Grundtextes drangen. Erst unser 18 Jahrhundert sollte sich auch darin ein Verdienst vor seinen ältern Brüdern erwerben, daß darin die biblische Kritik gleichsam als eine ganz neue Wissenschaft bearbeitet ward. Millius, Wetstein, und Bengel, werden an diesem neuen Himmel immer die Sterne erster Größe bleiben. Sie sammelten mit einem bis dahin unerhörten Fleiß die Varianten aus den verschiedenen Handschriften des N. T., und gaben jeder eine neue kritische Recension des griechischen Grundtextes heraus: das Novum Testamentum graecum von Joh. Millius erschien

schien zu Oxford 1707 in Fol.; das von Joh. Alb. Bengelius zuerst zu Tübingen 1734 in 4. und wieder abgedruckt 1753 und 63 in 8. und endlich das von Joh. Jac. Wetstenius zu Amsterdam 1751 und 52 in 2 Folianten. — Mit Benutzung der Vorarbeiten dieser Männer und nach eigenen höchst mühsamen Untersuchungen ist folgende neueste Recension des N. T. veranstaltet: Novum Testamentum Graece — — von Joh. Jac. Griesbach. Volumen I. IV Evangelia complectens. Halae 1796. gr. 8. editio emendatior multoque locupletior. Diese Ausgabe des N. T. sollte eigentlich in den Händen jedes angehenden Theologen seyn, der sich einen so gereinigten Text wünscht, als er sich nur bei den jetzigen Fortschritten in der neutestamentlichen Kritik erwarten läßt, um so mehr, da er sich hier aus eigener Anschauung von dem Werth dieser Fortschritte unterrichten kann. — Die Fortschritte in der Kritik des hebräischen Bibeltextes lernt dagegen der angehende Theologe aus folgender Schrift am besten vorläufig kennen: W. F. Hezels Versuch einer Geschichte der biblischen Kritik des A. T. Halle 1780. 8. Den kritischen Apparat selbst für das ganze A. T. findet er aber in folgenden Ausgaben beisammen: Biblia hebraica, cura ac studio Jo. Henr. Michaelis, Halae 1720. 2 Voll. 4. — Biblia hebraica — auctore Car. Franc. Houbigant. Paris. 1753. 4 Voll. fol. -- Vetus Testamentum hebraicum. Edidit Benj. Kennicott. Oxonii, Tom. I. 1776. Tom. II. 1780. fol. — De Rossi apparatus ebraeobibli-

biblicus. Parmae 1782. 8. Ejusd. Variae lectiones V. T. Ibid. 1784 — 88. Voll. IV. 4. Nach den beiden letztern Werken ist folgende Handausgabe gearbeitet: Biblia hebraica ex codic. hebr. Kennicottii et Rossii collatis, ed. J. C. Döderlein et J. H. Meisner. Lips. 1793. 8.

Weil zu besorgen war, daß die Handschriften des N. T. mit der Zeit ganz unbrauchbar werden dürften, und zu hoffen stand, daß durch die weitere Verbreitung derselben manches schlummernde kritische Genie geweckt werden könnte, so sind mit einem höchst mühsamen Fleiß von den wichtigsten Codicibus folgende durchaus genaue Abdrücke besorgt worden. Novum T. Graecum e Codice MS. Alexandrino — descriptum a Car. Godofr. Woide. Lond. 1786. Fol. — Codicem Theod. Bezae Cantabrigiensem — Thomas Kipling. Cantabrigiae 1793. Fol.

4. Philologia sacra im engern Sinn. Erforderniße zu einer gründlichen Kenntniß der hebräischen Sprache. Wieviel ist dem angehenden Theologen zu wissen nöthig?

Durch die biblische Kritik im Allgemeinen (die höhere so wohl als niedere Wortkritik) ist der angehende Theologe in den Stand gesetzt, über die Kanonicität, Authentie und Integrität der einzelnen biblischen Bücher mit Gewißheit zu entscheiden. Er könnte nun gleich zu dem Hauptzweck seines Studiums, zur Auslegung der heiligen Schrift selbst, übergehen, wenn er schon in dem Besitz der dazu nöthigen Sprachkenntnisse wäre. Zu diesen Kenntnissen verhilft ihn die sogenannte heilige Philolo-

lologie im engern Sinn, die in der weitern Bedeutung des Worts die biblische Wortkritik mit unter sich begreift. So wichtig es auch für den jungen Theologen ist, daß er sich durch die allgemeinern philologischen Vorkenntnisse zu einem selbstdenkenden und selbstforschenden Interpreten der Bibel bildet, so reichen doch diese Vorkenntnisse allein zur biblischen Exegese nicht hin, weil die Grundsprachen, worin unsre heiligen Schriften geschrieben sind, ihr besondres Studium erfordern. Darum hat man auch den Theil der allgemeinen Philologie, der die biblischen Grundsprachen zum ausschließenden Objekt hat und zunächst für den exegetischen Theologen gehört, durch den Namen der heiligen Philologie auszeichnen wollen.

Die Grundsprache des A. T. ist, dem größern Theil nach, die hebräische. Das Studium einer so armen und vorzüglich nur auf die Bezeichnung sinnlicher Begriffe ausgehenden Sprache könnte, so bald man sich nur erst einige Fertigkeit im Lesen derselben verschafft hätte, keine große Schwierigkeiten weiter haben, wenn die Hülfsmittel zur sichern Feststellung der Bedeutung des vorhandenen, wenn gleich nur geringern, Wörtervorraths nicht so weit und mühsam herbeigeschafft werden müßten. Zur unmittelbaren Kenntniß des hebräischen Dialekts, worin die Verfasser des A. T geschrieben haben, bleibt leider! dieses A. T. auch die einzige Quelle für uns, und da sich die Bedeutung der Wörter in einer ausgestorbenen Sprache nur durch den innern Parallelismus (durch die Vergleichung

mehre-

mehrerer Stellen, wo dasselbe Wort in mancherlei Verbindungen vorkömmt,) mit Sicherheit ausmitteln läßt, so kömmt man bei diesem Geschäfft in Ansehung dieser todten Sprache nicht selten in Verlegenheit, so bald dasselbe Wort nur in wenigen Stellen vorkömmt. Man kann sich hier nicht anders helfen, als daß man zur Ausmittelung der Bedeutung hebräischer Wörter die verwandten Dialekte — den syrischen, chaldäischen und besonders den arabischen zu Hülfe nimmt, weil diese Dialekte eine große Aehnlichkeit mit dem Hebräischen haben, und nicht nur überhaupt die Zahl der darin geschriebenen Bücher größer ist, sondern auch besonders in diesen Sprachen noch Uebersetzungen des ganzen A. T., oder doch einzelner Bücher desselben vorhanden sind, die die Vergleichung mit dem Hebräischen sehr erleichtern.

Auf die Art bekömmt nun freilich das hebräische Sprachstudium einen ganz andern Umfang, weil es nun zum Studium der wichtigern Orientalischen Sprachen anwächst, und der mühsamste Fleiß vieler Jahre erforderlich ist, um es in einer solchen Kenntniß des Hebräischen nur zu einiger Vollkommenheit zu bringen. Aber eine solche Kenntniß der Originalsprache des A. T. wird auch kein vernünftiger Mensch von einem jeden Theologen, geschweige denn von dem Anfänger, verlangen. Dieser letztere soll sich nur durch Grammatik, Wörterbuch und Clavis in den Stand setzen, mit dem Eigenthümlichen der alttestamentlichen Sprache, das man auch durch die beste Uebersetzung nicht kennen

lernt,

lernt, aus eigener Erfahrung und aus eigenem Gefühl bekannt zu werden, um sich so den einzig sichern Weg zur Einsicht in das Eigenthümliche der Sprache des N. T. zu bahnen. Der angehende Theologe soll kein Orientalist seyn, aber er soll nur, mit Zuziehung der eben genannten Hülfsmittel, das A. T. in der Grundsprache lesen können, und geschähe es auch nur darum, um die Septuaginta, die ihm für die Grundsprache des N. T. von größter Wichtigkeit ist, gehörig verstehen und würdigen zu können. Eine solche subsidiarische Kenntniß des Hebräischen ist so schwer nicht zu erlangen, so bald man nur den Muth faßt, sich durch die trockenen Elemente hindurchzuarbeiten.

5. Anweisung zu einem gründlichen Studium des hebräisch-griechischen Dialekts des N. T.

Der griechische Dialekt in der Alexandrinischen Uebersetzung hat mit der Grundsprache des N. T. eine auffallende Aehnlichkeit, die sich daraus sehr natürlich erklären läßt, daß sich das Griechische in Beiden nach dem Hebräischen gebildet hat. Es ist jetzt nur noch die Meinung weniger altgläubigen Theologen, daß das Griechische des N. T. das Rein-Griechische der alten Klassiker sey, und wenn sie daher die Lektüre der griechischen Profanskribenten (!) als etwas sehr Ueberflüssiges von unsern gelehrten Schulen und Gymnasien durch das N. T., als die Quelle der echten Gräcität, verdrängt wissen wollen, so verrathen sie eben dadurch, daß sie die alten Griechen und ihre Meisterwerke nur dem Namen nach kennen. — Man hat die Sprache des

N. T., zum Unterschiede von dem Rein-Griechischen der alten Klassiker, mit Recht den hellenistischen Dialekt genannt, weil er der Dialekt der hellenistischen Juden war, die sich seit den Zeiten des Exils unter den Griechen, besonders in Alexandrien, niedergelassen hatten. Das Griechische dieses Dialekts weicht insofern ganz von dem Rein-Griechischen ab, als man überall, in einzelnen Worten und in ganzen Redensarten und Wendungen, das Hebräische (oder bestimmter zu reden: das Syrisch-Chaldäische, als die ursprüngliche Muttersprache der frühern Hellenisten) durchschimmern sieht. Daß die Verfasser der Septuaginta in diesem Dialekt übersetzten, war ganz natürlich, weil sie das Werk an dem Ort veranstalteten, der gewissermaßen als Vaterstadt dieses Dialekts angesehen werden kann; aber auch die Schriftsteller des N. T. mußten sich eben dieses Dialekts bedienen, weil sie selbst durch die fleißige Lektüre der Septuaginta, die sogar in Palästina dem Originale gleichgeschätzt wurde, des hellenistischen Griechischen besonders mächtig waren, und darin auch von allen ihren, jüdischen und heidnischen, Lesern im römischen Reich am besten verstanden wurden. Es ist hier also gar nicht die Frage, ob die Evangelisten und Apostel, als gottbegeisterte Männer, nicht hätten ein reineres Griechisch schreiben sollen, so wie es eine sehr kleinliche und inhumane Pedanterei verrathen würde, wenn man darum ihre Schriften verachten wollte: sondern hier kömmt alles nur darauf an, daß man das Griechische dieser Schriftsteller so versteht, wie es von ihren nächsten Lesern verstanden ward.

Da-

Dazu reichen nun weder Wörterbuch und Grammatik, noch das fleißigste Studium der griechischen Klassiker hin, sondern wer hier endlich einmal die fremden Krücken wegwerfen und auf eigenen Füßen stehen lernen will, der muß die Sprache des N. T. studieren, d. h. mit ihrem besondern Genius aus eigener Erfahrung und durch eigenes Nachdenken bekannt zu werden suchen. Der gewissenhafte junge Theologe verfährt hier am besten so: Er setzt sich zu einer zweckmäßigen Benutzung der exegetischen Vorlesungen seines akademischen Lehrers dadurch am besten in den Stand, daß er sich nicht nur durch die gewöhnlichen Hülfsmittel auf jeden zu erklärenden Abschnitt des N. T. sorgfältig vorbereitet, sondern sich auch durch eine fortgesetzte Lektüre der Septuaginta, unter beständiger Vergleichung mit dem Original, in die Eigenthümlichkeiten des hellenistischen Dialekts förmlich hineinstudirt, damit er durch die gerade hier sehr nachtheiligen Reminiscenzen aus seiner Lektüre der alten Griechen nicht verführt werde, die Schriftsteller des N. T. anders sprechen zu lassen, als sie von ihren hellenistisch denkenden und sprechenden Lesern verstanden seyn wollten. Wenn er so neben der täglichen Lektüre der Septuaginta auch sein Studium des N. T. selbst mit eigenem Nachdenken täglich fortsetzt, so kann es nun nicht fehlen, daß er sich endlich aus eigener Erfahrung von der Wahrheit überzeugt, daß das Griechische des N. T. ganz hebräischartig sey. Dann wird er auch einsehen, daß dieses Hebräischartige nicht

blos in einzelnen Wörtern, Formen und Wendungen, sondern selbst in der ganzen Art zu denken, zu demonstriren und zu erläutern liegt. *)

6. Geschichte des Studiums der biblischen Grundsprachen, und Angabe der wichtigsten Hülfsmittel zu diesem Studium.

Wenn man unter den Kirchenvätern einen Origenes und dann etwa noch einen Hieronymus, Theodorus von Mopsvesta und Theodoretus ausnimmt, so läßt sich von ihnen in der Regel sagen, daß sie für das Studium der biblischen Grundsprachen nichts thaten, weil sie sich, wenn sie ja einmal zu ihren polemischen Zwecken einen Blick in die Bibel warfen, mehrentheils mit der angelaufenen Brille der Vulgata behalfen. Es war hier derselbe Fall, wie mit dem Studium der biblischen Kritik, (s. oben §. 3. in diesem Kap.); erst in dem Zeitalter der Reformation machten sich Joh. Reuchlin und Desiderius Erasmus durch eigenes Beispiel und durch Aufmunterung um die heilige Philologie verdient; jener beförderte das Studium der Grundsprache des A. T., dieser das Studium des neutestamentlichen Dialekts. Ihr Beispiel und noch mehr das Beispiel der Reformatoren wirkten so viel, daß sich wenigstens die Protestantische Partei immer mehr auf das Studium der biblischen Grundsprachen legte, um auch darin der katho-

*) Wer hierüber das Urtheil und den Rath eines echten Kenners zu hören wünscht, der lese Tellers Wörterbuch, 4 Aufl. in der Vorrede zur zweiten Auflage S. 17. ff.

tholischen einen Vorsprung abzugewinnen. Aber so sehr sich auch jene erstere Partei auf dem Wege zur alleinseligmachenden Wahrheit zu seyn dünkte, so hatte sie sich doch auf den Abweg des Vorurtheils und der Einseitigkeit verirrt. Im 16 und 17 Jahrhundert wollte man durchaus das reine, klassische Griechisch im N. T. finden, und dachte weniger auf ein gründliches Studium des besondern Dialekts der christlichen Offenbarungsurkunde, als vielmehr nur darauf, wie man diese Urkunde nach seinen polemischen Zwecken willkührlich drehen und wenden könnte. Erst in den drei letzten Decennien ward die heilige Philologie durch das erhöhtere Studium der orientalischen Sprachen und des hellenistischen Dialekts in Aufnahme gebracht, und die Männer, die sich hier ein besondres Verdienst erworben haben, lernt man aus der nun folgenden Angabe der wichtigsten Hülfsmittel dem Namen nach kennen.

1. Hülfsmittel für das Studium der Grundsprache des A. T. Der angehende Theologe, der sich darüber belehren will, aus welchen Quellen eine nicht blos subsidiarische, sondern mehr gründliche Kenntniß der hebräischen Sprache geschöpft werden müsse, hat vorzüglich zu lesen: Alb. Schultens Origines hebraeae, sive hebraeae linguae antiquissima natura et indoles ex Arabiae penetralibus revocata, Lugd. Bat. 1761. gr. 4. — Joh. Dav. Michaelis Mittel, welche man anwendet, die ausgestorbene hebräische Sprache zu verstehen. Göttingen 1757. 8. — Io. Fr. Fischeri Prolusiones de versionibus graecis libro-

brorum V. T. litterarum hebraicarum magistris Lipſ. 1772. 8. ein ſehr gründliches und lehrreiches Werk! — Die in dieſen Schriften angewieſenen Quellen ſind in folgenden wichtigen Wörterbüchern benutzt, die vorzüglich zum erſten Handgebrauch empfohlen werden können: Lexicon et Commentarius Sermonis Hebraici et Chaldaici poſt Joh. Coccejum et Joh. Henr. Majum — — correctius et emendatius edid. J. C. F. Schulz. Lipſ. 1777. II Tom. gr. 8. — Jo. Simonis Lexicon manuale hebraicum et chaldaicum. Editio 3. auctore Jo. Godfr. Eichhorn, Halae 1793. 8. — Neben einem von dieſen Wörterbüchern kann der Anfänger am beſten gebrauchen J. G. F. Leun's Handbuch zur kurſoriſchen Lektüre der Bibel A. T. Lemgo 1788 — 91. 4 Th. gr. 8. — Von hebräiſchen Grammatiken ſind für den Anfang am brauchbarſten: Pfeiffers hebr. Gr, Erlangen 1790. 8. und Anfangsgründe der hebr. Sprache von H. C. Güte, Halle 1791. gr. 8. Noch ausführlicher, als dieſe, und in beſondrer Rückſicht auf das Arabiſche iſt: W. F. Hezels ausführliche hebr. Sprachlehre, nach berichtigten Grundſätzen durch ſorgfältige Vergleichung der übrigen morgenländiſchen Dialekte. Halle 1777. gr. 8.

2. Hülfsmittel für das Studium der Grundſprache des N. T. Seitdem die Theologen einzuſehen anfingen, daß die genauere Kenntniß der Septuaginta zur Erläuterung des helleniſtiſchen Dialekts des N. T. durchaus nöthig ſey, erſchienen folgende für die Philologie des N. T.

 über-

überaus schätzbare Werke, die der gelehrte Exeget nicht entbehren kann: Jo. Chr. Biel novus thesaurus philologicus, seu Lexicon in LXX et alios interpretes et scriptores apocryphos V. T. ex b. Auctoris MS. edidit et praefatus est E. H. Mutzenbecher. Hagae C. 1779 — 81. Voll. III. 8. womit die beiden Spicilegia von Jo. Fr. Schleusner, Lips. 1784. 86. in 8. der schätzbaren Beiträge wegen zu vergleichen sind. Conr. Kircheri Concordantiae graecae V. T. ebraeis vocibus respondentes. Francof. 1607. 2 Voll. 4. — Abr. Trommii Concordantiae graecae Versionis vulgo dictae LXX interpretum. Amst. et Traj. ad. Rh. 1718. 2 Voll. Fol. Jo. Leusdeni de dialectis N. T., singulatim de ejus Hebraismis, libellus singularis; iterum edit. ab J. F. Fischero. Lips. 1792. 8. Bald ging man aber noch den wichtigen Schritt weiter, daß man auch den ganzen Sprachgebrauch des N. T. aus jüdischen Schriften zu erläutern suchte, und dahin gehören: Jo. Lightfootii horae hebraicae et talmudicae in quatuor Evangelistas. Lips. 1684. 4. — Chr. Schoettgenii horae hebraicae et talmudicae in universum N. T. Dresd. 1733. 42. II Voll. 4. — Novum T. ex Talmude et antiquitatibus Ebraeorum illustratum a Joh. Gerhardo Meuschen. Lips. 1736. 4. — Jo. Tobiae Krebsii Obss. in N. T. e Fl. Josepho. Lips. 1755. gr. 8. — Christoph. Fr. Loesneri Obss. ad N. T. e Philone Alexandrino. Lips. 1777. gr. 8. womit Ad. F. Kühnii Spicilegium. Lips. 1785.

1785. 8. zu vergleichen ist. — Eine für den gründlichen Exegeten überaus wichtige Nachlese zu Schöttgen, Lightfoot und Meuschen ist bereits in folgenden Schriften geliefert worden: Der Bericht des Matthäus von Jesu dem Messia. Uebers. und mit Anmerkungen begleitet von Joh. Adrian Bolten, Altona 1792. 8. Desselben: der Bericht des Markus u. s. w. Altona 1795. 8. Dasjenige, was sich aus den klassischen Schriftstellern des alten Griechenlands zur genauern Kenntniß des hellenistischen Dialekts schöpfen läßt, ist in folgenden Werken gesammelt: Georg. Raphelii Adnotationes historicae in V. T. et philologicae in N. T. ex Xenophonte, Polybio, Arriano et Herodoto collectae. Lugd. Bat. 1747. 2 Tom. 8. — Caspari Frid. Munthe Observationes philologicae in sacros N. T. libros, ex Diodoro Siculo collectae, Hafniae et Lips. 1755. 8. Alles aber, was bisher zur Erläuterung der Grundsprache des N. T. aus den besten Quellen in einzelnen Schriften zerstreut geliefert worden ist, findet man mit der größten Vollständigkeit und Kritik und mit eigenen Forschungen in folgendem Werke zusammengetragen, das dem angehenden Exegeten beständig zur Seite liegen sollte: Novum Lexicon graeco-latinum in Novum Testamentum, congessit et variis observationibus philologicis illustravit Joh. Frid. Schleusner. II Tom. Lips. 1792. gr. 8. Hat er sich durch dieses vollständige Repertorium auf eine gründliche grammatische Interpretation des N. T. vorbereitet, dann darf er erst

das

das Werk des geschmackvollen Interpreten unsrer christlichen Offenbarungsurkunde benutzen, der dabei vorzüglich auf den künftigen Religionslehrer Rücksicht nahm, insofern er von dem N. T. mehr einen den Bedürfnissen seines fortschreitenden Zeitalters angemessenen Gebrauch machen soll: Wörterbuch des N. T zur Erklärung der christlichen Lehre, von D. Wilh. Abrah. Teller, Berlin 1792. gr. 8. Womit als Kommentar zu vergl: Zur Beförderung des nützlichen Gebrauchs des W. A. Tellerschen Wörterbuchs des N. T., von George Heinrich Lang. Anspach 1778 — 85. 4 Th. gr. 8.

Drittes Kapitel.

Hermeneutica sacra.

1. Aufmunterung zu einem gründlichen Studium der gelehrten Exegese.

Durch das Studium der biblischen Kritik und Philologie hat sich der angehende Theologe nun endlich den Weg zur eigenen Lesung der Bibel gebahnt. Er darf nun nicht mehr fürchten, das Aechte mit dem Unächten in der Bibel zu verwechseln, und versteht zugleich die Sprachen, in denen die biblischen Schriftsteller geschrieben haben. Aber wenn er nun auf der Schule in der Philologie nicht ganz vernachlässigt worden ist, so wird er es auch wissen, daß der Interpret eines alten Schriftstellers mehr noch, als bloßer

bloßer Sprachkenner seyn müsse; er wird es wissen, wieviel und wie mancherlei Sachkenntnisse dazu gehören, um Schriften, die vor mehrern hundert Jahren abgefaßt sind, nach allen ihren lokalen und temporellen Beziehungen richtig zu verstehen und zu erklären. Es war ein unglücklicher Irrthum, in dem man ehemals schwebte, wenn man meinte, die Bibel dürfe als das Wort Gottes nicht so, wie jedes andre von Menschen und für Menschen geschriebene Buch gelesen werden. Bei der Auslegung einer solchen, für alle Menschen aller Zeiten bestimmten Offenbarung müsse man mehr einem gewissen innern Lichte folgen, und da, wo der buchstäbliche Sinn der Worte keine deutliche, für uns faßliche Begriffe gebe, seine Vernunft dem Glauben unterwerfen. Der gelehrte Apparat, durch den man sich sonst die Auslegung der alten Klassiker zu erleichtern suchte, würde hier, wo von einem göttlichen Unterricht die Rede ist, eine wahre Entweihung der Würde des höchsten Wesens seyn. — Bei diesem exegetischen Irrlichte tappte man nun in der Nacht eines beständigen Wankens und Errathens umher, und ließ die biblischen Schriftsteller gerade so sprechen, wie ein systemfester Dogmatiker der neuern Jahrhunderte gesprochen haben würde.

Auf demselben Wege wandelten auch andre Exegeten, die gerade der entgegengesetzten Meinung waren und immer nur ihre eigenen, hellern und gereinigtern, Religionsideen den biblischen Verfassern unterlegen wollten. Anstatt mit Hülfe der grammatischen und historischen Interpretation den Lokalsinn unsrer

unsrer Offenbarungsurkunden aufzusuchen, folgten diese Gnostiker früherer und späterer Zeiten einer Methode, bei der sie den schlichten und einfachen Elementarunterricht der Bibel in eine höhere, verfeinerte Gnosis umschufen. — Beide Arten der Exegeten, wenn sie anders diesen Namen verdienten, haben insofern Verwirrung und Unheil angerichtet, als sie ihre Methode der Erklärung für gelehrte Exegese gelten lassen wollten. Mögen die letztern immerhin die gute Absicht gehabt haben, der verfeinerten Klasse von Lesern der Bibel die Lektüre dieses Buchs erbaulicher und bei ihrer indessen fortgeschrittenen Aufklärung genießbarer zu machen, so sollten sie wenigstens nicht dadurch, daß sie sich das Ansehn von wirklichen Interpreten der Bibel geben, den angehenden Theologen abhalten, mit Hülfe gelehrter Sprach- und Sachkenntnisse in den Lokalsinn der Bibel einzudringen.

Der angehende Theologe soll und muß durchaus die Urkunde unsrer geoffenbarten Religion erst so verstehen lernen, wie sie von den Lesern, für die sie zunächst bestimmt war, verstanden ward; dann wird er späterhin als Religionslehrer am besten selbst entscheiden können, ob es denn in der That so unumgänglich nothwendig sey, an der Bibel nur immer zu drehen und zu wenden, um im echten Sinne des Worts biblisch zu predigen und zu unterrichten. Anfangs darf ihn nichts, am wenigsten die leidige Bequemlichkeitsliebe, von der Mühe freisprechen, sich in den ursprünglichen Sinn der Bibel, besonders des N. T., hineinzustudieren; denn wie will er sonst

bestimmen, was nun eigentlich reines Christenthum sey, ohne beigemischte alte Dogmatik oder moderne Philosophie? Man entgeht dabei überdies noch so mancher peinlichen Verlegenheit, wenn man sich bemüht, die biblischen Schriftsteller gerade nur so viel sagen zu lassen, als sie selbst sagen wollten; man kann sich bei der schlichten, unbefangenen Exegese so manchen sauren Schweißtropfen ersparen, die sich andre durch ihr beständiges Drehen und Wenden muthwillig ausgepreßt haben. — Aber diese gelehrte Exegese will erst mit Fleiß erlernt seyn, darum muß nun ihr Umfang genauer beleuchtet werden.

2. Umfang der historischen Kenntnisse, die zur gelehrten Auslegung der Bibel gehören. Zweck der biblischen Hermeneutik. Unterschied zwischen gelehrter Auslegung und praktischer Anwendung der Bibel.

Die sogenannte heilige Hermeneutik, die man auch wol die Exegese nennt, ist eine Anweisung den wahren Sinn der Bibel aufzufinden. Der wahre Sinn einer Schrift ist der, den der Verfasser wirklich mit seinen Worten verbunden hat; also soll die Hermeneutik den Sinn auffinden lehren, den die biblischen Schriftsteller selbst mit ihren eigenen Worten verbunden haben. Die Kenntniß der biblischen Grundsprachen wird hier nun schon aus der heiligen Philologie vorausgesetzt, also kömmt es nur darauf an, daß die Hermeneutik gewisse, allgemein für wahr anerkannte Regeln aufstellt, nach denen sich auch der Sinn der einzelnen Stellen mit Sicherheit entdecken läßt, die man bereits dem Buchstaben nach versteht.

Da

Da die Allgemeingültigkeit der hermeneutischen Regeln überall, und besonders bei der Auslegung von Religionsurkunden, ein Haupterforderniß ist, so müssen diese Regeln aus der Quelle geschöpft werden, gegen deren Lauterkeit kein vernünftiger Widerspruch weiter Statt findet, — aus der Vernunft selbst. Dieser edeln Gabe Gottes dürfen wir also wenigstens bei der Auslegung der Bibel ihr Recht nicht streitig machen, wenn wir nicht etwa einem Statthalter Gottes auf Erden das höchste Glaubensrichteramt anvertrauen wollen.

Die Vernunft giebt uns nun bei der Auslegung einer jeden Schrift die allgemeine Regel an die Hand, daß wir einen jeden Schriftsteller so denken und urtheilen lassen müssen, als er nach den Gesetzen der Vernunft denken und urtheilen muß. Diese Regel der Auslegung ist nun aber in dieser ihrer Allgemeinheit bei weitem nicht überall hinreichend, weil sie nur so viel verlangt, daß man von einem jeden Schriftsteller voraussetzen soll, er denke und urtheile als ein vernünftiger Mensch, ohne daß sie noch auf die mancherlei Beziehungen Rücksicht nimmt, in denen er denken und urtheilen kann. Eben diese mancherlei lokalen und temporellen Beziehungen sind es nun aber, was die Auslegung aller alten Schriften erschwert, und folglich auch die Erklärung der Bibel zu einem Gegenstand des gelehrten Fleißes macht, so wie es zugleich den Inbegriff der dahin gehörigen Regeln zu dem einer Special-Hermeneutik für die Bibel erhebt.

Vie-

Vieles von dem, was ein Schriftsteller sagt, ist in Beziehung auf den Ort gesagt, wo er lebt; der gelehrte Ausleger der Bibel muß also möglichst genaue Kenntnisse in der biblischen Geographie, Chorographie, Naturgeschichte und der damit verbundenen Kunde der in der Bibel erwähnten Naturprodukte, Witterung und Krankheiten besitzen. Mit eben der Gründlichkeit muß er aber auch, der dahin gehörigen Beziehungen wegen, die biblische Geschichte mit den beiden Hülfswissenschaften der Chronologie und Genealogie studiren, und zwar nicht nur die Geschichte des israelitischen Volks, in besonderer Rücksicht auf das A. T., sondern auch die Geschichte aller der übrigen Völker, die theils auf die verschiedenen Schicksale des jüdischen Staats, theils auf die Entstehung und erste Bildung des Christenthums einen Einfluß gehabt haben. Außerdem wird zu einem gelehrten Exegeten Bekanntschaft mit der biblischen Archäologie erfordert, d. h. er muß die religiöse, politische und ökonomische Verfassung der in der Bibel erwähnten Völker und Gemeinden kennen, und sich, wo möglich, auch von ihrer wissenschaftlichen und artistischen Cultur eine genaue Kenntniß zu verschaffen suchen. Besonders würde ihm zu einem gründlichen Urtheil über die Lokalbegriffe im N. T. und über die Lokalbestimmung einzelner dort vorgetragener Sätze eine Uebersicht des Zustandes sowohl der wissenschaftlichen, als der religiösen Aufklärung der Juden im Zeitalter der Apostel sehr nützlich seyn, wenn uns nicht die historischen Data

fehl-

fehlten, um mit Gewißheit zu bestimmen, in welchem Grade die unter den Juden zu Christi Zeit herrschende Denkart und ihre Vorurtheile auf die religiösen Vorstellungen, die Sprache und Vortragsart der Apostel einen Einfluß gehabt haben. Nur dann erst ließe sich auch mit Sicherheit angeben, wieviel in der Lehre Christi und in dem Vortrage der Apostel sogenannte Accommodation und Herablassung zu jüdischen Natkonalbegriffen und Nationalvorurtheilen wäre; aber bis dahin sollte man auch mit dem Aufräumen unsrer Dogmatik etwas vorsichtiger zu Werke gehen, um nicht fernerhin sogleich aufs Gerathewohl einen Satz aus der Reihe christlicher Dogmen auszustoßen, weil er vielleicht zu den im Zeitalter Christi und der Apostel herrschenden Nationalvorurtheilen der Juden gehört haben könnte.

In der That gehören also viel und mancherlei historische Vorkenntnisse zu einer gelehrten biblischen Exegese! Leider fehlt es uns bis jetzt noch an einem vollständigen Handbuch, das alle diese historischen Kenntnisse zusammenfaßte und für den angehenden Exegeten eine wahre Encyklopädie der gesammten biblischen Literatur seyn würde. Indessen sind doch die dahin gehörigen Materialien schon in einzelnen Büchern gesammelt worden, von denen unten die wichtigsten herausgehoben werden sollen. — Das Geschäfft der biblischen Hermeneutik, in so fern sie nichts anders, als die auf die Bibel angewandte allgemeine Auslegungskunst ist, besteht nun darin, daß sie Regeln an die Hand giebt, wie

man

man diese historischen Kenntnisse nicht nur, sondern auch die schon oben erwähnten philologischen zur Entdeckung und Mittheilung des wahren Sinns der Bibel am besten anzuwenden habe. Wiewohl der gute Kopf sich diese Regeln bei eigener Uebung und bei eigenem Nachdenken selbst leicht abstrahiren kann, weil sie im Grunde nichts weiter, als die Regeln der natürlichen Logik sind, so hat man doch, der Gründlichkeit wegen und den Schwächern zum Besten, die einzelnen Regeln unter jenem Namen der biblischen Hermeneutik in einen wissenschaftlichen, systematischen Zusammenhang gebracht.

Am wenigsten darf von diesem Handbuche hier erwartet werden, daß es etwa die einzelnen hermeneutischen Regeln beibringen soll; nur soviel muß noch, dem angehenden Theologen zum Besten, als allgemeine Regel der Vorsicht hinzugefügt werden: Es ist die Hauptpflicht des gelehrten Exegeten, daß er sich durch eine gewissenhafte Einsammlung historischer Kenntnisse in den Stand setzt, nicht nur die Bibel in dem allgemeinen Geist des damaligen Zeitalters zu lesen, sondern auch jeden einzelnen biblischen Schriftsteller insbesondre nach seiner gesammten Individualität zu erklären, d. h. Rücksicht zu nehmen auf seine besondern persönlichen Umstände, auf seinen Charakter, seine Art des Vortrags, seinen Zweck, den Ort, wo er schrieb, die Personen, für die er seine Schrift zunächst bestimmte, u. s. w. Ist der junge Theologe erst im Stande, nicht nach bloßem Gutdünken, sondern mit Gründlichkeit und Sicherheit das Lokale und Temporelle in der Bibel von ihrem

ihrem wesentlichen Inhalt zu unterscheiden, nur dann erst darf er sich künftig im Amt, als Lehrer der Religion, an die praktische Anwendung der Bibel wagen. Nur hüte er sich sorgfältig vor der sogenannten Vergeistigungsmethode bei der Auslegung der Bibel, besonders bei der vermeintlichen Nutzbarmachung unsrer neutestamentlichen Urkunden, wobei man unbekümmert um den wahren, grammatischen und historischen Sinn, die Aussprüche Christi und der Apostel zum bloßen Vehikel seiner vollkommenen Religionsideen oder philosophischen Abstraktionen gebraucht. Er soll zwar künftig im Amt mehr noch thun, als blos Christum predigen, blos die Worte und Ideen Christi und der Apostel wiederholen, er soll auch im Geist des Christenthums predigen und unterrichten; aber er richte nur nicht dadurch eine unausbleibliche Verwirrung an, daß er Christum und die Apostel mehr sagen läßt, als sie wirklich gesagt haben und sagen wollten.

3. Abriß der Geschichte der biblischen Exegese nach drei Perioden.

Daß nur von den Fortschritten in philologischen, historischen und philosophischen Kenntnissen eine vollkommnere Auslegung der Bibel erwartet werden darf, lehrt auch die Geschichte der biblischen Exegese, wovon hier nur ein kurzer Abriß geliefert werden kann. *)

Man

*) Zu einer ausführlichern Geschichte der biblischen Exegese ist in folgendem Werk ein schätzbarer Anfang gemacht: D. J. G. Rosenmülleri historia interpretationis

Man kann diese Geschichte etwa in folgende Perioden abtheilen: Erste Periode. So wie die Griechen seit der Zeit, da ihnen Homer die Quelle aller Weisheit und alles menschlichen Wissens geworden war, über die Meisterwerke dieses großen Dichters allegorisirten, um nur auf dem Wege eines höhern, allegorischen Sinnes, alles in dieselben hineinlegen zu können, was nun schon einmal darin gefunden werden sollte, so mußten auch die Juden zu eben diesem verzweifelten Mittel der allegorischen Deutung ihre Zuflucht nehmen, um nur den über sie spottenden kultivirten Griechen beweisen zu können, daß die heiligen Schriften des A. T., vorzüglich die Bücher Mosis, am Ende der Urquell aller griechischen Weisheit seyn. Daß diese allegorische Interpretation des A. T. schon vor den Zeiten Christi bei ihnen im Gebrauch gewesen sey, ist gewiß; aber weder die Zeit ihrer Entstehung, noch der Erfinder derselben läßt sich jetzt genau angeben, und noch weniger beweisen, daß ein gewisser jüdischer Peripatetiker Aristobulus aus dem Zeitalter der Ptolemäer Verfasser des allegorischen Kommentars über Moses sey, von dem uns einige Kirchenväter Fragmente aufbehalten haben. Genug — der berühmte alexandrinische Jude Philo, der in

tationis librorum sacrorum in ecclesia christiana, inde ab Apostolorum aetate usque ad Origenem. Pars I. Hildburgh. 1795. 8. Vergl. die lesenswerthen Briefe die biblische Exegese betreffend in der allgemeinen Bibliothek der B. L. von J. G. Eichhorn, 5 Band S. 203. ff.

in dem letzten Menschenalter vor Christo gebohren war, folgte darin vorzüglich dem Beispiel der Therapeuten und Essener, daß er mit Hülfe einer allegorisch-mystischen Behandlungsart der Mosaischen Schriften die Ehre der Religion seiner Väter gegen die Angriffe der griechischen Philosophen in Alexandrien zu vertheidigen suchte. Als Eklektiker bediente er sich zu diesem Behuf des damals in Alexandrien allgemein beliebten Gemisches von platonisch-orientalischer Philosophie mit so vielem Glück, daß er sich den Namen des Vaters der allegorischen Interpretation erwarb. — Diese Art der Deutung war so sehr im Geschmack des Zeitalters und besonders der Juden, daß auch Christus und die Apostel sich darnach bequemen mußten; und daß gerade Paulus die meisten Vorbilder und Weissagungen im A. T. zu finden wußte, ist kein Wunder, da er in den Schulen der Pharisäer eine jüdischgelehrte Bildung erhalten hatte. — Als nun das nächste Menschenalter nach den Apostein den ganzen schriftlichen Nachlaß derselben mit unbegränzter Ehrfurcht sammelte, und die ersten Christen aus dtm Judenthum solche Sammlungen ihren hebräischen Nationalurkunden an die Seite setzten, da pflanzte sich auch jene Erklärungsart aus dem Judenthum in das Christenthum über, um so mehr, da man nun die christlichen, wie die jüdischen Religionsurkunden, zu dem Range unmittelbarer Offenbarungen Gottes an die Menschheit (inspirirter Schriften) erhob. An grammatische und historische Interpretation war jetzt durchaus nicht zu denken,

am

am wenigsten seit dem 2ten Jahrhundert, da man zuerst auf den unglücklichen Einfall kam, irgend eine herrschende Philosophie mit dem Christenthum zu verbinden. Der daraus entspringende Schaden für die gesunde Bibel-Auslegung hat sich mit jener Sitte selbst bis auf unsre Zeiten fortgepflanzt. Gnostiker, Alexandriner, Afrikaner, Platoniker, Scholastiker und wie die christlichen Philosophen alle heißen mögen, haben immer das System ihrer Schule auch in der Bibel finden wollen, um ihm so unter der Firma des Worts Gottes mehr Eingang und Unerschütterlichkeit zu verschaffen. Ein Justinus Martyr, Irenäus u. a. m. mußten außerdem bei ihren Widerlegungen der Juden zu der allegorischen Interpretation ihre Zuflucht nehmen, so wie Clemens Alexandrinus bei seiner Erfindung eines dreifachen Sinns der Bibel, des mystischen, moralischen und prophetischen, offenbar mit mehrern Kirchenvätern die gemeinschaftliche Absicht hatte, mehrere heidnische Philosophen in Alexandrien für das Christenthum zu gewinnen.

Zweite Periode. Dieses Unwesen des Allegorisirens über die Bibel war gerade in vollem Schwange, als der scharfsinnigste und gelehrteste unter allen Kirchenvätern aus der Alexandrinischen Schule hervortrat — Origenes im 3 Jahrhundert. Er macht in der Geschichte der Exegese insofern Epoche, als er an seinem Beispiel zeigte, bis zu welchem Grade der Vollkommenheit ein Mann von so schätzbaren Sprach- und Sachkenntnissen die Aus-

Bayerische Staatsbibliothek München

legung der Bibel hätte erheben können, wenn ihn nicht das Beispiel seiner Lehrer, ein reicher Witz, der überall Aehnlichkeiten und Anspielungen fand, und der Kampf mit gewissen gröbern Lehrmeinungen seines Zeitalters mit solcher Gewalt zu der allegorischen Interpretation hingezogen hätten, daß er der Vater dieser spielenden und höchst schwankenden Erklärungsmethode unter den christlichen Exegeten genannt zu werden pflegt. Freilich wollte er Stellen genug in der Bibel gefunden haben, in denen seiner Meinung nach mit dem buchstäblichen Sinn auch ein mystischer verbunden wäre, ja in einigen wollte er diesen mystischen Sinn sogar ausschließend finden; aber dagegen erklärte er sich doch auch häufig und ganz bestimmt dahin, daß man in mehrern Stellen blos nach dem grammatischen Wortsinn forschen und sich damit begnügen müsse.

Vom vierten bis zum siebenten Jahrhundert machte man in der biblischen Exegese doch schon mehr Fort- und Rückschritte. Männer, wie Chrysostomus, Theodorus von Mopsvhesta, Theodoretus unter den griechischen, und Hieronymus, Augustin, Pelagius, Cassian unter den lateinischen Kirchenvätern nahmen doch noch immer die Bibel fleißig zur Hand, und wurden durch das Studium des besondern biblischen Sprachgebrauchs auf manche gute Erklärung geführt. Sie alle, besonders Chrysostomus und Theodoretus, hätten hier aber noch weit mehr leisten können, wenn es ihnen nicht so ganz an Bekanntschaft mit den orientalischen Sprachen gefehlt hätte

und

und es ihnen weniger um eine blos erbauliche Auslegung der Bibel zu thun gewesen wäre. Indessen das leidige Allegorisiren hatte sich bei ihnen allen noch immer nicht verlohren, und was bei ihnen nun noch Aergeres hinzukam, war das, daß sie die Bibel in der Regel nur immer aus ihrem besondern polemischen Gesichtspunkte studirten. Wo die Bibel nicht zu einem lebendigen Wort der Erbauung, sondern zu einem todten Arsenal dient, aus dem man die Waffen zur Bekämpfung eines hartnäckigen Gegners borgt, da ist es auch um alle unbefangene und schlichte Exegese geschehen. Ein Kirchenvater von Ruf und Autorität kam zuerst auf den Einfall, diesen oder jenen zu seinem System gehörigen Satz in der Bibel finden zu wollen, und — ein Koncilium drückte auch sogleich diesem vermeintlich biblischen Lehrsatz den Stempel der Rechtgläubigkeit auf. Die Kirchengeschichte lehrt nur zu deutlich, was bei dem unseligen Streit zwischen der katholischen (herrschenden) Kirche und den Ketzern aus der Bibel geworden war, — ein Bollwerk, auf dessen Vertheidigung der Irrgläubige wie der Rechtgläubige gleiche Ansprüche machten, und aus dem endlich die erstern, nicht durch Vernunftgründe, sondern durch äußere kirchliche Gewalt vertrieben wurden.

Nicht besser, sondern nur noch schlimmer, stand es mit der Auslegung der heiligen Schrift vom siebenten Jahrhundert bis zum Zeitalter der Reformation. Seit dem siebenten Jahrh. erschienen immer mehr einzelne Versuche, die christlichen Glaubenswahrheiten in einen systematischen Zu-

sammenhang zu bringen, und da sank die Exegese nun vollends zur Magd der Dogmatik herab. Bei der Barbarei des Mittelalters verschwanden alle Sprach- und Sachkenntnisse aus den Köpfen der Theologen; der Klerus hatte wichtigere, weltliche Dinge zu thun, als daß er sich um die Mängel der kirchlich authorisirten lateinischen Uebersetzung (Vulgata) hätte bekümmern können, und höchstens wurden die Erklärungen der alten orthodoxen Kirchenväter gesammelt, oder einzelne christliche Gelehrte im 9ten Jahrh., z. B. Rabanus Maurus, Ratbertus, Haimo von Halberstadt u. a. m. fügten noch ihre eigenen allegorischen Deutungen und andächtigen Witzeleien hinzu, unter die sich selten einzelne gute Gedanken, wie ein Weizenkorn unter die Spreu, verlohren hatten. Indessen erhielten sie doch noch immer einigermaßen die Bibel in Achtung und Gebrauch, und es war schon Verdienst genug, daß ein gewisser Abt zu Fulda Walafried Strabo, ein Schüler des Rabanus M., die gangbarsten bisherigen Bibelerklärungen unter dem Namen der Glossa ordinaria in eine Art von fortlaufendem Kommentar über die Bibel zusammenschmolz. Desto mehr kam aber die vernünftige Exegese nicht nur, sondern überhaupt alle Exegese in dem Zeitalter der Scholastiker in Vergessenheit. Diesen theologischen Dialektikern lag ihr feines Spinngewebe unfruchtbarer Subtilitäten zu sehr am Herzen, als daß sie sich die Mühe gegeben hätten, ihren theologischen Philosophemen durch die Aussprüche der Bibel mehr Haltbarkeit zu geben, da sie ihrer Meinung

nach

nach schon in sich selbst unerschütterlich fest gegründet waren. Wurden sie gleich im 12ten Jahrh. durch solche stürmende Beförderer des praktischen Christenthums, wie der allgemein verehrte, heilige Bernhard, Abt zu Clairvaux, war, oder durch solche auf das Bibellesen unablässig dringende, redliche Freidenker, wie die Waldenser, auch auf das eigene Studium der Bibel mit Gewalt hingestoßen, so befanden sie sich doch in den dogmatischen Verschanzungen, die ihr Petrus Lombardus um sie gezogen hatte, zu wohl, als daß sie über ihre spielenden Grübeleien und müßigen Wortkrämereien hinaus mehr als einzelne flüchtige Blicke in die Vulgata hätten werfen können, die sie durch ihr albernes Allegorisiren, wo möglich, noch mehr entstellten. — Dabei war es nun ein Unglück, daß sich die Vulgata noch immer nicht aus dem Besitz ihrer Alleinherrschaft verdrängen ließ, bis es endlich der gelehrte Kardinal Hugo von St. Caro im 13ten Jahrh. wagte, durch Vergleichung hebräischer, griechischer und lateinischer Handschriften den von Fehlern wimmelnden Text der Vulgata in einer neuen kritischen Recension zu verbessern. Aber leider! war noch immer nicht viel Heil für die Exegese von einem Mann zu erwarten, der in seinen Postillen oder kurzen Kommentaren über die Bibel, vor wie nach auf einen vierfachen Sinn der h. Schrift, — den buchstäblichen, allegorischen, moralischen und anagogischen, drang! Überhaupt leuchtet aus allen exegetischen Versuchen dieser Zeit der Hang zur Mystik hervor; mag auch die mystische Theologie immerhin

ein

ein wirksames Gegengewicht gegen das leere Schulgezänk der Scholastiker gewesen seyn, so war sie doch mit einer gesunden Exegese insofern unverträglich, als sie ein frommes Brüten über Aussprüche der h. Schrift für Auslegung der Bibel hielt.

In einem solchen Zeitalter, wo man nur immer das ermüdende Schauspiel einer blos vernünftelnden Schultheologie und einer andächtig frömmelnden Mystik vor Augen hat, wird man ganz eigentlich durch den Anblick eines Mannes erquickt, der sich endlich einmal des so lange vernachlässigten Bibelstudiums mit Glück annahm. Nikolaus von Lyra, in der ersten Hälfte des 14ten Jahrh. Lehrer der Theologie in Paris, hatte sich mit einem damals unerhörten Eifer auf das Studium der jüdischen Literatur gelegt. Seine Kenntniß der hebräischen und chaldäischen Sprache, verbunden mit einer Belesenheit in den Kirchenvätern und Rabbinen, setzte ihn in den Stand, über das A. T. etwas Bessers zu liefern, als lange vor und nach ihm geliefert worden war. Seine Postillae perpetuae, sive brevia Commentaria in universa Biblia, sind bis auf die Zeiten der Reformation fast bei allen glossirten Bibeln mit abgedruckt, und selbst da noch von Luthern fleißig benutzt worden.

Dritte Periode. Die Reformation der Kirche und Religion macht auch in der Geschichte der biblischen Exegese Epoche. Schon einige Jahre vor Luthers Auftritt veranstaltete der Kardinal Franz Ximenes zu Alkala die unter dem Namen der Biblia Complutensia bekannte erste

Poly-

Polyglottenbibel, aber er hat mit diesem pracht- und geräuschvollen Unternehmen dem wahren Bibelstudium weniger genützt, als der unbefangene Reuchlin durch die Wiederherstellung des Studiums der hebräischen Sprache und der alten griechischen Literatur in Deutschland, wobei er auf die unzähligen Uebersetzungsfehler der Vulgata aufmerksam machte. Ein noch größerer Name, als Reuchlin, ist auch hier Erasmus, wie er es schon in der Geschichte der biblischen Kritik und Philologie war (s. oben Kap. 2, §§. 3 und 6). Er brachte zum Bibelstudium alle die Gelehrsamkeit, den feinen Geschmack und die Gewandtheit des Geistes mit, die zu einem glücklichen Exegeten durchaus nöthig sind. In seiner Uebersetzung des N. T. lieferte er für seine Zeiten ein wahres Meisterwerk, und die Anmerkungen dazu, in denen er seine Abweichungen von der Vulgata zu rechtfertigen sucht, verrathen so viel feine Sprachkenntniß, so viel Freimüthigkeit und Selbstdenken, daß sie vor und nach ihm bis auf Grotius einzig in ihrer Art genannt zu werden verdienen. Hierdurch und durch seine Paraphrasen der Bücher des N. T. hat er sich in der biblischen Literatur einen unvergeßlichen Namen gemacht. Beförderung eines liberalern und geschmackvollern Studiums der Theologie war bei dieser, wie bei allen seinen schriftstellerischen Arbeiten, sein Hauptzweck. Die Theologen sollten sich endlich einmal wieder von dem unfruchtbaren Scholasticismus entwöhnen, und durch eine geistvolle Umschreibung des neutestamentlichen Textes, die nicht

nur

nur dem Stil nach sehr vortheilhaft gegen die barbarische Vulgata abstach, sondern überdis noch die besten Erklärungen der Kirchenväter in einer vernünftigen Auslese enthielt, zum eigenen Studium des N. T. hingelockt werden. In diesem Werke war zuerst einmal von der allegorischen Interpretation abgewichen und der bessern Exegese die Bahn gebrochen worden. — Auf diesem Wege schritt der kühne Luther muthig fort, und besiegte glücklich die unzähligen Schwierigkeiten, die sich ihm bei seiner deutschen Bibelübersetzung in den Weg stellen mußten. Dieses Werk bleibt aber auch hier das verdienstlichste von ihm, denn in der liberalen Exegese mußte er seinem Freunde Melanchthon, so wie überhaupt an theologischer Humanität und Gelehrsamkeit weichen.

Schade nur, daß schon bald nach Melanchthons Tode und das ganze 16te und 17te Jahrh. die fröhlichen Aussichten wieder verschwanden, die sich schon für die Exegese eröffnet hatten! Bis auf den berühmten Coccejus gegen die Mitte des 17ten Jahrh. drang man zwar noch immer auf den buchstäblichen und grammatischen Sinn der Bibel und auf Erforschung des biblischen Sprachgebrauchs, aber leider! erfolgte jetzt das unglückliche Recidiv des freien Protestantismus, der die Bibel zur einzigen, höchsten Richterin in Glaubenssachen erhebt, in den engherzigen Dogmatismus, der die kaum erst wieder auferstandene Exegese unter den Ruinen der alten Koncilienschlüsse von neuem begrub. Johann Coccejus machte aber das Uebel noch ärger, daß

er

er bei seiner Bundestheologie in der Bibel überall nach Typen und Tropen, Allegorieen und Weissagungen suchte, und Christum auf allen Blättern des A. T. finden wollte. Nun pflanzte sich leider! bis tief in unser jetziges Jahrhundert der Geschmack an den witzelnden, allegorischen und typischen Deutungen der Bibel fort, und der große Arminianische Bibelerklärer und Reformator des Natur- und Völkerrechts, Hugo Grotius, ist erst seit einigen Decenuien unter uns nach seinen wahren Verdiensten um die Bibel gehörig gewürdigt worden. Der Mann war für sein Zeitalter viel zu freimüthig und in der alten klassischen Literatur eingewiegt; er war von allem Sektengeiste frei, wollte kein besondres System in der Bibel finden, und indem er mit unverwandtem Blick auf biblischen Sprachgebrauch, auf Ort- und Zeitbegriffe, den einzig richtigen Weg zur wahren Auslegung der Bibel vorzeichnete, mußte den Anhängern des herrschenden Systems für ihre theologischen Festungswerke bange werden. Das ganze 17te Jahrh. hindurch mußte die Exegese der Dogmatik als Leibeigene dienen; den meisten lutherischen und reformirten Theologen war die Bibel eine Rüstkammer, aus der sie sich die Waffen und Zierathen für ihre schon angenommenen Lehrbestimmungen herholten. Die Exegese war fast ganz nur polemisch, und der historischen Auslegungsmanier in den Anmerkungen von Grotius wurde kräftig entgegengearbeitet. Nur wenige protestantische Theologen drangen auf das Studium des Wortverstandes der Bibel, wofür der berühmte Sal. Glassius

in

in seiner Philologia sacra eine noch immer schätzbare und lesenswerthe Anleitung gab, so wie zu derselben Zeit der treffliche Berliner Philologe Joh. Vorstius in seinem Commentarius de Hebraismis N. T. auf eine bis dahin fast ganz verkannte Quelle der Auslegung des N. T. aufmerksam machte (vergl. oben Kap. 2. §. 5). Noch in der zweiten Hälfte des 17ten Jahrh. ward das eigentlich gelehrte Studium der Bibel durch die Bemühungen einiger englischen Theologen, vorzüglich eines Joh. Lightfoot, Joh. Pearson und Joh. Spencer sehr befördert, denn sie traten in ihren Schriften als gründliche Kenner jüdischer Philosophie und Theologie, als Alterthumsforscher, biblische Kritiker und Patristiker auf; am Ende des Jahrh. schloß sich der gelehrte Humfred Prideaux mit seiner Kirchengeschichte des A. und N. T. an sie an. Um dieselbe Zeit und noch in den Anfang unsers 18ten Jahrh. herein erlitt in Deutschland die gelehrte Exegese durch die sogenannten Pietisten einen Stoß. Der sanfte, friedliebende Spener, dem die gelehrten Schulgezänke in der theologischen Welt ein Aergerniß waren, drang in Schriften und in Predigten mit einem warmen Eifer auf das praktische Christenthum. Nach seinem Wunsch hielten zu Leipzig einige jüngere Privatlehrer praktische Vorlesungen über die h. Schrift (Collegia biblica), zum großen Aerger des ältern Professors Joh. Benedikt Carpzov, der es mit ansehen mußte, daß die neugierige Menge jenen Neuerern zulief, indessen sein Lehrsaal, der nur immer von hebräischer Gelehr-

Gelehrsamkeit wiederhallte, leer blieb. Allerdings hatte aber auch die populäre Auslegungsart der Pietisten mancherlei Mängel, weil sie nur immer auf das Erbauliche und zwar nie von festen, philosophischen Prinzipien ausgingen, besonders seitdem sich Mystiker und Religionsschwärmer an sie andrängten und ihre chiliastischen und apokalyptischen Schwärmereien in die Bibel hineintrugen. Indessen ist es nicht zu verkennen, daß die echten Pietisten, die die neue Universität Halle zu ihrem Hauptsitze wählten, wenigstens in so fern zu einer vernünftigern Exegese die Bahn gebrochen haben, als sie sich dem gelehrten Innungsgeist in der Theologie, der das einer fortgesetzten Vervollkommnung fähige Christenthum als ein geschlossenes System kirchlicher Lehrbestimmungen behandelte, mit Eifer und Glück entgegensetzten. Der unermüdet thätige Aug. Hermann Francke hat auch hier durch seine Anleitung zum Lesen der h. S. viel Gutes gewirkt, so wie er durch seine Anmerkungen über einige Oerter h. S. der blinden Ehrfurcht für Luthers Bibelübersetzung mit echt protestantischer Freimüthigkeit zuerst entgegenarbeitete. Allein bei allen solchen schätzbaren Versuchen that man in der unbefangenen Exegese noch immer geringe Fortschritte; theils stellten sich die ganz jüdischen Vorstellungen von einer unmittelbaren Theopneustie der h. S. der fortschreitenden Vernunft in den Weg, theils wußte man weder durch Sprachforschungen in den grammatischen Sinn, noch durch gelehrte, historische Untersuchungen in den Geist der ver-

verschiedenen Zeitalter der Bibel einzudringen. Erst nach der Mitte unsers Jahrhunderts erwarb sich der sel. Ernesti das unsterbliche Verdienst um die biblische Exegese, daß er die aus dem eigenen Studium der alten Klassiker abstrahirten Grundsätze der echten grammatischen Interpretation auch auf die Auslegung der Bibel anwandte, und nicht nur durch seine Vorlesungen, sondern vorzüglich auch durch die schätzbare Institutio Interpretis N. T. gründliche Exegeten zu bilden suchte. Sein so schön begonnenes Werk ward vor etwa dreißig Jahren durch Semler und Teller in so fern vollendet, als sie das Eindringen in den Geist der biblischen Zeiten, das das Charakteristische der neuern Hermeneutik ausmacht, durch Anweisung und Beispiel dringend empfahlen. An der historischen Auslegungsart der Bibel, die diese Männer zuerst recht in Gang gebracht haben, wird wol niemand etwas zu tadeln finden, der seine Versuche, alte Schriftsteller zu interpretiren, nicht erst mit der Bibel anfängt und alles ohne Unterschied in ihr für Wort Gottes hält; aber nicht zu läugnen ist es, daß das sogenannte Accommodationssystem, wozu Semler den Grund legte und worauf in neuern Zeiten so fleißig fortgebaut worden ist, noch immer auf sehr schwachen Füßen steht, weil — der Grund nichts taugt, oder eigentlich noch ganz und gar fehlt! Man kann ja nicht eher mit Gewißheit bestimmen, ob und wo sich Christus und die Apostel eine Accommodation oder Kondescendenz zu dem Volksglauben ihrer Nation oder wol gar zu diesem oder jenem

unter

unter ihr herrschenden Wahn erlaubt haben, als bis man ein genaues historisches Gemälde der Juden zu Christi Zeiten aufgestellt hat, nach ihrer damaligen Geisteskultur, ihrer ganzen Denkart und Sprache, ihren Vorurtheilen, Irrthümern u. s. w. So lange uns ein solches Gemälde fehlt, wird es auch der ganzen accommodirenden Interpretationsmethode an der Hauptsache fehlen — an der historischen Sicherheit und Erweislichkeit. *) Desto mehr muß man es aber dem philosophischen Genius unsers Zeitalters danken, daß er uns die Sammlung der alt- und neutestamentlichen Schriften nicht als ein vollendetes Ganzes, nicht als Wort Gottes selbst, sondern als ein Archiv der historischen Belege für die göttliche Offenbarung betrachten und würdigen gelehrt hat, — eine Wahrheit, die für eine gesunde und unbefangene Schriftauslegung von den ersprießlichsten Folgen schon gewesen ist und noch ferner seyn wird. Der protestantische Exeget, der sich in diesen einzig wahren Gesichtspunkt stellt, wird auch gewiß der Ueberzeugung getreu bleiben, daß er bei seinem Geschäfft der Bibelerklärung, frei von allem Zunftzwange des gelehrten Systems, einzig und allein der Stimme seiner mit den gehörigen Hülfskenntnissen ausgerüsteten Vernunft folgen müsse.

Der

*) Vergl. D. Gottlob Christiani Storr diss. de sensu historico in dessen Opusculis academ. ad interpretationem librorum sacror. pertinentibus. Tübing. 1796. gr. 8. Vol. I, pag. 1—88.

Der scharfsinnige Stifter der kritischen Philosophie (Kant) dringt in einer seiner neuesten Schriften, worin er die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft vorstellt, unter andern auch darauf, „daß man die Offenbarung durchgängig zu einem Sinne deuten müsse, der mit den allgemeinen praktischen Regeln einer reinen Vernunft-Religion zusammenstimmt. Das Theoretische des Kirchenglaubens könne uns moralisch nicht interessiren, wenn es nicht zur Erfüllung aller Menschenpflichten als göttlicher Gebote hinwirkt. Sollte uns auch eine solche Auslegung, selbst in Ansehung des Texts der Offenbarung, oft gezwungen scheinen, und es oft auch wirklich seyn, so muß sie doch der buchstäblichen vorgezogen werden, die entweder schlechterdings nichts für die Moralität in sich enthält, oder ihren Triebfedern wol gar entgegenwirkt.„ — Daß der tiefsinnige Urheber dieser Idee von der Nothwendigkeit der moralischen Schriftauslegung keinen Mißbrauch davon machen und sie zur Untergrabung der gelehrten Exegese anwenden werde, läßt sich von seiner bekannten Mäßigung und philosophischen Bedachtsamkeit schon im Voraus erwarten; aber der angehende Theologe muß sich besonders hüten, daß er nicht, wie schon so mancher unberufene Jünger des großen Denkers gethan hat, den nicht durchgängig bestimmten Ausdrücken desselben einen falschen Sinn unterlege. Es scheint allerdings, als wollte Kant den Schriftgelehrten (wie er ihn nennt) dem moralischen Schriftausleger subordiniren, ja er meint sogar,

gar, daß jener bei seiner gelehrten Exegese nur darauf ausgehe, „den Kirchenglauben für ein gewisses Volk zu einer gewissen Zeit in ein bestimmtes sich beständig erhaltendes System zu verwandeln.„ Solche Aeußerungen können leicht zu einem höchst nachtheiligen Mißverständniß hinführen. Wozu brauchen wir überall eine Rangordnung unter den verschiedenen Auslegern der Schrift, da keiner die Hülfleistungen des andern entbehren kann? Den wahren, ursprünglichen Sinn der Bibel zu finden, dazu werden unläugbar gelehrte Kenntnisse erfordert, und auf diese kann und darf der junge Theologe nicht Verzicht thun, sobald er künftig einmal als christlicher Religionslehrer bei der moralischen Anwendung der biblischen Lehrsätze nicht im Finstern tappen will. Hat er erst den echten Sinn der biblischen Worte nach dem allgemeinen und besondern Sprachgebrauch, nach allen lokalen, temporellen, nationalen und individuellen Beziehungen ausgemittelt, dann mag er immerhin zu seiner eigenen Beruhigung und zur Belehrung andrer von jenem Geschäfft der gelehrten Auslegung zu dem Geschäfft der philosophischen Prüfung der biblischen Lehren übergehen. Nur wird er ohnfehlbar auf ein ungewisses Ziel hinsteuern, sobald er mit dem letztern Geschäfft (als dem ungleich bequemern) den Anfang macht, und das erstere vernachlässigt. Allerdings darf der Theologe nicht nur, sondern er muß sogar über die Bibel philosophiren, d. h. die dort vorgetragenen Lehren auf reine Vernunftprinzipien zurückführen; er soll freilich

die

die einfache Lehre Christi unsrer fortgeschrittenen Aufklärung wegen auch philosophisch entwickeln und darstellen — aber darum soll er nun nicht gleich irgend ein herrschendes philosophisches System in die Bibel hineintragen, soll die biblischen Schriftsteller nicht gerade in der Kunstsprache seiner Schule reden lassen, und am wenigsten sich einbilden, daß er bei dieser bloßen Prüfung der biblischen Lehre den Text der Bibel ausgelegt habe. Je mehr sich der junge Theologe recht früh daran gewöhnt, nach dem Beispiel des unvergeßlichen Grotius ohne Anhänglichkeit an irgend ein dogmatisches System zu exegesiren, desto weniger wird ihn der Vorwurf treffen, den der kritische Religionsphilosoph allen Schriftgelehrten ohne Unterschied macht, als dienten ihre Bemühungen nur dazu, irgend einen herrschenden Kirchenglauben aufrecht zu erhalten. Je mehr er künftig als Religionslehrer bei seiner Gemeinde auf das eigene Denken und Prüfen dringt, desto weniger wird er zu fürchten brauchen, daß der historische Glaube endlich ein bloßer Glaube an Schriftgelehrte und ihre Einsicht werde. (s. Kants philosophische Religionslehre S 157. erste Ausg.)

4. Von der Bildung zum gelehrten Exegeten. Einige der wichtigsten literarischen Hülfsmittel dazu.

Wenn es bei irgend einem Theil des theologischen Studiums die Pflicht des Anfängers ist, daß er dem Fleiß, den er darauf verwenden will, eine vernünftige, zweckmäßige Richtung zu geben suche, so ist es bei dem exegetischen Studium, wo es der

Abwege so viele giebt, und wo ein großer Theil seiner künftigen Brauchbarkeit als Lehrer der Religion davon abhängt, daß er hier gleich Anfangs den geraden Weg zum Ziele wählt. Zuvörderst darf nun wol vorausgesetzt werden, daß er sich aus dem oben Gesagten (s. oben §. 2. vergl. Th. 1, §. 2. und 3.) von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit der gelehrten Auslegung der Bibel überzeugt haben wird, ohne die späterhin im Amt an gar keine zuverlässige praktische Anwendung der Hauptquelle unsrer Religionskenntnisse gedacht werden kann. Eben so darf aber auch aus dem Vorhergehenden vorausgesetzt werden, daß hier niemand bei der echten biblischen Exegese an einen Schwall unnützer Subtilitäten und Wortkrämereien, an ein regelloses Chaos einer überströmenden Gelehrsamkeit denken wird, die blos des eiteln Prunkes wegen da steht, und mit der Viel und Mancherlei, nur gerade nicht das zur Sache Gehörige gesagt wird. Wenn hier der Weg aufgesucht werden soll, auf dem man sich am besten zum gelehrten Exegeten bilden kann, so soll, mit andern Worten, der kürzesten und sichersten Methode nachgeforscht werden, zur Einsicht in den wahren, ursprünglichen Sinn der Bibel zu gelangen, und zugleich zu der Fertigkeit, diese Einsicht auch Andern mitzutheilen.

Vielleicht wird zur gelehrten Kenntniß der Bibel das kürzeste und bequemste Mittel das seyn, daß man den exegetischen Vorlesungen auf der Universität beiwohnt, und zum Ueberfluß etwa noch einen Kommentar oder eine Uebersetzung zu Rathe zieht? Dann hat man ja, was man wünscht — eine fortlaufende

gelehrte Auslegung der Bibel? — Die hat man allerdings und zwar eine fremde; ob man sich aber dabei beruhigen werde, oder nicht, wird blos davon abhängen, ob man sich zu einem selbstdenkenden Theologen bilden, oder die Zahl der Nachbeter vermehren wolle, die zu nichts Anderm taugen, als die ihnen von fremden Händen zubereiteten und aufgetischten Speisen wiederzukäuen. Nein! der gewissenhafte junge Theologe soll nach wahrer religiöser Aufklärung streben, weil es seine Bestimmung ist, einmal Andre zu ihrer Besserung und Beruhigung in der Religion aufzuklären; alle Aufklärung in der Religion muß aber, wenn sie rechter Art seyn soll, bei dem Studium der Bibel anfangen, und zwar bei einem solchen Studium, das unter beständiger eigener Thätigkeit der Vernunft getrieben wird. Dieses Selbstdenken, dieses eigene Forschen in der Schrift ist nämlich darum die unerläßliche Pflicht des jungen Theologen, weil er einmal als protestantischer Religionslehrer dasjenige vortragen soll, was seiner eigenen besten Ueberzeugung nach echte Lehre der Schrift ist, und er wird an dem unschätzbaren Gute protestantischer Religionsfreiheit zum Verräther, wenn er nicht früh seinem exegetischen Studium eine Richtung giebt, bei der er zu jener eigenen festen Ueberzeugung von der reinen Bibellehre gelangen kann.

Mit eigenen Augen sehen, ist die Hauptsache in der Exegese; aber das ist schwerer, zu erlernen, als es demjenigen scheint, der die Bibel schon zu verstehen glaubt, wenn ihm bei dieser oder jener Stelle des Grundtextes aus seinen Knaben-

benjahren Luthers deutsche Uebersetzung wieder einfällt, gesetzt auch, daß er blos mit den Ohren den Schall der Worte aufgefaßt, ihren Sinn aber mit dem Verstande noch nicht ergründet hätte. Wer nach einem freien Blick in den echten Sinn der biblischen Worte strebt, der muß sich erst mühsam durch fremde Gläser zu sehen gewöhnen. Vor allen Dingen muß er über die Elemente der biblischen Grundsprachen hinweg seyn, und nicht etwa denken, daß er dahin wol beiläufig in den exegetischen Vorlesungen auf der Universität kommen werde. Der exegetische Docent muß durchaus, wenn er sich nicht zu weit von der Hauptsache — von dem eigentlichen Interpretiren selbst, entfernen will, grammatische Kenntnisse bei seinen Zuhörern voraussetzen können, und ihnen nur zeigen, warum ein Wort, dessen gewöhnliche Bedeutungen ihnen schon geläufig sind, in einer bestimmten Stelle des Zusammenhangs und aller lokalen, temporellen, nationalen und individuellen Beziehungen wegen gerade diesen und keinen andern Sinn haben könne. Eben diese Kunst des Interpretirens soll nun der angehende Theologe seinem Lehrer ablernen, ohne zu glauben, daß er selbst schon zu interpretiren im Stande sey, wenn er seinen sogenannten exegetischen Cursum vollendet hat. Wer auch nur aus Ernesti's Institutio interpretis N. T., wovon zu Leipzig 1792. 8. die vierte Ausg. erschienen ist, die Regeln der Hermeneutik und die Pflichten des biblischen Exegeten vorläufig kennen gelernt hat, der wird es schon einsehen, daß das nicht etwa exegesiren heißt, wenn man dem Exami-

nator aus seinen sorgfäldig nachgeschriebenen Heften die zehn oder zwanzig verschiedenen Meinungen der Ausleger über eine schwere Stelle an den Fingern herzählen kann. Der wahre Exeget soll mehr, als eine solche Maschine seyn, er soll den Sinn, der ihm in einer Stelle zu liegen scheint, mit allen den Gründen zu erweisen verstehen, die ihm nicht nur seine selbsterworbene Kenntniß des biblischen Sprachgebrauchs im Allgemeinen und des besondern Sprachgebrauchs des Schriftstellers, bei dem die Stelle steht, sondern auch seine vertrautere Bekanntschaft mit allen den Beziehungen an die Hand giebt, die aus dem Zweck des Schriftstellers und aus der sowohl ihm, als seinen Lesern eigenthümlichen Beschaffenheit entspringen. — Um ein Exeget in diesem Sinne des Worts zu werden, ist es nicht gerade so durchaus nothwendig, daß man über alle Bücher der Bibel weitläuftige exegetische Vorlesungen hört. Für den Anfang würde es sehr nützlich seyn, wenn man sich erst durch eine kursorische Lektüre in den Geist der Bibel, in das Eigenthümliche der biblischen Sprache und Darstellungsart hineinstudirte, in der Bibel gleichsam einheimisch zu werden suchte. Um die Bibel gehörig zu verstehen und zu erklären, muß man vor allen Dingen nach der Geschmeidigkeit und Biegsamkeit des Geistes streben, bei der man sich ganz und gar in das damalige Zeitalter überhaupt und in die besondere Lage, den besondern Ideenkreis der einzelnen Verfasser und Leser zu versetzen weiß; man muß so viel, als möglich, ein Zeitgenosse der biblischen Schriftsteller werden, um mit

ihren

ihren Worten eben den Sinn zu verbinden, den sie selbst damit verbanden. Dazu kann es sehr dienlich seyn, daß man sich nur erst durch eine anhaltende, von keinem gelehrten Apparat unterbrochene Lektüre in den Stand setzt, die Bibel aus der Bibel zu erklären, weil uns jede zu frühzeitige Ueberladung des Gedächtnisses mit einem Schwall von gelehrten Kenntnissen so leicht um das dem Interpreten unentbehrliche natürliche Gefühl des Wahren und Schönen bringt. Wer daher den Vortrag eines geschickten Docenten so benutzen kann, daß er unter seiner Anleitung in einer kürzern Zeit die Bibel in den Grundsprachen durchliest, und ihm dabei die Kunst des Interpretirens, d. h. die Regeln und Handgriffe beim Entwickeln und Darstellen des wahren Sinnes der Worte abzulernen sucht; wer sich überdies noch durch die Lektüre der Alexandrinischen Uebersetzung und durch den Gebrauch des Tellerschen Wörterbuchs in das Eigenthümliche der Sprache und der nationalen und temporellen Beziehungen des N. T. hineinstudirt, der ist gewiß auf dem Wege, ein gründlicher Exeget zu werden. Aber mehr auch nicht, als auf dem Wege zum Ziel. Ein näherer Schritt zum Ziel ist nun der, daß der angehende Theologe durch das Studium eines fortlaufenden Kommentars über die ganze Bibel mit demjenigen bekannt zu werden sucht, was etwa ein Mann von gründlicher exegetischer Gelehrsamkeit und von bekanntem Ausleger-Genie über den Sinn der biblischen Worte herausgebracht hat. Zu diesem Zweck sind noch immer vorzüglich folgende Werke zu empfehlen:

Hu-

Hugonis Grotii Annotationes ad V. T. — brevibus complurium locorum dilucidationibus auxit G. J. L. Vogel. Tom. I. Halae 1775. — continuavit J. C. Doederlein Tom. II. et III. ibidem 1776. gr. 4. Hug. Grotii Annotationum auctarium scripsit J. C. Doederlein. Tom. I. ibid. 1779. gr. 4. Hug. Grotii Annotationes in N. T. cum praef. C. E. de Windheim, Erlangae 1755. 57. II Tom. gr. 4. Um aber damit zugleich die wichtigsten Meinungen neuerer Exegeten vergleichen zu können, verdienen vorzüglich folgende exegetische Repertorien daneben gebraucht zu werden: Jo. Christ. Fr. Schulzii Scholia in V. T. bis jetzt IX Volumina, Norimb. 1783—95. gr. 8. Noch ausführlicher sind: Ern. Fr. Car. Rosenmülleri Scholia in V. T. Pars I. edit. sec. Lips. 1795; Tom. II. ibid. 1790; Tom. III. Sectiones 3. ibid. 1791—93. in gr. 8. Für das N. T. sind zum ersten Gebrauch bestimmt: Jo. Georg. Rosenmülleri scholia in N. T. edit. IVta. Norimb. Tom. I—V. 1792—94. 8. — Leider! ist ein andres Werk, wodurch sich der angehende Exeget bei seinen nun erlangten Kenntnissen den sichersten Weg zum eigentlichen gelehrten Exegeten bahnen könnte, durch den Tod des Verfassers unterbrochen worden, der die Kunst verstand, die vorhandenen Materialien mit eigenem Geist zu verarbeiten, und die Resultate seiner Untersuchungen in einem klassischen lateinischen Stil, zu einem an einander hängenden Ganzen geordnet vorzutragen: No-

vum Testamentum Graece perpetua annotatione illustratum a J. Benj. Koppe. Vol. IV. complectens epistolam Paulli ad Romanos. Götting. 1783. 8. Vol. VI. Epistolae P. ad Galatas, Ephesios, Thessalonicenses. edit. altera, curavit Th. Chr. Tychsen. ibid. 1791. Vol. VIII. complectens epistolam P. ad Hebraeos. Continuavit J. H. Heinrichs. ibid. 1792. Nach dem Koppenschen Plan sind auch die sogenannten katholischen Briefe des N. T. bearbeitet von Dav. Jul. Pott. Götting. 1786. 90. Voll. II. 8.

Wenn sich nun der angehende Exeget auf die Art die allgemeine exegetische Kenntniß von der ganzen Bibel verschafft hat, so kann er sich, ehe er noch zur eigenen Uebung im Exegesiren übergeht, für das mehr detaillirte und genauere Studium einzelner biblischer Bücher bei solchen Kommentatoren Raths erholen, die sich auf einzelne Bücher der Bibel eingeschränkt haben. Nur hat er sich freilich im Anfang hier nur auf eine kleine Anzahl der wichtigsten einzuschränken, damit er sein Gedächtniß nicht zu frühzeitig mit fremder Gelehrsamkeit überladet; späterhin kann er sich von den übrigen hieher gehörigen Schriften, deren Titel das Nösseltsche und Keilsche Verzeichniß (s. oben Kap. I. §. 4.) größtentheils anführt, noch immer eine oder die andre zu seiner weitern Belehrung herausheben. Die Grenzen dieses Handbuchs erlauben hier nur auf einige Hauptbücher aufmerksam zu machen:

1. Für die Erklärung des A. T. J. G. Eichhorns Urgeschichte. Herausgegeben mit Einleitung

und

und Anmerkungen von D. J. P. Gabler. Altdorf und Nürnberg 1790—93. 2 Theile in 8. Vergl. desselben neuer Versuch über die Mosaische Schöpfungsgeschichte aus der höhern Kritik. Ein Nachtrag zum ersten Theil seiner Ausgabe der Eichhornschen Urgeschichte. Ebendas. 1795. 8. Joh. David Michaelis Mosaisches Recht. 1—5r Th. 2 Aufl. Frankfurt a. M. 1775—80. 6r Th. ebendas. 1775. Pentateuchus ex recensione textus hebraei et versionum antiquarum latine versus notisque philologicis et criticis illustratus a Jo. Aug. Dathio. Halae 1791. gr. 8. — Erläuterungen des ersten Buchs Samuels und der Salomonischen Denksprüche von Hensler. Hamb. u. Kiel 1796. 8. — Roberti Lowth de sacra Poesi Hebraeorum Praelectiones — — ed. J. D. Michaelis. Partes 2. Götting. 1770. 8. Vom Geist der hebräischen Poesie von J. G. Herder. 2 Thh. Leipzig 1787. gr. 8. Hiob neu übersetzt und mit Anmerkungen von W. F. Hufnagel. Erlangen 1781. gr. 8. vergl. Alberti Schultensii Commentarius in librum Jobi — — ed. G. J. L. Vogel. Tom. II. Halae 1773. 74. gr. 8. Die Psalmen. Uebersetzt und mit Anmerk. von D. G. C. Knapp. Halle 1789. gr. 8. vergl. Gesänge Davids und seiner Zeitgenossen, nach der Zeitfolge geordnet und neu bearbeitet von J. C. C. Nachtigall. 1r B. Leipz. 1796. 8. Alb. Schultensii Commentarius in Proverbia Salomonis — — ed. G. J. L. Vogel, cum auctario per

per Guil. Abrah. Teller. Halae 1769. gr. 8. Neue Uebersetzung der Denksprüche Salomo's im Geist der Parallelen, mit einer vollständigen Einleitung, philologischen Erläuterungen und praktischen Anmerk. von W. C. L. Ziegler. Leipz. 1791 gr. 8. Beiträge zur Erklärung des sogenannten Hohenliedes, Koheleths und der Klagelieder von Gaab. Tübingen 1795. 8. Salomo's Prediger oder Koheleth's Lehren —— von J. E. C. Schmidt. Gießen 1794. 8. Salomo's hohes Lied, geprüft, übersetzt und erläutert. (von W. F. Hufnagel.) Erlangen 1784. 8. — Prophetae majores —— latine versi notisq. philolologicis et criticis illustrati a Jo. Aug. Dathio. Halae 1785. gr. 8. Esaias ex rec. textus h. —— latine vertit notasque varii argumenti subjecit J. C. Doederlein. Norimb. et Altdorfii 1789. gr. 8. Isaiah, a new translation with a preliminary dissertation and notes critical, philological and explanatory, by Robert Lowth. Lond. 1778. 4. Deutsch: Rob. Lowth Jesaias, neu übersetzt, nebst seiner Einleitung und kritischen, philologischen und erklärenden Anmerk., aus dem Engl. mit Zusätzen und Anmerk. von Joh. Benj. Koppe. Leipz. 1779 —80. 3 Bände, gr. 8. Joh. Dav. Michaelis Observationes philol. et critic. in Jeremiae Vaticinia et Threnos — edid. multisq. animadvv. auxit J. F. Schleusner. Götting. 1793. 4. vergl. Chr. Fr. Schnurrer Observv. ad vaticinia

cinia Jeremiae. Tübing. 1793. 94. Partes II. 4. J. F. Starckii Commentarius in Prophetam Ezechielem. Frcf. ad M. 1731. 4. Herm. Venemae dissertt. ad vaticinia Danielis cap. II. VII et VIII. Leovard. 1745. 4. Versuche über die sämmtlichen Weissag. Daniels — von Richard Amner. Aus dem Engl. Halle 1779. gr. 8. Prophetae minores —— latine versi notisque phil. et cr. illustrati a J. A. Dathio. Halae 1790. gr. 8. An attempt towards an improved version, a metrical arrangement and an explanation of the twelve minor Prophets, by William Newcome. Lond. 1785. 4. Joel. Neu übersetzt und erläutert von C. W. Justi. Leipz. 1792. 8. Amos. Neu übers. und erläutert von Dahl. Götting. 1795. gr. 8. Habakuk, neu übersetzt nebst einer Einleitung, philolog., krit., exeget. und ästhetischen Anmerkk., einer neuen Rec. des Originaltextes und einem Anhang besondrer philologisch- kritischen Abhandlungen von S. F. Günther Wahl. Hannover 1790. gr. 8. vergl. Vaticinia Nahumi et Habacuci. Interpretationem et notas adjecit E. J. Greve. Amstelod. 1793. 4. Diese letztere Schrift muß aber der vielen unerweislichen Hypothesen wegen mit Vorsicht und eigener, sorgfältiger Prüfung gelesen werden.

2. Für die Erklärung des N. T. Was zuvörderst die Evangelien betrifft, so muß sich gerade hier der angehende Exeget vor aller überladenen

nen Gelehrsamkeit hüten. Was ihm die oben genannten Kommentare über das ganze N. T. von gelehrten Kenntnissen zur Erläuterung derselben dargereicht haben, verbunden mit dem, was etwa noch in der Vorlesung Neues hinzugefügt worden ist, kann für den Anfang hinreichend seyn. Nun ist aber das unermüdete Einstudiren in den Geist und Zweck der Evangelien überhaupt und jedes einzelnen insbesondre die Hauptsache, und dazu gelangt man nur durch ein fleißiges und aufmerksames Lesen dieser Hauptschriften der ganzen Bibel. Besonders muß der junge Theologe die drei ersten Evangelien fleißig mit einander vergleichen, und da können ihm vorzüglich zwei Schriften sehr nützlich werden: Synopsis Evangeliorum Matthaei, Marci et Lucae. Textum graecum ad fidem Codd., Versionum et Patrum emendavit et lectionis varietatem adjecit J. J. Griesbach. Halae 1776. gr. 8. Vom Erlöser der Menschen. Nach unsern drei ersten Evangelien, von J. G. Herder. Riga, 1796. 8. Bei der genauern Lektüre des letzten Evangeliums ist am besten zu vergleichen: Ueber den Zweck der evangelischen Geschichte und der Briefe Johannis von D. Gottlob Christian Storr. Tübingen 1786. gr. 8. Ueberhaupt kann der angehende Theologe gerade von diesem Verfasser die Kunst lernen, wie man die Bibel genau und vorzüglich aus sich selbst erklären müsse. — Für die Apostelgeschichte: D. Sam. Fr. Nathan. Mori versio et explicatio Actuum Apostolorum. Edidit, animadvv. recentiorum maxime interpretum su-

asque addidit Gottl. Immanuel Dindorf. Lips. 1794. Tom. II. gr. 8. Für die Briefe der Apostel: Gottl. Christ. Storr Dissert. in epistolam Pauli ad Philippenses. Tübing. 1783. — in epist. Jacobi, ibid. 1784. — in epistol. ad Colossenses et Philemonem. Partt. 2. ibid. 1786. 87. — Notitiae historicae epistolarum Pauli ad Corinthios interpretationi servientes, ibid. 1788. — Dissert. de catholicarum epistolarum occasione et consilio, ibid. 1789. 4. — M. Chr. Fr. Franke — der Brief des Apostels Paulus an die Christen zu Rom. Gotha 1793. 8. Diese Uebersetzung ist besonders in philologischer Rücksicht schätzbar, denn sie enthält eine gute Nachlese zu der oben genannten Koppenschen Bearbeitung dieses Briefes aus Xenophon, Arrian, Dio Kassius, Plautus, Cicero, Sueton, Seneka u. s. w. Pauli Brief an die Hebräer, erläutert von D. G. C. Storr. Tübing. 1789. gr. 8; vergl. Einleitung in den Brief an die Hebräer — — von W. C. L. Ziegler. Götting. 1791. 8. — Für die Offenbarung Johannis: Christliche freie Untersuchung über die sogenannte Offenbarung Johannis — von D. Joh. Salomo Semler Halle 1769. 8. Μαραν Αθα. Das Buch von der Zukunft des Herrn, des N. T. Siegel. (von J. G. Herder.) Riga, 1779. 8. Commentarius in Apocalypsin Joannis, scripsit J. G. Eichhorn. Götting. 1791. Voll. 2. 8.

Zwei-

Zweiter Abschnitt.

Historische Theologie.

1. Objekt der historischen Theologie im weitern und engern Sinne des Worts.

Die historische Theologie, im weitern Sinne des Worts, umfaßt die Geschichte aller Religionen und der religiösen Kultur überhaupt. Eine solche allgemeine Geschichte der Religion müßte sich nicht blos auf den Dienst und die Verehrung Gottes zu allen Zeiten und unter allen Völkern einschränken, sondern sich auch auf die merkwürdigsten Veränderungen in der Erkenntniß Gottes und des Verhältnisses zwischen ihm und den Menschen erstrecken; sie hätte vorzüglich folgende drei Fragen zu beantworten: 1, warum findet man überall unter den Menschen eine Art von Religion? 2, warum findet man sie in so verschiedenen Gestalten bei ihnen, und 3, warum gerade hier in dieser und dort in jener Gestalt? — So dargestellt müßte sie in der That nicht nur den Theologen, sondern überhaupt jeden gebildeten und nach weiterer Ausbildung strebenden Menschen interessiren, denn so wäre sie ja ein überaus reichhaltiger Beitrag zur Geschichte des menschlichen Geistes und seiner allmäligen Ausbildung in einer der wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit! So könnten wir endlich zu der fruchtbaren Einsicht gelangen, daß bei aller Verschiedenheit der Religionen der Grund ihrer Aehnlichkeit in dem Menschen selbst, d. h.

in dem allgemeinen Menschencharakter liege, und daß dagegen wieder bei aller Aehnlichkeit der Religionen der Grund ihrer Verschiedenheit außer dem Menschen, d. h. im Klima, in der Sprache, Regierungsform, wissenschaftlichen Kultur u. s. w. zu suchen sey. Wenn irgend ein Studium im Stande wäre, unsern Geist bis zu dem höhern Standpunkt religiöser Aufklärung zu erheben, bei der wir frei von allem Glauben an irgend eine alleinseligmachende Kirche den aufrichtigen Verehrer Gottes zu allen Zeiten und unter allen Himmelsstrichen aufzusuchen und zu schätzen bereit sind; wenn irgend ein Theil des menschlichen Wissens uns über das Zufällige, nicht nur in unserm Kirchenglauben, sondern überhaupt in unserm ganzen christlichen Glauben erheben könnte: so wäre es gewiß das Studium einer solchen allgemeinen Geschichte aller Religionen. Aber so interessant auch dieses Studium seyn würde, so viel Schwierigkeiten sind damit verbunden, und gerade der angehende Theologe darf sich bei dem Mangel an durchgängig brauchbaren Vorarbeiten am wenigsten damit befassen *). So wie sich der Gelehrte überhaupt für jetzt an der ausführlichen Geschichte einzelner Religionen und Religions-Gesellschaften begnügen muß, so darf der junge Theologe

*) Zur ersten vorläufigen Kenntniß wird er folgende Schriften mit Nutzen lesen können: Grundriß der Geschichte aller Religionen von C. Meiners. Lemgo, 1787. 8. Abriß einer Geschichte der Entstehung und Ausbildung der religiösen Ideen von M. Philipp Christian Reinhard. Jena 1794. 8.

loge insbesondre seinen Fleiß fürs erste nur auf den einzelnen Theil der allgemeinen Religionsgeschichte verwenden, der die Geschichte der christlichen Kirche und Religion erzählt. Diese Geschichte macht auch das eigentliche Objekt der historischen Theologie, im engern Sinn des Worts aus. (s. oben Th. 1. §. 4. l, 2.)

2. Nähere Beleuchtung des Umfangs der historischen Theologie im engern Sinn, oder der christlichen Kirchengeschichte.

Die christliche Kirchengeschichte ist eine glaubwürdige Erzählung von dem Ursprung, Fortgang und den merkwürdigsten Schicksalen der Gesellschaft der Bekenner der christlichen Religion. Sie zerfällt in zwei Haupttheile: 1. Geschichte der christlichen Kirche in strengem Sinne des Worts, nämlich Geschichte der abwechselnden äußern Verhältnisse der Gesellschaft und ihrer wandelbaren innern Verfassung; — hierauf schränken sich die gewöhnlichen Handbücher und Kompendien der Kirchengeschichte ein. 2. Geschichte der christlichen Religion, d. h. die Geschichte der mannigfaltigen Umformungen der christlichen Glaubenslehren und religiösen Meinungen.

Insofern der erste Theil die Geschichte der verschiedenen Schicksale der christlichen Kirche zum Gegenstande hat, breitet er sich vorzüglich über den Gang der Ausbreitung des Christenthums in verschiedenen Ländern und zu verschiedenen Zeiten aus. Hier ist die Untersuchung darauf gerichtet, auf welchen Wegen, unter welchen — günsti-

günstigen oder widrigen — Umständen, unter welcher Gestalt und bis wie weit das Christenthum hier oder dort ausgebreitet worden sey. Ein solcher chronologisch-geographischer Abriß des fortschreitenden Christenthums hört aber nur dann erst auf, ein bloßes trocknes Gerippe, eine todte Landcharte zu seyn, wann nun noch dadurch Geist und Leben in das Ganze kömmt, daß dem Einfluß des Christenthums auf die politische Verfassung der Länder und auf die gesammte Kultur der Völker weiter nachgeforscht wird. — Ferner macht dieser erste Theil der christlichen Kirchengeschichte die wandelbare innere Verfassung der christlichen Religions-Gesellschaft zu seinem Augenmerk. Die ungestörte Ausübung der Vorschriften des Christenthums war zu allen Zeiten und in allen Ländern der Zweck der Bekenner Christi bei ihrer Vereinigung in kirchlichen Gesellschaften, und die Erreichung und Aufrechthaltung dieses Zwecks machte auch gewisse Einrichtungen und Anstalten, d. h. eine bestimmte Verfassung der Gesellschaft, nothwendig. Der erste Theil giebt also eine chronologisch-geographische Beschreibung der allmälig sich bildenden und verändernden Verfassung des ganzen christlichen Gesellschaftskörpers. Hieher gehört die Geschichte der allmäligen Organisation der Kirche, in der sich die einzelnen Mitglieder nach und nach in bestimmte Klassen absonderten, vorzüglich in die beiden Hauptklassen des Klerus und der Laien; die Geschichte des gegenseitigen Verhältnisses dieser beiden Klassen und der daraus entsprungenen verschiedenen Formen des Kirchenregi-

ments (Geschichte der Hierarchie im weitern Sinn); die Geschichte der Kirchendisciplin und der verschiedenen Kirchengesetze, wie sie entweder in den Versammlungen der Repräsentanten der Gemeinden (in den Koncilien) oder von den Machthabern in der Kirche gegeben wurden; die Geschichte dieser Machthaber, vorzüglich der Päpste, wie sie sich von Stufe zu Stufe mit Hülfe der feinsten Politik bis zur kirchlichen Oberherrschaft emporgearbeitet haben, (Geschichte der Hierarchie im engern Sinn); die Geschichte der kirchlichen Gebräuche und Anstalten zur Beförderung und Erhaltung der Absicht der Gesellschaft (Geschichte der christlichen Alterthümer). — Zu diesem ersten Theil gehört endlich auch noch die Geschichte der christlichen Lehrer zu allen Zeiten und in allen Gegenden insofern, als sie theils zur Ausbreitung des Christenthums, theils zur ersten Gründung und spätern Umformung der verschiedenen Verfassungen des kirchlichen Gesellschaftskörpers mitgewürkt, und als Missionärs, oder Repräsentanten, oder Orakel der Kirche ihre Rollen gespielt haben.

Der zweite Theil der Kirchengeschichte, oder die Geschichte der christlichen Religion, erzählt die verschiedenen Umformungen und Veränderungen, die der christliche Lehrbegriff in einem Zeitraum von achtzehn Jahrhunderten erfahren hat. Sie richtet ihr Augenmerk darauf, wie die Christen allmälig von der reinen Lehre des großen Stifters ihrer Religion abgewichen sind, sobald sie erst der einfachen Moral desselben dadurch einen Dienst zu erweisen meinten, daß sie ihr durch eine gezwungene

Deutung der Bibel und durch fremde Philosophie die schulgerechte Form eines gelehrten Systems gaben. Sie untersucht, wie durch das Ansehn allgemein beliebter und geachteter Lehrer in Schriften oder auf Kirchenversammlungen, wie unter dem Einfluß weltlicher oder geistlicher Gebieter gewisse, zwar ursprünglich biblische, aber ganz entstellte und verkünstelte, oder auch wol andre gar nicht in der Bibel gegründete Lehrsätze allmälig mit dem Stempel der Orthodoxie zu Glaubensartikeln der herrschenden Kirche gestempelt wurden. Sie forscht darnach, wie sich unter beständigen Abwechselungen mit der Zeit ein gewisser theologischer Sprachgebrauch, eine gewisse Kunstsprache, und am Ende gar durch den schwesterlichen Bund zwischen Theologie und Philosophie ein zusammenhängendes System jener herrschenden Glaubensartikel gebildet hat. Man hat diesen Theil der Kirchengeschichte auch wol abgesondert unter dem Namen einer Geschichte der Dogmen und der Dogmatik mündlich vorgetragen; aber noch ist leider! kein besondres Werk darüber vorhanden. Besonders muß hier auch endlich noch die Geschichte der von dem jedesmaligen herrschenden Lehrbegriff abweichenden religiösen und theologischen Meinungen, oder die Geschichte der sogenannten Ketzereien, vorgetragen werden.

3. Nutzen des Studiums der Kirchengeschichte.

Man pflegt sonst wol in den Prolegomenen zum Vortrag der Kirchengeschichte den Nutzen des Studiums derselben für alle Fakultäten weitläuftig auseinander zu setzen; da aber der Zeitpunkt noch

noch fern zu seyn scheint, wo sich Juristen und Mediciner von ihren Brotstudien auch für die Kirchengeschichte einige Zeit abmüßigen werden, so ist es hinreichend und auch dem Zweck dieses Handbuchs gemäß, nur dem angehenden Theologen zu zeigen, welchen Nutzen und welches Vergnügen er aus diesem Studium schöpfen könne.

Das Studium der Geschichte überhaupt hat für jeden denkenden Kopf insofern sehr viel Anziehendes, als es ihm Gelegenheit giebt, den allmäligen Fortschritten des menschlichen Geistes nachzuforschen. Besonders darf er dies nun von der Geschichte der christlichen Religion und Kirche erwarten, indem sie ihm in der Geschichte der merkwürdigsten Religion und Religionsgesellschaft ein anschauliches Beispiel giebt, wie sich eine Reihe von achtzehn Jahrhunderten hindurch gerade der kultivirteste Theil der Bewohner unsrer Erde in einer so wichtigen Sache, als die Erkenntniß und Verehrung des höchsten Wesens ist, durch Nacht und Finsterniß allmälig bis zu dem Grade des Lichts hindurchgearbeitet habe, in dem wir jetzt leben, und das uns durch äußern Zwang nun wol schwerlich wieder geraubt werden kann. Dieses Licht, das unsern theologischen Horizont gottlob! noch immer (wenn gleich hier schwächer, dort stärker) erleuchtet, lernt man aber nur dann erst recht kennen und werthschätzen, wenn man es mit der dichten Finsterniß, die ehemals in der christlichen Kirche geherrscht hat, vergleicht, und diese Vergleichung ist ohne Kirchengeschichte unmöglich. — Nächst der Exegese ist daher die Kirchen-

geschichte das wichtigste Studium für den angehenden Theologen. Wenn ihn die vernünftige und gelehrte Auslegung des N. T. die eigentliche reine Lehre Jesu kennen gelehrt hat, und er nun in der Kirchengeschichte sieht, unter was für ungeschickte Hände gerade diese vernünftigste und wohlthätigste aller Religionen nicht selten gerathen ist; sieht, wie man des leidigen Systems wegen aus fremder, oft ganz unverdauter Philosophie, aus falscher Exegese oder aus seinem eigenen Subtilitätenkram ganz grundlose und unerwiesene Sätze entlehnt hat, um eine Religion, von der ihr erhabener Stifter absichtlich alles gelehrte Ansehn entfernt hatte, mit Gewalt in eine schulgerechte, systematische Form zu zwingen; wenn er sieht, wie man blos in der Hitze des Streits, um einem hochgepriesenen Herold der Orthodoxie zu gefallen und einen heller denkenden Kopf unter den Fluch der Kirche zu bringen, Dinge behauptet hat, über die Christus selbst erstaunen würde, wenn er wieder unter uns aufträte; wenn er das alles in der Kirchengeschichte sieht, und es dann doch noch nicht heller in ihm und heller um ihn her wird —: ja, dann möchte man wol mit Recht verzweifeln, daß ihm überhaupt jemals durch irgend eine andre Operation der theologische Staar gestochen werden könnte.

Ferner erhält jeder einzelne Theil der Theologie aus der Kirchengeschichte Licht und Aufklärung. Die Exegese, weil man aus der Kirchengeschichte sieht, wie verschieden man von jeher bei ber Erklärung der Bibel, besonders des N. T., zu Werke ge-

gegangen ist, und wie dieser Theil der Theologie immer mit den Fortschritten in der übrigen gelehrten Kultur und in der Ausbildung des Geschmacks gleichen Schritt gehalten hat. Die Dogmatik, indem die Dogmengeschichte den Ursprung und die allmälige Ausbildung des ganzen theologischen Systems durch Konzilienschlüsse, Streitigkeiten mit Ketzern, Aussprüche der Kirchenväter und Scholastiker anschaulich darlegt, und zeigt, was in dem System echter Lehrsatz der Religion, was nur gelehrte Beweisart, Methode und Form des Vortrags sey. Nur an der Hand der Kirchengeschichte läßt sich die Apologie des Christenthums am besten führen, denn nur aus ihr schöpft man die innigste Ueberzeugung von der Wahrheit, Würde und Wohlthätigkeit des reinen Christenthums, nur aus ihr die haltbarsten Argumente gegen die Feinde der christlichen Religion, die ihre Angriffe von jeher mehr auf das gelehrte Bollwerk des Systems, als auf die Religion selbst gerichtet haben.

Und endlich kann nur erst durch das Studium der Kirchengeschichte der wahrhaft aufgeklärte Christ und weise Prediger und Lehrer des Volks gebildet werden, der es durch Lehre und Wandel beweist, daß er bei dem lehrreichen und warnenden Schauspiel, wie es auf dem Theater der Kirchengeschichte aufgeführt wird, für sein ganzes künftiges Leben den festen Vorsatz gefaßt habe, in Sachen der Religion keinem Menschen nachzusprechen, keinem blind zu folgen, aber auch keinem Menschen seine eigenen Ueberzeugungen aufzudringen; den ernsten

sten Vorsatz, eben so wenig das Alte blos darum, weil es alt ist, einzureißen, als auf gewisse hergebrachte und durch lange Gewohnheit geheiligte Dogmen und Formeln einen hohen Werth zu legen, sondern vielmehr überall selbst zu prüfen und das Beste zu behalten. — Gewiß! die Kirchengeschichte belohnt einen jeden, der die Mühe nicht scheut, sich den mühsamen Weg zu ihrem Heiligthum zu bahnen, mit den beiden edelsten Früchten, die überhaupt nur das liberale Studium der Wissenschaften gewähren kann, — mit der Ausbildung des Geistes und Veredlung des Herzens! Nur von einer vernünftigen Exegese und pragmatischen Kirchengeschichte läßt sich für die gelehrte und moralische Ausbildung der jetzigen Generation unsrer jungen Theologen der Gewinn erwarten, daß wir künftig nicht mehr die Geistlichen als eine Seltenheit anzustaunen brauchen, die nichts von Intoleranz, Sektenhaß und Parteisucht, nichts von unweisem Religionseifer, geistlichem Hochmuth und Fanatismus wissen.

4. Schwierigkeiten des Studiums der KG. Was nützen hier akademische Vorlesungen, und wie muß der Zuhörer selbst thätig dabei seyn?

Es ist nicht zu läugnen, daß es sehr mühsam sey, bis zu dem Heiligthum der Kirchengeschichte hindurchzudringen, wo man jene Früchte eines ausgebildeten Geistes und eines veredelten Herzens einsammeln kann. Allerdings hat dieses Studium seine besondern, ihm eigenthümlichen Schwierigkeiten, die aus dem großen Umfange der Wissenschaft und aus der fast unübersehbaren Menge und

Man-

Mannigfaltigkeit der dort zu erzählenden Begebenheiten entstehen. Die Erforschung der Wahrheit wird da sehr erschwert, wo es entweder ganz an Nachrichten fehlt, — wie das in der Kirchengeschichte zuweilen wol der Fall ist, — oder wo ihrer wieder so viele und so verschiedene sind, daß man leicht Gefahr läuft, einem einseitigen Zeugen oder Erzähler zu folgen und wol gar Erdichtungen für wahr zu halten, die nur in der Absicht erfunden worden sind, um gewisse Meinungen und Parteien entweder aufrecht zu erhalten oder zu unterdrücken. *) — Außerdem kann niemand so leicht, als der Kirchengeschichtschreiber in den Fehler der Parteilichkeit verfallen, wenn er sichs nicht zum unverbrüchlichen Gesetze macht, bei seiner Erzählung die besondre Religionspartei ganz zu verläugnen, zu der er sich bekennt. Und ist er nun auch durch Fleiß und Anstrengung bis auf die treuste Ergründung der einzelnen Thatsachen hindurchgedrungen, so tritt dann noch die neue Schwierigkeit auf, eine bequeme Methode der Erzählung ausfindig zu machen, durch die

*) Da in der Kirchengeschichte so viel auf historische Kritik ankömmt, d. h. auf die Kenntniß der Quellen und auf die gehörige Würdigung ihres Werths, so muß sich der junge Theologe mit den Regeln dieser Kritik vorläufig aus folgender schätzbaren Schrift eines Kenners bekannt zu machen suchen: C. W. F. Walchs kritische Nachricht von den Quellen der Kirchenhistorie. Leipz. 1770. gr. 8. Sie erschien zuerst als Vorrede vor Mosheims Kirchengeschichte — herausgegeben von J. A. C. von Einem. Leipz. 1770. gr. 8.

die bei der Zusammenstellung des Einzelnen zu einem Ganzen die Uebersicht des Zusammenhangs der Begebenheiten am meisten erleichtert und in das hellste Licht gesetzt wird.

Alle diese Schwierigkeiten zusammengenommen, von denen schon jede einzelne dem Anfänger unüberwindlich zu seyn scheinen muß, könnten nun leicht dem angehenden Theologen die Lust zum Studium der Kirchengeschichte ganz verleiden, wenn ihm hier nicht der akademische Lehrer einen Theil derselben abnähme. Wenn daher der Besuch öffentlicher Vorlesungen bei irgend einer theologischen Wissenschaft dringende Nothwendigkeit ist, so ist es bei der Kirchengeschichte, wo auf die Festigkeit der ersten Grundlage und auf die Anlegung des ersten Fachwerks so viel ankömmt. Ein Fehler, der hier gleich Anfangs sich einschleicht, wurzelt mit der Zeit so fest, daß er am Ende auch bei dem besten Willen kaum wieder fortgeschafft werden kann. Wer gute philologische Kenntnisse von Schulen mitbringt, kann die Exegese allenfalls auch für sich studiren, so wie ihm diese, verbunden mit der Kirchengeschichte, auch bei dem ganz eigenen Studium der Dogmatik forthelfen kann; — aber wer die Kirchengeschichte selbst einzig und allein aus Büchern erlernen wollte, der würde sich einem sehr unsichern Meere, wo es der Klippen uud Untiefen so viele giebt, ohne Steuer und Nadel anvertraut haben. Wollte er auch mit irgend einem der vorhandenen Handbücher zur Kirchengeschichte den Anfang machen, so möchte er wol vergebens nach einem solchen suchen, in dem die gehörige

hörige Auswahl des Wissenswerthen für den Neuling so ganz getroffen wäre, und das er überdies noch ohne einen lebendigen Kommentar durchgängig verstehen könnte. — Kurz, der lebendige Vortrag des Lehrers ist hier ganz unentbehrlich, zumal da er gelegentlich eine aus eigener Erfahrung geschöpfte Warnung vor Abwegen, oder einen den Bedürfnissen seiner Zuhörer angemessenen Wink für das weitere Studium einstreuen kann.

Aber nun überlege auch der angehende Theologe ja recht sorgfältig, was er denn eigentlich in dem akademischen Hörsaal zu erwarten habe! Er soll da nicht eine erschöpfende Darstellung der ganzen Kirchengeschichte hören, soll da nicht zum gründlichen Kenner des Details dieser Wissenschafft gebildet werden. Der Lehrer der Kirchengeschichte auf der Universität richtet bei dem Vortrage derselben sein Bestreben nur dahin, den Zuhörer auf einen solchen Standpunkt hinzustellen, wo er einmal das weite Feld jener Wissenschaft wie mit Einem Blick übersieht, um sich in gewissen festgesetzten Perioden von den Schicksalen der christlichen Religion und Kirche im Allgemeinen gehörig Rechenschaft geben zu können. Der angehende Theologe hört also darum Kirchengeschichte auf der Universität, um sich die ersten, allgemeinsten Kenntnisse davon zu verschaffen, um in seinem Kopf ein Fachwerk des Ganzen anzulegen, in das er späterhin die Materialien hineintragen kann, die er sich bei seinem weitern eigenen Studium gesammelt hat. Aber auch zur Erreichung dieser Absicht ist das bloße Anhören des mündlichen

Vor-

Vortrags noch nicht hinreichend. Wo sich das Wissenswerthe in einem solchen Grade anhäuft, wie in der Kirchengeschichte, da läuft der bloße Hörer des Worts Gefahr, daß das Andenken der Begebenheit so unvermerkt durch sein Gedächtniß hindurchschlüpft, wie sich der Staub durch einen Sieb verliert. Der gewissenhafte Zuhörer, der das Kollegium nicht blos auf dem Papier, sondern auch im Kopf haben will, wird sich nun noch zwei Regeln zur weitern Benutzung des Vortrags empfohlen seyn lassen. Erstlich wird er bei der Wiederholung des Aufgeschriebenen eines von den größern Handbüchern der Kirchengeschichte zu Rathe ziehen, die weiter unten angegeben werden sollen. In jedem Vortrage herrscht immer eine besondre Art der Darstellung; der Schriftsteller, wie der mündliche Lehrer, betrachten jeder die Begebenheiten aus gewissen ihnen eigenthümlichen Gesichtspunkten, jeder macht bei der Auswahl derselben seinen besondern Zuschnitt nach dem Bedürfniß seiner Leser und Zuhörer, jeder wählt eine Anordnung und Zusammenstellung der Fakta, die ihm für seinen speciellen Zweck die angemessenste zu seyn scheint. Diese Verschiedenheiten geben eben so viel Momente zu einer Vergleichung, die für den jungen Theologen insofern äußerst heilsam ist, weil sich die Begebenheiten dem Gedächtniß in eben dem Grade tiefer einprägen, als auch der Verstand dabei thätig ist, die verschiedenen Seiten und Beziehungen derselben aufzufassen, und sie nicht nur zu wiederholten Malen, sondern auch immer unter neuen Gesichtspunkten

dem

dem Gedächtnisse vorzuführen. **Alsdann** wird aber der sorgsamere Zuhörer auch darauf denken, die Begebenheiten nicht nur im Allgemeinen, sondern auch gerade **in der Ordnung** seinem Gedächtniß einzuprägen, in der sie der Zeit nach auf einander gefolgt sind. Sollen die Begebenheiten nicht wie eine chaotische Masse im Kopf aufgethürmt bleiben, so müssen sie durchaus an dem Faden der Chronologie aufgereiht werden, und dafür giebt es nur das Eine beste Mittel — **die eigene Anfertigung chronologischer Tabellen.** Für diese Hülfe des Gedächtnisses ist zwar schon in den meisten Kompendien der Kirchengeschichte gesorgt worden und die fleißige Lektüre derselben kann allerdings sehr nützlich werden, zumal wenn sie so pragmatisch eingerichtet sind, als die in dem **Spittlerschen** Grundriß der Geschichte der christlichen Kirche, *) — aber der junge Theologe erreicht doch immer am sichersten und schnellsten seinen Zweck, der sich selbst solche Tabellen anfertigt. Die gedruckten können ihm zwar für die Anordnung des Ganzen noch immer zum Muster dienen, aber der Nutzen springt in die Augen, den es nothwendig für ihn haben muß, wenn er

*) Noch vollständiger sind folgende Tabellen: G. F. **Seilers** kurzer Inbegriff der Kirchengeschichte des N. T. in Tabellen. Sechste mit dem achtzehnten Jahrhundert vermehrte Auflage. Erlangen 1789. 4. Die Zusätze sind auch besonders abgedruckt unter dem Titel: Kirchengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts in V Tabellen — — von D. Joh. Georg **Rosenmüller.** Synchronistische Tabellen der Kirchgesch. – [illegible] 2te verb. A. Halle 1809.

er selbst die einzelnen Materialien in das Fachwerk einträgt. Am besten wäre es, wenn er sich für jede ganze Periode in der Kirchengeschichte eine besondre Tabelle anfertigte, diese in gewisse allgemeine Rubriken für die gleichartigen Begebenheiten eintheilte, bei der Zusammenstellung dieser Rubriken immer auf das gegenseitige Eingreifen der Begebenheiten Rücksicht nähme, und dann bei dem Eintragen der einzelnen Fakta durchgängig die Zeitfolge zum Grunde legte.

Nur nach einer solchen, nicht blos mechanischen Wiederholung der Vorlesung, könnte sich erst derjenige, der zum weitern Studium dieser eben so unterhaltenden, als lehrreichen Wissenschaft besondern Trieb und Beruf in sich fühlte, auch an die Lektüre der großen Lehrbücher und Repertorien der Kirchengeschichte wagen, bis er endlich versuchen darf, diesen oder jenen Theil des Ganzen, der ihm seiner Aufmerksamkeit und seines tiefern Ergründens vorzüglich würdig scheint, aus den Quellen zu studiren. Schwerlich könnten wol künftig einmal im Amt so manche müßige Stunden besser, als auf eine solche Art ausgefüllt werden, und was selbst der Geistliche auf dem Lande, wenn er nur die Hülfsmittel in der Nähe und in der Ferne benutzen will, hier leisten könne, hat der verstorbene Strobel bewiesen, dessen Beispiele recht viele Nachahmer zu wünschen wären.

5. Abriß der Geschichte des kirchenhistorischen Studiums nach drei Perioden.

Es ist wol der Mühe werth, daß der angehende Theologe, ehe er die Kirchengeschichte selbst studirt,

studirt, vorher erst erfährt, was seit den frühesten Zeiten für die Bearbeitung dieser theologischen Wissenschaft geschehen sey; so wird er am besten auf den Punkt hingeführt, auf dem sie jetzt steht. Die Geschichte dieser Wissenschaft läßt sich am besten nach folgenden Perioden übersehen:

Erste Periode bis zum sechsten Jahrhundert. Vor dem vierten Jahrhundert trat kein Bearbeiter weder der allgemeinen Kirchengeschichte, noch eines einzelnen größern Abschnitts derselben auf. Der Erste, der einen Versuch der Art machte und also der Vater der Kirchengeschichte genannt zu werden verdient, war Eusebius, Bischof von Cäsarea in Palästina, unter Kaiser Konstantin dem Großen. Seine Βιβλια δεκα εκκλησιαςικης Ἱςοριας umfassen die Geschichte der christlichen Kirche in den drei ersten Jahrhunderten. Dieses Werk erzählt zwar nur die äußern Schicksale des Christenthums, die Geschichte der vornehmsten Lehrer und ihrer Streitigkeiten; auch muß es mit Vorsicht gebraucht werden, weil Eusebius seine Quellen nicht immer sorgfältig und kritisch genug geprüft hat; — indessen bleibt es doch immer die Hauptquelle für jenen Zeitraum, und ein Werk, mit dem der junge Theologe sein Quellenstudium der Kirchengeschichte am besten anfangen kann. Zu diesem Zweck ist von Fr. Andreas Stroth zu Halle 1779 in gr. 8. der erste Theil seiner guten Handausgabe besorgt worden, womit desselben deutsche Uebersetzung mit schätzbaren Noten, Quedlinburg 1777. 2 Bände gr. 8. zu vergleichen ist. — Die Arbeit dieses Mannes

nes] wurde von andern griechischen Geschichtschreibern, Sokrates, Sozomenus, Theodoret und Evagrius, bis zum Ende des sechsten Jahrhunderts nach demselben Plan fortgeführt; man faßt sie unter dem Namen der Scriptorum historiae ecclesiasticae zusammen, und von ihren Werken, so wie von den Fragmenten einiger anderer, hat der Engländer Wilh. Reading 1720 zu Kambridge eine prächtige Ausgabe in 3 Foliobänden besorgt.

Zweite Periode bis zum sechszehnten Jahrhundert. Das sogenannte Mittelalter war, wie für die Wissenschaften überhaupt, so besonders auch für das Studium der Kirchengeschichte sehr ungünstig. Unter der Geistlichkeit riß eine ausgezeichnete Unwissenheit ein, und doch waren sie noch die einzigen Pfleger der Gelehrsamkeit, unter der geheiligten Firma eines frommen Betrugs wurden allerhand alberne Machwerke geschmiedet, und der eiserne Scepter der Hierarchie waltete auch über die Denk- und Schreibe-Freiheit. In dieser Einöde der Geistes-Barbarei stößt man nur hie und da einmal auf einen sogenannten Epitomator und Chronikenschreiber, — Leute, bei denen man in der Regel nach Geschmack und Philosophie vergebens fragt, und die weder richtig beobachten, noch glaubwürdig erzählen konnten und wollten. Der durchdringende Scharfsinn und eiserne Fleiß eines Semlers (s. dessen Versuch, den Gebrauch der Quellen in der Staats- und Kirchengeschichte zu erläutern. Halle 1761. 8.) gehörte dazu, um aus den Schlackenhaufen der Fabeln und

Mönchs-

Mönchslegenden, wovon eine immer unsinniger, als die andre ist, einmal ein Goldkörnchen der Wahrheit herauszufinden. Die Scriptores historiae Byzantinae reichen vom sechsten bis zum funfzehnten Jahrhundert und erzählen die morgenländische, besonders die Kirchengeschichte. Seit 1729 sind sie zu Venedig in 10 großen Foliobänden am vollständigsten herausgegeben worden. Die Scholastiker brachten durch ihre metaphysischen Grübeleien das Studium der Kirchengeschichte vollends in Vergessenheit, und wie sorgfältig die Päpste von jeher darüber gewacht haben, daß nicht etwa ein scharfsinniger Kopf mit Hülfe dieses ihnen verhaßten Studiums von dem Geheimniß ihrer erschlichenen Oberherschaft den Schleier abziehen möchte, lehrt das Beispiel des berühmten Laurentias Valla im 15 Jahrhundert. Er wurde von der Inquisition zu Staubbesen und Landesverweisung verdammt, weil er seine beabsichtete Reform in der Kirchengeschichte damit anfing, daß er das Mährchen von der sogenannten Donatio Constantini Magni, worauf die Päpste die Rechtmäßigkeit ihrer weltlichen Besitzungen stützten, aus historischen Gründen für dasjenige erklärte, was es ist.

Dritte Periode bis auf die neuesten Zeiten. Zur Zeit der großen Glaubensreinigung im 16ten Jahrhundert mußten sich die Reformatoren besonders durch die Kirchengeschichte gegen die Angriffe der römisch-katholischen Kirche schützen, und aus ihr darthun, wie sich die jetzige hierarchische Verfassung der herrschenden Kirche von jener

ursprünglichen Form der kirchlichen Verfassung in den ersten Jahrhunderten durch die Machinationen des Klerus allmälig entfernt habe. Nur aus der Geschichte der christlichen Kirche ließ es sich bis zur größten Evidenz erweisen, daß man ohne Noth und ohne Recht, aus Herrschsucht, Ehrgeiz und Habsucht die alte Verfassung so vielfach verändert, und sich dabei entweder der Gewalt oder des Betruges bedient habe. Daher studirten Luther und Melanchthon mit einer solchen Sorgfalt nicht nur das neue Testament, sondern auch die neuern Kirchengeschichtschreiber ihrer Zeit und die ältern seit dem 4ten Jahrhundert, besonders aber die Schriften der Kirchenväter, und man muß bei den wichtigen Entdeckungen, die sie machten, billig den ungeheuren Fleiß dieser Männer bewundern zu einer Zeit, wo man die Quellen der Kirchengeschichte noch nicht einmal gesammelt, geschweige denn gesichtet und zu dem Studium derselben durch gewisse Hülfskenntnisse vorbereitet hatte. Niemand hat noch vor Melanchthon und lange nach ihm mit so vieler Gelehrsamkeit aus der Geschichte der Kirche alles dasjenige zusammengetragen, was sich nur irgend gegen das göttliche Recht und die göttliche Einsetzung der päpstlichen Oberherrschaft vorbringen ließ, als er in dem schönen Aufsatze gethan hat, der von jeher den sogenannten Schmalkaldischen Artikeln beigefügt worden ist. Um nun aber für ihr Zeitalter und für ihre Partei eine ganz neue Kirchengeschichte zu schaffen, hatten jene großen Männer nicht Muße genug; sie lebten in einem beständigen Geräusch und unter

so

so mannigfaltigen Störungen von innen und außen, daß sie hinreichend damit beschäfftigt waren, den vielen unnützen Kram aus der katholischen Kirche über Seite zu schaffen. Das große Verdienst, der Schöpfer einer neuen Kirchengeschichte zu werden, war einem Manne vorbehalten, der sieben Jahr nach Luthers Tode (1553) das große Werk der Reformation dieser Wissenschaft mit einem fast unbegreiflichen Muth unternahm und mit einer noch seltenern Beharrlichkeit ausführte. Matthias Flacius aus Illyrien verband sich in Magdeburg, wo er damals lebte, mit einigen dortigen Predigern und Gelehrten, unter denen besonders Joh. Wigand, Matthäus Judex, Basilius Faber und Andreas Corvinus genannt zu werden verdienen. Für ihren Zweck, eine neue, vollständige Geschichte der christlichen Kirche zu liefern, sparten sie weder Mühe noch Kosten, und nachdem sie die aus allen Gegenden zusammengesuchten Urkunden und Schriften gehörig benutzt hatten, traten sie 1559 mit dem ersten Bande ihres Werks auf, worin die Kirchengeschichte nach Jahrhunderten (Centurien) bearbeitet war, so daß das Werk seitdem schlechthin die Magdeburgischen Centurien genannt wird. In den übrigen 12 Bänden, die bis 1574 erschienen, ist die Geschichte der christlichen Kirche bis ans Ende des 13ten Jahrhunderts durchgeführt worden. Hier war denn doch einmal diese Geschichte reiner, unparteiischer und glaubwürdiger vorgetragen, als man sie seit einem Jahrtausend gekannt hatte; hier las man nichts von jenen abge-

schmackten Fabeln und Legenden, wovon die Chroniken des Mittelalters wimmeln; dabei war zugleich auch hier die äußere und innere Geschichte der Religion und Kirche mit einer Weitläuftigkeit und Ordnung erzählt, die gegen die vorige unvollständige und fragmentarische Erzählungsart sehr vortheilhaft abstach. Es ist wahr, durch den polemischen Zweck dieses Werks, der römischen Kirche die allmälige Entwickelung des geistlichen Despotismus wie in einem Spiegel vorzuhalten, ist in das Ganze viel Einseitigkeit hineingekommen; freilich vermißt man hier noch das streng-kritische Quellenstudium unsrer neuern Bearbeiter der Kirchengeschichte, — aber die Arbeit war auch der erste große Versuch der Art. So manches schätzbare Dokument ist doch dadurch aus dem Staube hervorgezogen, so manche bis dahin dunkel geahndete Wahrheit über die Mißbräuche in der herrschenden Kirche und über die vielfache Ausartung der christlichen Religion bis zur sonnenklaren Evidenz erhoben worden. Man darf wol ohne Uebertreibung sagen: durch dieses Riesenwerk des menschlichen Fleißes haben sich die Magdeburgischen Centuriatoren um die Reformation mit einem Luther und Melanchthon fast gleiches Verdienst erworben; sie haben durch dies unsterbliche Denkmal ihres Muthes und ihrer Anstrengung dem großen Werk der Kirchenverbesserung die Krone aufgesetzt. Sie lieferten ja in ihrer Kirchengeschichte den Einen fortlaufenden Beweis, daß die Reformation keine bloße Neuerung weder im christlichen Lehrbegriff, noch in

der

der Kirchenverfassung sey, sondern daß sie vielmehr die alte, ursprüngliche Gestalt von jenem, so wie die ältere Einrichtung von dieser wiederhergestellt habe — und so trugen jene verdienten Männer auf diesem Wege überaus viel sowohl zur Empfehlung der Reformation, als besonders auch zur Sicherstellung der durch die bisherigen Untersuchungen schon gemachten Ausbeute bei.

1. Kirchengeschichtschreiber aus der katholischen Kirche. Der polemische Eifergeist, mit dem die Magdeburgischen Centurien geschrieben waren, erweckte denselben Geist bei der katholischen Partei, und der gelehrte Kardinal Cäsar Baronius, der vierzehn Jahre später mit seinen Annalibus ecclesiasticis öffentlich auftrat, nahm nun die Rechte des Papstes und der römischen Kirche gegen die Angriffe der Centuriatoren in Schutz. Leider! enthält dies schätzbare Werk, in dem so manche für die Kirchengeschichte wichtige Urkunden aufbewahrt sind, viele absichtliche Verfälschungen, und besonders solche Fehler, die dem Verfasser aus Mangel an chronologischen und griechischen Sprachkenntnissen durchgeschlüpft sind; indessen haben Männer wie Raynald und Anton Pagi in ihren spätern Fortsetzungen und Berichtigungen des Werks manchen Fehler fortgeschafft, und überdies noch einige wichtige Aktenstücke und Urkunden beigebracht. Ueberhaupt haben sich die Schriftsteller der katholischen Kirche seit dem 17ten Jahrhundert viel Verdienste um das gründlichere Studium der Kirchengeschichte erworben, und sich besonders die kritische Bearbeitung

der hiehergehörigen Quellen, nämlich der Schriften der Kirchenväter und der Konzilienakten, angelegen seyn lassen, so wie sie sich mit ausgezeichnetem Fleiß auf biblische und kirchenhistorische Chronologie und Geographie gelegt haben. Außer den großen klassischen Werken eines Natalis Alexander und Fleury haben sich mehrere Gelehrte der katholischen Kirche, besonders aus den Orden der Benediktiner und Jesuiten, um die Ausgabe der wichtigsten Kirchenväter, um die Sammlung kirchenhistorischer Dokumente und um die pragmatische Bearbeitung einzelner Abschnitte der Kirchengeschichte sehr verdient gemacht, worunter nur die Namen eines Mabillon, Montfaucon, Labbé, Petav, Sirmond, Paul Sarpi, Muratori, Royko, Wolf u. a. m. genannt zu werden brauchen.

2. Kirchengeschichtschreiber in der Lutherischen Kirche. Auf die ersten riesenmäßigen Fortschritte der Magdeburgischen Centuriatoren erfolgte in dieser Kirche ein langer träger Stillstand, bis George Calixtus durch einzelne Werke den schlummernden Eifer für das gründliche Studium der Kirchengeschichte unter seinen Glaubensgenossen von neuem zu wecken suchte. Kortholt, Schmidt und Ittig folgten seinem Beispiel; aber besonders gaben zwei Männer gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts durch ihre Arbeiten zu einer genauern Geschichtsforschung und zu einem unparteiischern Urtheil über Personen und Handlungen Anlaß: Christian Thomasius rief durch seine scharfsinnigen und raschen —

jedoch auch oft zu gewaltsamen — Reformen, die er mit der Kirchengeschichte und dem Kirchenrecht vornahm, die Protestantischen Theologen aus ihrem Schlummer, und Gottfried Arnold machte durch seine unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie in der theologischen Welt eine große Sensation. Er beschuldigte alle bisherigen Kirchengeschichtschreiber ohne Ausnahme, daß sie sich aus blinder Vorliebe für die kirchliche Orthodoxie der gröbsten Parteilichkeit in ihren Erzählungen schuldig gemacht hätten, besonders da, wo von den Andersdenkenden die Rede gewesen wäre, und zu Thomasius und aller Pietisten Freude nahm er sich der so hart angefeindeten Ketzer in der Kirchengeschichte gegen die Orthodoxen an. Schade nur, daß der Mann nicht dabei stehen blieb, seine Zeitgenossen blos im Allgemeinen auf die bisherigen Veruntreuungen bei der Bearbeitung der Kirchengeschichte aufmerksam zu machen, sondern daß er selbst eine ganz neue Kirchengeschichte schaffen wollte, in der er sich aus blindem Eifer gegen alle Zeugnisse, die von orthodoxen Kirchenlehrern herrühren, einer noch gröbern Parteilichkeit schuldig gemacht hat, als er seinen rechtgläubigen Gegnern vorwarf! Dazu kam noch, daß es ihm gar sehr an der ausgebreiteten Gelehrsamkeit fehlte, die denn doch zur Abfassung eines solchen Werks durchaus unentbehrlich gewesen wäre — nämlich an Kritik und Literatur der Quellen, an Kenntniß der kirchlichen Geographie und Chronologie, an gründlichen Sprachkenntnissen u. s. w. — Aber immer wird und muß es mit Dank erkannt werden,

daß

daß durch das Beispiel dieses Mannes das liberalere Studium der Kirchengeschichte geweckt, und durch die Bemühungen eines Cyprian, Weismann, Pfaff, der beiden Walche, eines Baumgarten, Mosheim, Semler, Schröckh, Spittler, Plank und Henke weiter begründet und befestigt worden ist.

3. Kirchengeschichtschreiber in der reformirten Kirche. Die Franzosen zuvörderst haben in ihren kirchenhistorischen Werken, so wie in allen ihren wissenschaftlichen Arbeiten, Gelehrsamkeit mit Geschmack zu verbinden gewußt; die hieher gehörigen Schriften ihrer Beausobre, Is. Casaubonus, Seaumaise, Lenfant u. s. w. sind Beweise davon. Sie verdienen aber auch überdies noch der darin herrschenden Freimüthigkeit wegen gelesen zu werden, denn bei dem Kampf für die Freiheiten der Gallikanischen Kirche sind gerade unter den französischen Schriftstellern die glücklichen Bestreiter der Anmaßungen des Papstthums aufgetreten. — Die Engländer sind durch die innern Streitigkeiten in ihrer Kirche seit der Regierung Heinrichs VIII. und noch mehr der Königin Elisabeth veranlaßt worden, einen besondern Fleiß auf das Studium der Kirchenväter, der Dogmengeschichte und der kirchlichen Alterthümer zu verwenden. Pearson, Bingham, Bull, Dodwell, Lardner sind berühmte Namen unter ihren neuern Kirchengeschichtschreibern geworden. — Bei den Schweizern und Niederländern haben vorzüglich Hottinger, Fr. Spanheim, die beiden Bas-

nage

nage und Turretin schätzbare Werke für die Kirchengeschichte geliefert. — Die deutsche ref. Kirche hat vorzüglich nur das Compendium der Kirchengeschichte von Paul Ernst Jablonsky aufzuweisen, das durch die Vermehrungen und Verbesserungen von Eberh. Heinr. Daniel Stosch und Schickedanz allerdings für den angehenden Theologen einen Werth erhalten hat. Die vielen einzelnen Zerstückelungen des Ganzen in Jahrhunderte und Sektionen abgerechnet, bei denen an keinen pragmatischen Ueberblick der gesammten Geschichte zu denken ist, kann doch dieses Buch gerade für die Geschichte unsers jetzigen Jahrhunderts die Stelle eines reichhaltigen Repertoriums vertreten, so wie außerdem die Lektüre desselben dem jungen Theologen den nicht unwesentlichen Nutzen gewährt, daß er sich dabei über kirchenhistorische Gegenstände in einem reinen, fließenden Latein ausdrücken lernt.

6. Von dem Studium der Kirchengeschichte auf der Universität. Winke für das fortgesetzte, gründlichere Studium dieser Wissenschaft.

Bis auf diesen Punkt ist jetzt also die Kirchengeschichte durch den Fleiß so vieler trefflicher Männer gebracht worden. Für den angehenden Theologen sind hier nun noch folgende zwei wichtige Fragen zu beantworten übrig: 1. Wieviel ist ihm auf der Universität von kirchenhistorischen Kenntnissen zu wissen nöthig, und wie gelangt er am leichtesten und am sichersten zu diesem Maaß von Kenntnissen?

2. Auf

2. Auf welchem Wege kann er sich späterhin zu einem gründlichern Kenner der Kirchengeschichte bilden?

Die Antwort auf die erste Frage ist wenigstens zum Theil schon oben (§. 4.) gegeben worden. Von dem jungen Theologen, der die Universität verläßt, kann nur soviel mit Billigkeit verlangt werden, daß er von dem Ganzen der Kirchengeschichte eine zusammenhängende und pragmatische Uebersicht im Kopf habe. Ein billiger Examinator wird nicht eine bis ins kleinste Detail gehende Kenntniß dieser weitläuftigen Wissenschaft von ihm fordern; nicht verlgngen, daß er jeden Lehrer der Kirche seinen kleinsten Lebensumständen nach, jede Kirchenversammlung dem ganzen Verlauf der dort betriebenen Verhandlungen nach, jede unbedeutende ketzerische und Separatistenpartei dem Charakteristischen ihres abweichenden Lehrbegriffs und ihrer Verfassung nach kennen soll. Aber mit Recht kann er die Kenntniß der Haupt-Veränderungen bei ihm voraussetzen, die in dem großen Zeitranm von achtzehn Jahrhunderten mit der christlichen Kirche und Religion vorgegangen sind; mit Recht kann er theils auf einen chronologischen Grundriß des großen Ganzen dringen, theils sich ein allgemeines Gemälde der allmäligen Ausbreitung des Christenthums und der wichtigsten Lehrer der Kirche entwerfen und zugleich die mancherlei Schicksale schildern lassen, die die Religion und Kirche seit der ersten Stiftung bis jetzt erfahren haben. Soviel muß er sich also schon auf der Universität von kirchenhistorischen Kenntnissen

sen einsammeln, und dafür reicht auch die ihm dort zugemessene Zeit hin, wenn er nur die ihm dargebotene Gelegenheit nicht versäumt. In dem Vortrage des Lehrers findet er schon das Maaß von Kenntnissen, das hernach von ihm gefordert wird; sein Fleiß braucht also einzig und allein darauf gerichtet zu seyn, daß er das Vorgetragene durch eine zweckmäßige Wiederholung seinem Gedächtniß einzuprägen sucht. Wie eine solche Wiederholung zweckmäßig eingerichtet werden könne, ist oben (§. 4.) schon gezeigt worden; jetzt sollen nur noch die Handbücher namhaft gemacht werden, die mit dem Vortrage des Lehrers am besten zu vergleichen sind:

Joh. Lorenz von Mosheim vollständige Kirchengeschichte des N. T. aus dessen gesammten größern Werken und andern bewährten Schriften, mit Zusätzen vermehrt und bis auf die neuern Zeiten fortgesetzt (von Joh. Rud. Schlegel). Heilbronn 1770—96. in 7 Bänden gr. 8. Oder auch in einer andern Uebersetzung: J. L. von Mosheim vollst. Kirchengeschichte des N. T. aus dessen gesammten lat. Werken frei übers., mit Zusätzen vermehrt und mit Maclaine Anmerkk. zur englischen Uebersetzung herausgeg. von Joh. Aug. Christoph von Einem. Leipzig 1769—78. 9 Thh. gr. 8.

Christliche Kirchengeschichte von Joh. Matthias Schröckh. Leipzig 1. 2. und 3r Th. in einer zweiten Ausg. von 1772—77. 4—23r Th. von 1777—97. gr. 8. Dieses klassische Werk ist

Schröckh's Kirchgesch. seit der Reform. fortges. v. Tzschirner. 9ter (u. letzt.) Th. Leipz. 1810.

besonders

besonders von Seiten des mühsamen Quellenstudiums und der kritischen Bearbeitung der kirchenhistorischen Materialien schätzbar. In den vorhandenen Theilen ist zwar die Geschichte erst bis zum Jahr 1073 oder bis auf den Papst Gregor VII. durchgeführt, aber der Plan des Werks ist auch weniger auf ein Handbuch, als auf ein Repertorium der Krchengeschichte angelegt, in dem sich der junge Theologe über einzelne Gegenstände, die ihm noch dunkel oder ungewiß geblieben sind, weiter Raths erholen will.

Grundriß der Geschichte der christlichen Kirche von L. T. Spittler. Göttingen 1791. 8. Dieser in einem originellen, kraftvollen Stil geschriebene Grundriß der Kirchengeschichte setzt Leser voraus, die mit den Factis schon vertraut sind, denn er enthält mehr ein fortlaufendes Raisonnement über die kirchenhistorischen Thatsachen, als die genauere Erzählung dieser Thatsachen selbst. Besonders ist die allmälige Ausbildung der römischen Hierarchie und des Papstthums in diesem Werk mit einem seltenen Scharfsinn und mit echtem philosophischen Geiste dargestellt, und überhaupt kann der angehende Theologe gerade von diesem Schriftsteller die große Kunst eines pragmatischen Vortrags der Kirchengeschichte lernen.

Allgemeine Geschichte der christlichen Kirche nach der Zeitfolge von D. H. Ph. Conrad Henke. Braunschweig 1795—96 1r und 2r Th. in der dritten Aufl. 1796. 3r und 4r Th. in der zweiten Aufl gr. 8. Dieses Werk, das für jetzt bis zum Jahr 1720 reicht, hat das Auszeichnende, daß hier

nicht,

nicht, wie in andern Handbüchern, die Materienordnung zum Grunde gelegt ist, und die gleichartigen Begebenheiten unter gewissen allgemeinen Rubriken zusammengestellt sind, sondern daß hier die chronologische Ordnung der Begebenheiten streng befolgt worden ist. Die Kunst dieses Schriftstellers hat sich daher vorzüglich in einer geschickten Aneinanderreihung der einzelnen Begebenheiten, so wie überhaupt in einer geschmackvollen Behandlung des Ganzen gezeigt, und der angehende Theologe kann sich von der Lektüre dieses Handbuchs zwei wichtige Vortheile versprechen: einmal wird er dadurch in den Stand gesetzt, sich den wirklichen Verlauf der Begebenheiten möglichst zu vergegenwärtigen und so in den wahren Zusammenhang und in die gegenseitigen Beziehungen derselben einzudringen; dann aber kann er auch gerade aus diesem Buch beiläufig eine vollständige Kenntniß der kirchenhistorischen Literatur schöpfen. — Kurz, die beiden letztgenannten Werke sind dem jungen Theologen zu einer zweckmäßigen Wiederholung des mündlichen Vortrags am unentbehrlichsten.

So hätte nun also der angehende Theologe den Grund zum Studium der Kirchengeschichte gelegt, aber auch nicht mehr, als den ersten Grund. Es fragt sich nun, ob er jetzt schon diesem Studium so viel Geschmack abgewinnt, daß er sich künftig einmal zu einem gründlichern Kenner der Kirchengeschichte zu bilden wünschen dürfte, und in so fern ist hier noch die Beantwortung der zweiten oben angegebenen Frage nöthig.

Hört die Kirchengeschichte für den jungen Theologen auf, ein bloßes Brotstudium zu seyn, oder mit andern Worten: braucht er diese edle Wissenschaft nicht mehr in der Rücksicht zu treiben, um sich mit ihr zunächst durch das furchtbare Examen und dann, so Gott will, auch in ein Amt zu verhelfen; wird sie für ihn eine Lieblings-Wissenschaft — dann könnte er etwa den ersten Schritt zu einem gründlichern Studium derselben damit thun, daß er die auf der Universität eingesammelten Materialien einmal mit eigenem Fleiß zu einem pragmatischen Ganzen ordnete. Das Pragmatische in der Geschichte liegt nämlich in der geschickten Entwickelung einer Begebenheit aus ihren ersten Quellen; bei der pragmatischen Darstellung werden die einzelnen Thatsachen in den Zusammenhang von Ursachen und Wirkungen gebracht, und es wird, so viel, als möglich, bis auf die ersten Gründe der Begebenheiten zurückgegangen. Freilich setzt dies eine genauere Kenntniß des Details der Kirchengeschichte voraus, als bei dem angehenden Theologen gesucht werden darf; freilich ist nur der Eingeweihte im Stande, für die Veränderungen, die die christliche Religion und Kirche erlebt haben, die Ursachen in dem Geist des jedesmaligen Zeitalters, in dem Charakter der verschiedenen Nationen und handelnden Personen aufzusuchen, — aber jetzt, nach zurückgelegter akademischer Laufbahn, soll auch fürs Erste nichts weiter geschehen, als daß man sich einmal selbst alles das hie und da Gehörte und Gelesene zu einem streng zusammenhängenden Ganzen ordnet. Dazu ist

nun unumgänglich nothwendig, daß man sich gleichsam auf einen höhern Standpunkt hinstellt, von wo aus man das Ganze wie mit Einem Blicke übersehen kann, daß man Einen festen Gesichtspunkt annimmt, aus dem man einmal alle die tausend, großen und kleinen, Begebenheiten betrachten will. Welchen Gesichtspunkt nun der Freund der Kirchengeschichte bei der Rekapitulation seiner eingesammelten Vorkenntnisse als den besten zu wählen habe, kann ihm nicht schwer werden zu entscheiden, da er in der Natur der Wissenschaft gegründet ist. Insofern sie nämlich eine Geschichte der christlichen Kirche ist, soll sie den gegenwärtigen Zustand dieser Kirche aus den Revolutionen derselben in den achtzehn verflossenen Jahrhunderten historisch auflösen. Sie soll eine historische Deduktion der jetzigen Form der christlichen Gesellschaft, bei der sie einen für sich bestehenden und gewisser eigenthümlicher Rechte fähigen Gesellschaftskörper ausmacht, aus allen vorhergehenden Formen derselben liefern, und dabei alle die abwechselnden Schicksale der Kirche, alle die tausend Veränderungen in ihren innern und äußern Verhältnissen in der Rücksicht erzählen, um zu zeigen, wie sie zur Feststellung oder zur Umbildung der jedesmaligen herrschenden Form mitgewirkt haben.

Die Kirchengeschichte soll aber noch mehr thun, sie soll auch, so weit es nämlich jener Hauptzweck zuläßt, die verschiedenen Schicksale der christlichen Religion erzählen, und insofern muß bei der vorgeschlagenen Rekapitulation des Ganzen ein zweiter Ge-

sichtspunkt angenommen werden, der sich aber ebenfalls aus der Natur der Sache — hier nämlich aus dem Zweck der christlichen Religion, ergiebt. Jesus Christus trat offenbar in der Absicht als öffentlicher Lehrer auf, um eine, zwar in der Hauptsache rein moralische, aber dabei doch auch durch statutarische Vorschriften wirksamer gemachte Religion zu stiften, durch welche Tugend und Glückseligkeit oder eine auf Moralität gegründete Glückseligkeit allgemeiner verbreitet und alle die Millionen auf dem Erdboden zerstreuter Individuen allmälig zu Einer Familie Gottes vereinigt werden sollten. Für das wichtige Problem, ob sich die Christen bei den unzähligen Veränderungen, die in einem Zeitraum von achtzehn Jahrhunderten mit dem christlichen Lehrbegriff vorgenommen worden sind, von jenem erhabenen Zweck des Stifters ihrer Religion entfernt, oder sich ihm genähert haben, giebt die Geschichte dieser Religion die einzige befriedigende Auflösung. Insofern muß also der Freund dieser Geschichte während jener historischen Deduktion der jetzigen Form der christlichen Kirche zugleich darauf aufmerksam seyn, in welchem Grade die verschiedenen vorhergehenden Formen die Gesellschaft der Christen dem Zweck ihres großen Lehrers näher gebracht oder sie davon entfernt haben. Dann erst wird er sich die interessante Frage zu beantworten im Stande seyn, unter welcher Verfassung der Kirche wol die meiste Annäherung an jenen Zweck möglich sey.

Und so wäre denn nun der erste Schritt zu einem gründlichern Studium der Kirchengeschichte gethan,

than, ein Schritt, nach dem sich bei dem angehenden Theologen ein so hohes Interesse für die Wissenschaft selbst vermuthen läßt, daß man ihn jetzt wol aufmuntern darf, den zweiten Schritt zu dem mühsamern, trockenern Theil dieses Studiums zu wagen. Er soll nun einmal den dornigten Weg versuchen, den vor ihm alle die trefflichen Männer gewandelt sind, denen wir die jetzige gründlichere Bearbeitung der Kirchengeschichte verdanken, — er soll die Quellen dieser Wissenschaft studiren. Alle Geschichte beruht auf Zeugnissen, und der Geschichtsforscher, der dem bloßen Geschichtschreiber vorarbeitet, muß diese Zeugnisse aus den gleichzeitigen schriftlichen Urkunden sorgfältig zusammensuchen. Ohne ein solches Studium der frühern Zeugnisse läßt sich wol ein historischer Roman, nicht aber eine gehörig dokumentirte, glaubwürdige Erzählung des wahren Verlaufs der Begebenheiten liefern. So verdienstlich nun aber auch ein solches Quellenstudium ist, so viel gründliche Vorkenntnisse, so viel ausdauernde Geduld werden dazu erfordert. Ehe noch Hand an das Werk selbst gelegt werden kann, ist vor allen Dingen eine literärische Kenntniß der Quellen und Hülfsmittel nöthig, und in der Absicht sind für das Quellenstudium der Kirchengeschichte vorzüglich folgende Werke zu empfehlen:

Casp. Sagittarii Introductio in Historiam ecclesiasticam et singulas ejus partes, sive Notitia scriptorum veterum atque recentiorum etc. Jenae 1694. Tom. I. 4. und Sagittarianae Introductionis in H. E. Tom. II. — curante Jo. Andr. Schmidio. ibid. 1718. 4.

Chr.

Chr. Wilh. Franz Walchs Grundsätze der zur Kirchenhistorie des N. T. nöthigen Vorbereitungslehren und Bücherkenntniß. Götting. 1773. 8.

Bibliothek zur Kirchengeschichte, herausgegeben von Chr. Wilh. Schneider. Weimar 1782. 2 Bände. gr. 8.

Unter allen Quellen für die Kirchengeschichte stehen mit Recht ihrer Wichtigkeit und Reichhaltigkeit wegen die sogenannten Akten der Koncilien und Synoden obenan, und daher muß sich der kirchenhistorische Forscher eine vorläufige allgemeine Kenntniß von ihren Veranlassungen, Absichten, Wirkungen und andern dahin gehörigen Umständen aus folgenden Werken zu verschaffen suchen:

Historia Conciliorum generalium in quatuor libros distributa, auctore Edmundo Richerio. Coloniae 1683. 3 Voll. 8.

C. W. F. Walchs Entwurf einer vollständigen Historie der Kirchenversammlungen, Leipzig 1759. gr. 8.

Georg Daniel Fuchs Bibliothek der Kirchenversammlungen des vierten und fünften Jahrhunderts in Uebersetzungen und Auszügen aus ihren Akten und andern dahin gehörigen Schriften, samt dem Original der Hauptstellen und andern nöthigen Anmerkungen. Leipzig 1780 -- 84. 4 Thh. gr. 8.

Da die Dekrete, Kanonen und Akten der verschiedenen Kirchenversammlungen in mehrern großen Werken gesammelt worden sind, so ist es nöthig, daß man sie aus folgendem Buch nach ihren Vorzügen und Fehlern vorläufig kennen lernt:

Traité de l' etude des Conciles et de leurs collections — avec un Catalogue des principaux auteurs qui en ont traité, et des eclairciſſemens ſur les ouvrages qui

qui concernent cette matiere — par François Salmon. Paris 1726. gr. 8.

Nach diesen Konzilien- und Synodalakten behaupten die Schriften der Kirchenväter und andrer kirchlichen Schriftsteller den zweiten Rang unter den Quellen der Kirchengeschichte, und auch hier wird es nöthig, sich vorläufig mit dem Leben dieser Männer, dem Inhalt und den Ausgaben ihrer Werke, aus folgenden Schriften bekannt zu machen:

Bibliotheca Ecclesiastica -- -- curante Jo. Albert. Fabricio. Hamb. 1718. Fol.

Guil. Cave Scriptorum Ecclesiasticorum historia, usque ad Sec. XIV. -- -- accedunt ab aliis manibus appendices duae ad annum usque MDXVII. Oxon. 1740 und 43. Tomi II. Fol.

Für die Literatur der lateinischen Kirchenväter sind besonders wichtig:

Jo. Ge. Arn. Oelrichs Commentarii de Scriptoribus ecclesiae latinae priorum VI Saeculorum. Lipsiae 1791. gr. 8.

Car. Traugott Gottlob Schoenemann bibliotheca historicoliteraria Patrum Latinorum a Tertulliano principe usque ad Gregorium M. et Isidorum Hispalensem. Lips. Tom. I. 1792. Tom. II. 1794. gr. 8.

Aus folgendem Werke lernt man den in den Schriften der Kirchenväter herrschenden Geist, den Werth derselben, und den Nutzen, der sich für die Geschichte der christlichen Religion und Kirche daraus schöpfen läßt, vorläufig kennen:

Lehrbegriff der christlichen Kirche in den drei ersten Jahrhunderten, aus den sichersten Resten des christlichen Alterthums in seinem Zusammenhang vorgetragen von Christ. Fr. Rößler, Frankf. a. M. 1773. 8. — Eben-

desselben Bibliothek der Kirchenväter in Uebersetzungen und Auszügen, aus ihren fürnehmsten, besonders dogmatischen Schriften, samt dem Original der Hauptstellen und nöthigen Anmerkungen. Leip. 1776 — 86. 10 Thh. gr. 8.

Mit diesen vorläufigen literarischen Kenntnissen ist es nun Zeit, an das Studium der Quellen selbst zu gehen, vorausgesetzt, daß man der Sprachen, worin sie abgefaßt sind, schon in einem gewissen Grade mächtig, und auch in der kirchlichen Geographie und Chronologie kein Neuling mehr ist. Vor allen Dingen muß man hier im Anfang nicht gleich zu viel leisten, nicht gleich die ganze große Wissenschaft aus den Quellen studiren wollen. Es giebt da in den einzelnen Theilen noch so manche Lücke, die nur der fleißige Forscher der Quellen auszufüllen im Stande ist, besonders in der Geschichte der Dogmen, deren sorgfältiges Studium mehr, als irgend ein andrer Theil der Kirchengeschichte, Nutzen und Vergnügen gewährt. Das Ausfüllen solcher Lücken könnte überdies noch dadurch gemeinnützig werden, daß man dadurch auch an seinem Theil zu einem vollkommenern Vortrage der Kirchengeschichte beitrüge, indem man durch solche ins Einzelne gehende Forschungen dem Geschichtschreiber des Ganzen vorarbeitete. Wenn bei diesem mühsamen Studium der kirchenhistorischen Quellen irgend ein neuerer Gelehrter als Muster und Vorbild empfohlen werden kann, dessen rastloser Eifer den sinkenden Muth wieder aufzurichten vermag, so ist es Semler. Etwas Ganzes und mit Kunst Ausgearbeitetes

sucht

sucht man zwar in seinen hieher gehörigen Werken vergebens, aber dafür sind sie überaus schätzbare und reichhaltige Repertorien von neuen, gründlichen Forschungen in einzelnen Theilen der Kirchengeschichte. Besonders ist er dem Freunde der Patristik ein des Nachstrebens würdiger Vorgänger geworden, um, wie Er, in die Finsternisse des Systems Licht und Aufklärung zu bringen, um, wie Er, bis auf die ursprüngliche Gestalt der christlichen Dogmen zu dringen, und an der Hand der Geschichte dem theologischen Forscher das Recht eines freiern Urtheils zu vindiciren. So, wie Er, hat weder vor, noch nach Ihm irgend ein kirchenhistorischer Forscher die Quellen der mittlern Kirchengeschichte studirt, und wenn Er gleich weniger allgemeingültige Grundsätze für dieses specielle Studium festgestellt, sondern mehr nur einzelne gelehrte Bemerkungen über jene Quellen zu Tage gebracht hat, so mußte Er sich doch auch schon für diesen Zweck durch so viel Dornen die Bahn brechen, daß er auf diesem Wege wol einen eben so muthigen Nachfolger verdiente *).

Ist dann nur der erste Anfang zum Quellenstudium gemacht, läßt man sich gleich anfangs die historische Kritik ein Haupt-Augenmerk seyn, dann wird man sich schon aus seiner eigenen Erfahrung sagen

*) Ein Schriftsteller voll Kraft und Muth wagt es jetzt mit Semler denselben dornigten Pfad zu betreten, und ihn in der geschmackvollern Mittheilung seiner Ausbeute zu übertreffen: Beiträge zur Kirchengeschichte des Mittelalters von Joh. Ernst Christian Schmidt. 1 Th. Gießen 1796. 8.

können, wie man nun die Sache weiter anzugreifen habe. Es ist durchaus nöthig, daß man seinem Fleiß hier immer eine bestimmte Richtung zu geben wisse. Wer blos zum gelehrten Prunk die Quellen studirt, hie und da einmal in den Konziliensammlungen, den Schriften der Kirchenväter u. s. w. blättert, um bei Gelegenheit Parade damit zu machen, dessen Fleiß ist nichts weiter, als ein gelehrter Müßiggang, ein literarischer Luxus. Ferner hüte man sich im Anfange ja vor dem beliebten Pragmatisiren in der Geschichte, vor dem vornehm klingenden Philosophiren über die Geschichte. Es wird jetzt Mode, daß man nur immer gewisse höhere, philosophische Gesichtspunkte für den Geschichtsschreiber aufstellen will, ohne zu bedenken, wie leicht man sich bei dem leidigen Modeln der reinen Fakta nach solchen Gesichtspunkten allerhand Veruntreuungen gegen die historische Wahrheit erlaubt. Dieser forsche man doch erst, ohne Hypothesen im Kopf und unbekümmert um die möglichen Resultate des Forschens, treulich nach, und dann wird man gewiß auch auf höhere Gesichtspunkte geführt werden, die jenen früher bestimmten und ergrübelten insofern weit vorzuziehen sind, als sie aus der Natur und dem für uns erkennbaren Zusammenhang der Begebenheiten von selbst hervorspringen.

Dritter Abschnitt.

Systematische Theologie.

Einleitung. Die beiden vorhergehenden theologischen Wissenschaften, die exegetische und historische Theologie, können gewisser maaßen als Vorbereitung zu dem wichtigsten Theil der Theologie — zur systematischen Theologie angesehen werden. Insofern hier nämlich die christlichen Religionswahrheiten in einen systematischen Zusammenhang gebracht werden sollen, müssen diese Wahrheiten aus der Bibel, als der ersten Quelle derselben, exegetisch entwickelt werden, und insofern dabei zugleich auf die Entstehung und allmälige Ausbildung des Systems Rücksicht genommen werden soll, müssen aus der Geschichte der christlichen Religion die gelehrten Umformungen jener Wahrheiten dargestellt werden. — Da man nun in jeder Religionswissenschaft ein zwiefaches Objekt unterscheiden kann, nämlich Erkenntniß von Gott und die dieser Erkenntniß gemäße Bestimmung unsrer Pflichten, so zerfällt darnach die systematische Theologie in den theoretischen und in den praktischen Theil. (s. oben Th. 1. §. 4.)

Er-

Erstes Kapitel.

Theoretischer Theil der systematischen Theologie.

---

1. Genauere Bestimmung des eigenthümlichen Geschäffts der Dogmatik.

Zu diesem theoretischen Theil der systematischen Theologie, der also alles umfaßt, was in der Religion ein Gegenstand des Erkennens ist, gehört zunächst und vor allen Dingen die **Dogmatik**, auch **thetische Theologie** genannt. Sie ist nämlich ganz eigentlich das **System** aller der Wahrheiten des Christenthums, die ein Gegenstand des Erkennens sind.

Der **Umfang** und das **Eigenthümliche** dieser theologischen Wissenschaft wird sich am besten finden und angeben lassen, wenn man theils bis auf die Natur eines jeden Systems zurückgeht, theils das Charakteristische derjenigen christlichen Wahrheiten aufsucht, die ein Gegenstand unsers Erkennens genannt werden müssen.

Ein **System** ist eine nach logischen Gesetzen zu einem Ganzen verbundene Reihe von Wahrheiten. Folglich müssen auch in der Dogmatik die einzelnen Wahrheiten des Christenthums nach logischen Gesetzen zu einem Ganzen verbunden seyn. In dieser Verbindung des Einzelnen zu einem Ganzen besteht denn also auch das **Eigenthümliche** dieser theologischen Wissenschaft, wodurch sie sich von

den

den übrigen Theilen der Theologie unterscheidet. Das Einzelne zu einem Ganzen verbinden, heißt hier nichts anders, als die einzelnen Wahrheiten so zusammenstellen und die eine auf die andre folgen lassen, daß es in die Augen fällt, wie sie ohne Unterschied als Theile zu einem Ganzen gehören. Bei einem wissenschaftlichen Ganzen — das denn doch jedes System von Religionswahrheiten seyn soll, — ist unter den einzelnen Theilen die nothwendige Verbindung, daß in der einen Wahrheit der Erkenntnißgrund der andern liegt, d. h. daß aus der einen Wahrheit die Möglichkeit von der Erkenntniß der andern erkannt wird. Der Zweck eines jeden Systems kann also kein anderer seyn, als der, daß sich die darin zusammengefaßten Wahrheiten gegenseitig erläutern, näher bestimmen, und eben durch das Zusammenhängen zu Einem Ganzen auch mehr befestigen.

Wenn man diese Sätze, die aus der Natur eines jeden Systems entlehnt sind, auf die Dogmatik anwendet, so leidet es weiter keinen Zweifel, daß ihr eigenthümliches Geschäfft darin besteht, die einzelnen, in der Bibel zerstreuten christlichen Religionswahrheiten so zu einem Ganzen zu verbinden, daß die eine der andern Licht und Festigkeit giebt. Die Art, wie sie dieses Geschäfft betreibt und zu Stande bringt, kann keine andre seyn, als die, nach der bei der Anlage eines jeden wissenschaftlichen Systems verfahren wird. Zuvörderst stellt sie die Begriffe von Gott und dem Verhältniß desselben zu der Welt und den Menschen auf, wie sie in jeder

Reli-

Religionswissenschaft zum Grunde liegen, und läßt dann die besondern Wahrheiten folgen, die dem Christenthum insofern eigenthümlich sind, als sie sich auf die besondern Veranstaltungen gründen, die Gott durch Christum zum Besten der Menschen, d. h. zu ihrer Besserung und Beruhigung, getroffen hat. Die einzelnen Spuren davon, wie sie sich im N. T. in den Aeußerungen Christi und der Apostel zerstreut finden, sucht sie sorgfältig auf, sondert mit Hülfe einer vernünftigen Exegese alle lokalen und temporellen, alle in dem besondern Geist und Zweck des Schriftstellers und dem speciellen Bedürfnisse seiner Leser gegründete Beziehungen davon ab, und faßt nun die nach einer solchen Absonderung zurückbleibende allgemeine Religionswahrheit in einem Totalbegriffe zusammen. Auf diesem Wege erhebt sie jene gelegentlichen Aeußerungen zu dem Range allgemeiner Lehrsätze, und braucht sie nun weiter als Prämissen, um Folgerungen daraus zu ziehen. Alsdann richtet sie ihre Aufmerksamkeit auf die verschiedenen Umformungen, die dieser oder jener Lehrsatz in dem Zeitraum von achtzehn Jahrhunderten, da das Christenthum in der kultivirten Welt zur herrschenden Religion geworden ist, erlitten hat; sie zeigt aus der Geschichte der christlichen Religion und Kirche, wie sich in der Hitze des Streits, oder aus Vorliebe für irgend ein herrschendes philosophisches System, an die ursprüngliche biblische Wahrheit allmälig ein fremdartiger Zusatz angeschmiegt hat, und versucht es nun, jene reinchristliche Wahrheit in ihrer ersten Lauterkeit und Simplicität wieder herzustellen. Und so hat sie

sich

sich dann endlich den Weg zu ihrer letzten Operation gebahnt, bei der sie die einzelnen Lehrsätze in einen strengen, systematischen Zusammenhang zu bringen sucht. Die Resultate dieser letzten Operation fallen fast in jedem Lehrbuche der Dogmatik anders aus, weil einem jeden Dogmatiker ein eigenes Ideal der Anordnung vorschwebt, wodurch seiner Meinung nach das Ziel alles gelehrten Nachdenkens — die wissenschaftliche Konsequenz mehr erreicht wird, als durch irgend eine andre. Bei dieser Verschiedenheit in den dogmatischen Lehrbüchern darf man nicht etwa auf eine Ungewißheit unsrer ganzen dogmatischen Erkenntniß schließen; die einzelnen Wahrheiten des Systems bleiben dieselben, nur arbeitet der nach Vollkommenheit strebende menschliche Geist auf eine immer bessere und den Gesetzen der Logik angemessenere Zusammenstellung derselben hin.

2. Umfang einer christlichen Dogmatik.

So wie sich im Vorigen das Eigenthümliche, das die Dogmatik vor den übrigen theologischen Wissenschaften hat, aus der Natur und dem Begriff eines wissenschaftlichen Systems überhaupt am leichtesten ergab, so werden sich nun auch noch der Umfang oder die Grenzen der Dogmatik am besten nach dem Charakteristischen derjenigen christlichen Wahrheiten bestimmen lassen, die ein Gegenstand unsers Erkennens genannt zu werden verdienen.

Eine Religionswahrheit ist insofern ein Gegenstand unsers Erkennens, als wir vernünftige

Gründe haben, sie für wahr zu halten. Wenn wir uns nach solchen vernünftigen Gründen unsers Fürwahrhaltens umsehen, so ist da noch gar nicht von dem etwanigen Einfluß die Rede, den eine solche Wahrheit auf die Bestimmung unsrer Pflichten, oder auf unser Thun und Lassen haben kann und soll, sondern es ist uns hier blos um das Theoretische in der Religion, um die Erkenntniß der Wahrheit als Wahrheit zu thun. Hier trennt sich die Dogmatik von der theologischen Moral. (s. oben Th. 1. §. 4.) Die Wahrheiten von Gott, als Schöpfer und Regierer der Welt, und von unserm künftigen Zustande nach dem Tode, gehören insofern unstreitig in die Dogmatik, als sie überhaupt das Theoretische einer jeden Religion ausmachen. Aber nun ist die Frage, was zu diesen Wahrheiten noch für besondre Sätze in einer christlichen Dogmatik hinzukommen müssen, wodurch sie eben zu dem Rang einer christlichen Dogmatik erhoben wird. Daß es blos Gegenstände des Erkennens oder des vernünftigen Glaubens seyn dürfen, folgt aus dem vorher angegebenen Begriff einer Dogmatik überhaupt; daß es aber überdies noch solche Lehrsätze seyn müssen, die das Unterscheidende des Christenthums von den übrigen Religionen in sich fassen, folgt aus dem Begriff einer christlichen Dogmatik, von der hier doch nur die Rede seyn soll. Die sogenannte natürliche Religion enthält lauter solche Wahrheiten, die einzig und allein aus der Vernunft geschöpft sind; in allen den übrigen positiven Religionen kommen zu jenen aus der Vernunft geschöpften Wahrheiten noch sogenannte

positive Lehrsätze hinzu, d. h. solche Sätze, die sich auf Geschichte und Autorität gründen. Eben in diesen positiven Sätzen liegt das Unterscheidende der verschiedenen positiven Religionen, und solche Sätze müssen also zu der (wenn man so sagen darf) natürlichen Dogmatik hinzukommen, wenn sie zu dem Rang einer christlichen Dogmatik erhoben werden soll. Die positiven Lehrsätze der christlichen Religion können von uns Protestanten einzig und allein aus dem N. T. geschöpft werden, insofern wir diese Sammlung von Schriften für die einzige echte Urkundensammlung unsrer christlichen Offenbarung erkennen. Und da sieht denn der Dogmatiker mit Hülfe einer richtigen Exegese, daß alle die Lehrsätze, die sich auf Jesum Christum als den Stifter unsrer Religion beziehen, in eine christliche Dogmatik gehören. So ist es denn geschehen, daß eine solche Dogmatik außer den oben genannten natürlichen Religionswahrheiten noch die positiven Lehrsätze von Christo und dessen Verdiensten um das menschliche Geschlecht enthält. Insofern uns Protestanten nun die Bibel die einzige Quelle unsers Glaubens ist, sollten streng genommen alle jene positiven Lehrsätze von Christo und seinem Werk der Erlösung in einer protestantischen Dogmatik auch reinbiblisch seyn; indessen ist es bis jetzt bei diesem Artikel nun einmal hergebrachter Gebrauch gewesen, auf die Autorität der frühern Kirchenväter und Koncilien in ihn auch solche Sätze aufzunehmen, die eigentlich außerbiblisch sind und nur in einzelnen Perioden des Christenthums zu dem jedesmaligen herrschenden Kir-

Kirchenglauben gehörten. So lange sie daher ihren von Alters her usurpirten Platz in unsrer Dogmatik noch immer behalten, mag sich auch der angehende Theologe historisch mit ihnen bekannt machen, d. h. sie als einen Theil der Dogmengeschichte betrachten; er wird aber weise handeln, wenn er sie weder in den Unterricht der Jugend, noch in seine Vorträge für die Erwachsenen aufnimmt.

Das Geschäfft des Dogmatikers besteht nun darin, daß er alle jene positiven Lehrsätze des Christenthums, sie mögen nun reinbiblisch oder von frühern Zeiten herabgeerbter Kirchenglaube seyn, in ein System bringt. Hier ahnde man nur nicht gleich eine abermalige absichtliche Verfälschung des reinen Christenthums, wenn zwischen die positiven christlichen Dogmen noch hie und da aus der Philosophie geschöpfte Wahrheiten eingerückt sind; es ist dies nur, wie überall in der Dogmatik, des strengern systematischen Zusammenhangs wegen geschehen, um so jene positiven Lehrsätze in ein desto helleres Licht zu stellen. Wenn das Erlösungswerk Christi vornemlich in der Befreiung von den Sünden und den Strafen der Sünde besteht, so mußte die Dogmatik diesem Artikel nothwendig eine Beschreibung unsers ganzen sündhaften Zustandes voranschicken, eine Beschreibung, zu der ihr offenbar gerade die Philosophie die besten und wichtigsten Materialien hergeben konnte. Wenn sie weiter die Mittel aufstellen sollte, mit deren Hülfe auch wir an den Wohlthaten jenes Erlösungswerks theilnehmen können, war es da nicht

wieder

wieder die Philosophie, die ihr für die nähere Bestimmung des christlichen Glaubens, der christlichen Reue, der christlichen Besserung die richtigsten Grundbegriffe an die Hand gab?

Endlich gehören in eine christliche Dogmatik noch die beiden christlichen Ritus der Taufe und des Abendmahls, die die Protestantische Kirche als erweckliche kirchliche Handlungen beibehalten hat. Sie sind jetzt mit Recht aus der Reihe der Glaubensartikel und zwar der sogenannten Gnadenmittel herausgehoben worden, und es ist die Pflicht des Dogmatikers, daß er auf den Ursprung, so wie auf den Zweck und Werth derselben gehörig aufmerksam macht.

3. Nähere Bestimmung der biblischen, populären und praktischen Theologie.

Die ihrem Umfange und ihrem eigenthümlichen Charakter nach bisher beschriebene Dogmatik wird eigentlich die scholastische Dogmatik genannt, weil sie vorzüglich den Scholastikern des Mittelalters ihre systematische Ausbildung verdankt. Als man aber zu besorgen anfing, daß diese Männer in das gelehrte System aus ihrer Philosophie durch allerhand Konsequenzen zu viel Fremdartiges hineingebracht hätten, was eigentlich nicht zu dem christlichen Lehrbegriff, wie er in der Bibel enthalten wäre, gehörte: so fing man an, die sogenannte biblische Dogmatik oder biblische Theologie zu bearbeiten. Man hielt sich nämlich bei der Entwickelung der christlichen Glaubenslehren ganz streng an der Bibel, und statt der gelehrten Beweise für diese

diese Lehren wählte man hier, ohne alle gelehrte Terminologie, nur solche Beweise und Erläuterungen, die auch der gemeine Menschenverstand fassen kann. Mit der biblischen Dogmatik sollte also die scholastische nicht etwa untergraben, sondern vielmehr nur ihre Zuverlässigkeit dadurch näher geprüft, und sie in allen den Punkten, wo sie von echtbiblischen Begriffen ausgegangen war, noch mehr bestätiget werden.

Bei dieser Operation gelangte man zugleich zu der Einsicht, daß die scholastische und überhaupt die gelehrte Dogmatik, so lange man ihr noch ihre feinern Spekulationen ließe, durchaus nicht für den Volksunterricht brauchbar wäre, weil der gemeine Verstand dergleichen Abstraktionen nicht fassen kann, und für das Volk die Religion nicht ein Gegenstand der Spekulation, sondern der Ausübung seyn soll. Man war daher darauf bedacht, die theoretischen Wahrheiten des Christenthums in einem solchen Zusammenhang und mit solchen Beweisen und Erläuterungen aufzustellen, daß sie auch den Nichttheologen auf eine eben so faßliche, als gemeinnützige Art vorgetragen werden könnten. Das so dargestellte und behandelte System der christlichen Glaubenslehren hat man nun die populäre Dogmatik genannt, und dabei nicht so sehr auf den Nichttheologen, als vielmehr auf den künftigen Religionslehrer Rücksicht genommen, der bei dem Studium derselben das gelehrte System von der Seite betrachten soll, wo es sich beim Unterricht des Volks und der Jugend am populärsten darstellen läßt. In einer solchen Dogmatik

matik werden billig alle die Sätze mit Stillschweigen übergangen, die den ältern Streitigkeiten über das theologische System und den Grübeleien der Scholastiker ihren Platz in der gelehrten Dogmatik verdanken, alle die Sätze, die unnütze und ohne gelehrte Vorkenntnisse durchaus unverständliche Spekulation enthalten, und mit der Moralität des Menschen auch nicht in der entferntesten Verbindung stehen.

Endlich hat man in neuern Zeiten auch noch Versuche gemacht, eine sogenannte praktische Dogmatik zu bearbeiten. Die Absicht solcher Versuche geht nämlich dahin, dem künftigen Religionslehrer theils eine Anweisung zu geben, wie er die in der populären sowohl, als in der gelehrten Dogmatik aufgestellten theoretischen Religionswahrheiten im Volksunterricht immer nur von ihrer praktischen Seite, d. h. von Seiten ihres Einflusses auf Tugend und Glückseligkeit darzustellen habe; theils ihm auch noch, außer jenen theoretischen Religionswahrheiten, aus dem Gebiet der theologischen Moral alle die übrigen Materialien in die Hände zu arbeiten, die eigentlich für den christlichen Volksunterricht gehören. Eine praktische Dogmatik, die ihren Zweck erreichen soll, muß mehr noch, als ein bloßer Auszug aus der gelehrten Dogmatik seyn; sie muß eben so gut aus der christlichen Moral, als aus der Religionstheorie schöpfen, und dabei sowohl die gelehrten Spekulationen und Bestimmungen, als auch die gelehrten Terminologien vermeiden.

4. Er=

4. Erfordernisse zu einer guten Dogmatik.

Zu einer jeden Dogmatik, sie mag nun eine gelehrte, oder biblische u. s. w. seyn, werden folgende Eigenschaften erfordert, wenn sie auf den Namen einer guten Dogmatik Anspruch machen soll. Zuvörderst muß vor allen Dingen nicht nur im Allgemeinen die Bibel dabei durchgängig zum Grunde gelegt seyn, sondern die Religionswahrheiten müssen besonders auch nach einer vernünftigen Exegese daraus hergeleitet werden. In den sogenannten Beweisstellen, worauf sich die Dogmatik bei der Aufstellung jener Wahrheiten beruft, darf der Sinn der Worte auf keiner Hypothese der Kritik und Exegese beruhen, d. h. die biblische Stelle muß allgemein für echt erkannt, und die Wahrheit des Sinns aus Sprachgebrauch und Zusammenhang gehörig dokumentirt seyn. Bei Schriftstellern, wie die biblischen, die nicht immer streng grammatikalisch schreiben, kann die Grammatik allein nicht immer über die Wahrheit des Sinnes entscheiden, sondern da müssen alle Hülfsmittel der Interpretation zu Rathe gezogen werden. Bei diesen Beweisstellen soll man aber nie auf die Menge derselben sehen, denn nicht ihre Menge, sondern ihre innere Beweiskraft soll den Ausschlag geben. Ferner darf der Dogmatiker es nie vergessen, daß die Religion Jesu eine Religion für alle Menschen und für alle Zeiten seyn soll; er muß sich also hüten, die Grundsätze derselben falsch anzugeben und sie in ihrer Allgemeinheit zu beschränken. Was in der Bibel ein bloßes National-Vorurtheil, eine bloße Volks-Hypothese ist, und sich weder nach Grund-

sätzen der Vernunft, noch nach Grundsätzen der Offenbarung rechtfertigen läßt, das gehört nicht in die Dogmatik, so wie auch die echtchristlichen Religionswahrheiten, wie sie in der Bibel aufgestellt sind, immer dadurch erst zu christlichen Lehrsätzen für alle Menschen und für alle Zeiten erhoben werden müssen, daß alles Lokale und Temporelle, alles was durch den persönlichen und Nationalcharakter des biblischen Schriftstellers und seiner Leser, durch ihrer beider Nationalbedürfniß und Nationalgesichtspunkt an speciellen Bestimmungen und Modifikationen hinzugekommen ist, sorgfältig davon getrennt wird. Ferner ist es die Pflicht des Dogmatikers, sein System nach der Bibel zu bilden, aber nicht umgekehrt, wie leider! so häufig geschehen ist, die Bibel nach dem System zu drehen und zu wenden, das sich schon vorher in seinem Kopf eingenistet hat. So nöthig und heilsam auch in der Dogmatik das Philosophiren über die christlichen Religionswahrheiten ist, so darf dieses Philosophiren doch nie dem unbefangenen Aufsuchen jener Wahrheiten aus unsrer einzigen Glaubensquelle, der Bibel, vorangehen, sonst tritt so leicht wieder der traurige Fall ein, der ehemals keine seltene Erscheinung war, daß man aus blinder Anhänglichkeit an seinem vorgebildeten System dieselben Stellen der Bibel in der Dogmatik ganz anders erklärt, als man sie bei dem von dem System unabhängigen Exegesiren über die Bibel für sich interpretirte. Was alsdann aber das Philosophiren über die reinbiblischen Wahrheiten betrifft, so darf es nicht in dem leidigen Austramen eines schulgerechten,

besondern Systems bestehen, wobei man dem schlichten Christenthum einen solchen Plunder von fremdartiger Gelehrsamkeit überwirft, daß auch das schärfste Auge die ursprüngliche, einfache Gestalt desselben gar nicht wieder herauszufinden vermag; sondern dieses Philosophiren sey nichts anders, als eine ungekünstelte Entwickelung, Erläuterung und Demonstration der christlichen Religionswahrheiten mit Hülfe der allgemeingeltenden Wahrheiten der Vernunft. — Aus diesen bisher genannten Erfordernissen zu einer guten Dogmatik ergiebt sich von selbst, daß sie nicht nur mit den Fortschritten in den übrigen theologischen Wissenschaften, besonders in der biblischen Exegese, sondern auch mit der ganzen Kultur des Zeitalters gleichen Schritt halten müsse. Man sollte also nicht gleich über Verfälschung des Christenthums klagen, wenn etwa hie oder da die herrschende Dogmatik einer Kritik unterworfen wird, denn der Grund des Gebäudes bleibt ja derselbe, wenn auch hier oder dort einmal an dem Gebäude selbst eine Ausbesserung vorgenommen wird. Wer will denn länger in einem Gebäude wohnen, oder dasselbe beziehen, wenn nicht von Zeit zu Zeit solche Untersuchungen darin angestellt werden? Wer kann es läugnen, daß es der guten Sache der christlichen Religion selbst am Ende einen unwiederbringlichen Schaden verursacht, wenn man bei der gelehrten Behandlung derselben immer nur dem alten Schlendrian folgt und ewig auf die Autorität der Vorzeit pocht, der es denn doch zur Aufrichtung eines vernünftigen Systems noch gar sehr an den nöthigen

Hülfs-

Hülfsmitteln dazu gebrach? Wozu nützen uns wol alle Bemühungen unsrer gelehrten Exegeten und unserer philosophischen Forscher der Dogmengeschichte, wenn wir von den Resultaten ihrer Untersuchungen für die Verbesserung unsers Systems keinen Gebrauch machen wollen? Soll denn die Dogmatik immer unsre heilige Stifshütte bleiben, an der jede Veränderung, und wenn sie auch eine reelle Verbesserung wäre, mit dem geistlichen Fluch und Bann geahndet werden muß? Nur freilich sind solche Reformen nicht die Sache des angehenden Theologen, sondern des ausgebildeten Mannes, der Vorkenntnisse, reifen Verstand und weise Besonnenheit genug besitzt, um sich an ein so wichtiges Unternehmen mit der gehörigen Vorsicht und Geschicklichkeit wagen zu dürfen. Endlich muß aber der Dogmatiker noch seinen Fleiß auf die Anordnung des Systems verwenden. Je natürlicher die einzelnen Theile untereinander verbunden, je logischer die einzelnen Wahrheiten an einander gereiht sind, desto mehr wirkt die eine Licht und Aufklärung auf die andre, desto leichter läßt sich das Ganze übersehen, und der Zusammenhang der einzelnen Theile erkennen. Wenn er daher bei der Abfassung eines neuen Lehrbuchs hie und da von der alten Ordnung aus Gründen abweicht, so wird ihn kein billiger und vernünftiger Richter deshalb tadeln, denn jede Verbesserung in der Art der gelehrten Darstellung der christlichen Religionswahrheiten ist ja ein Schritt näher zu dem höchsten Ziel alles gelehrten Nachdenkens — zu der wissenschaftlichen Konsequenz. Nur ist es sehr rath-

sam, daß solche Verbesserungen hier, wie überhaupt in Sachen der Religion, ohne alles Geräusch vorgenommen werden; daß man nie von der Bahn des ruhigen Forschens und der allmäligen Ueberzeugung auf den Irrweg des revolutionsmäßigen Tobens und Polterns abschweift, bei dem sichs nur zu deutlich verräth, wie nicht die gerettete Ehre der Wahrheit, sondern nur der schönklingende Name eines Reformators das Ziel eines solchen Wagestücks war.

5. Nutzen des Studiums der Dogmatik und zweckmäßigste Methode dieses Studiums.

Wenn die Dogmatik auf die vorherbeschriebene Art bearbeitet wird, so ist es nicht schwer einzusehen, welcher Nutzen aus einem zweckmäßigen Studium derselben für den angehenden Theologen erwachsen müsse. Dem Nichttheologen wird es allenfalls noch nachgesehen, wenn er von der Religion, zu der er sich bekennt, nur fragmentarische und rhapsodistische Kenntnisse besitzt; aber wenn bei dem christlichen Theologen, wenn bei dem künftigen Volkslehrer die Kenntniß der christlichen Religion, durch die er Andre zur Moralität und Glückseligkeit hinführen soll, nichts weiter, als ein in der Eil zusammengestoppeltes und zusammengerafftes Gemisch von hellen und dunkeln, wahren, halbwahren und falschen Ideen ist, so ist das unverzeihlich! Der Prediger soll zwar seiner Gemeinde nicht das System vortragen, er soll ihr die christlichen Religionswahrheiten nicht in der Schulsprache entwickeln und erläutern; aber wie will er, wodurch er doch erst einen gerechten Anspruch auf das Amt eines Lehrers erhält, wie will er jene Wahrheiten nach ihrem ganzen Um-

Umfange, mit ihren Gründen und Beweisen, wie will er sie im Zusammenhange kennen und sich davon überzeugen lernen, wenn er sie nicht in der systematischen Zusammenstellung derselben in der Dogmatik studirt? Freilich bleibt die Bibel unter allen Umständen die wichtigste Quelle der christlichen Religionswahrheiten; aber so wenig es gleichgültig ist, mit welchen Vorkenntnissen der Theologe an die Lesung dieser Offenbarungsurkunde geht, so wenig kann er, auch bei den besten exegetischen Hülfskenntnissen, durch diese Lektüre allein zu einer deutlichen, bestimmten und gewissen Einsicht in die Lehren des Christenthums gelangen. Christus und die Apostel haben bei ihren Vorträgen und Schriften zunächst nur auf die Bedürfnisse ihrer damaligen Zuhörer und Leser Rücksicht genommen. Alle ihre Aeußerungen über Gegenstände der Religion müssen aus dem Gesichtspunkt betrachtet werden, daß sie gelegentliche Aeußerungen waren, und nur dann erst können sie nach ihren verschiedenen, lokalen und temporellen, Beziehungen gehörig verstanden und beurtheilt werden. Daraus folgt aber zugleich, daß sie die Religionswahrheiten nirgends in ihrer Allgemeinheit für alle Menschen und Zeiten, nirgends von allen Seiten betrachtet, sondern daß sie nur immer diejenige Seite aufgefaßt haben, von der angesehen die Wahrheit gerade jetzt den Zuhörern, zu denen sie sprachen, den Lesern, an die sie schrieben, am wichtigsten und interessantesten werden mußte. So nützlich nun auch dem künftigen Volkslehrer die oft wiederholte, aufmerksame Betrachtung dieser gelegentlichen Aeußerun-

gen in der besondern Rücksicht seyn mag, daß er dabei Christo und den Aposteln die wahre Lehrweisheit, das Anschließen an die geistigen und moralischen Bedürfnisse seiner Zuhörer ablernt, so ist es doch auch in andrer Rücksicht durchaus nothwendig, daß er sich aus solchen gelegentlichen Aeußerungen den allgemeinen Satz entwickelt. Daß unsre jetzigen Christen andre Bedürfnisse haben, als ihre Glaubensgenossen vor achtzehnhundert Jahren, wird niemand in Abrede seyn, der mit der Welt nicht ganz unbekannt ist; wie wäre es nun aber wol dem Religionslehrer möglich, seinen christlichen Unterricht nach diesen veränderten Bedürfnissen seiner Zuhörer einzurichten, wenn er die vorzutragenden Lehrsätze nicht erst in ihrer Allgemeinheit aufgefaßt hätte? Welchen Weg kann er hier aber, um sicher zu gehen, anders einschlagen, als den, daß er die verschiedenen gelegentlichen Aeußerungen Christi und der Apostel unter Einem Gesichtspunkt zusammenstellt, sie mit einander vergleicht, und nun sieht, welche allgemeine Wahrheit nach Abzug aller jener lokalen, temporellen, nationalen und individuellen Beziehungen zurückbleibt? Das heißt mit andern Worten: er soll die Dogmatik studiren, wo die Religionswahrheiten so in ihrer Allgemeinheit zusammengestellt sind. So lange man freilich die Dogmatik als eine durchaus ungenießbare Wissenschaft mit Ekel von sich stößt, oder auch das Studium derselben in dem bloßen Auswendiglernen der technischen Ausdrücke, der Definitionen, Distinktionen, Divisionen u. s. w. sucht — so lange werden wir freilich statt christlicher Predigten philosophische

sche (wol gar Kantische) Abhandlungen, oder statt zweckmäßiger Religionsvorträge einen zusammengerafften Schwall von biblischen Sprüchen und dogmatischen Kunstausdrücken noch immer hören müssen. Mit Einem Worte: wer im Geiste Christi und der Apostel predigen will, wie er es denn wirklich soll, wer den Bedürfnissen seiner Gemeinde gemäß predigen will, der muß mehr verstehen, als sich an dem todten Buchstaben der biblischen Worte zu halten.

So viel ist also ausgemacht, daß sich der christliche Lehrer die allgemeinen Wahrheiten seiner Religion erst durch Vergleichung aus der Bibel entwickeln und sie dann zu einem Ganzen zusammenstellen, d. h. sich ein System der Glaubenssätze machen muß. Nun ist nur die Frage, ob er darum gerade Dogmatik studiren müsse, da er jene Arbeit selbst übernehmen kann und dabei zugleich alle die kostbare Zeit und Mühe erspart, die er auf das Durchgrübeln aller der müßigen Spekulationen, aller der fremden Kunstausdrücke verwenden muß, die nun einmal in unserm kirchlichen System ihren festen Platz einnehmen, so wenig auch Christus und die Apostel davon gewußt haben. — Die Beantwortung eines so zusammengesetzten Einwurfs kann nur stückweise geschehen, weil jeder einzelne Punkt darin eine besondre Erörterung verdient. Zuvörderst kann sich allerdings jeder Theologe ein eigenes System der christlichen Glaubenswahrheiten aus der Bibel bilden, und es ist sogar die Pflicht eines jeden, der mehr als Nachbeter seyn will, einmal auf die

Art

Art selbst Hand ans Werk zu legen. Nur ist dies nicht gerade die Sache des angehenden Theologen, der hier aus Mangel an den dazu erforderlichen exegetischen und philosophischen Vorkenntnissen so manchen Fehlgriff thun würde. Allerdings kann dieser auf keinem bessern Wege die Wahrheiten des Christenthums in seine eigene Ueberzeugung übergehen lassen, als wenn er sich dieselben so unter eigener Anstrengung und bei eigenem Nachdenken aus der Bibel zu entwickeln sucht; nur darf er sich er in seinen spätern Jahren an eine solche Arbeit wagen, wenn er schon an fremden Arbeiten gesehen hat, wie man dabei verfahren müsse, und zugleich seinem Lehrer bei dem dogmatischen Vortrage die Handgriffe abgelernt hat, die zu einer solchen Entwicklung der allgemeinen Religionswahrheiten aus den einzelnen biblischen Sprüchen nöthig sind. Was ferner die müßigen Spekulationen betrifft, deren Durchgrübeln man dem angehenden Theologen so gern ersparen will, so müßte nothwendig erst gezeigt werden, daß die Sätze des Systems, die man unter jenem widrigen Namen bei Seite stößt, ihn auch in der That verdienen. Es ist schon so mancher Lehrsatz in der Dogmatik als eine müßige Spekulation verschrieen worden, der im Grunde nichts Anders, als eine philosophische Erweiterung eines zu eingeschränkt ausgedrückten biblischen Spruchs, eine logisch richtige Folgerung aus einer biblischen Wahrheit war. Und gesetzt auch, (was in der That nicht so geradehin geläugnet werden kann,) unser kirchliches System enthielte wirklich manche müßige Spekulationen, von denen sich gar

kein

kein praktischer Nutzen, gar kein Gewinn für den Unterricht des Volks und der Jugend absehen ließe, so ist denn doch selbst das Studium solcher leeren Subtilitäten nicht so schlechthin von der Hand zu weisen, sobald man nur die Sache von der rechten Seite anzugreifen weiß. Der junge Theologe ist freilich zu bedauern, dem solche Sätze unsrer Dogmatik als bloßes Gedächtnißwerk vorgetragen werden, dem alle die scholastischen Terminologien zur ewigen Folter seines Gedächtnisses so nackt und baar dargereicht werden, ohne daß er je erfährt, unter welchen theologischen Zänkereien solche Grübeleien ausgesponnen und unter welchem fremden Einfluß sie dem dogmatischen System aufgedrungen worden sind. Wenn aber, wie das immer zum Heil der theologischen Aufklärung geschehen sollte, Dogmatik und Dogmengeschichte im Vortrage mit einander verbunden werden, dann kann der junge Theologe der allmäligen Genesis unsrer dogmatischen Glaubensartikel zusehen, und selbst an den trockensten Subtilitäten sein Nachdenken und seinen Scharfsinn, so wie die jedem Menschen so nöthige Geduld in der Ueberwindung von Schwierigkeiten üben. Was endlich noch die eigene Kunstsprache, die scholastischen Terminologien des Systems betrifft, so ist von jeher von den Verächtern der Dogmatik bittere Klage darüber geführt worden, und sie wollen durchaus jenem unverständlichen Wörterkram die biblischen Ausdrücke substituirt wissen. Aber so gerecht auch ihre Klagen sind, so bald von dem Vortrage auf der Kanzel oder in der Schulstube die Rede ist, so durchaus leer und unge-

grün-

gründet erscheinen sie, so bald dadurch die Schulsprache auch aus dem System verbannt werden soll. Will man die Dogmatik nicht etwa ganz verwerfen, was nicht ohne Nachtheil für die gründliche Kenntniß der Religion geschehen könnte, so muß auch die Sprache des Systems beibehalten werden, denn sie ist nicht aus bloßer Willkühr, sondern zur präcisen Bezeichnung der Begriffe erfunden worden; sie soll, was ihr gewiß sehr hoch anzurechnen ist, die Deutlichkeit und Bestimmtheit der Erkenntniß befördern, also gerade dasjenige, was der gründlichen Erkenntniß vor der oberflächlichen einen so bedeutenden Vorzug giebt.

Ganz anders ist freilich der Fall bei der biblischen, populären und praktischen Dogmatik, deren Zweck auf das Popularisiren der theoretischen Religionswahrheiten gerichtet ist. Diesem Zwecke gemäß müssen aus ihrem Gebiet nicht nur alle gelehrte Spekulationen über jene Wahrheiten, sondern auch alle technische Sprache ausgeschlossen werden, weil hier gezeigt werden soll, wie die Lehrsätze der Religion auch dem im schärfern Denken weniger geübten Verstande des Nichttheologen faßlich und interessant dargestellt werden können. Auch Anweisungen der Art haben für den angehenden Theologen ihren unläugbaren Nutzen, wenn gleich der zum Beobachten und Nachdenken aufgelegte Kopf ihrer weniger bedarf. Auf jeden Fall würde sich aber der junge Theologe von solchen Anweisungen zur populären und praktischen Dogmatik einen ganz falschen Begriff machen, wenn er hier zugleich die Muster zum

populären Vortrag der Religionswahrheiten zu finden meinte. In ein solches Detail kann nur die eigentliche katechetische Theologie gehen.

Daß nun das Studium der Dogmatik nicht unter allen Umständen den oben angegebenen Nutzen stiften könne, sieht wol ein jeder von selbst ein. Wenn bei irgend einer theologischen Wissenschaft der Privatfleiß nöthig, und diesem Privatfleiß zugleich eine zweckmäßige Richtung zu wünschen ist, so ist es gewiß bei dieser Wissenschaft, in der erst ganz eigentlich die edeln Früchte des eigenen Denkens und Prüfens in der Theologie sichtbar werden sollen. Wer hier als bloße Schreibmaschine in den öffentlichen Vorlesungen gegenwärtig ist, und höchstens bei der häuslichen Wiederholung des Vortrags sein Gedächtniß in Thätigkeit setzt, weil er das künftige Examen (dieses furchtbare Gespenst aller Tagelöhner in der Theologie) vor Augen hat, der wird und kann nichts weiter, als ein blinder Nachbeter werden, der sein kirchliches System für das allein wahre und allein seligmachende hält. Nein, ein solches mechanisches Betreiben des dogmatischen Studiums ist eines jungen Mannes von einigem Geist und Gefühl durchaus unwürdig, und ein solcher wird dabei etwa auf folgende Art zu Werke gehen: Um sich mit dem, was in dem vorgetragenen System die eigentliche biblische Grundlage, mithin die Hauptsache ist, recht vertraut zu machen, wird er die angeführten Beweisstellen (dicta probantia) in der Bibel aufmerksam nachlesen, um sich aus eigener Erfahrung davon zu überzeugen, daß sie dort im Zusammenhange

hange wirklich den Sinn haben, der ihnen im System beigelegt worden ist. Alsdann wird er die aus der Vergleichung derselben gefolgerten Resultate nach seiner besten Einsicht prüfen, um sich nicht etwa einen Fehler im Schließen als bündiges Räsonnement aufdringen zu lassen. Dann wird es besonders nothwendig, mit dem vorgetragenen System auch noch andre zu vergleichen, die sich in den dogmatischen Handbüchern finden, und da der Zweck einer solchen mit Ueberlegung angestellten Vergleichung kein andrer seyn kann, als der, sich davon zu überzeugen, welche Sätze als wesentlich in einem gelehrten System des Christenthums anzusehen sind, und welche nicht, so wird die Vergleichung um so ersprießlicher seyn, je mehr man ältere und neuere Systeme mit einander vergleicht. Gerade in unsern Tagen, wo man sich theils mit größerem Fleiß auf das Studium der Dogmengeschichte legt, theils auch den Accommodationen des N. T. mehr auf die Spur zu kommen sucht, gerade jetzt, wo unter den Dogmatikern eine allgemeine Gährung herrscht, und durch manchen schätzbaren Versuch einer gänzlichen Reform unsers kirchlichen Systems vorgearbeitet wird, — jetzt ist es doppelt Pflicht für den angehenden Theologen, daß er verschiedene Systeme mit einander vergleicht, um sich nicht von blinder Vorliebe für das Neue hinreißen zu lassen und statt eines bedachtsamen Prüfers ein wilder Stürmer zu werden.

Ueberhaupt aber sollte kein Theologe, auch künftig im Amte nicht, sein gelehrtes System jemals als geschlossen ansehen. Wer sich an eigenes Prüfen

und

und Nachdenken gewöhnt hat, wer mit seinem Zeitalter fortschreitet, (und das sollte doch jeder Geistliche thun, der nicht seine Person und seinen Stand der Verachtung preisgeben will,) der wird auch an seinen Ueberzeugungen von Zeit zu Zeit etwas zu ändern und auszubessern finden. Da es unter vernünftigen Leuten ausgemacht ist, daß Zweifel eben so sicher zur Wahrheit hinführen, als sie uns, wenn wir sie gefunden haben, in dem Besitz derselben befestigen, so kann auch dem Theologen die aufmerksame Lektüre solcher Schriften sehr heilsam werden, die entweder gegen das Christenthum überhaupt oder gegen das gelehrte System insbesondre gerichtet sind. Nur sollte er sich mit solchen Büchern doch nicht eher befassen, als bis er selbst zu einer deutlichen und vollständigen Erkenntniß der christlichen Glaubenssätze gelangt ist; sonst läuft er unausbleibliche Gefahr, entweder in das Labyrinth einer trostlosen Ungewißheit zu gerathen, oder ein seichter Schwätzer und fader Skeptiker und Indifferentist zu werden.

6. Entwurf einer ausführlichern Geschichte der Dogmatik nach drei Perioden, und Hinweisung auf die besten Lehrbücher dieser Wissenschaft.

Es ist der Mühe werth, zu untersuchen, wie sich das System der christlichen Glaubenswahrheiten in einem Zeitraum von achtzehn Jahrhunderten bis zu dem Grade der Vollkommenheit ausgebildet hat, auf dem es jetzt steht. Aus einer solchen Geschichte der Dogmatik lernt der angehende Theologe die allmälige Entstehung unsers gelehrten Systems kennen,

nen, und zugleich beurtheilen, welchen Begriff er sich davon zu machen, welchen Werth er darauf zu legen habe. Diese Geschichte läßt sich am besten nach folgenden Perioden übersehen:

Erste Periode, bis zur ersten Gründung eines gelehrten Systems im 8ten Jahrhundert. Es wäre thörigt, Jesum selbst, als den Stifter der christlichen Religion, auch zum ersten systematischen Dogmatiker machen zu wollen. Sein Zweck ging dahin, zunächst nur die Religion seiner Väter zu reformiren, und seine Glaubensgenossen über die Ausübung ihrer Pflichten, als göttlicher Gebote, aufzuklären. Er sprach zu Leuten ohne alle gelehrte Bildung, die an keinen zusammenhängenden Vortrag gewöhnt waren; er mußte sich also zu ihrer Fassungskraft herablassen, ihnen seine gereinigtern Religionsideen unter Bildern und Beispielen mittheilen, und ihnen von den Wahrheiten der Religion immer nur soviel und es gerade so sagen, wie es Zeit, Ort und Umstände mit sich brachten — mit einem Wort: er mußte zu solchen Zuhörern populär und gelegentlich über Gegenstände der Religion sprechen. Simplicität in der Einkleidung, wie im Ausdruck seiner Gedanken, war das einzige Mittel zur Erreichung seines edeln Zwecks, Zuhörer von schlichtem Menschenverstande durch Religion zur Tugend und durch Tugend zur Glückseligkeit hinzuführen. Als einen solchen populären Religionslehrer lernen wir Jesum aus den von den Evangelisten aufbewahrten Fragmenten der Vorträge kennen, die er entweder öffentlich an das Volk, oder

seinen

seinen vertrautern Freunden und Jüngern besonders hielt. Außerdem hat seine Lehrart noch das Eigenthümliche, daß er dabei die Glaubenslehren sogleich mit den moralischen Wahrheiten verwebt, und statt leerer, unfruchtbarer Spekulationen nur immer praktische Wahrheiten vorträgt — Wahrheiten, die den Verstand erleuchten, wie sie zugleich das Herz veredeln und Besserung und Beruhigung befördern. — Die Apostel folgten dem Beispiel ihres Lehrers; so sehr auch der Vortrag eines jeden von dem Eigenthümlichen seines Charakters und seiner Geistesbildung eine besondre Farbe angenommen haben mag, so hat doch ihrer Aller Vortrag den gemeinschaftlichen Charakter der Popularität. Sie predigen ohne Unterschied, daß der gekreuzigte und wieder auferstandene Jesus der Messias, daß der Glaube an das Verdienstliche seines Lebens und Todes, so wie ein seiner Lehre gemäßer Wandel, das einzige Mittel sey, die Gnade bei Gott und die Glückseligkeit in einem künftigen Leben zu finden, und so wie sie diese Lehre ganz in der Sprache und nach der Vorstellungsart ihrer Zeitgenossen vortragen, so erlaubte schon die Briefform, in die sie ihre Belehrungen gossen, weder eine strenge Ordnung, noch einen systematischen Zusammenhang der Ideen. — Jener Charakter der Popularität ist auch noch in dem Vortrage der christlichen Dogmen bei den sogenannten Apostolischen Vätern, oder den unmittelbaren Schülern und Nachfolgern der Apostel, einem Barnabas, Klemens Romanus, Ignatius und Polykarpus sichtbar. Aber schon im zwei-

ten Jahrhundert fingen die Kirchenväter an, die reine Bibellehre mit Neuplatonischer Philosophie zu verbinden, seitdem heidnische Philosophen und Rhetoren zum Christenthum übergegangen waren, und man nun den christlichen Glaubenslehren durch den ihnen gegebenen philosophischen Anstrich einen leichtern Eingang bei den Heiden verschaffen wollte. Justin der Märtyrer gab hierin den Ton an, und Klemens von Alexandrien trieb dieses Zusammenschmelzen des Christenthums mit der in Alexandrien herrschenden Philosophie bis aufs Höchste. Außerdem fing man jetzt schon an, die sogenannten Symbola beim Unterricht der Katechumenen zum Grunde zu legen, worin die christlichen Lehrsätze aus der Bibel zusammengetragen und in eine gewisse Verbindung gebracht waren. Da nun aber bereits in dieser Zeit über einerlei christliche Dogmen verschiedene Meinungen geäußert wurden, so ward es immer nöthiger, bei der Auseinandersetzung jener Glaubenslehren auf eine größere Bestimmtheit und Deutlichkeit im Ausdruck zu denken, und auf die Art ward schon zu einer theologischen Kunstsprache der Grund gelegt, worin besonders Tertullian den Anfang gemacht hat. Indessen ist bis zum dritten Jahrhundert noch keine Spur von einem systematischen Vortrage der christlichen Glaubenslehren. Origenes im dritten Jahrhundert, dessen Verdienste um biblische Kritik und Exegese schon oben erwähnt worden sind, macht auch in der Geschichte der Dogmatik insofern Epoche, als er zu dem nachmaligen philosophisch-theologischen System der christlichen

lichen Dogmen den ersten Grund legte. Nur muß man sich freilich hier noch nicht ein eigentliches, vollständiges System des christlichen Lehrbegriffs denken, sondern seine 4 Bücher περι αρχων (de principiis) sollten nur der erste Versuch seyn, die Wahrheit der christlichen Lehrsätze und ihre Uebereinstimmung mit der Philosophie darzulegen. Seine philosophische Lehrart der christlichen Dogmen fand allgemeinen Beifall, aber nach ihm begnügten sich die Kirchenväter, entweder nur einzelne Lehrsätze des Christenthums weiter zu entwickeln, oder ihre Religion gegen die Heiden zu vertheidigen. Vorgearbeitet wurde aber einem künftigen gelehrten System besonders seit dem vierten Jahrhundert, als bei Gelegenheit der Streitigkeiten mit den Ketzern über einzelne christliche Lehrsätze gewissen Formeln und Kunstwörtern der Stempel der Orthodoxie aufgedrückt ward. Besonders geschahe dies bei den Arianischen und Pelagianischen Händeln, und Augustin ist unter den Kirchenvätern des vierten Jahrhunderts derjenige, der durch seine Schriften sehr viele von den zum Theil noch jetzt üblichen Terminologien und Distinktionen auf die Bahn brachte. Nirgends hat er zwar ein vollendetes System der christlichen Glaubenslehren aufgestellt, da er aber für die folgenden Zeiten das Orakel der Abendländischen Kirche ward, so kann man diesen Kirchenvater ganz eigentlich als den ersten Gründer unsrer Dogmatik ansehen. Die philosophischen Principien beim Vortrage der Dogmen entlehnte er vorzüglich aus der Platonischen Philosophie; da es ihm aber ganz an exegetischen Kennt-

nissen fehlte, so trug er viel Willkührliches in den christlichen Lehrbegriff hinein, und verlohr sich bei jeder Gelegenheit in ein Labyrinth von Hypothesen. — Nach dem vierten Jahrhundert ward die Aristotelische Philosophie statt der Platonischen die Lieblingsphilosophie der Kirchenväter, denn die letztere kam dadurch in einen bösen Ruf, daß die meisten Ketzer die Beweise ihrer abweichenden Meinungen daraus entlehnten, und die Aristotelische Philosophie borgte die besten Waffen zur Widerlegung der Ketzer, weil sie zur feinsten Anatomie der Begriffe Anweisung gab. Indessen scheute man jetzt schon alle neue Erörterungen der christlichen Glaubenslehren, und sammelte lieber die orthodoxen Lehrmeinungen aus den Schriften der ältern Kirchenväter und den Beschlüssen der Koncilien, und nachdem man damit die Beweisstellen aus der Bibel verbunden hatte, gab man einem solchen gelehrten Gemisch den Namen einer Theologia positiva. Besonders wurden bei solchen Arbeiten die Werke eines Augustins, Gregorius des Großen und Ambrosius benutzt, wie man das noch aus der Sentenzensammlung (Sententiarum libri III.) des Bischofs Isidorus von Sevilien im sechsten Jahrhundert sieht. Solche Kompilationen waren leicht gemacht, und für das Nachtragen der ersten besten biblischen Beweisstellen fand man in seiner Vulgata auch bald genug Rath.

Zweite Periode bis zur Reformation. Indessen man auf die Art im Occident, unbekümmert um Philosophie, Philologie und Exegese,

se, nur immer die Meinungen und Zeugnisse der frühern Kirchenväter zusammentrug, stand im Orient ein Selbstdenker und Freund der Aristotelischen Philosophie auf, der, abgesehen von allen fremden Kompilationen, ein eigenes zusammenhängendes System der christlichen Glaubenslehren aufstellte, und mit vollem Recht der eigentliche Urheber der systematischen Methode beim Vortrage der theoretischen Wahrheiten des Christenthums genannt werden kann — Johann von Damaskus, Mönch eines Klosters bei Jerusalem im achten Jahrhundert. Seine Ἐκδοσις ακριβης της ορθοδοξου πιστεως (expositio accurata orthodoxae fidei) die in vier Bücher abgetheilt auf uns gekommen ist, wird bei allen ihren Mängeln dennoch als die älteste christliche Dogmatik immer merkwürdig bleiben. Alles, was vom vierten bis zum siebenten Jahrhundert auf Kirchenversammlungen und von den Kirchenvätern über den christlichen Glauben gelehrt, geschrieben, und nach mancherlei Streitigkeiten entschieden worden war, ist hier auf Einem Platz in fruchtbarer Kürze beisammen zu finden. Das Buch ist zwar nicht ganz arm an eigenen Untersuchungen, aber der Hauptzweck des Verfassers war doch eigentlich nur darauf gerichtet, aus den frühern Untersuchungen durch den philosophischen Zusammenhang Ein Ganzes zu machen, und besonders die aus der Aristotelischen Philosophie schon vor ihm entlehnten Vernunftbeweise für mehrere orthodoxe Dogmen zur Gründung seines neuen christlichen Lehrsystems zu benutzen. Dieses Werk hat in der griechischen Kirche lange ein klassisches Ansehn erhalten,

so sehr man ihm auch auf allen Seiten den ersten Versuch ansieht. In der Exegese ist Johannes Damascenus mehrentheils nur der Nachbeter berühmter Kirchenväter, und so uugleich seine Schreibart ist, so wenig Proportion herrscht in der Ausführung der einzelnen Artikel seines Systems. Die Lehren von der Trinität, von der Person und den Naturen Christi, kurz alle Lehren, die damals ein polemisches Interesse hatten, sind darin bis zum Ekel weitläuftig und gedehnt vorgetragen; dagegen geht er über die Artikel von der Sünde, vom Glauben und von der christlichen Besserung mit leichtem Fuße hinweg.

Im zehnten Jahrhundert fing die Aristotelische Philosophie an, allen ihren übrigen Schwestern den Rang abzulaufen. Durch die Araber in Spanien und ihre Uebersetzungen war man in Europa mit den Schriften des Aristoteles bekannter geworden, die jetzt fleißig in den lateinischen Uebersetzungen gelesen wurden. In den Kloster- und bischöflichen Schulen wurden bis ins zwölfte Jahrhundert die Dialektik und Metaphysik des Aristoteles studirt, bis man darauf bedacht war, in die Theologie die neue Methode einzuführen, die Aristotelische Philosophie mit den christlichen Glaubenslehren zu verbinden. Dies thaten vorzüglich die Scholastiker, deren Verdienste um die weitere Befestigung und Ausbildung des gelehrten Systems unverkennbar sind. Man begreift nämlich unter dem Namen Scholastiker alle diejenigen Männer zusammen, die in der Abendländischen Kirche vom zwölften Jahrhundert bis zur Zeit der Reformation, die Aristotelische Phi-

Philosophie mit der christlichen Theologie verbanden, um den bis dahin von der herrschenden Kirche als rechtgläubig anerkannten christlichen Dogmen durch eine feinere Unterscheidung und Zerlegung der Begriffe und durch die aus der Aristotelischen Dialektik und Metaphysik entlehnten schulgerechten, strengen Beweise der Wahrheit derselben ein philosophisches, systematisches Ansehn und zugleich eine unerschütterliche Festigkeit zu geben. Anselmus, Lanfrancus, Roscelin, Hildebert und Abelard brachten die scholastische Methode durch ihre Schriften, wie durch ihren Unterricht, auf die Bahn, bis endlich der Mann erschien, der sie alle in der Kunst, die Begriffe zu zerlegen und die feinsten Distinktionen und Subtilitäten zu erfinden, weit übertraf. — Peter aus der Lombardei (Petrus Lombardus). Seine Libri IV. Sententiarum, von denen 1550 in Paris eine recht brauchbare Ausgabe erschienen ist, sind das erste vollständige philosophisch-theologische System der christlichen Glaubenslehren in der Occidentalischen Kirche und weniger Kompilation, als die frühern ähnlichen Werke. Diese Schrift ist bis auf Luthers Zeiten das herrschende theologische Lehrbuch auf den abendländischen Akademien und Schulen geblieben, und hat den zahllosen, mündlichen und schriftlichen Kommentatoren und Epitomatoren derselben zu neuen subtilen Erörterungen Anlaß gegeben. Die sogenannten Sententiarii, Summistae, Quodlibetarii u. s. w. hielten bis auf Luthers Zeiten die meisten Lehrstühle in der Abendländischen Kirche besetzt. — Im dreizehnten

und

und den folgenden Jahrhunderten erwachte unter den Scholastikern ein äußerst verdorbener Geschmack an Subtilitäten; man verschwendete Zeit und Scharfsinn auf die Beantwortung eben so spitzfindiger, als unnützer Fragen, und Aristoteles wurde endlich gar über die Bibel gesetzt, da man bis jetzt seine Logik und Metaphysik doch nur als Hülfswissenschaften zur Erläuterung und Befestigung der christlichen Glaubenslehre detrachtet hatte. Indessen muß es den Scholastikern, bei allem Mißbrauch, den sie mit der Philosophie trieben, dennoch zum großen Verdienst angerechnet werden, daß sie während der Barbarei des Mittelalters den Geist des Nachdenkens in Sachen der Religion noch immer rege erhalten haben. Es ist nicht zu läugnen, daß sie aus Mangel an Sprachkenntnissen das Studium der Bibel gar sehr vernachlässigt, manche allegorisch-witzelnde Deuteleien in die Exegese gebracht, und zu viel auf ihre Vulgate und die Auslegungen der Kirchenväter gebaut haben; es ist nicht zu läugnen, daß sie durch ihr oft übertriebenes Zersplittern der Begriffe, durch ihre oft lächerlichen Distinktionen und haarscharfen Subtilitäten eben so in die theologische Kunstsprache ein unverständliches Gewirre selbsterfundener Terminologien hineinbrachten, als sie die Dogmatik mit so manchem unnützen Ballast von falschgedeuteten nnd falsch angewandten Sätzen aus der Aristotelischen Philosophie belasteten; aber es sollte doch auch nicht vergessen werden, daß eben diese Männer in Gegenständen der Religion den tief schlummernden Geist ihrer Zeitgenossen von neuem weckten, daß sie

den

den Scharfsinn übten, und in die gelehrte Kenntniß der Religion mehr systematischen Zusammenhang zwischen den einzelnen Dogmen und mehr vollständige Entwickelung der daraus herzuleitenden Folgerungen gebracht haben. Die scholastische Methode, immer in Syllogismen zu räsonniren und Alles in die schulgerechte Form zu gießen, dient freilich nicht zur bloßen Belustigung, so wenig sie mit der ästhetisch schönen Darstellung der Gedanken verträglich ist; aber dafür hat sie auch zu ihrer Zeit dem leeren Wortgeklingel und der seichten Schönrednerei, wodurch in allen Wissenschaften das Fortschreiten aufgehalten wird, sehr wohlthätig entgegengearbeitet. Das sahe der scharfsinnige Melanchthon wohl ein, der daher in seiner Apologie der Augsburgischen Konfession den Scholastikern eine ehrenvolle Lobrede hielt. — Freilich stieg das Haschen nach Subtilitäten unter den Scholastikern bis aufs Höchste, als die beiden berühmten Männer Thomas von Aquino und Johann Duns Scotus eine Spaltung unter ihnen veranlaßten. Besonders kannte der Letztere in dem Zerlegen der Begriffe gar keine Grenzen, und ward der Schöpfer so mancher neuen Terminologien, so daß er bei dem übertriebenen Bestreben nach der Bestimmtheit im Ausdruck nicht selten nur noch dunkler, und zuweilen wol gar ganz unverständlich wurde. Er kann mit Recht der Vater des rauhen und inkorrekten scholastischen Lateins genannt werden, in dem jetzt die Substantialitäten, Essentialitäten, Entitäten, Quidditäten, Häcceitäten u. s. w. paradirten. Die beiden Parteien der Tho-

misten

misten und Skotisten, die zu der Fahne des Thomas oder Duns Skotus schworen, verlohren sich in ein unnützes Schulgezänk über die bekehrende Gnade Gottes, wodurch dieser Artikel in unsrer Dogmatik so reich an Distinktionen und Subtilitäten geworden ist.

Dritte Periode, bis auf die neuesten Zeiten. Durch die Reformation ward auch dem Reiche der Scholastiker ein Ende gemacht. Luther stellte die Bibel als die einzige kompetente Richterin in Glaubenssachen auf, und indem er alle unnützen scholastischen Grübeleien verwarf, erhob er die gesunde und mit exegetischen Kenntnissen aller Art wohl versehene Vernunft zur einzigen Auslegerin jener einzigen Glaubensnorm. Ein eigentliches vollständiges System der christlichen Glaubenslehren hat uns Luther nicht hinterlassen, denn seine Katechismen, so wie die Torgauischen und Schmalkaldischen Artikel können höchstens dogmatische Entwürfe genannt werden; aber das ist vielleicht zum Heil der theologischen Denkfreiheit geschehen. Bei der lächerlichen Apotheose, die die blinden Nachbeter des großen Reformators von jeher mit allen Aeußerungen desselben getrieben haben, würde ein solches Werk, als das vornehmste unter allen symbolischen Büchern, dem leidigen Geist der Verketzerung nur noch mehr Nahrung gegeben, und bei der mindesten Abweichung davon das alberne Geschrei über Neologen und Neologien vermehrt haben. Dagegen hatte Luther in seinen übrigen Schriften Gelegenheit genug, seine Reformen in der herrschen-

den

den Schultheologie mitzutheilen. Alles Vernünftige und Zweckmäßige aus der scholastischen Theologie wollte er allerdings beibehalten wissen; dahin gehört die dort übliche Anordnung und Zusammensetzung des gelehrten Systems, die zur Aufklärung der christlichen Lehrsätze dienenden Definitionen, Divisionen, Distinktionen und Terminologien, — aber desto muthiger verwarf er alle unnütze metaphysische Spielereien und Subtilitäten.

Sein großer Gehülfe in dem Riesenwerk der Reformation, Melanchthon, vollendete das Gebäude, wozu Er den Grund gelegt hatte. Luther hatte schon vier Jahre hindurch die Hierarchie und den herrschenden Lehrbegriff erschüttert, als Melanchthon seine berühmten Locos communes rerum theologicarum herausgab, und darin das erste verbesserte System der Theologie aufstellte, ehe sich noch Luther selbst eine Uebersicht seiner eigenen neuen Entdeckungen auf diesem Felde machen konnte. Daß dieses Meisterwerk des Scharfsinns, des Geschmacks und einer liberalen theologischen Denkungsart noch bei des Verfassers Lebzeiten in mehrern Auflagen und Uebersetzungen erschien, daß es bis in die Mitte unsers Jahrhunderts das Handbuch der Theologen geblieben ist, rührte daher, weil es sich von den frühern Versuchen eines Johannes Damascenus und der spätern Scholastiker durch eine neue gereinigte Methode so vortheilhaft unterschied. So viel auch immer von der Ordnung der Lombardischen Sentenzen und den dort gebrauchten Kunstwörtern beibehalten war, so stieß man hier

doch

doch nicht mehr auf alle jene ermüdenden Spitzfindigkeiten und Silbenstechereien, sondern konnte sich hier einmal an dem Lichte echter theologischer Aufklärung erwärmen. Der christliche Lehrbegriff war hier nach einer vernünftigen Auslegung der Bibel festgestellt, so wie zugleich alle unnützen aristotelisch-scholastischen Terminologien, Distinktionen und Divisionen ausgemerzt waren. Dagegen herrschte durch das schöne Ganze eine zweckmäßige Anwendung einer gereinigten Philosophie, eine strenge logische Ordnung und Präcision in den Begriffen, und die edelste Simplicität und Klarheit im Ausdruck. Kein Wunder, daß ein Mann von Luthers Geist ein solches Werk invictum libellum et non solum immortalitate, sed et canone dignum nannte! *)

Luther und Melanchthon konnten die Reformation des herrschenden Lehrbegriffs nur anfangen, aber ihre Nachfolger gingen gar in manchen Stücken wieder zurück, anstatt auf dem von ihnen gebahnten Wege des eigenen Forschens und Verbesserns muthig fortzuwandeln. Unbekümmert um das, was jetzt vor allen Dingen noth war, — um das Fortschreiten in der richtigern Auslegung der Bibel, verfiel

*) Es verlohnte sich wol der Mühe, daß der angehende Theologe theils die Einrichtung dieses Werks, theils die Lobsprüche, Beschuldigungen und Widerlegungen, die es erfahren hat, aus folgender Schrift näher kennen zu lernen suchte: Georg Theodor Strobels Versuch einer Litterärgeschichte von Phil. Melanchthons locis theologicis, als dem ersten evangelischen Lehrbuche. Altdorf und Nürnberg 1776. 8.

fiel man bei dem ewigen Polemisiren wieder auf die alten Subtilitäten und Wortkrämereien, die man besser den scholastischen Lehrbüchern und Klosterschulen überlassen hätte. Martin Chemnitzens Kommentar über das Werk seines Lehrers Melanchthon, so wie aus der reformirten Kirche Calvins Institutiones religionis christianae, verdienen allerdings noch einen ehrenvollen Platz neben dem Meisterwerk jenes großen Mannes, alle übrige Arbeiten der Theologen des sechszehnten Jahrhunderts bleiben aber weit dahinter zurück. Erst im Anfang des siebzehnten Jahrhunderts, als Melanchthon in den Ruf der Heterodoxie und des Kryptokalvinismus kam, wurden seine Loci theologici aus den theologischen Hörsälen verdrängt. Leonhard Hutter, Professor der Theologie in Wittenberg, mußte auf churfürstlichen Befehl nach Maaßgabe des Konkordienbuchs ein neues dogmatisches Kompendium für die Sächsischen Schulen aufsetzen, welches 1610 unter folgendem Titel erschien: Compendium locorum theologicorum ex scripturis sacris et libro concordiae collectum. In der Hauptsache schimmert das Melanchthonsche Werk durch die ganze Arbeit hindurch, nur daß darin der kirchliche Lehrbegriff aufs strengste aus den symbolischen Büchern geschöpft ist. Von jetzt an ward wieder die scholastische Lehrart in den theologischen Systemen der Protestanten herrschend, denn bei dem beständigen Polemisiren mit der katholischen Kirche rief man die Aristotelische Philosophie wieder hervor, und vergaß darüber, was so ganz nach dem Wunsch der katho-

lischen Partei war, die biblische Philologie und Exegese. Es war unersetzlicher Schaden für das unbefangene Studium der Theologie, den wir hie und da noch jetzt fühlen, daß man die Exegese durchgängig dem System und der Polemik unterwarf. Gewisse Ideen waren während der Hitze des Streits den Köpfen der meisten Protestantischen Theologen gleichsam so tief eingebeizt worden, daß für die reinen biblischen Vorstellungen gar kein Platz mehr darin vorhanden war. Wer die Bibel zur Hand nahm, der hatte es schon vorher bei sich ausgemacht, was er darin finden wollte, und des Drehens und Wendens an dieser Urkunde der christlichen Offenbarung war gar kein Ende. Desto erfreulicher ist der Anblick eines Mannes, der während der Zeit der höchsten Ausartung der Dogmatik mit einem neuen, doch schon mehr gereinigten System hervortrat. Johann Gerhard, Professor der Theologie zu Jena. Von 1610 — 21 gab er folgendes Werk in 9 Bänden heraus: Locorum theologicorum, cum pro adstruenda veritate, tum pro destruenda quorumvis contradicentium falsitate, per theses nervose, solide et copiose explicatorum. Die neueste Ausgabe ist zu Tübingen von 1762 — 86. in 20 Quartanten erschienen. Dieses Werk ist noch bis jetzt das vollständigste und gelehrteste theologische System in der Lutherischen Kirche. Allerdings findet man hier schon eine ungleich vernünftigere Exegese und zweckmäßigere Anwendung der Philosophie, aber es steckt doch auch noch immer viel scholastischer und polemischer Sauerteig darin. Die zurückschrek-

kende

kende Weitläuftigkeit des Werks rührt daher, daß es außer der Dogmatik auch Moral, Polemik, Geschichte und allerhand Nutzanwendungen der Dogmen enthält, also mehr eine Art von theologischer Encyklopädie ist. Ein Hauptverdienst dieser mühsamen Arbeit wird außer der Vollständigkeit auch die darin zuerst versuchte Verbindung der Dogmengeschichte mit der Dogmatik bleiben, und in jeder Rücksicht ist das Studium derselben dem angehenden Theologen neben der Benutzung eines neuern dogmatischen Lehrbuchs gar sehr zu empfehlen.

Im siebzehnten Jahrhundert ging mit dem Vortrage des gelehrten Systems eine wichtige Veränderung vor. Man hatte bisher die Moral mit der Dogmatik verbunden vorgetragen, und die moralischen Wahrheiten des Christenthums gleich unter die theoretischen gestellt. So viel sich auch für eine solche Verbindung sagen läßt, besonders da, wo zu einem populären Vortrage der Glaubenslehren Anweisung gegeben werden soll, so hielt man sich doch nun fest davon überzeugt, daß jede dieser theologischen Wissenschaften an Vollkommenheit gewinnen würde, wenn man sie wieder von einander trennte, und sie, da doch jede ihr besonderes Objekt hätte, auch besonders bearbeitete. Diese Idee führte zuerst der Helmstädtische Professor George Calixtus in seiner Epitome Theologiae aus, die 1619. zu Goslar und dann noch mehr umgearbeitet von Gerhard Titius 1666. erschien. Wenn man auch dem gelehrten Mann eine solche Trennung der Moral und Dogmatik zum Verdienst anrechnen will, so

richtete

richtete er doch wenigstens dadurch viel Unheil an, daß er nicht nur die strenge scholastische Methode, sondern auch mehrere schon vergessene scholastische Terminologien wieder hervorsuchte. Aber freilich verdiente er nicht den kleinsten Theil der hämischen Ausfälle, die der Wittenberger Theologe Abraham Calov in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts sich gegen ihn erlaubte. Dieser Mann trat 1655. mit seinem dickleibigen Systema locorum theologicorum hervor, welches bis 1677. zu zwölf Quartanten anwuchs und für eine wahre polemische Rüstkammer gelten kann. Das einzige Verdienstliche an dem Werk ist, daß einmal der biblischen Theologie darin wieder recht kräftig das Wort geredet wird, nur darf man freilich in dem Werke selbst noch keine brauchbare Exegese und Kritik suchen. — Um dieselbe Zeit ging in der Reformirten Kirche mit der dogmatischen Lehrart durch den oben (Exeget. Theol. Kap. 3. §. 3.) erwähnten Johann Coccejus, Professor zu Leiden, eine bedeutende Veränderung vor. Er war ein gründlicher Exeget und Feind der scholastischen Methode, die er durch die biblische Theologie ganz und gar verdrängt wissen wollte. Leider! hatte er sich aber bei seinem anhaltenden Studium der Bibel seine eigene Bundestheologie (methodus foederalis) geschaffen, da er sich alle und jede Veranstaltungen Gottes zur Belehrung und Beseligung der Menschen nur immer unter seinem Lieblingsbilde eines Bundes zwischen beiden Theilen denken konnte. Diese seltsame Methode wandte er in seiner 1648 erschienenen

Summa

Summa doctrinae de foedere et testamentis Dei auch auf die Dogmatik an, und unterschied das Foedus naturae und Foedus gratiae, so wie er das letztere wieder in die Oekonomie vor dem Gesetz, unter dem Gesetz und unter dem Evangelium eintheilte. Er fand großen Beifall, besonders auch unter den Anhängern der damals in den Niederlanden blühenden Kartesianischen Philosophie, mit der er es selbst, als Feind der aristotelisch-scholastischen Philosophie, hielt. Seine Schüler haben erst nach seiner Idee wirkliche dogmatische Systeme aufgerichtet, und so sehr man auch mit Recht über die ganze gelehrte Spielerei lachen mag, so hat doch Coccejus wenigstens zur endlichen Verdrängung des übertriebenen Scholasticismus kräftig mitgewirkt. Zum Heil des liberalern theologischen Studiums hat dieser Dämon im Bunde mit dem Dämon der wildesten Polemik und Verketzerungssucht sein letztes Reich aufgeschlagen in des Wittenbergischen Theologen Johann Andreas Quenstedts Theologia didacticopolemica, die 1685 zu Wittenberg in einem starken Folianten erschien.

Gegen daß Ende des vorigen und im Anfang unsers jetzigen Jahrhunders trat ein eifriger Beförderer der biblischen Theologie in dem liebenswürdigen Philipp Jakob Spener auf. Er hatte darin Recht, daß er alle scholastischen Subtilitäten und Terminologien aus dem Volksunterricht verbannt wissen wollte; aber daß er so unbedingt allen Gebrauch der Philosophie in der Theologie verwarf, mußte wenigstens seine Schüler auf Abwege

wege führen. Diese suchten nun das Biblische im Vortrage der Glaubenslehren einzig und allein im Gebrauch der biblischen Ausdrücke, und verstanden diese Ausdrücke durchaus nicht von ihrer nationalen oder bildlichen Hülle zu entkleiden, so wie sie überhaupt zu Verächtern aller Gelehrsamkeit herabsanken. — Zu derselben Zeit standen dagegen auch Männer auf, die zwischen der Spenerschen und strengen scholastischen Methode in die Mitte traten, und von dieser nur so viel beibehielten, als ihnen zur gründlichen Darstellung des Systems der christlichen Glaubenslehren unumgänglich nothwendig schien, ohne daß sie darum die Anwendung auf das praktische Christenthum ganz bei Seite setzten. Hierin brach der berühmte Tübingische Kanzler Christoph Matthias Pfaff die Bahn, als er 1720 seine Institutiones Theologiae dogmaticae et moralis herausgab. Dieses Werk ist noch jetzt wenigstens insofern musterhaft, als Dogmengeschichte und Moral mit der Dogmatik sehr zweckmäßig zu einem fruchtbaren Ganzen darin verbunden sind, und zugleich ein durchgängig friedfertiger Ton darin herrscht. Derselbe echt christliche Ton und dieselbe Gründlichkeit und weise Anordnung der Materien charakterisirt des ehemaligen Jenaischen Theologen Jo. Francisci Buddei Institutiones theologiae dogmaticas, die zuerst zu Leipzig 1723. in 4. erschienen.

Gegen die Mitte unsers achtzehnten Jahrhunderts gerieth man in der Protestantischen Kirche auf den Einfall, die sogenannte mathe-

thematische oder demonstrativische Methode auf den Vortrag der christlichen Glaubenslehren anzuwenden. Wolf leuchtete mit seinem großen Beispiel einer glücklichen Anwendung dieser Methode auf die Philosophie vor, und diese Leibnitz-Wolfische Philosophie ward von nun an das Lieblingsstudium der Theologen, die sich von dem Gebrauch derselben beim Vortrage der christlichen Glaubenslehre nichts Geringers, als eine gänzliche Reform der Dogmatik versprachen. Pufendorf munterte die Theologen seiner Zeit zuerst dazu auf, die christlichen Dogmen aus den ersten Principien aller menschlichen Erkenntniß zu demonstriren, weil auf diesem Wege ihre unumstößliche Wahrheit am sichersten an den Tag gelegt und alle Gegner derselben am leichtesten zum Schweigen gebracht werden könnten. Diese Idee führten auch bald darauf zwei Theologen aus der Lutherischen und Reformirten Kirche aus, und verbanden in ihren Lehrbüchern die Principien, Definitionen und Terminologien der Wolfischen Philosophie mit dem christlichen Religionssystem. Nach diesem Plan gab zuerst Johann Carpov, Professor der Mathematik am Gymnasium zu Weimar, von 1737—65. in vier Quartbänden heraus Oeconomiam salutis N. T., s. theologiam revelatam dogmaticam, methodo scientifica adornatam. Bald darauf schrieb Daniel Wyttenbach, Prof. der Theologie zu Marpurg, sein Tentamen theologiae dogmaticae methodo scientifica pertractatae. Tom. III. Bern. 1741 und 42. 8. In beiden herrscht die strengste Demonstra-

tion der Glaubenswahrheiten nach der mathematischen Methode, und insofern verdienen sie wol einmal verglichen zu werden; übrigens ist man aber mit Recht von dieser Methode zurückgekommen, indem man einsahe, daß die Glaubenssätze einer Religion, die auf Geschichte und Offenbarung beruht, nicht eben so, wie mathematische Sätze, a priori demonstrirt werden könnten. Man versuchte deshalb von jetzt an einen vernünftigern Mittelweg, und kopirte bei der Bearbeitung der christlichen Glaubenslehre die in der Wolfischen Philosophie herrschende strengere Beweisart nur im Allgemeinen, ohne geradezu die Terminologien und die mathematische Demonstrirmethode derselben in die Lehrbücher der Dogmatik hinüberzutragen. Davon hatte diese theologische Wissenschaft einerseits den großen Gewinn, daß man sich an eine strengere Anordnung und Beweisführung der Glaubenswahrheiten gewöhnte, aber andrerseits wurzelte nur noch tiefer der in den dogmatischen Lehrbüchern schon so lange herrschende Fehler, daß man bei dem ängstlichen Bestreben, ein allgemein beliebtes philosophisches System in der Bibel zu finden, die vernünftige und unbefangene Auslegung dieser einzigen sichern Quelle unsrer christlichen Dogmen gar sehr vernachlässigte. In dem berühmtesten Werk dieser Art aus der Mitte unsers Jahrhunderts findet man die Beispiele für jenen Gewinn, so wie für diesen Nachtheil auf Einem Fleck beisammen: Siegmund Jakob Baumgartens evangelische Glaubenslehre. Mit einigen Anmerkungen, Vorrede und historischen Einleitung herausgegeben von

Joh.

Joh. Salomon Semler. Halle 1759. 60. 3 Bände in 4. Der sel. Baumgarten hatte 1746 blos seine theses theologicas s. elementa doctrinae sanctioris ad ductum breviarii J. A. Freylingshausen herausgegeben, worüber er während seines theologischen Lehramts in Halle öffentliche Vorlesungen hielt. So wenig nun auch jenes größere Baumgartensche Werk bei den neuern Fortschritten in der Theologie für den angehenden Theologen einen ihm eigenthümlichen Werth hat, so verdienen doch die voranstehenden Semlerschen Einleitungen in die dogmatische Gottesgelehrsamkeit von ihm mit wahrem Fleiß studirt zu werden. An der Hand eines so gründlichen Kenners der Dogmengeschichte sieht er am besten das dogmatische System unter den verschiedensten Zufällen und unter dem beständigen Einfluß der Veränderungen in der Kirche wie im Reiche der Gelehrsamkeit entstehen, und kann sich von der Nothwendigkeit eines theologischen Systems gehörig überzeugen.

Mit der zweiten Hälfte unsers Jahrhunderts erfolgte endlich mit der freiern Untersuchung des kirchlichen Lehrbegriffs eine gänzliche Reform, wie in der Theologie überhaupt, so besonders in der herrschenden Dogmatik. Baumgarten brachte schon aus dem Schooß der pietistischen Partei die Vorliebe für die biblische Theologie mit, so wie er sich zugleich durch das Studium der Wolfischen Philosophie an ein schärferes Nachdenken über die Glaubenswahrheiten gewöhnt hatte. Aber den großen, wichtigen Schritt

zu einer gründlichern und gereinigtern Exegese und Kritik, so wie zu einem weisern und gemäßigtern Gebrauch der Philosophie sollten erst die Schüler des verdienten Mannes und andere neuere Theologen thun, wodurch denn endlich unsre Dogmatik die neue bessere Gestalt erlangt hat. Nachdem man allen überflüssigen Nachlaß der Scholastiker, alle Terminologien und Subtilitäten, die nichts zur Aufklärung der Glaubenswahrheiten beitrugen, aus dem Gebiet derselben entfernt hatte, ging man an eine strenge Prüfung der biblischen Beweisstellen, merzte die nichtsbeweisenden aus und legte den wahren Sinn der brauchbaren klärer dar, so wie man zugleich auf die Entdeckung neuer, bisher übersehener Beweisstellen ausging. Von der scholastischen Methode beim Vortrage und der systematischen Zusammenstellung der Glaubenslehren behielt man Vieles, was brauchbar schien, bei, aber man suchte nun auch hier die Regeln einer strengern Logik geltend zu machen, und fühlte sich durch die Angriffe der Freidenker, eines Voltaire, der Arminianer, Socinianer u. s. w. bewogen, alle falschen und zu weit getriebenen, oder auch nur schlecht gestellten Folgerungen aus den echten biblischen Wahrheiten von dem System zu entfernen.

Einen großen Antheil an dieser Reform der Dogmatik muß man ohnstreitig dem ehrwürdigen Semler zuschreiben, aber auch mehr nicht, denn von einem Mann, der eben so gründliche Kenntnisse in der exegetischen und historischen Theologie besaß, als es ihm fast ganz an systematischer Philosophie

und Deutlichkeit und Präcision des Ausdrucks fehlte, ließen sich wol schätzbare Winke zur Verbesserung der Dogmatik, aber kein vollendetes dogmatisches System erwarten. Das eigene Werk, worin er seine Gedanken über den zweckmäßigern Vortrag der Glaubenswahrheiten zusammengestellt hat, führt folgenden Titel: Jo. Sal. Semleri Institutio ad doctrinam christianam liberaliter discendam, auditorum usui destinata. Halae 1774. 8. Von diesem Werk hat er selbst eine freie Uebersetzung und Umarbeitung veranstaltet: Semlers Versuch einer freien theologischen Lehrart, zur Bestätigung und Erläuterung seines lateinischen Buchs. Halle 1777. 8. Weil zuvörderst sein Zweck bei diesen Werken dahin ging, die jungen Theologen mit dem herrschenden System der Kirche bekannt zu machen, so trägt er vor allen Dingen den symbolischen Lehrbegriff der lutherischen Kirche aus den obengenannten Lehrbüchern eines Hutter, Quenstedt, Gerhard, Calov u. a. m. vor. Nach diesem war aber sein nächster Zweck vorzüglich darauf gerichtet, allem sektirischen Nachbeten der angehenden Theologen entgegenzuarbeiten, und ihnen zu einem eigenen, freiern Nachdenken über Gegenstände der Religion den Weg zu bahnen. In dieser Rücksicht schickte er der eigentlichen Abhandlung der einzelnen Dogmen eine Vorbereitung zur christlichen Theologie voran, die des gründlichsten Studiums eines jeden jungen Theologen würdig ist, der nach hellern Einsichten in der Theologie dürstet, und nicht die Schaar der Nachbeter durch seinen Beitritt vermehren will.

Dann

Dann folgt eine historische Entwickelung des symbolischen Lehrbegriffs nach den einzelnen Dogmen, wobei zugleich untersucht wird, inwiefern er in der Bibel gegründet sey. In den Anmerkungen endlich wird der Werth der Glaubenssätze geprüft, und gezeigt, wie weit sie als wesentliche Lehren des Christenthums angesehen werden dürfen. Diese Semlerschen Arbeiten, so wie alle Werke des großen Mannes, müssen sorgfältig studirt und mit Vorsicht benutzt werden; dem flüchtigen Leser schaden sie mehr, als sie ihm nutzen, weil sich bei dem höchst schwankenden Vortrag des Verfassers eine Menge halbwahrer und schiefer Ideen bei ihm so leicht einschleichen können. — An Freimüthigkeit gab Semlern sein Kollege Johann Friedrich Gruner nichts nach, und wenn er ihm gleich an tiefen historischen Kenntnissen in der Theologie nachstehen mußte, so übertraf er ihn dafür an philosophischen Einsichten und Gabe des deutlichen Vortrags. Dies beweisen die Institutiones theologiae dogmaticae, die er zu Halle 1777. in 8. herausgab — Früher als diese beiden Männer brach der würdige D. Wilhelm Abraham Teller die Bahn zu einem freiern Vortrage der christlichen Glaubenssätze. Sein Lehrbuch des christlichen Glaubens, das 1764 zu Helmstädt erschien, erregte den Verdacht, als hätte es der Verf. auf einen gänzlichen Umsturz des symbolischen Lehrbegriffs der Lutherischen Kirche abgesehen, so wie es sonst noch manche gründliche Theologen nicht billigen wollten, daß das ganze System der Dogmatik, wie es in diesem Lehrbuche vorge-

getragen wurde, mit Uebergehung mancher christlichen Glaubenssätze, auf eine bloße Allegorie von dem ersten und zweiten Adam (Röm. 5, 12 — 21. 1 Corinth. 15, 22.) gebaut war. — Noch ungleich mehr Aufsehn machte aber vierzehn Jahre später folgendes Werk: Gotthilf Samuel Steinbarts System der reinen Philosophie oder Glückseligkeitslehre des Christenthums für die Bedürfnisse seiner aufgeklärtern Landsleute und andrer, die nach Weisheit fragen, eingerichtet; wovon 1786 in Züllichau die dritte verbesserte Auflage erschienen ist. Mit diesem Werke sind auch noch desselben Verf. philosophische Unterhaltungen zur weitern Aufklärung der Glückseligkeitslehre zu vergleichen; Züllichau, 3 Hefte 1782 — 86. Man würde über die Neuerungen und den Aufklärungsdrang dieses Schrifstellers weniger zu seufzen und zu klagen Ursache gehabt haben, wenn man seine Arbeit aus dem Gesichtspunkt betrachtet hätte, aus dem sie wol eigentlich betrachtet werden muß. Die christlichen Glaubenslehren werden darin von einer Seite dargestellt, als sie von den Nichttheologen aufgefaßt werden sollen, und so wenig also auch der angehende Theologe aus einem solchen Werk die wissenschaftliche Dogmatik kennen lernt, so kann es ihm doch immer als eine Anweisung zum künftigen populären Vortrag der theoretischen Wahrheiten der christlichen Religion sehr nützlich werden. — Freilich muß aber der junge Theologe auf der Universität sein Hauptaugenmerk zunächst auf das Studium des gelehrten Systems verwenden, und in dieser Rücksicht kann

ihm

ihm außer der öffentlichen Vorlesung des akademischen Lehrers, zu seinem Privatstudium kein Werk mit mehrerem Recht empfohlen werden, als folgendes: Jo. Christoph. Döderlein Institutio Theologi christiani in capitibus religionis theoreticis nostris temporibus accommodata. Partes II, Altdorfii 1787. editio 4ta. 8. Dieses Werk hält die weise Mittelstraße zwischen deu beiden Extremen der Hyperorthodoxie und Hyperheterodoxie. Der junge Theologe lernt daraus das alte System gründlich kennen, und wird zugleich mit den zweckmäßigsten Verbesserungen desselben in neuern Zeiten bekannt gemacht. Besonders ist die genaue und gründliche Darlegung des Sinns der mit Auswahl beigebrachten biblischen Beweisstellen musterhaft, so wie die durch das ganze Werk herrschende Lehrweisheit und reife Besonnenheit, die nirgends mit einer Diktatormiene entscheidet, sondern bei problematischen Gegenständen ihr Urtheil lieber zurückhält. In der den Hauptartikeln des Systems beigefügten Dogmengeschichte, so wie in den literärischen Anmerkungen herrscht eine eben so weitumfassende Gelehrsamkeit, als sparsame Auswahl des gerade an diesem Orte Zweckmäßigsten. Kurz — kein angehender Theologe, der nicht etwa blos auf sein nachgeschriebenes Heft schwören will, kann dieses klassische Werk bei seinem häuslichen Fleiß entbehren. — Wünschte er sich aber außerdem auch noch eine vernünftige Anweisung, theils zum populären Vortrage der dogmatischen Glaubenslehren, theils zur praktischen Anwendung der christlichen Religionswahrheiten überhaupt beim

Un-

Unterricht des Volks und der Jugend, so wären ihm folgende Werke zu empfehlen: D. Gottfried Leß Handbuch der christlichen Religionstheorie für Aufgeklärtere, oder Versuch einer praktischen Dogmatik. Göttingen 1789. gr. 8. D. Johann Jakob Griesbach's Anleitung zum Studium der populären Dogmatik, besonders für künftige Religionslehrer. Jena, 1789. 8. August Hermann Niemeyers populäre und praktische Theologie, oder Materialien des christlichen Volksunterrichts. Halle, 1795. 8. — Außerdem würde es aber auch für den angehenden Theologen von großem Nutzen seyn, wenn er gleich mit seinem exegetischen Studium das Studium der biblischen Theologie verbände, um die christlichen Glaubenslehren, wie sie im System vorgetragen werden, einmal ohne allen fremden Zusatz in ihrer reinbiblischen Gestalt kennen, und selbst beurtheilen zu lernen, wieviel sie in dem System an Licht und Umfang gewonnen oder von ihrer echten Simplicität eingebüßt haben. Hier kann er sich nun wieder keinem des rechten Weges kundigern Führer anvertrauen, als dem Manne, dessen schon oben (Hermeneutik §. 4) ehrenvolle Erwähnung geschehen ist, und von dem wir folgendes schätzbare Werk besitzen: Doctrinae christianae Pars theoretica e sacris literis repetita. Auditoribus suis scripsit D. Gottlob Christianus Storr. Stuttgardiae 1793. gr. 8.

Ist endlich dem jungen Theologen noch daran gelegen, zu erfahren, welche Versuche man in unsern Tagen gemacht habe, um unser gelehrtes System von allem

allem demjenigen zu reinigen, was Jesus Christus von ursprünglich jüdischen Vorstellungen zur bloßen Introducirung seiner gereinigtern Religionsbegriffe beibehalten haben soll, so kann er sich am besten aus folgendem dogmatischen Lehrbuch darüber unterrichten: D. Jac. Christoph. Rud. Eckermann Compendium Theologiae christianae theoreticae biblico - historicae. Altonae 1792. 8. In folgender Schrift ist dagegen der bisherige Umfang des gelehrten Systems beibehalten worden, dafür hat aber der Verf. überall auf die neuern Reinigungsversuche Rücksicht genommen, das Wesentliche der christlichen Religion mehr herauszuheben und die theoretischen Glaubenssätze in eine lichtvollere Ordnung zu bringen gesucht, so wie er sich überhaupt einer gedrängtern Kürze beflissen hat: Lineamenta institutionum fidei christianae historico - criticarum, auctore Henrico Philippo Conrado Henke. Helmstadii 1795. 8.

Der Beschluß des ganzen dogmatischen Studiums auf der Universität, oder auch späterhin in den Kandidatenjahren, könnte (so weit es sich nämlich auf die Benutzung fremder Vorarbeiten einschränkt,) mit der Lektüre der folgenden neuesten Bearbeitung der christlichen Glaubenslehren gemacht werden: Entwurf einer wissenschaftlich- praktischen Theologie nach den Grundsätzen des Christenthums und der Vernunft, von D. Christoph Friedrich Ammon. Göttingen 1797. gr. 8. Was sich der junge Theologe von diesem Werke zu versprechen habe,

sagt

sagt ihm schon der Titel desselben. Es wird dabei vorausgesetzt, daß er mit dem gelehrten System bekannt sey, daß er sich bei dem exegetischen Studium mit dem eigentlichen biblischen Lehrbegriff vorläufig bekanntgemacht habe, nun aber noch das dringende Bedürfniß fühle, in seine gelehrte und biblische Erkenntniß der christlichen Glaubenslehren die eigentliche wissenschaftliche Konsequenz zu bringen. Von dieser Seite kann ihm dieses Werk, das in Ansehung der Mäßigung und Lehrweisheit dem Döderleinischen an die Seite gesetzt zu werden verdient, sehr nützlich werden. Er lernt hier nämlich an einem Muster den Weg kennen, auf dem Vernunft und Schrift in Harmonie gebracht werden können, und zwar in eine Harmonie, die mehr als eine bloße freundschaftliche Ausgleichung und ein gegenseitiges Nachgeben ist, — eine auf festen Principien gegründete vollkommene Vereinigung. So wird er endlich zu der beruhigenden Ueberzeugung gelangen, daß auch der strengere christliche Theologe noch immer ein konsequenter Denker bleiben und Vernunft und Bibel als die Eine gemeinschaftliche Quelle seiner Theologie betrachten könne.

7. Polemik und Symbolik als Anhang zum theoretischen Theil der systematischen Theologie betrachtet.

Als ein Anhang zum theoretischen Theil der systematischen Theologie können endlich noch Polemik und Symbolik betrachtet werden, ohne daß man nöthig hat, sie zu besondern theologischen Wissenschaften zu erheben. Das Studium derselben läßt sich am schicklichsten gleich mit der histo-

rischen

rischen und dogmatischen Theologie verbinden, wovon beide eigentlich nur als Theile anzusehen sind.

Man hat nämlich beim Vortrage der Dogmatik vor Zeiten diejenigen Vorstellungen abgesondert, die von dem für orthodox erklärten, kirchlichen Lehrbegriff abweichen, und aus der besondern Betrachtung und Widerlegung derselben eine eigene theologische Wissenschaft unter dem Namen der antithetischen, elenktischen oder polemischen Theologie gemacht. Der Zweck einer solchen Absonderung ging dahin, daß man die Meinungen aller Dissentirenden, aller Gegner des kirchlichen Lehrbegriffs, so recht gründlich und kräftig bestreiten und widerlegen wollte, und darum unternahm man auch diese Widerlegung nach der Ordnung der verschiedenen Religionsparteien. So wie nun aber ein solches Verfahren den leidigen Sektengeist unterhielt, und der ganzen Wissenschaft ein äußerst feindseliges, kriegerisches Ansehn gab, so zog dies auch in neuern Zeiten ihren gänzlichen Verfall nach sich, und man sahe mit Schaudern und Verachtung auf eine Wissenschaft hin, die als eine Schule der wahren theologischen Klopffechterei betrachtet wurde. Das hat denn Männer von Geschmack und Aufklärung auf die glückliche Idee gebracht, die Polemik und Dogmatik in Eine Wissenschaft zusammenzuschmelzen, und bei dem Vortrage der kirchlichen Glaubenssätze auch gleich auf die abweichenden Vorstellungen und Meinungen Rücksicht zu nehmen. So ist man mit Recht von der alten Ordnung des polemischen Vortrages zurückgekommen, und wählt nun die ungleich

nütz-

nützlichere Ordnung nach den Lehren. Ohne den gehässigen Seitenblick auf Sekten und Parteien stellt man hier blos die eine Meinung der andern gegenüber, und entscheidet, frei von aller Leidenschaftlichkeit, die gerade von den Untersuchungen über Gegenstände der Religion immer am entferntesten bleiben sollte, blos aus Gründen der Vernunft und der Bibel, auf welcher Seite die Wahrheit sey. — Wie groß nun für den angehenden Theologen der Nutzen einer solchen Zusammenstellung der entgegengesetzten Meinungen seyn müsse, ist nicht schwer einzusehen. Zuvörderst wird er dadurch vor aller Einseitigkeit im Urtheilen, vor aller diktatorischen Vorschnelligkeit im Entscheiden bewahrt, wenn er die Glaubenssätze von mehrern Seiten betrachten lernt. Ferner wird er durch die Auflösung der entgegenstehenden Zweifel in seiner Ueberzeugung von der Wahrheit erst recht bestärkt, und lernt es einsehen, wie manche nähere Bestimmung eines Glaubensartikels gerade den Einwürfen der Gegner ihren Platz in unsrer Dogmatik verdankt. Endlich gelangt er durch ein solches mit dem Studium der Dogmatik zweckmäßig verbundenes Studium der Polemik zu derjenigen Stimmung des Geistes, die bei allen, mehr oder weniger, problematischen Gegenständen des Denkens die heilsamste ist, — zum kritischen Skepticismus. Indifferentismus und fade Zweifelsucht sollen jetzt die beiden herrschenden Fehler unsers Zeitalters in Sachen der Religion seyn; man hält es entweder gar nicht einmal der Mühe werth, über diese wichtigste Angelegenheit des menschlichen Geistes

stes nachzudenken, oder man sucht eine Ehre darin, an allem demjenigen zu zweifeln, was Andern heilig und ehrwürdig ist, um in den Ruf eines starken Geistes und tiefen Denkers zu kommen. Der erste Fehler ist mehr ein Fehler des Herzens, und den mag denn ein jeder vor seinem Herzen verantworten; der andre ist mehr ein Fehler des Verstandes, und der läßt sich am leichtesten durch das Fortschreiten in der echten Aufklärung und in gründlichen Kenntnissen fortschaffen. Niemand entehrt sich aber selbst durch ein flaches, fades Aburtheilen über Gegenstände der Religion so sehr, als der Theologe, und darum ist es doppelt Pflicht für ihn, daß er sich bei dem gründlichen Studium der dogmatischen Wahrheiten auch gleich mit den abweichenden Meinungen der Andersdenkenden bekannt macht. Wer dasjenige, was er für wahr hält, noch nie gegen fremde Angriffe in Schutz genommen hat, der kann noch gar nicht sagen, daß er seines Glaubens gewiß sey, weil er ihn von allen Seiten betrachtet habe; in der Theologie, wie in der Philosophie, hat der Dogmatismus dieselbe nachtheilige Folge, daß er vor der Zeit sicher macht und den trägen Glauben befördert. Auf der Universität kann freilich der junge Theologe unmöglich mit allen Zweifeln und Einwürfen gegen das kirchliche System bekannt werden; aber er übt doch schon seine Kräfte im Widerlegen der wichtigsten, und lernt zugleich die zweckmäßigste Methode kennen, auch der er sich späterhin selbst alle die Zweifel lösen kann, die ihm einmal im fernern Lauf seines Lebens aufstoßen. Das echte Studium der Polemik ist insofern

höchst

höchst interessant, als man dabei dem menschlichen Geist in seinem unablässigen Ringen und Streben nach Wahrheit zusieht; sieht, wie schwer es sey, sich bei diesem Streben immer auf dem rechten Wege zu erhalten, und wie leicht man sich denn doch im Besitz jenes unschätzbaren Guts zu seyn träumt, wie bald man den echten Ring (s. Lessings Nathan den Weisen) gefunden zu haben meint, wenn man im Grunde mit einem bloßen Phantom, mit einem falschen Schimmer prahlt!

Wollte man die Symbolik zu einer besondern theologischen Wissenschaft erheben, so müßten darin die Unterscheidungslehren der verschiedenen christlichen Religionsparteien aus den besondern Symbolis oder Lehrformeln derselben geschöpft und im Zusammenhang aufgestellt werden. Auf die Art würde sie also eine allgemeine christliche Dogmatik werden, in der die abweichenden Meinungen der verschiedenen Religionsparteien neben einander gestellt wären, und bei der Vergleichung derselben die Hauptpunkte angegeben würden, in denen sie mit einander übereinkämen oder von einander abwichen. Daß eine solche Betrachtung von großem Nutzen seyn könnte, zumal wenn man daran eine Geschichte der verschiedenen Lehrmeinungen anknüpfte, leuchtet von selbst ein; aber eben so einleuchtend ist es auch, daß daraus nicht erst eine besondre Wissenschaft gemacht zu werden braucht, sondern daß eine solche allgemeine Dogmatik schon in einer jeden Dogmengeschichte enthalten sei. — Man hat sich daher in der symbolischen Theologie nur auf folgende Untersuchungen

eingeschränkt. Sobald in der christlichen Kirche verschiedene Meinungen über Glaubenssätze entstanden, sobald sich die Christen in Parteien trennten, so wurden auch sogenannte Symbole oder Bekenntnißschriften nothwendig, worin eine jede Partei das Abweichende ihres Lehrbegriffs auseinander setzte, und sich dabei gegen jeden Vorwurf irriger Meinungen zu rechtfertigen suchte. Für uns Protestanten sind noch jetzt diejenigen symbolischen Schriften die wichtigsten, die von den Reformatoren bei der Trennung der neuen protestantischen Kirche von der alten katholischen aufgesetzt wurden. Sie enthalten nämlich den protestantischen Lehrbegriff, wie er damals bei jener Absonderung ausgebildet und aufgeklärt war, und so weit es, um nicht nur den Unterschied der einen Partei von der andern genau zu bezeichnen, sondern auch um die Absonderung zu rechtfertigen nöthig war.

Durch eine übertriebene und falsche Hochachtung für Alles, was nun so aus den Federn unsrer Reformatoren geflossen ist, verleitet, pflegt man es noch jetzt den meisten Protestantischen Geistlichen zur Pflicht zu machen, daß sie sich bei dem Unterricht des Volks und der Jugend durchaus nach jenen symbolischen Büchern richten, und sich dazu wol gar durch einen feierlichen Eid verbindlich machen. Es ist also die unerläßliche Pflicht des jungen Theologen, daß er sich schon auf der Universität mit den symbolischen Büchern seiner Partei bekannt macht, oder sich da wenigstens die Vorkenntnisse einzusammeln sucht, die ihm zur richtigen Exegese dieser

Schrif-

Schriften unentbehrlich sind. Aus dem Inbegriff dieser Vorkenntnisse ist der Theil der systematischen Theologie erwachsen, den man jetzt die symbolische Theologie zu nennen pflegt. In dieser Bedeutung lehrt die Symbolik alles dasjenige, was zur Geschichte und Kritik der symbolischen Bücher gehört. Die Kritik ist nämlich bei diesen Schriften insofern nöthig, als verschiedene Rezensionen der Originale und mehrere abweichende Uebersetzungen davon vorhanden sind; aber noch wichtiger ist die Geschichte des Ursprungs und der ersten Abfassung jener Bücher, weil sie über den Zweck, Inhalt und fortdauernden Werth oder Unwerth derselben das meiste Licht verbreitet. — Was nämlich zuvörderst den Zweck der symbolischen Bücher betrifft, so ließe sich schon a priori, ohne das ausdrückliche Zeugniß der Geschichte, zeigen, daß die Verfasser derselben ihnen durchaus kein bindendes Ansehn auf ewige Zeiten beigelegt haben können, sofern man nicht annehmen will, daß zwischen ihrem Verfahren hier und ihrer ganzen übrigen Handlungsweise ein offenbarer Widerspruch Statt gefunden habe. Eben die Männer, die ihren Anhängern das fortgesetzte Forschen in der Bibel, als der höchsten Glaubensnorm, und den Gebrauch der Vernunft, als der höchsten Auslegerin jener Norm, so dringend empfahlen; sie, die alle Tradition, alle menschliche Autorität in Sachen der Religion so männlich verwarfen, und die unter dem Druck der Hierarchie seufzende Vernunft aus dem Stande der Unmündigkeit mit entschlossenem Muth in ihr reiferes

Alter herüberführten — diese Männer sollten zu derselben Zeit gewollt haben, daß ihre Enkel am Ende des achtzehnten Jahrhunderts auch nicht um einen Buchstaben von demjenigen, was sie gesagt und geschrieben hätten, abweichen dürften? So etwas nur glauben, heißt sich an den ehrwürdigen Manen eines Luthers und Melanchthons versündigen! Und beweisen läßt sichs nun ganz und gar nicht, sobald man nur die Geschichte jener symbolischen Bücher zu Rathe zieht. Die Reformatoren hatten bei der Abfassung derselben blos diesen doppelten Zweck: einmal wollten sie in den Schriften, die wir jetzt die symbolischen Bücher nennen, das Unterscheidende des Lehrbegriffs ihrer Partei von dem Lehrbegriff der herrschenden Kirche bestimmt angeben; die katholische Kirche sollte es wissen, welche Lehrsätze von den Protestanten frei und öffentlich behauptet und vertheidigt würden. Dann wurden aber solche feierliche Erklärungen mit der Zeit öffentliche Lehrordnungen, Normen in den Händen der Religionslehrer, aus denen sie beim Unterricht des Volks und der Jugend ersehen könnten, was man endlich im Kampf mit der alten Kirche an evangelischer Wahrheit durchgefochten hätte. Damals, wo die neue Kirche noch so ganz im Werden war, wo es der schlecht unterrichteten Prediger noch so viele gab, die beim öffentlichen Vortrage der protestantischen Unterscheidungslehren leicht zu viel oder zu wenig hätten sagen können; damals waren solche feststehende Lehrvorschriften allerdings nothwendig. Die Umstände haben sich unterdessen zwar verändert, man

hat

hat aber denn doch jene Bücher als Lehrvorschriften beibehalten, und nun ist es das angelegentlichste Geschäfft des jungen Theologen, daß er sich vor dem Eintritt in ein öffentliches Amt, wenigstens von den symbolischen Schriften seiner Religionspartei, eine speciellere Kenntniß ihres Inhalts zu verschaffen sucht. Bei diesem Studium, das wol am zweckmäßigsten gleich mit dem dogmatischen verbunden wird, kann nun die Geschichte jener Bücher sein einziger, sicherer Leitstern seyn. Da lernt er erst einsehen, was darin blos in Beziehung auf damals herrschende Begriffe, Meinungen, Vorurtheile — kurz für die damaligen Zeitbedürfnisse gesagt ist; aus jener Geschichte kann er sich erst die Frage befriedigend beantworten, in wiefern der Kirche das Recht zukäme, an ihren symbolischen Büchern zu ändern, und in welchem Sinn, so lange die Kirche von diesem Recht noch keinen Gebrauch gemacht hat, sich ein protestantischer Prediger (selbst nach geleistetem Eide) noch jetzt verpflichtet halten könne, seinen Religionsunterricht den alten Büchern gemäß einzurichten. Erst bei einem solchen historischen Studium der symbolischen Bücher wird der angehende Theologe entscheiden können, mit welchem Recht der Staat ihn zwingen könne, seinem hohen Beruf als Volkslehrer, die Leute im praktischen Christenthum zu unterrichten, ungetreu zu werden, und dafür nur immer, dem Inhalt jener Bücher gemäß, von den theoretischen Unterscheidungslehren seiner Partei zu sprechen, sich dabei in einem ewigen Kreise von gelehrten Spekulationen, Phrasen und Termino-

nologien herumzudrehen, und zugleich (im Geschmack der alten Controverspredigten) gegen die Meinungen und Irrthümer andrer Sekten und Parteien, besonders der Katholiken, zu Felde zu ziehen. Besonders wird es aber gerade in unsern Tagen doppelt Pflicht für den angehenden Theologen, sich mit dem Inhalt der symbolischen Bücher seiner Kirche aufs genaueste bekannt zu machen, weil von manchen unwissenden, fanatischen und hyperorthodoxen Männern der Versuch gemacht wird, die Gewissens- und Lehrfreiheit protestantischer Geistlichen bis zu dem ausschweifenden Grade einzuschränken, daß sie sogar Dinge vorzutragen gezwungen seyn sollen, die im Grunde gar nicht einmal symbolische, geschweige denn biblische Lehrsätze genannt werden können. Ueberhaupt sollte jeder junge Theologe, schon in dieser Rücksicht, das Studium der Reformationsgeschichte zu seinem Lieblingsstudium auf der Universität und im Amte machen, damit doch die wohlthätige Ueberzeugung immer allgemeiner werden möchte, daß das Wesen des Protestantismus in einem unermüdeten Streben nach der reinen Erkenntniß des Evangeliums, und in einem männlichen Kampf gegen jede Geistes- und Gewissenstyrannei, gegen jede menschliche Autorität in Glaubenssachen bestehe!

Ueber die Literatur der symbolischen Bücher überhaupt findet der angehende Theologe die meiste Auskunft in

Jo. Christoph. Koecheri bibliotheca theologiae symbolicae et catecheticae. Guelpherbyti 1751. Pars altera, Jen. 1769. 8.

Als

Als Einleitung in die Symbolik überhaupt ist folgende Schrift zu betrachten, die zugleich über den Werth der symbolischen Schriften das meiste Licht verbreitet:

Joh. Gottl. Töllners Unterricht von den symbolischen Büchern überhaupt. Züllichau 1769. 8.

Zur Literatur der symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche ist das vollständigste Register:

Jo. Guil. Feuerlini Bibliotheca symbolica Evangelica Lutherana etc. omnia --- insigniter aucta --- edidit Joh. Bartholom. Riederer. Norimb. 1768. gr. 8.

Alle symbolische Bücher dieser Kirche erschienen in Dresden 1580. in dem sogenannten Konkordienbuch mit den Unterschriften der meisten Protestantischen Stände. Davon sind späterhin folgende deutsche und lateinische Ausgaben besorgt worden:

Christliches Konkordienbuch — nebst der histor. theolog. Einleitung — Heinrich Pippings — zum andernmal herausg. von Christ. Weiß. Leipz. 1739. 4.

Christliches Konkordienbuch — mit Beifügung der verschiedenen Lesearten — herausg. von Siegm. Jak. Baumgarten. Halle, 1747. 8.

Concordia, pia et unanimi consensu repetita Confessio fidei et doctrinae Electorum etc. qui Aug. Conf. amplectuntur etc. cum appendice tripartita (Adami Rechenbergii). Lips. 1732. 8.

Christliches Konkordienbuch -- deutsch und lateinisch -- mit historischen Erläuterungen herausgegeben von Joh. Georg Walch. Jena 1750. gr. 8.

In

In den evangelisch=reformirten Kirchen ist nie ein symbolisches Buch allgemein angenommen worden; man muß also die s. Bücher dieser Gemeinden in einzelnen Ländern zu Rathe ziehen. Die vollständigste Sammlung derselben ist:

Corpus et Syntagma Confessionum fidei, quae in diversis regnis et nationibus Ecclesiarum nomine fuerunt authentice editae etc. Editio nova, Genevae 1654. 4. Einen Auszug der darin enthaltenen Lehre giebt:

Harmonia Confessionum fidei Orthodoxarum et Reformatarum Ecclesiarum etc. Genev. 1581. 4.

Den Brandenburgischen reformirten Theologen interessiren vorzüglich:

Die drei Confessiones oder Glaubensbekänntnisse, welche in den Chur=Fürstl. Brandenb. die Religion betreffenden Edictis zu beobachten befohlen werden. Cölln an d. Spree 1683. 4. — Auch ist die Bekenntnißschrift, worauf die reformirten Theologen in den Preußischen Ländern besonders verpflichtet werden, und mit deren Inhalt sich also der angehende Theologe frühzeitig bekannt machen muß, unter folgendem Titel abgedruckt:

Confessio fidei Johannis Sigismundi Electoris Brandenburgici. Cöln a. d. S. 1614. Fol.

Die besten historischen und dogmatischen Erläuterungen über die s. B. der lutherischen K. finden sich in folgenden Werken:

Siegm. Jak. Baumgartens Erläuterungen der im christlichen Konkordienbuche enthaltenen symbol. Schriften.

Jo.

Jo. Benedicti Carpzovii Isagoge in libros Ecclesiarum Lutheranarum symbolicos -- opus posthumum a Jo. Olerio — continuatum. Ed. 3. Lips. 1699. 4.

Jo. Georg. Walchii Introductio in libros E. L. symbol. obss. hist. et theologicis illustrata. Jenae 1732. 4.

D. Jo. Sal. Semleri apparatus ad librr. symbol. E. L. Halae 1775. gr. 8.

In unsern Tagen, wo die symbol. Bücher in ihre alten Rechte wieder eingesetzt worden sind, wäre es sehr wünschenswerth, daß einmal eine neue, mit Kritik und Geschichte bearbeitete Ausgabe der symbolischen Bücher der beiden Protestantischen Kirchen zum Besten der angehenden Theologen veranstaltet würde, damit über sie alle ein so wohlthätiges Licht verbreitet wurde, als es durch folgendes höchst mühsames Werk über die Augsburgische Konfession geschehen ist:

Kritische Geschichte der Augspurgischen Confession aus archivalischen Nachrichten, nebst einigen diplomatischen Zeichnungen, von Georg Gottlieb Weber. Frkf. a. M. 1783. 84. 2 Thh. gr. 8.

Endlich muß sich vorzüglich der Preußische Theologe auch noch aus folgenden Schriften über den Streit unterrichten, der in neuern Zeiten über das Ansehen und die Verbindlichkeit der symbol. Bücher geführt worden ist:

Ueber das Recht protestantischer Fürsten, unabänderliche Lehrvorschriften festzusetzen und über solche zu halten — von D. Gottl. Hufeland. Jena 1788. 8.

Ueber die Gewalt protestantischer Fürsten in Glaubenssachen, von E. Ch. Trapp. Braunschw. 1788. 8.

Vergl.

Vergl. als Gegenschrift: Ueber das Recht protest. Fürsten in Kirchensachen, von Christoph Heinrich Dedekind. Helmst. 1792. 8.

D. Joh. Fr. Rönnberg (!) — Ueber symbolische Bücher in Bezug aufs Staatsrecht. Rostock 1782. 8. Erste Fortsetzung 1792. Vergl. Bemerkungen über die Ronnbergische Abhandlung über symbol. Bücher. Leipz. 1790. 8.

D. Anton Fr. Büschings Untersuchung, wenn und durch wen der freien evangelisch-lutherischen Kirche (das Joch der) die symbol. Bücher zuerst aufgelegt worden? Berlin 1789. 8. Vergl. Prüfung der Untersuchung Hr. A. F. Büschings --- von Gotth. Fr. Löber. Altenburg 1789. 8. und: Sind die symbol. Bücher ein Joch für die freie evangelische Kirche? In Rücksicht auf die Büschingische Meinung untersucht von M. Fr. Traugott Wettengel. Greiz, 1790. 8.

Kurz vor dem Eintritt in ein Lehramt kann der angehende Theologe in den folgenden zwei Schriften berühmter Theologen und Philosophen den meisten Trost zur Beruhigung seines Gewissens finden, und sich vor der Verpflichtung auf die symbolischen Schriften seiner Kirche durch die Lektüre derselben in die beste Gemüthsverfassung versetzen:

Wohlgemeinte Erinnerungen an ausgemachte, aber doch leicht zu vergessende Wahrheiten, auf Veranlassung des Königl. Edicts die Religionsverfassung in den Preußischen Staaten betreffend --- von D. Wilhelm Abraham Teller. Berlin 1788. 8.

Ist die Augsburgische Confession eine Glaubensvorschrift der Lutherischen Kirche? Eine historische Untersuchung zur Beruhigung der Regierungen, welche den protestantischen Lehrbegriff erhalten wollen, und der Lehrer, welche für ihre Denkfreiheit bekümmert sind. (Von Joh. Aug. Eberhard.) Halle, 1795. 8.

Zwei-

Zweites Kapitel.

Praktischer Theil der systematischen Theologie.

1. Genaue Bestimmung des Begriffs und Umfangs der theologischen Moral.

Der praktische Theil der systematischen Theologie oder die theologische Moral (Sittenlehre) umfaßt alles dasjenige, was in der Religion ein Gegenstand der Bestimmung unsrer Pflichten ist. Die Wahrheiten der allgemeinen philosophischen Moral werden hier in der besondern Beziehung auf Gott, als den höchsten moralischen Gesetzgeber und Richter, und auf Christum, als den Lehrer und Stifter der nach ihm benannten positiven Religion, die größtentheils moralischen Inhalts ist, dargestellt.

Bei einigem Nachdenken über die Fähigkeiten und Kräfte des Menschen wird man bald auf die Bemerkung hingeführt, daß die Veredlung unsrer Natur unsre höchste Bestimmung hier auf Erden sey. Wir sollen dieser unsrer Bestimmung als vernünftige Wesen gemäß leben, wir sollen jene Fähigkeiten und Kräfte bis zu dem Grade der Reife ausbilden, daß wir dadurch des vollsten Genusses sowohl der höchsten irdischen Wohlfahrt, als auch einer künftigen, ewigen Glückseligkeit fähig werden. Die Sittenlehre überhaupt giebt uns nun eine Anweisung, wie wir dieser unsrer höchsten Bestimmung gemäß leben sollen, oder mit andern Worten: sie lehrt uns moralisch (sittlich) leben. Zu moralischen Handlungen

lungen lassen wir uns aus freiem Willen, durch die reine Achtung für die Gesetze der Vernunft bestimmen, und die Pflicht ist nichts Anders, als die Nothwendigkeit einer Handlung aus Achtung für das Gesetz. Die Sittenlehre ist also die Wissenschaft von unsern moralischen Pflichten, d. h. von den Pflichten, die wir als freie, vernünftige Wesen ausüben müssen. Ihr Geschäfft besteht nämlich darin, daß sie unsre Begriffe von diesen Pflichten gehörig aufklärt, und zugleich zeigt, aus welchen Gründen gewisse Gesinnungen und Handlungen Pflicht für uns werden; daß sie uns ferner auf die Hindernisse aufmerksam macht, die sich uns bei der Ausübung unsrer Pflichten entgegenstellen können, und endlich die Mittel an die Hand giebt, mit deren Hülfe wir jene Hindernisse am besten aus dem Wege räumen können. — Alle diese Materien, die in eine jede Sittenlehre gehören, können nun auf eine verschiedene Art vorgetragen werden: entweder läßt man sich bei diesem Vortrage zu den gemeinen Kenntnissen und Fähigkeiten der Menschen herab, und sucht alles für die gemeine praktische Vernunft deutlich und faßlich darzustellen, so giebt dies eine populäre Moral; oder man handelt jene Materien mehr systematisch und gelehrt ab, man läßt sich in eine genauere Bestimmung und feinere Entwickelung der Pflichten ein, führt die Beweise unsrer Verbindlichkeit zu diesen Pflichten, so wie die Motive zur Ausübung derselben, mit mehrerer Bündigkeit und Vollständigkeit aus, und macht endlich den genauen Zusammenhang zwischen den einzelnen Pflichten dadurch möglichst ein-

einleuchtend, daß man zeigt, wie die eine aus der andern fließt und näher durch sie bestimmt wird: so entsteht daraus die gelehrte oder wissenschaftliche Moral, in der überdies noch zur Erreichung der nöthigen Präcision und Kürze im Vortrag gewisse technische Ausdrücke gebraucht werden.

Eine solche gelehrte oder wissenschaftliche Moral soll nun, ihrer Bestimmung für den Theologen und künftigen Volkslehrer nach, auch die theologische Moral seyn. Sie ist eigentlich nichts anders, als eine Anwendung der allgemeinen philosophischen Moral auf die Sittenlehre Jesu und der Apostel, d. h. sie errichtet aus den einzelnen moralischen Vorschriften dieser Männer durch die wissenschaftliche Behandlung ein vollständiges theologisches Moralsystem. Wenn die philosophische Moral die Pflichten aller vernünftigen Wesen aus den Gesetzen der reinen Vernunft herleitet, so betrachtet die christliche Moral diese Gesetze nicht nur im Allgemeinen als göttliche Gebote, die sie zugleich von Seiten ihrer genausten Uebereinstimmung mit den Vernunftgesetzen darstellt, sondern sie setzt auch eine besondre göttliche Offenbarung und Bekanntmachung jener Gesetze durch Christum voraus.

Jesus Christus hat zwar allerdings eine allgemeine Moral gelehrt, eine Moral für alle Zeiten, in der alle Menschen durch das Gesetz der Tugend und Liebe zu Einer großen Gesellschaft vereinigt werden sollten. Darum ist seine Moral nichts anders, als Sittenlehre der Vernunft, ohne alle positive Vorschriften, nur auf Religion gebaut

und

und mit Religion auf das genaueste verbunden. Sein Vortrag dieser allgemeinen Moral war aber ganz lokal und temporell, d. h. die Einkleidung war ganz den Zeiten gemäß, ganz den Begriffen der Nation angemessen, in deren Mitte der Lehrer einer neuen, gereinigtern Sittenlehre auftrat. So wie ihn Popularität und Religiosität im Vortrage überhaupt als einen Lehrer des Volks charakterisiren, so zeigt sich besonders auch darin der Lehrer des jüdischen Volks, daß er immer von den sittlichen Vorschriften der Mosaischen Gesetzgebung ausgeht, und dabei zugleich dem Nationalstolz und der Werkheiligkeit seiner Landsleute und vor allen Dingen der heuchlerischen und selbstsüchtigen Tugend der Pharisäer mit Nachdruck entgegenarbeitet. So allgemein also auch die Moral Christi in ihren Grundsätzen und Vorschriften war, so ward sie doch von ihm ganz nach den Bedürfnissen seiner Nation vorgetragen; sie sollte eine Sittenlehre für das Leben, nicht für die Schule seyn, und in den Reden eines Mannes, der sich die allgemeine Aufklärung des Volks zum höchsten Ziel gesetzt hatte, ein förmliches System, eine eigentlich wissenschaftliche Moral aufzusuchen, wäre eine sehr vergebliche Mühe. Ein solches System findet sich eben so wenig in den Schriften der Apostel, und wozu hätte es auch damals wol genützt, wie wäre es überall mit der Briefform, in der sie ihre Belehrungen ganz gelegentlich mittheilen, vereinbar gewesen? Sie setzen einzig und allein den Plan ihres großen Lehrers — Aufklärung des Volks durch eine allgemeine Sittenlehre, fort, und sind nur

in der Darstellung gewisser moralischer Vorschriften ausführlicher, als er es gewesen war, weil es das geistige und sittliche Bedürfniß ihrer Leser so mit sich bringt. — Diese gelegentlichen und ganz populär vorgetragenen moralischen Belehrungen Jesu und der Apostel zu einem wissenschaftlichen Ganzen zusammenzuordnen, ist nun das eigenthümliche Geschäfft der theologischen Moral. Daß eine ächte biblisch-christliche Moral die Grundlage derselben ausmachen müsse, versteht sich also von selbst; und so ist es denn das wichtigste Erforderniß zu dem Gründer eines theologischen Moralsystems, daß er ein eben so gründlicher, als geschmackvoller Exeget seyn müsse. Außer den einem jeden Interpreten nöthigen Talenten und Tugenden des Scharfsinns, der reinsten Wahrheitsliebe und Unbefangenheit, muß er auch eine genaue Kenntniß der biblischen Grundsprachen, der hermeneutischen Regeln, der damaligen Zeitgeschichte, der herrschenden religiösen und moralischen Begriffe jenes Zeitalters, so wie der besondern Denkart Jesu und der Apostel, besitzen, um den wahren Sinn ihrer moralischen Vorschriften, nach Abzug aller lokalen und temporellen Beziehungen, in ihrer ganzen Allgemeinheit unparteiisch darstellen zu können, so wie sie noch jetzt in unsern Zeiten, bei unsrer veränderten geistigen und sittlichen Ausbildung, allgemein anwendbar sind. Hat er nun so die moralischen Lehren Jesu und der Apostel in ihrer Lauterkeit aufgestellt, dann muß ihm die Philosophie zur wissenschaftlichen Bearbeitung behülflich seyn. Er wird nun die einzelnen Begriffe, Grundsätze und

Pflich-

Pflichten mit philosophischer Strenge entwickeln und bestimmen, die Beweise für die Verbindlichkeit derselben aufs bündigste führen, und sie, so wie die Motive zu einem pflichtmäßigen Leben, theils aus der philosophischen Moral, theils vorzüglich aus dem besondern Verhältnisse des Christen zu Gott und Christo hernehmen. Auf diese Art leuchtet es wol von selbst ein, daß die theologische Moral einer beständigen Vervollkommnung fähig ist, so wie dagegen der Geist der christlichen Moral für alle Zeiten unveränderlich bleibt. Mit den Fortschritten in der Exegese und Philosophie wird die theologische Moral immer gleichen Schritt halten, ohne damit zu behaupten, daß bei der theologischen Moral gerade das jedesmalige herrschende System der Philosophie zum Grunde gelegt werden müsse. — Man würde etwas Unmögliches fordern, wenn man verlangen wollte, daß die theologische Moral von allen und jeden Pflichten handeln sollte, zu deren Erfüllung sich in dem ganzen Laufe unsers Lebens einmal die Veranlassung finden könnte; es ist schon hinreichend, wenn sie nur die allgemeinen Grundsätze aufstellt, nach denen wir selbst in einzelnen Fällen unser moralisches Verhalten bestimmen können. Dann ist es aber ihr Hauptgeschäfft, daß sie nicht nur durch die Beibringung wirksamer Motive zu einem moralischguten Wandel, woran die christliche Sittenlehre besonders reich ist, auf unsern Willen wirkt, sondern uns auch die Möglichkeit der Ausübung ihrer Vorschriften zeigt. Man kann eben so sehr von der Nothwendigkeit irgend einer einzelnen Tugend überzeugt seyn, als man sich durch die stärksten Motive

von

von innen und außen zur Ausübung derselben gedrungen fühlt, ohne daß man darum schon einsieht, auf welchem Wege man es bis zur Ausübung einer solchen Tugend bringen könne. Darauf muß deshalb der Hauptzweck der theologischen Moral gerichtet seyn, daß sie die Hindernisse der Tugend kennen lehrt, und die Mittel angiebt, mit deren Hülfe sie aus dem Wege geräumt werden können.

Man hat auch zuweilen die christliche Kasuistik, Ascetik und Mystik als besondre theologische Wissenschaften aufgestellt; das sind sie aber nicht, sondern in gewisser Rücksicht nur Theile der christlichen Moral. Die Kasuistik, oder kasuistische Theologie, lehrt nämlich, wie die Vorschriften der Moral in einzelnen Fällen, besonders in bedenklichen Kollisionsfällen, angewendet werden; da sie sich aber unmöglich über alle vorkommende Fälle ausbreiten kann, so ist sie genöthigt, sich blos auf die Einschärfung gewisser allgemeinen Regeln der Anwendung einzuschränken. Ueberhaupt ist aber eine solche Anweisung für denjenigen ganz überflüssig, der sich die Vorschriften der Moral gehörig eingeprägt hat, und sich bei seinen Handlungen mehr von seinem gebildeten moralischen Gefühl, als von solchen allgemeinen Regeln, leiten läßt, so daß er von den Lehren der Moral immer gerade den Gebrauch zu machen weiß, der unter den jedesmaligen Umständen der zweckmäßigste ist. Der bloße Kasuistiker ist so leicht ein steifer Pedant, der alles nach dem alten Herkommen regelt, sich immer auf fremde Autorität beruft, und dabei nicht selten auf unfruchtbare Spe-

kulationen und auf die Beantwortung unnützer und subtiler Fragen verfällt. Von der Ascetik hat man sich von jeher sehr schwankende Begriffe gemacht. In der Regel versteht man darunter den Inbegriff der Regeln für den erbaulichen Vortrag der Moral, bei dem es mehr auf die Lenkung des Willens und Rührung des Herzens abgesehen ist. Aber eine solche Anweisung sollte doch nie von der eigentlichen Moral getrennt werden, weil einzig und allein diejenige Rührung des Herzens einen Werth und eine Dauer hat, die auf Erleuchtung des Verstandes beruht; diese Erleuchtung hängt aber nicht von willkührlichen Vorschriften und allerhand gutgemeinten Erbauungsmitteln, sondern nur von der deutlichen Entwickelung der reinen Grundsätze der Sittenlehre ab. Noch schwankendere Begriffe haben endlich auch seit den frühsten Zeiten von der christlichen Mystik oder mystischen Theologie geherrscht. Man hat sich darunter eine Anweisung gedacht, Gott ähnlich zu werden, sich zu ihm zu erheben, mit ihm in eine nähere Verbindung zu treten, und zwar — was die Hauptsache ist — nicht etwa durch ein eigenes thätiges Streben nach christlicher Tugend, (denn da lehrte ja die Mystik nichts anderes, als was die Moral schon lehrt,) sondern durch ein gewisses träges Hinbrüten, durch ein Abziehen des Geistes von allem Irdischen, durch ein ruhiges Abwarten des Einflusses der göttlichen Kraft, die den Gläubigen durch ein gewisses inneres Licht, durch gewisse unbestimmte gottselige Empfindungen zu sich heraufzieht. Eine solche Anweisung zur offenbaren Schwärmerei und

zu

zu einer durchaus geist- und sinnlosen Frömmigkeit eine theologische Wissenschaft zu nennen, hieße an dem gesunden Menschenverstande einen Hochverrath begehen!

2. Von dem Werth der Moral überhaupt und dem Werth der biblischen und theologischen insbesondre.

Ob das Studium der Sittenlehre überhaupt nützlich sey oder nicht, kann wol unter moralischen, zur Sittlichkeit bestimmten Menschen keine Frage weiter seyn. Wer es einmal als wahr anerkannt hat, daß es seine höchste Bestimmung sey, durch Tugend zur Glückseligkeit zu gelangen, der wird sich auch von der Nützlichkeit einer Anweisung, dieser seiner Bestimmung gemäß zu leben, sehr bald überzeugen können. Nur ist von jeher, selbst von vernünftigen Leuten, gegen die Nothwendigkeit der Sittenlehre, als Wissenschaft betrachtet, häufig die Instanz gemacht worden, daß so viele Menschen durch das Studium dieser Wissenschaft noch bei weitem nicht moralisch gut geworden seyn, und daß dagegen andre ohne alle Kenntniß derselben denn doch einen sehr tugendhaften und pflichtmäßigen Wandel führten. Wie aber eine solche Instanz gegen die Nothwendigkeit der Wissenschaft etwas beweisen könne, ist nicht leicht einzusehen; höchstens zeigt sie nur, daß man seine Pflichten mit allen ihren Motiven im Gedächtniß aufgefaßt haben könne, ohne darum auch den guten Willen zu haben, sie auszuüben. Ferner wird auch nicht geläugnet, daß manchen Menschen sein feines moralisches Gefühl eben so sicher und oft noch sicherer leitet, als Andre alle Regeln der Mo-

ral zusammengenommen. Aber einmal ist nicht allen Menschen dieses feine Gefühl gegeben, nicht alle besitzen Beobachtungsgeist genug, um sich aus ihrer eigenen Erfahrung die Regeln eines guten moralischen Verfahrens abstrahiren zu können; und dann vergißt man bei solchen einzelnen Beispielen in der Regel dasjenige mit in Anschlag zu bringen, was es dem einen Menschen leichter macht, tugendhaft zu seyn, als dem andern. Wer überhaupt kältern und ruhigern Temperaments ist, wer durch das Feuer des Elends geläutert und in der Schule der Leiden erzogen ward, wer überhaupt auch wenigern Reizungen zur Sünde ausgesetzt war, — der kann freilich die Vorschriften der Moral eher entbehren, als ein andrer, bei dem sich von dem allen das Gegentheil findet. — Kurz, sobald man nur darüber einverstanden ist, daß eine auf festen Principien gegründete Einsicht in unsre Pflichten einem dunkeln und schwankenden moralischen Gefühle vorzuziehen, daß ein nach Grundsätzen handelnder Mensch gegen Fehltritte mehr gesichert sey, als derjenige, der blos den Eingebungen eines ungewissen Gefühls bei seinen Handlungen folgt, so ist auch der Nutzen und die Nothwendigkeit der Sittenlehre entschieden. Nur verlange man auch von dieser Wissenschaft nicht, was sie weder leisten kann, noch will! Sie weist uns nur den Weg zum Ziel hin, ohne uns darum zugleich bis an Ort und Stelle zu bringen; durch die bloße Anleitung zur Tugend wird man, ohne eigene Thätigkeit, so wenig zum tugendhaften Menschen,

als

als man durch die Logik allein zum konsequenten Denker wird.

Und gesetzt auch, dieser oder jener Mensch könnte der Sittenlehre zu einem pflichtmäßigen Wandel füglich entbehren, folgt daraus schon, daß sie auch dem künftigen Volkslehrer entbehrlich sey? Ihm, dessen höchste Bestimmung es ist, die Menschen durch Tugend zur Glückseligkeit hinzuführen? Wer andre über ihre Pflichten belehren, wer ihnen die Motive und Hülfsmittel zur Ausübung derselben an die Hand geben soll, der muß denn doch wol über den Umfang jener Pflichten, so wie über die Zweckmäßigkeit dieser Bewegungsgründe und Mittel zur Tugend vorher im Zusammenhange nachgedacht haben? Vor allen Dingen ist es aber Pflicht für ihn, als Lehrer des Christenthums, daß er die christliche Moral zu einem Hauptgegenstand seines Studiums macht. Aus ihr soll er einmal auf der Kanzel, wie in der Schulstube, den meisten Stoff für seinen Religionsunterricht schöpfen, und gerade diese Moral ist so ganz für die menschliche Natur überhaupt und besonders für die Fassungskraft des gemeinen Mannes berechnet. Da ist der Umfang unsrer Pflichten, als freier und vernünftiger Wesen, so plan angegeben, da ist nichts Ueberspanntes in den Forderungen, da sind durch die enge und glückliche Vereinigung der Religion und Sittlichkeit immer die für das Volk wirksamsten Motive zur Tugend herausgehoben.

Nun ist es aber nicht hinreichend, daß der angehende Theologe im Stande ist, alle die einzelnen

moralischen Vorschriften des Christenthums gleichsam an den Fingern herzuzählen, daß er etwa für jede Pflicht den besondern biblischen Spruch zu nennen weiß, worin sie angegeben und eingeschärft wird; — die Hauptsache ist, daß er in den Geist der christlichen Moral eindringt, und dazu ist ihm vorzüglich das Studium der theologischen Moral behülflich. Sie führt jene speciellen Vorschriften auf feste philosophische Principien zurück, sie steckt die Grenzen zwischen den einzelnen Pflichten schärfer ab, und stellt sie dann in einen solchen Zusammenhang, wo eine die andre genauer bestimmt, die eine den Grund der andern in sich schließt. Sie entlehnt aus der Philosophie die Resultate der vielfachen lehrreichen Beobachtungen über die moralische Natur des Menschen, und führt so auf diejenigen Motive hin, die auf den menschlichen Verstand und auf das menschliche Herz das Meiste wirken, so wie sie zugleich die Hülfsmittel an die Hand giebt, die die Ausübung der Tugend und die Vermeidung des Lasters vorzüglich erleichtern. Durch das Studium dieser theologischen Wissenschaft bereitet sich also der junge Theologe für seine künftige Bestimmung als Religionslehrer am zweckmäßigsten zu. Als ein solcher soll er seine Zuhörer durch die christliche Sittenlehre zu guten und glücklichen Menschen bilden; das heißt aber nicht etwa, daß er sie gerade nur zu den Tugenden aufmuntern und vor den Lastern warnen soll, über die Christus und die Apostel ihre Zuhörer unterrichtet haben, sondern er soll noch mehr thun: er soll bei seinem Unterricht auf die geistigen und mora-

li-

lischen Bedürfnisse Rücksicht nehmen, die nicht nur im Allgemeinen dem Zeitalter, worin er lebt, sondern besonders auch der Klasse von Menschen, der Gemeinde eigen sind, in der er als Lehrer auftritt. — Mit Einem Wort: er soll die Grundsätze der christlichen Moral auf die in seinem Zeitalter und vorzüglich in seiner Gemeinde herrschenden Tugenden und Laster anwenden. Dazu ist ihm eine gründliche Kenntniß des Geistes dieser Moral unentbehrlich, und dazu gelangt er nur durch das Studium der wissenschaftlichen christlichen, d. h. der theologischen Moral.

3. Abriß einer Geschichte der theologischen Moral, und Anweisung zum eigenen Studium dieser Moral.

Aus der Geschichte der theologischen Moral kann der angehende Theologe es recht deutlich erkennen, wie schwer es sey, bis zu einer wissenschaftlichen und systematischen Behandlung der reinen Sittenlehre Jesu hindurchzudringen; wie groß aber auch der Vortheil sey, den eine solche Behandlung gewährt. Zugleich kann er durch eine solche Geschichte, wofern sie nämlich ohne Vorliebe für ein gewisses System, pragmatisch und mit beständiger Rücksicht auf die Beschaffenheit der Zeiten dargestellt wird, zu der Einsicht gelangen, in welchem Verhältnisse die theologische Moral zu der jedesmaligen herrschenden Philosophie gestanden habe, und wie das Fortschreiten in ihr immer von den Fortschritten in den übrigen theologischen Wissenschaften unzertrennlich gewesen sey. Es fehlt uns bis jetzt noch an einer solchen vollständigen Geschichte der Moral; der Zweck dieses

Hand-

Handbuchs verstattet nur, die ersten Grundzüge dazu anzugeben. *)

Erste Periode bis auf die Scholastiker. Weder Christus noch die Apostel hatten also ein System der Moral errichten wollen, sie lehrten eine eigentliche Volksmoral. Eben so wenig gingen aber auch die Kirchenväter darauf aus, die Moral als Wissenschaft zu behandeln; sie berühren einzelne moralische Gegenstände nur hie und da in ihren Schriften, zuweilen haben sie auch wol besondre Abhandlungen über Wahrheiten aus der Sittenlehre geschrieben, oder sie in ihren Predigten nach homiletischer Manier, ohne allen strengen wissenschaftlichen Zusammenhang, auseinandergesetzt.

So wohlthätig auch das Licht ist, das eine gereinigte Philosophie über die theologische Moral verbreitet, so traurig waren die Folgen, die unter den Händen der Kirchenväter aus der Verbindung der damals herrschenden Afterphilosophie mit der christlichen Moral für die Sittlichkeit der Christen entstanden. Nur eine kurze Zeit blieb die simple, faßliche und dem gesellschaftlichen Leben so an-

*) Die zweckmäßige Einrichtung einer Geschichte der Moral ist in folgenden Schriften genauer bestimmt worden:

C. G. Ewerbeck Commentatio super doctrinae de moribus historia, ejus fontibus, conscribendae ratione et utilitate. Halae 1787. 8. Stäudlins Bemerkungen über die Idee einer Geschichte der Moral, in der Vorrede zu J. D. Michaelis Moral 1 Th. Götting. 1792. 8.

angemessene Sittenlehre Jesu unentweiht, da der dem Orient ganz eigenthümliche Hang zur Mystik und Austerität, verbunden mit der aus Pythagoräismus und Platonismus zusammengeschmolzenen Alexandrinischen Philosophie, sich sehr bald der Köpfe der Kirchenlehrer bemächtigte. Schon lange vor der Stiftung des Christenthums hatte in jenen Gegenden, wo diese reine Vernunftreligion zuerst ausgebreitet ward, eine gewisse Orientalische Philosophie ihr Reich aufgeschlagen, und besonders unter den Essäern, Therapeuten und Gnostikern ihre Verehrer gefunden. Bei ihren spekulativen Träumereien von einem guten und bösen Grundprincip ward sie auch auf den alle ächte Sittlichkeit untergrabenden Grundsatz hingeführt, daß man durch Abtödtung des aus der bösen Masse zusammengesetzten Körpers die Veredlung seines bessern Theils, der Seele, befördern müsse. Was schwärmerischen, von einer lebhaften Phantasie geleiteten Menschen nicht schwer ward, gelang auch diesen After-Philosophen sehr bald, — sie überredeten sich und Andre, daß gerade die christliche Religion auf diesem Grundsatz von der Abtödtung des Körpers errichtet sey, da sie ja ausdrücklich auf Selbstverläugnung, auf Kreuzigung des Fleisches, Bekämpfung aller sinnlichen Lüste u. s. w. dringe. Schon im zweiten Jahrhundert traten daher Schaaren von Einsiedlern, Asceten, Anachoreten, Mönchen, Mystikern und Montanisten auf, die jenen Grundsatz in ihrem Leben ausführten; das Beispiel dieser Schwärmer, verbunden mit

dem Einfluß des Klima's im Orient, half die heillose Verdrehung der reinen christlichen Heiligkeit vollenden. Kasteiungen des Körpers galten jetzt dafür, strenge Uebungen und willkührliche Gebräuche traten an die Stelle der ächten Tugend, und die christliche Sittenlehre verlohr ihre ganze ursprüngliche Simplicität, alle ihre Brauchbarkeit fürs gesellschaftliche Leben, als die auf den Concilien versammelten Väter, außer der Feststellung des orthodoxen Lehrbegriffs, nichts Angelegentlichers zu thun fanden, als nur durch neue Kirchengesetze und Kirchengebräuche, die der heilige Geist wie Gottes eigene Gebote durch den Mund dieser Männer bekannt machte, die Zahl der äußern und durchaus willkührlichen christlichen Pflichten bis zu einer höchst lästigen und für die innere Tugend verderblichen Menge zu vermehren. Von den Kirchenvätern der fünf ersten Jahrhunderte war es aber auch nicht zu erwarten, daß sie durch ihre Predigten und Schriften die reine Sittenlehre Jesu verbreitet haben sollten. Es fehlte ihnen zu sehr an Sprachkenntnissen, als daß sie durch eine vernünftige Exegese auf den wahren Sinn der moralischen Vorschriften Christi hätten geleitet werden können; sie allegorisirten über die Bibel, statt sie buchstäblich zu erklären, sie vertieften sich in unnütze Spekulationen, und brachten so eine Sittenlehre an das Licht, in der man wol die Orientalisch-Pythagorisch-Platonischen Grillen, aber nicht den lautern, hellen Geist des großen Stifters des Christenthums wiedererkannte. Tertullian verbreitete durch die Schriften, die er nach

seinem

seinem Uebergange zu den Montanisten schrieb, vorzüglich die Schwärmereien dieser Partei von einer höheren, mystischen Tugend, und wenn sich selbst ein Chrysostomus in seinen öffentlichen Vorträgen der Empfehlung des einsamen Lebens und der Mönchstugend nicht enthalten konnte, was soll man dann erst von einem Mann, wie Augustin, erwarten, den Temperament und Zeitumstände zu einem eben so finstern Moralisten machten, als er ein hartnäckiger Verfolger der Ketzer war. Wenn solche Männer, die das Orakel ihrer Zeitgenossen waren, wenn ein Ambrosius, Hieronymus, Basilius der Große, die beiden Gregore von Nyssa und Nazianz u. a. m. die Lobredner der Heiligkeit des Mönchslebens wurden, dann war es freilich kein Wunder, wenn sich am Ende die Begriffe von der ächten christlichen Moralität, von dem wahren praktischen Christenthum, ganz verlohren.

Von dieser Zeit an bis zum zwölften Jahrhundert herrschte die leidige Mönchsmoral, die an der Mystik ihre kräftigste Stütze fand. So rühmlich auch Karls des Großen Bemühungen um die Beförderung der Gelehrsamkeit und Aufklärung des Klerus waren, so konnte doch Ein Mann gegen den reißenden Strom der Barbarei des Mittelalters nichts ausrichten. Alle Weisheit ging damals von den Klöstern aus, aber man kann sich denken, was die christliche Moral unter den Händen der Mönche geworden seyn muß, die vom praktischen Leben durchaus nichts wußten, und sich nur immer an der Lektüre der Heiligenlegenden erbau-

bauten. Neue Klöster wurden nun in Menge gestiftet, neue Mönchsregeln erfunden, von den gewinnsüchtigen Päpsten und Bischöfen neue Kirchengebräuche, Bußübungen u. s. w. eingeführt, aber zur Beförderung wahrer christlicher Frömmigkeit und Tugend wurde nichts gethan.

Zweite Periode bis auf die Zeiten der Reformation. Die Scholastiker hatten zu viel mit der Bildung ihres Systems der dogmatischen Wahrheiten zu thun, als daß sie sich für die zweckmäßige, systematische Bearbeitung der praktischen noch viel Zeit und Aufmerksamkeit hätten abmüßigen können. Des Thomas von Aquino sogenannte Secunda Secundae, oder der zweite Theil des zweiten Theils seiner berühmten Summa Theologiae, schränkt sich zwar auf die praktische Theologie, auf die theologischen und moralischen Tugenden allein ein, und fand unter den folgenden Scholastikern eine Menge von Kommentatoren; aber unter den Händen von Männern, die sich einmal an das leere Spekuliren und Subtilisiren gewöhnt hatten, die nach der Absonderung der sieben Kardinal- und vier natürlichen Tugenden für die theologischen nur noch die drei des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung übrig behielten, von Männern, die die ganze Anwendung der Moral auf das wirkliche Leben darin suchten, daß sie eine Menge von Gewissensfällen (casibus conscientiae) erfanden, um an der höchst subtilen Auflösung derselben ihren Scharfsinn üben zu können, und der Herrschaft der Priester über die Gewissen der Laien eine

eine unwandelbare Stütze zu verschaffen — unter den Händen solcher Männer, deren Hauptsache die eigentliche Kasuistik war, konnte die Sittenlehre Jesu auch nicht gedeihen. „Die vielen Christen, die es damals mit dem praktischen Christenthum recht gut meinten, aber in der Religion nicht aufgeklärt genug waren, verwarfen allen scholastischen Subtilitätenkram und suchten nun in der mystischen Moral Trost und Beruhigung zu finden. Gemeinschaft mit Gott war ihr Hauptziel, und sie wollten durch Einkehrung in sich selbst, durch Beschauung ihrer selbst, durch gänzliche Ertödtung ihres Körpers sammt allen Neigungen, Trieben und Begierden, sich in das Centrum der Ruhe und vollkommensten Zufriedenheit versenken, und einzig allein der Beschauung des innern göttlichen Lichtes widmen.„ Nun fing man von neuem an, über die Bibel zu allegorisiren, überall einen höhern mystischen Sinn hineinzutragen, und so sehr manche einzelne Mystiker, wie z. B. ein Thomas a Kempis, Johann Tauler u. a. m. zur Aufrechthaltung des praktischen Christenthums zu einer Zeit beigetragen haben, wo man in theologischen Spekulationen ganz vergraben war, so haben doch die meisten Mystiker die religiöse Schwärmerei und das sogenannte Gefühls-Christenthum befördert, so wie sich auch seit der Zeit eine gewisse tändelnde, höchst sinnliche Sprache in die ascetischen Schriften eingeschlichen hat.

Dritte Periode bis auf die neuesten Zeiten. So viel auch Luther und Melanchthon auf die Verbesserung der moralischen

Begriffe ihrer Zeitgenossen dadurch wirkten, daß sie auf der einen Seite die Bibel in ihre alten Rechte, als höchste Glaubensnorm, wieder einsetzten, und auf der andern Seite das finstere Gebäude des katholischen Aberglaubens in seinen Grundfesten erschütterten, daß sie den falschen Heiligenschein vollends zerstreuten, der in den Augen des Pöbels noch immer die Köpfe der Mönche umgab, und zugleich die katholiche Werkheiligkeit bei allen vernünftigen Menschen um ihren alten Kredit brachten: so waren diese verdienstvollen Männer doch noch immer nicht im Stande, die reine Sittenlehre Christi in ihrer ursprünglichen Gestalt wieder herzustellen. Sie fanden in der Dogmatik zu viel aufzuräumen, Luther hatte bei seinen Streitigkeiten mit den Römischkatholischen nur immer für seine Theorie vom Glauben und von der Rechtfertigung zu fechten, und wurde dabei zum Nachtheil der Moralität noch gar so mißverstanden, als wenn er den guten Werken alle Verdienstlichkeit abgesprochen hätte. Melanchthon hatte sich in seinen Locis theologicis nur die Reformation der scholastischen Dogmatik zum Hauptziel gesetzt, und daher wurde bis zum siebzehnten Jahrhundert die Moral nur als Nebensache beim Vortrage der Dogmatik ganz kurz abgefertigt, so wie man auf den Kanzeln und in den Schulstuben die christliche Sittenlehre in die engen Schranken des Dekalogus hineinzwang. Leider! steckte die am Ende des sechszehnten Jahrhunders in Gang gebrachte Moral der Jesuiten auch die protestantischen Theologen mit ihrem Kleinigkeitsgeist an, und man erfand eine eigene Theologia conscientiaria, worin man

man die quaestiones und casus conscientiae bis zum Ekel anhäufte.

Im siebzehnten Jahrhundert trat endlich der Mann auf, der zuerst den unter solchen Umständen allerdings glücklichen Gedanken faßte, die Moral von der Dogmatik zu trennen und sie als eine abgesonderte Wissenschaft zu bearbeiten. George Calixtus erschien 1634. zu Helmstädt mit seiner Epitome Theologiae moralis; leider! ist er aber, weil er in mancherlei gelehrte Streitigkeiten verwickelt ward, den zweiten Theil schuldig geblieben. Sein Beispiel reizte zwar viele Theologen zur Nachahmung, es erschien ein Kompendium der Moral über das andre, aber überall stößt man noch auf scholastische Subtilitäten und mystische Schwärmereien, überall auf Vermischung des Judenthums mit dem Christenthum. Eine Wohlthat für die gründlichere Bearbeitung der christlichen Sittenlehre war es, daß im Anfang unsers achtzehnten Jahrhunderts Männer wie Baco, Puffendorf, Grotius, Wolf, Leibnitz in der Philosophie aufräumten, und besonders das Naturrecht auf feste Principien setzten, daß die Engländer die philosophische Moral reformirten, und die Psychologie ein Lieblingsstudium der Gelehrten ward. Der Erste, der beim Vortrage der theologischen Moral endlich einmal die Fesseln der scholastischen Methode abwarf, und in seine neue Arbeit mehr Präcision, Bündigkeit und angenehme Diktion brachte, war Johann Franz Buddeus. Seine Institutiones Theologiae moralis variis observationibus

onibus illustratae erschienen zu Leipzig 1711. 4, und auch deutsch unter dem Titel: Einleitung in die Moraltheologie, Leipzig 1719, wovon Joh. George Walchs Einleitung in die christliche Moral, Jena 1747. 8, ein mit eigenen Bemerkungen vermehrter Auszug ist. Nach Buddeus lieferte das weitläufigste und vollständigste Moralsystem der berühmte Kirchengeschichtschreiber Johann Lorenz von Mosheim. Seine Sittenlehre der heiligen Schrift gab er selbst zu Helmstädt von 1735 -- 52. in 5 Theilen in 4. heraus; Joh. Peter Miller fügte noch 1762-70. die vier letzten Theile hinzu, und gab dann ein eigenes Kompendium der Moral heraus, unter dem Titel: Lehrbuch der ganzen christlichen Moral zum allgemeinen Gebrauch. Leipzig, 1776. 8. Dem Mosheimischen Werke fehlt es zwar noch an der nöthigen Feststellung der philosophischen Principien, so wie an der gehörigen Präcision des Ausdrucks, aber desto mehr zeichnet es sich durch die praktische Behandlung der Pflichten und durch die Wärme des Vortrags aus. — Indessen machte nun die Wolfische Philosophie unter den Theologen Sensation, und so wie sie auf die Dogmatik angewandt ward, so benutzte man sie auch zu einer mehr philosophischen Bearbeitung der Moral. Vorzüglich zeichneten sich hierin Siegm. Jakob Baumgarten und Jeremias Fr. Reuß aus; des erstern „Unterricht vom rechtmäßigen Verhaten eines Christen, zum akademischen Vortrage ausgefertigt, Halle 1756. gr. 8, so wie dessen ausführlicher Vortrag der theologischen Moral, Halle 1767. 4. und des letztern Elementa Theologia moralis,

lis, Tubingae 1767. 8. sind nur in Rücksicht auf Geschichte der Ausbildung unsrer theologischen Moral auch noch jetzt lesenswerth, übrigens werden sie aber den bloßen Liebhaber durch ihre Trockenheit sehr zurückschrecken. Der Erste, der mit der philosophischen Gründlichkeit auch die geschmackvolle Darstellung beim Vortrage der theologischen Moral zu verbinden wußte, war Joh. Gottlieb Töllner. Der Grundriß der Moraltheologie für seine Zuhörer erschien zu Frankf. a. d. O. 1762. 8, womit noch desselben „meine Vorsätze, Folgen meiner Ueberzeugungen„, Berlin 1775. 8. zu vergleichen sind.

Was die Bearbeitung der theologischen Moral in der katholischen Kirche betrifft, so hat sie sich dort von jeher durch eine Menge von Schwierigkeiten hindurcharbeiten müssen, ehe sie in einem reinern Licht erscheinen konnte. Die Synode zu Trident hatte den Verstand der Katholiken in die engen Grenzen des Tridentinischen Katechismus zusammengepreßt. Das gründliche und unbefangene Studium der Bibel mit Benutzung aller exegetischen Hülfsmittel, das eigene freie Untersuchen und Nachdenken über Gegenstände der Religion gehört in dieser Kirche zu den verbotenen Dingen, und die gesammte höhere Geistlichkeit, vom Papst an, hat immer ihren Vortheil darin gefunden, das Volk möglichst in der Dummheit zu erhalten, damit es das Joch der Hierarchie ruhig tragen möchte. In dieser Kirche haben daher das Mönchsleben und die Klosterheiligkeit, alle die sinnlosen Andachtsübungen des Rosenkranzes, der Wallfahrten, der Anrufung

der

der Heiligen vor wie nach ihre Lobredner gefunden, so wie Alles, was nur auf die entfernteste Art das Ansehen und den Reichthum der Klerisei befördern kann. Man hat hier die gemeine Moral für die Weltmenschen von der strengen Disciplin abgesondert, die nur für diejenigen gehört, die außer der Welt leben, so wie man durch die Mystik die höchste Stufe christlicher und moralischer Vollkommenheit zu erreichen gehofft hat. Den meisten Schaden richteten aber wol die Jesuiten mit der Laxität an, die sie in die katholische Moral einführten. So sehr ihnen auch die Jansenisten mit ihrer übertrieben strengen Sittenlehre entgegenarbeiteten, so wußten diese Schlauköpfe dennoch für ihre höchst gefährlichen moralischen Grundsätze eine Menge Anhänger zu gewinnen. Zu diesen sittenverderbenden Maximen gehört vorzüglich ihr Probabilismus, ihr methodus dirigendae intentionis, ihre reservatio mentalis, die philosophische Sünde, und die Rechtfertigung des Königsmordes, sobald er zum Heil der Kirche verübt wird. Erst in den neuesten Zeiten sind auch in dieser Kirche einzelne helldenkende Männer aufgestanden, die ihren Geist mit dem Studium der Philologie und Philosophie genährt, und sich, so viel als möglich, von den Fesseln der Kasuistik und Mystik losgemacht haben. Vorzüglich sind folgende zwei Werke schöne Dokumente der hellern Einsichten und der gereinigten Grundsätze ihrer Verfasser, die dabei zugleich ein rühmliches Studium der besten Protestantischen Schriften über ihre Wissenschaft verrathen:

Prak-

Praktisch-katholisches Handbuch für nachdenkende Christen von Fr. Simpert. Schwarzhueber. 4ter Theil Salzburg, 1787. 8.

Jak. Danzers Anleitung zur christlichen Moral für seine Schüler in Privatstunden. Frankf. und Leipzig 1787 und 89. --- 2 Bände in 8.

Die zweckmäßigste Methode, nach der der angehende Theologe die theologische Moral studiren kann, ist ohnstreitig die, daß er sich erst mit der philosophischen Sittenlehre aufs genaueste bekannt macht. Wenn er auf die Art seine Begriffe von den moralischen Pflichten überhaupt gehörig fixirt, und die Motive und Hülfsmittel zur Ausübung der Tugend kennen gelernt hat, die schon die bloße Vernunft an die Hand giebt; dann kann er die theologische Moral für sich aus folgenden Lehrbüchern studiren, deren jedes das besondre Verdienst hat, die Fortschritte in Exegese und Philosophie zur Verbesserung des Moralsystems benutzt zu haben:

Handbuch der christlichen Moral und der allgemeinen Lebens-Theologie, für Aufgeklärtere, von Gottfr. Leß. Götting. 1787. gr. 8.

System der christlichen Moral von D. Franz Volkmar Reinhard. Wittenberg und Zerbst, 1791 bis jetzt 2 Theile gr. 8. Vergl. Derselbe vom Werth der Kleinigkeiten in der Moral. Mit Zusätzen des Verf. und Anmerkungen von J. C. F. Eck. Berlin 1793. gr. 8.

Kurzer Entwurf der christlichen Sittenlehre. Zum Gebrauch für Vorlesungen von J. C. Döderlein. Jena 1791. 8.

Die christliche Sittenlehre nach einem wissenschaftlichen Grundrisse für Vorlesungen entworfen von C. F. Ammon. Erlangen 1795. gr. 8.

Eine nach Kantischen Moralprincipien bearbeitete theologische Moral enthält folgendes Buch:

D. Joh. Wilhelm Schmids theologische Moral. Jena 1793. gr. 8. Ein zweckmäßiger Auszug daraus ist Desselben Lehrbuch der theologischen Moral für akademische Vorlesungeu, 1794.

Nach diesem gelehrten Studium der Sittenlehre muß aber das Haupt-Augenmerk des Religionslehrers auf die populäre Behandlung derselben gerichtet seyn. Die Moral Jesu ist so ganz für das praktische Leben bestimmt, ihre Grundsätze sind überall anwendbar, aber es gehört ein Nachdenken und eine Uebung vieler Jahre dazu, ehe der Prediger die große Kunst erlernt, die Vorschriften Christi nach den Bedürfnissen seiner Gemeinde zu modificiren und in den Geist der christlichen Sittenlehre einzudringen. Ein unbefangenes Studium der Bibel, Aufmerksamkeit auf sich selbst und auf andre zur Einsammlung der so nöthigen Welt- und Menschenkenntniß, und fleißige Uebung in der simpeln, populären und faßlichen Darstellung seiner Gedanken, sind die einzigen Mittel, zu jenem Ziel zu gelangen. Aber es ist der Anstrengung und des Fleißes wohl werth, weil es die edelste Bestimmung und das erhabenste Geschäfft eines Menschen ist, zur Beförderung der Aufklärung, der Religiosität und Sittlichkeit seiner Nebenmenschen durch Lehre und Beispiel das Seinige beizutragen!

Vierter Theil.

Darstellung des praktischen Haupttheils der Theologie, oder der sogenannten angewandten Theologie.

Das Studium der eigentlichen theologischen Wissenschaften, wie sie in dem vorhergehenden dritten Theil dieses Handbuchs dargestellt worden sind, schränkt sich hauptsächlich nur auf die Einsammlung der theoretischen und gelehrten Kenntnisse ein. Da nun aber die größere Zahl der angehenden Theologen aus solchen besteht, die sich auf der Universität zu einem geistlichen Lehramt vorbereiten wollen, so reichen für diese die gelehrten Kenntnisse allein nicht hin, wenn sie künftig einmal ihre Berufspflichten zweckmäßig und ganz erfüllen sollen. Man kann nämlich ein sehr gelehrter und gründlicher Theologe seyn, man kann seinen Verstand gehörig ausgebildet und sein Gedächtniß mit einem großen Reichthum gelehrter Kenntnisse angefüllt haben, ohne darum gleich ein brauchbarer Religionslehrer zu seyn. Es ist wahr, das gelehrte Studium der Theologie darf niemand, der nur irgend Zeit und Gelegenheit dazu hat, versäumen, um nicht einmal auf der Kanzel oder in der Schulstube als ein seichter Schwätzer zu erscheinen, und seinen Stand in den Augen der übrigen

kultivirten Stände dadurch herabzusetzen, daß er gerade in seiner Wissenschaft oberflächliche Kenntnisse verräth: aber die besten Kenntnisse bleiben ein todtes Kapital, wenn man nun nicht noch die große Kunst versteht, seine eingesammelten Religionskenntnisse auch andern geschickt und zweckmäßig mitzutheilen. Hier ist nur die wichtige Frage: kann diese Kunst erlernt werden? und, wenn sie das kann, auf welchem Wege gelangt man am schnellsten und sichersten zu ihrem Besitz? Da die eine wichtige Beziehung, in der der Prediger mit seiner Gemeinde steht, die ist, daß er sie über ihre Pflichten als Christen belehrt, und ihnen eine Anweisung giebt, wie man durch Rechtschaffenheit und Tugend zur Glückseligkeit gelangen könne, so muß sich der angehende Theologe vor allen Dingen nach den Regeln umsehen, die ihm die beste Art der Mittheilung seiner Religionskenntnisse an andre vorzeichnen. Der Prediger soll entweder die erwachsenen Christen in einem zusammenhängenden Vortrage belehren, er soll eine Homilie oder Predigt halten; oder er hat es mit der Jugend zu thun, die durch eine Unterhaltung, durch ein wechselseitiges Gespräch belehrt seyn will, d. h. er soll auch katechisiren. Der Inbegriff der Regeln des Predigens heißt die Homiletik, so wie die Kunst zu katechisiren in der Katechetik gelehrt wird. — Die andre wichtige Beziehung, in der der Prediger mit seiner Gemeinde steht, ist die, daß er ihr Rathgeber, ihr Freund, ihr Tröster, ihr Muster — mit Einem Wort: ihr Seelsorger seyn soll. Hier hat er vorzüglich Klugheit nöthig,

um sich in allen Verhältnissen mit seiner Gemeinde immer aufs beste zu nehmen, und insofern diese Kunst einer weisen Amtsführung erlernt und auf feste Grundsätze zurückgeführt werden kann, wird sie die Pastoraltheologie oder (weil dieser Name eigentlich den ganzen praktischen Haupttheil der Theologie bezeichnen, mithin auch die Homiletik und Katechetik unter sich begreifen sollte,) besser die Pastoralanweisung genannt. Von diesen drei Theilen der Theologia applicata kann hier in diesem Handbuche nur ganz kurz gehandelt werden, weil sie nicht füglich zu den eigentlichen theologischen Wissenschaften gerechnet werden können, sondern eigentlich bloße praktische Anweisungen sind, die vorzüglich eine fleißige Uebung voraussetzen, wenn man es in den Objekten solcher Anweisungen zu der gehörigen Fertigkeit bringen will.

Erstes Kapitel.

Homiletik und Katechetik.

---

1. Von dem Umfang und Zweck der Homiletik und Katechetik.

Was zuvörderst die Homiletik, oder die Anweisung zu den zusammenhängenden Religionsvorträgen betrifft, so ist sie im Grunde nichts Anders, als eine angewandte Rhetorik. Man hat oft den Prediger, als Prediger, einen Kanzelredner genannt, und in dieser Benennung liegt so lange nichts

Ver-

Verwerfliches, als man damit nicht etwa sagen will, daß der Prediger auf der Kanzel in eben dem Sinn ein Redner seyn müsse, als es bei Griechen und Römern der vor dem Volk harangirende Demagoge war und noch jetzt bei den Engländern und Franzosen der Redner im Parlament und im Konvent ist. Allerdings hält auch der Prediger eine Rede, d. h. einen nach bestimmten Regeln geordneten und zusammenhängenden Vortrag, wie der Redner vor dem Volk oder im Gericht; es muß also Regeln für die Deutlichkeit, Ordnung und Würde geben, die in einer Predigt eben so gut, als in einer jeden andern Rede ihre Anwendung finden: aber dieselben Regeln müssen für den öffentlichen Religionsvortrag insofern anders modificirt werden, als ein solcher Vortrag in Zweck und Form von jedem andern öffentlichen Vortrag abweicht. Der Zweck des Predigers ist nämlich die Anweisung zur Besserung und Beruhigung nach der Lehre Jesu. Die Aufklärung des Verstandes seiner Zuhörer über die Religion, als die wichtigste Angelegenheit der Menschheit, ist das Hauptziel, nach dem er hinarbeitet; er will ihnen eine Anweisung geben, wie sie ihr moralisches Gefühl schärfen und veredeln, wie sie die Vorschriften des Christenthums auf ihren täglichen Wandel anwenden, und dadurch nicht nur nützliche Bürger, sondern auch moralischgute Menschen werden können. Er will nicht etwa, wie es der Redner vor dem Volk und im Gericht zuweilen thun darf, durch einen gewissen blendenden Schein der Wahrheit täuschen, will nicht blos erschüttern und

Leidenschaften erregen; ihm ist es nicht um eine täuschende Ueberredung, nicht um das auflodernde Feuer wilder Affekten zu thun: sondern sein Ziel ist, wie es das Objekt seines Unterrichts verlangt, eine vernünftige, mit haltbaren Gründen unterstützte Ueberredung, und eine sanfte Neigung des Willens vermittelst richtiger Bewegungsgründe. Die Form der Predigt ist nur insofern von der Form einer jeden andern Rede unterschieden, als es hier nicht um eine ästhetisch-schöne Darstellung der Gedanken, um eine leichte und fast unmerkliche Verbindung der einzelnen Theile zu einem schönen Ganzen, sondern um eine schnelle und deutliche Einsicht in den Zusammenhang der Ideen zu thun ist. Bei einer Predigt muß daher dem Zuhörer die Uebersicht des Ganzen, so wie das Verständniß des Einzelnen, möglichst erleichtert, und ihm daher die Anordnung der Gedanken, so wie der Uebergang von dem einen zum andern möglichst genau und bestimmt angegeben werden.

Alle Regeln der Homiletik koncentriren sich gewissermaßen in der Anweisung zur Erreichung der einen Haupttugend des öffentlichen Religionsvortrages — der Erbaulichkeit. Wenn man diese Tugend auf deutliche Begriffe zurückführt, so faßt sie alle Eigenschaften eines zweckmäßigen Kanzelvortrags in sich, nämlich die Faßlichkeit und Deutlichkeit, die überzeugende Belehrung, das Rührende und Eindringliche. — Alle diese Regeln müssen nun, wenn sie anwendbar seyn sollen, insofern ins Detail gehen, als sie sich über die ganze Anordnung und die Bearbeitung der einzelnen Theile einer Predigt ausbreiten.

breiten. Was zuvörderst die Wahl des Inhalts christlicher Religionsvorträge betrifft, so wird in der Homiletik gezeigt, wie sie sich ganz nach dem Verhältniß des Lehrers gegen die Zuhörer und nach der Beschaffenheit und dem Bedürfniß der Gemeinde richten müsse; denn ein jeder christlicher Lehrer hat außer seiner allgemeinen Bestimmung als Lehrer des Christenthums überhaupt, auch noch die besondre, lokale Bestimmung, als Lehrer einer gewissen Gemeinde. — Die Regeln für die Disposition sind eigentlich nichts Anders, als die allgemeinen Regeln einer jeden logischen Disposition, mit besondrer Rücksicht auf den Zweck und den Stoff einer Predigt vorgetragen. Diese Anordnung der Materien ist von der höchsten Wichtigkeit, weil die Faßlichkeit und leichte Uebersicht des Vortrags davon abhängt. Selbst die Ankündigung des Thema's ist nicht gleichgültig, denn die Predigt verliert sehr viel an Wirkung, wenn der Grundgedanke nicht wahr, fruchtbar, bündig, faßlich, ohne alle Ziererei und doch nicht platt angegeben wird.

Die Regeln für die Erfindung und Erweiterung der Gedanken werden aus dem dreifachen Zweck des Predigers, zu unterrichten, zu überzeugen und zu rühren, hergeleitet. — Was endlich die Sprache und den Ausdruck in Religionsvorträgen betrifft, so werden da vorzüglich Deutlichkeit, Simplicität, Popularität, (die insofern ganz relativ ist, als dabei immer auf den Grad der Kultur der Zuhörer Rücksicht genomen werden muß,) Anständigkeit und Würde, Lebhaftigkeit und Wärme

empfoh-

empfohlen. In Ansehung des letzten Punkts sollte doch der angehende Prediger es nie vergessen, daß das Licht in einem Kanzelvortrage noch nöthiger sey, als die Wärme; jenes kann ohne diese, aber diese darf nie ohne jenes seyn. Wer aus eigenem Geist und aus eigener Ueberzeugung spricht, der spricht gewiß auch mit Wärme, und wo es der Gegenstand und die Veranlassung der Rede so mit sich bringen, da wird er auch rühren. Man sollte doch nie auf das bloße, leere Rühren ausgehen, zumal wenn es einem ganz an dem dazu gehörigen Talent gebricht; dagegen muß die lichtvolle Darstellung der Hauptzweck eines jeden Predigers seyn. Den Beschluß machen die Regeln für die Deklamation und Aktion, die eigentlich aus dem Gebiet der Mimik entlehnt sind, in Rücksicht auf die nöthige Würde des Predigers aber besonders modificirt werden müssen. Die Hauptsache eines guten äußerlichen Vortrags bleibt immer die Deutlichkeit und Natürlichkeit in der Stimme, so wie die Würde und der Anstand in der Stellung und Haltung des Körpers und in der Geberdensprache. Alles, was zur Eleganz und Anmuth gehört, ist Sache des Talents und Geschenk der Natur; was die Kunst hier ersetzen und erzwingen will, fällt gewiß ins Affektirte. Man muß auch im Aeußerlichen nicht mehr seyn wollen, als man seyn kann, und der natürlichste Redner gefällt gewiß am meisten.

Aus der Katechetik sollte man nie eine eigene thologische Wissenschaft machen, denn sie ist nichts Anders, als die auf den Religionsunterricht an-

angewandte Pädagogik. Der katechetische Unterricht unterscheidet sich von dem Unterricht in Predigten hauptsächlich nur in der Form, die dort nicht in einem ununterbrochenen Vortrage, sondern in Fragen und Antworten besteht. Auch für diesen Unterricht sind allerdings praktische Regeln nöthig, weil auf die Art die sogenannten Katechumenen zum Genuß des Abendmahls vorbereitet, oder vorhergegangene öffentliche Vorträge in dieser Form wiederholt, oder auch öffentlich die vornehmsten Lehren des Christenthums so auseinander gesetzt werden. So wichtig dieser Unterricht ist, und eigentlich wichtiger noch, als das Predigen, mit so vielen Schwierigkeiten ist er verbunden. Hier muß man sich so ganz zu der Fassungskraft des Einzelnen herabzulassen, sich so ganz in seinen Ideenkreis, in seine Sprache, in seine besondern Vorurtheile, in seinen Charakter und Temperament hineinzustudiren wissen; hier ist die höchste Simplicität im Ausdruck nöthig, und das Gedächtniß durch Auswendiglernen ungleich weniger, als der Verstand durch ein geschicktes Entwickeln der Ideen in echt Sokratischen Gesprächen zu beschäfftigen.

2. Anweisung zum homiletischen und katechetischen Studium.

Insofern das gute Predigen und Katechisiren in der fertigen Anwendung der homiletischen und katechetischen Regeln besteht, so setzen beide eine anhaltende Uebung voraus. Auch durch die besten Vorlesungen über Homiletik und Katechetik, auch durch das emsigste Studium der hiehergehörigen Lehrbücher wird noch nicht der geschickte Prediger und

Kate-

Katechet gebildet, sondern nun muß auch noch die eigene Thätigkeit hinzukommen. Aus diesem Grunde sind mit den homiletischen Vorlesungen auf Universitäten auch gewöhnlich gleich die praktischen Uebungen verbunden, und der junge Theologe würde sehr unklug verfahren, der seinen Fleiß einzig und allein auf die Einsammlung gelehrter Kenntnisse einschränkte und dagegen die schöne Gelegenheit versäumte, wo er unter der Aufsicht und Leitung eines sachkundigen Mannes seine ersten homiletischen und katechetischen Versuche machen könnte.

Der angehende Theologe darf sich aber mit diesen praktischen Studien durchaus nicht übereilen; er sollte eigentlich seine akademische Laufbahn damit beschließen. Vor allen Dingen muß erst ein solider Grund von theologischer Gelehrsamkeit daseyn, so weit im Vorigen der Umfang derselben angegeben worden ist; denn wie kann man sich wol in der Kunst, Andern seine Religionskenntnisse mitzutheilen, gehörig üben, wenn man selbst noch ganz arm an dieser Art Kenntnissen ist? Es ist doch damit wahrlich nicht gethan, daß man etwa einige Fertigkeit im Ausdruck besitzt, und dann vom Materiellen das Wenige zusammensucht, was man aus dem frühern Religionsunterricht glücklicherweise behalten hat! Man muß sich erst selbst die Wahrheiten des Christenthums nach allen ihren Beziehungen durchdacht und geordnet, man muß sich erst von ihrer Wahrheit und Wohlthätigkeit gehörig überzeugt haben, ehe man Andre darüber belehren kann. Das zu frühzeitige, wie das zu häufige Predigen verdirbt auf

im-

immer, und giebt ohnfehlbar fade Schwätzer und seichte Kanzelredner, die sich ohne Aufhören in einem Kreise von Tiraden, Gemeinplätzen und leeren Deklamationen umherdrehen, und ihren erhabenen Zweck, ihre Nebenmenschen weiser und glücklicher zu machen, durchaus verfehlen.

Der Anfang des homiletischen und katechetischen Studiums muß mit dem Anhören einer öffentlichen Vorlesung, oder doch wenigstens mit der aufmerksamen Lektüre eines Lehrbuchs gemacht werden. Unter den Lehrbüchern der Homiletik sind dem angehenden Theologen vorzüglich folgende zu empfehlen:

De formandis concionibus sacris, s. de interpretatione Scripturarum populari, libri 2. auctore Andr. Hyperio, adjectis animadversionibus etc. edidit Henr. Balth. Wagnitz. Halae 1781. 8. Vergl. die homiletischen Abhandlungen und Kritiken von H. B. Wagnitz. Halle 1783. und 85. 2 Samml. 8.

(Fordyce) Theodor, oder die Kunst zu predigen. Aus dem Engl. 1770. gr. 8.

Wilh. Abrah. Tellers kurzer Entwurf von der ganzen Pflicht eines Predigers bei dem Vortrage der Religion. Leipz. 1763. 8.

Gottl. Sam. Steinbarts Anweisung zur Amtsberedtsamkeit christlicher Lehrer unter einem aufgeklärten und gesitteten Volke. Züllichau 1784. 8.

Chr. Bastholms geistliche Redekunst = aus dem Dänischen übersetzt von Joh. Fr. Marcus. Kopenh. u. Leiz. 1784. 8.

Rhetorik für geistliche Redner von Carl Fr. Bahrdt. Halle 1792. 8.

D. Joh.

D. Joh. Georg Rosenmüllers Pastoralanweisung. Zum Gebrauch akademischer Vorlesungen. Leipzig, 1788. 8.

D. Joh. Wilh. Schmidts Anleitung zum populären Kanzelvortrag. Zum Gebrauch bei akadem. Vorles. 2 Theile, Jena 1795. gr. 8.

Homiletisch-kritische Blätter für Kandidaten des Predigtamts und angehende Prediger (von Hanstein). bis jetzt 7 Hefte, Stendal 1791 — 97. 8.

Schätzbare Beiträge zu der besten Theorie des Katechisirens sind in folgenden Schriften geliefert worden:

Der Katechist nach seinen Eigenschaften und Pflichten ‒‒ verfasset von Michael Ignaz Schmidt ‒‒‒ aus dem Lat. übersetzt durch Benedictum Strauch. Bamberg 1785. gr. 8.

Joh. Ign. von Felbiger Vorlesungen über die Kunst, zu katechisiren, nebst Phil. Jak. Tangels Erläuterung über das geschickte und zweckmäßige Katechisiren. Kölln 1777. 8.

Fr. Ant. Knittel Kunst zu katechisiren. Braunschw. 1786. 8.

Entwurf einer katechetischen oder populären Theologie von G. Jak. Pauli. Halle 1785. 8.

J. G. Rosenmüllers Anweisung zum Katechisiren. Gießen 1787. 8.

Neuestes katechetisches Magazin zur Beförderung des katechetischen Studiums. Ausgearbeitet von Joh. Fr. Christoph Gräffe. Göttingen 1789 — 93. 4 Th. 8. Desselben katechetisches Journal. Götting. 1793 — 95. 3 Jahrgänge. Neues Journal der Katechetik und Pädagogik. 1r Jahrg. Hannover 1796. 8. Desselben Grundriß der allgemeinen Katechetik nach Kantischen Grundsätzen. Götting. 1796. gr. 8.

Wenn sich nun der angehende Theologe auf die Art mit der Theorie der Homiletik und Katechetik bekannt gemacht hat, dann muß er vor allen Dingen zu den eigenen Versuchen übergehen. Wenn irgendwo der Rath und die Leitung eines sachkundigen Mannes, der in diesem Fach ein eben so guter Praktiker als Theoretiker sey, unentbehrlich ist, so ist es bei diesen homiletischen und katechetischen Uebungen, und in dieser Rücksicht verdienten die auf einigen Universitäten angelegten Predigerseminarien oder Pastoralinstitute eine allgemeine Nachahmung, so wie eine gewissenhafte Benutzung von Seiten der jungen Theologen. Wenigstens sollten da, wo es an solchen Instituten fehlt, mehrere von ihnen zusammentreten, und sich unter dem Vorsitz eines erfahrenen Kommilitonen zu einer gelehrten Gesellschaft versammeln, in der nicht nur Predigten und Abhandlungen über homiletische und katechetische Gegenstände vorgelesen, sondern auch wirkliche Uebungen im Predigen und Katechisiren angestellt würden. Wo möglich, müßte auch jeder junge Theologe, vor seinem Abgange von der Universität, einigemal öffentlich predigen, nur weder zu früh, noch zu häufig. Bei solchen Gelegenheiten ist die strenge Kritik eines Kenners überaus viel werth, damit manchem Fehler in der Ausarbeitung, so wie in der Haltung einer Predigt, bei Zeiten entgegengearbeitet werden kann, ehe er noch durch lange Gewohnheit einheimisch geworden ist, oder sich auch der Dünkel der Unfehlbarkeit eingeschlichen hat. Im Anfange ist es auch rathsam, auf fremde Muster aufmerk-

merksam zu seyn, nur daß man hier ja nicht zum mechanischen und sklavischen Nachahmer werde! Der Rath eines Kenners ist hier um so wichtiger, je schwieriger im Anfang die Auswahl der wirklichen Muster ist, und je leichter man gerade solche Mängel nachahmt, die man für Tugenden hält, weil sie etwas Blendendes bei sich führen. Ueberhaupt darf man keine gute Predigt oder Katechisation ohne eigenes Nachdenken und eigene strenge Prüfung lesen, damit man, ehe man sich dieses oder jenes daraus annimmt, vorher erst sorgfältig untersucht, ob es auch mit unsrer individuellen Art zu denken und darzustellen harmonirt. Man kann einem Muster folgen, aber nie darf die eigene Originalität darüber verlohren gehen. — Von guten Predigten, die als Muster empfohlen werden können, giebt es eine große Menge, die in den homiletischen Lehrbüchern namhaft gemacht werden. Hier sollen nur noch einige Muster der wirklichen Katechisation angeführt werden:

Christliche Katechisationen über die Gebote für die Landjugend (von Joh. Val. Trautvetter). Leipz. 1785. 8. Desselben christliche Katechisationen für die Landjugend, über die Eigenschaften, Schöpfung und Vorsehung Gottes. Leipz. 1788. 8.

Praktische Katechisationen über die Lehre von Gott und seinen Eigenschaften, zum Gebrauch für Jugendlehrer und Eltern, die sich mit ihren Kindern über diese wichtige Lehre unterhalten wollen — von Z. Wohlers. Götting. 1795. 8.

Aber freilich können solche Muster nur dann erst Nutzen schaffen, wenn die eigene Uebung damit ver-

verbunden wird. Es ist sehr wichtig, daß solche Versuche unter den Augen eines erfahrenen Mannes angestellt werden, der auf die kleinen Handgriffe bei der Sokratischen Ideenentwickelung aufmerksam machen kann. Die große Kunst des Unterrichts der Jugend lernt sich nur aus eigener Erfahrung, und es sollte eigentlich jeder Prediger mehrere Jahre vor dem Eintritt in das Predigtamt an irgend einer öffentlichen Anstalt als Schulmann gearbeitet haben. Abgerechnet, daß dann die thörigten Geistlichen immer seltener werden würden, die auf diesen höchst wichtigen Stand mit Verachtung herabsehen, so wie die Prediger, die als Mitglieder der Konsistorien und Presbyterien Reformatoren der ihnen untergeordneten Schulen werden wollen, ohne die mindesten pädagogischen Kenntnisse zu besitzen: so würden wir uns dann gewiß auch besserer Prediger erfreuen dürfen, die an der Jugend gelernt hätten, wie man den unmündigen Verstand der Erwachsenen am besten aufklären kann.

Zweites Kapitel.

Pastoralanweisung.

1. Von dem Objekt der Pastoralanweisung und den wichtigsten Lehrbüchern derselben.

Es ist eine sehr falsche Vorstellung, die sich leider! so viele Geistlichen von dem Zweck ihres Amts machen,

chen, wenn sie Alles gethan zu haben glauben, wenn sie Sonntags ihre Predigt und wöchentlich einige Mal ihre Katechisationen halten. Da ist es denn kein Wunder, daß bei solchen Vorurtheilen das Predigtamt immer mehr an Nutzbarkeit, so wie der geistliche Stand an Achtung bei Andern verliert. Durch Predigen nützt der Prediger bei den niedern Volksklassen, besonders bei dem Landmann, äußerst wenig, so lange die Predigten noch die Form zusammenhängender Vorträge behalten, für deren Benutzung der Verstand des gemeinen Mannes gar nicht gemacht ist. Aber desto wohlthätiger kann der Prediger in seinem Wirkungskreise als der eigentliche Seelsorger der Gemeinde werden, wenn er mit einem jeden freundlich spricht und ihm mit gutem Rath und Aufmunterung zur Seite geht. Die niedern Stände handeln mehr nach augenblicklichen Eindrücken, nach dem moralischen Gefühl, oder nach gewissen dunkeln Maximen, die sich allmälig bei ihnen festsetzen, aber nicht nach deutlich gedachten religiösen Grundsätzen. Für dergleichen Menschen ist es höchst wohlthätig, wenn sie jemand zur Seite haben, der schon vermöge seines Amts ihr Zutrauen hat, und der sie durch die Anwendung der Vorschriften Christi zu eigentlichen praktischen Christen macht. — Aber auch in den Städten hat der Prediger so manche Gelegenheit, den Mitgliedern seiner Gemeinde und überhaupt seinen Mitbürgern im Umgange nützlich und erbaulich zu werden, sobald er sich nur in den verschiedenen Verhältnissen mit ihnen auf eine kluge Art zu benehmen weiß. Von dieser

praktischen Klugheit im Umgange mit Andern hängt jetzt größtentheils der Grund der Achtung ab, in der ein Geistlicher bei den verschiedenen Volksklassen steht, und schon darum sollte sich jeder angehende Theologe vorläufig, so weit es geschehen kann, mit den Pflichten bekannt machen, die er künftig einmal in den verschiedenen Verhältnissen als Seelsorger einer bestimmten Gemeinde beobachten soll. Am nützlichsten würde ihm hier unstreitig der Umgang mit einem erfahrenen Geistlichen seyn, den er etwa einige Zeit in seinen Amtsgeschäfften unterstützte, und der ihn für seine Mühe aus dem Schatz seiner eigenen Erfahrung schadlos halten könnte. Da indessen eine solche glückliche Lage nur wenigen jungen Theologen zu Theil wird, so kann sich der größere Theil wenigstens vorläufig aus den schriftlichen Anweisungen zur Pastoralklugheit einigermaßen belehren; wozu aber auf jeden Fall der Umgang mit musterhaften Geistlichen und die Beobachtung ihres ganzen Betragens und ihrer jedesmaligen Handlungsweise hinzukommen muß.

Vor allen Dingen muß es das Hauptbestreben des angehenden Predigers seyn, daß er sich das Vertrauen und die Achtung seiner Gemeinde verschafft, weil davon der ganze Erfolg seiner fernern Bemühungen um die Beförderung des Seelenheils seiner Gemeinde abhängt. Schon aus diesem Grunde ist es unverzeihlich, wenn sich ein Geistlicher auf den unerlaubten Wegen der Heuchelei und Schmeichelei in ein Amt einzuschleichen sucht, weil ihm dies ohnfehlbar die Achtung aller Vernünftigen rauben muß.

Im

Im Amt selbst muß er sich aber des wärmsten und reinsten Eifers bei der Abwartung seiner Amtsgeschäffte, so wie der größten Unbescholtenheit im häuslichen und öffentlichen Leben, besonders im Umgange mit seinen Kollegen, befleißigen. — Dieses alles setzt die Pastoralanweisung weiter auseinander, und macht zugleich den künftigen Prediger darauf aufmerksam, wie er sein Verhalten gegen die einzelnen Klassen seiner Gemeindeglieder klug einzurichten habe, z. B. gegen die Jugend und gegen Erwachsene, gegen Zweifler und Spötter, gegen Lasterhafte, Separatisten, Proselyten, Schwermüthige, Leidende, gegen Kranke und Sterbende u. s. w. Besonders wird aber von Seiten eines Predigers die größte Klugheit erfordert, wenn er in dem äußern Gottesdienst (Liturgie) hie und da Veränderungen machen will; eine Pastoralanweisung muß daher auch dafür die wichtigsten Vorsichtigkeitsregeln beibringen, und, wo möglich, auf die durch Pastoralkorrespondenzen bekanntgemachten Beispiele vernünftiger und zweckmäßiger liturgischer Reformen aufmerksam machen.

Unter den schriftlichen Pastoralanweisungen sind dem angehenden Theologen vorzüglich folgende zu empfehlen:

August Hermann Niemeyers Homiletik, Pastoralanweisung und Liturgik. Halle 1796. 8.

Joh. Peter Millers Anweisung zur weisen und gewissenhaften Führung des Lehramts. Leipz. 1774. gr. 8.

D, Joh. Georg Rosenmüllers Anleitung für angehende Geistliche zur weisen und gewissenhaften Verwaltung ihres Amts. Ulm 1778. gr. 8.

Der patriotische Landprediger (von Joh. Heinrich Reß) mit einer Vorrede herausg. v. Miller. Leipz. 1779 -- 84. 4 Stücke. 8.

Briefe zur Bildung des Landpredigers. Leipz. 1789. 90. 3 Th. 8.

Repertorium über Pastoraltheologie und Kasuistik für angehende Prediger, nach alphabetischer Ordnung, von Christ. Wilhelm Oemler. Jena 1786 -- 89. 4 Th. gr. 8.

Ueberhaupt sollte es einem jeden angehenden Theologen, der seinem Amt einmal Ehre machen und in der Erfüllung seiner Berufspflichten Nahrung für Geist und Herz finden will, nächst der Einsammlung gelehrter theologischer Kenntnisse das Wichtigste seyn, daß er sich schon auf der Universität, so viel als möglich, nicht nur zu einem guten Prediger, sondern auch zu einem klugen und rechtschaffenen Seelsorger bildete. Wenn irgend ein Buch im Stande ist, ihn für seinen künftigen Beruf zu begeistern, ihm seine Bestimmung als Lehrer, Vormund, Rathgeber und Aufseher seiner Gemeinde wichtig zu machen, und ihm zu zeigen, wie er sein Amt auf eine zweckmäßige Art führen soll, so ist es folgendes Werk, das mit vollem Recht klassisch genannt werden kann und die Lieblingslektüre eines jeden jungen Theologen seyn sollte:

Ueber die Nutzbarkeit des Predigtamts und deren Beförderung (von Johann Joachim Spalding). Berlin 1790. 8.

Wo=

Womit in Beziehung auf den eigentlichen Prediger nach seiner allgemeinen und lokalen Bestimmung noch zu vergleichen ist:

J. G. Marezoll über die Bestimmung des Kanzelredners. Leipzig 1793. 8.

Schlußbemerkung.

Von einem so bedeutenden Umfang ist also das theologische Studium, und doch ist im Vorhergehenden nur dasjenige herausgehoben, was dem angehenden Theologen unumgänglich zu wissen nöthig ist. Gewiß gehören also nicht gemeine Talente dazu, wenn man einmal ein brauchbarer Religionslehrer werden will, und doch wird alles Prediger, was zu keinem andern Geschäfft in der Welt zu taugen glaubt. Und doch giebt es noch so manche Geschäffte im Staat, in denen sich auch der mittelmäßige Kopf durch gewisse mechanische Fertigkeiten zur Noth forthelfen kann; aber gerade die Theologie ist so ganz Angelegenheit des Geistes, wie die Religion Angelegenheit des Herzens ist. Wenn doch Eltern und Erzieher jeden mittelmäßigen Kopf noch zur rechten Zeit vom Studium der Theologie abhalten wollten, damit sich alle Mitglieder des Standes, der als Aufrechthalter der Religiosität und Moralität von höchster Wichtigkeit ist, schon von Seiten ihres Geistes Achtung und Zutrauen erwerben könnten! Eben so wichtig, als die geistigen Vorzüge, sind bey dem Theologen aber auch

die

die Vorzüge des Charakters. Ohne Liebe zur Wahrheit und Tugend, ohne den Trieb zur Ordnung und zum Fleiß, ohne Bescheidenheit und Freimüthigkeit kann man unmöglich ein guter Prediger werden, und es wäre gar sehr zu wünschen, daß unsre Konsistorien und Examinatoren weniger darauf sehen möchten, was der junge Theologe alles mit dem Gedächtniß aufgefaßt hat, als welchen Grad von intellektueller und moralischer Kultur er zum christlichen Lehramt mitbringt! Dann würden in dem an sich so ehrwürdigen Stande der Religionslehrer die trost- und heillosen Subjekte immer seltener werden, die die Religion wol im Kopf, aber nicht im Herzen haben, die ihre nachgebetete Rechtgläubigkeit, die über die Grenzen ihrer Kompendien und Kollegienhefte nicht hinausgeht, zur Schau tragen, indessen sie durch ihren höchst unchristlichen Lebenswandel jedem Menschen von Gefühl und Sittlichkeit ein gerechtes Aergerniß geben!

Bayerische Staatsbibliothek München

Buchbinderei
Theo Stor
826 Altm

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thym, Johann Friedrich Wilhelm,

Joh. Friedr. Wilh. Thyms ... Theologische Encyclopädie und Methodologie

Halle 1797

Th.u. 377
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10786416-0
VD18 14739216-001